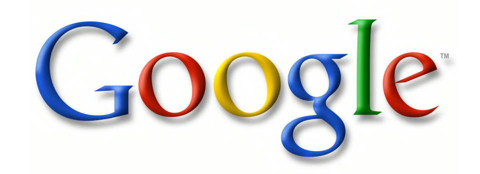


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

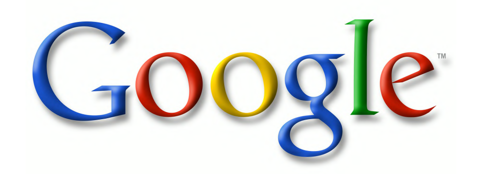
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Grad. R. R. 1
888
H8i
A5a

B 1,361,702

GRIECHISCHE UND LATEINISCHE KLASSIKER

SCHULAUSGABEN MIT ANMERKUNGEN

HOMERS ILIAS

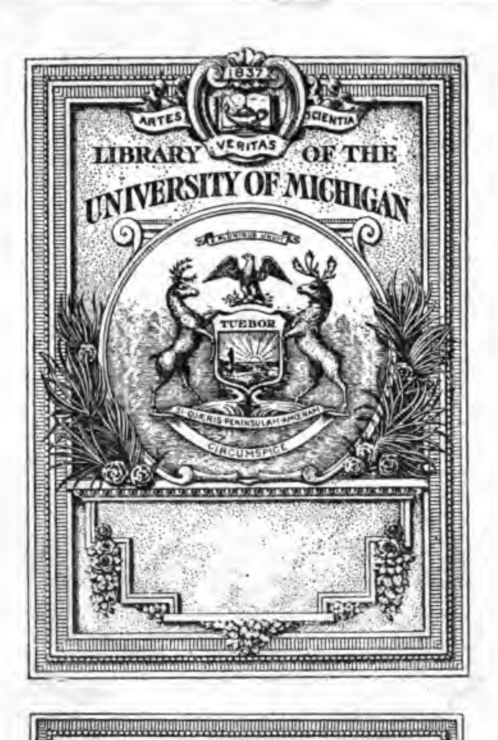
ANHANG 5

GESANG 13—15

AMEIS-HENTZE



VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG



THE GIFT OF
PROF. ALEXANDER ZIWET









Alexander Ziwek

ANHANG

ZU

HOMERS ILIAS.

SCHULAUSGABE

VON

K. F. AMEIS.

V. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG XIII—XV

VON

DR. C. HENTZE,

PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.

ZWEITE BERICHTIGTE AUFLAGE.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1897.

ALLE RECHTE,
EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

Kritischer und exegetischer Anhang.

N.

Einleitung.

Litteratur: G. Hermann de interpolationibus Homeri, Lips. 1832, p. 12 ff. (= Opuscul. V.), vgl. Faerber disputatio Homerica p. 1. ff. — Lachmann Betracht. p. 48—51. Dazu M. Haupt bei Belger Moritz Haupt p. 197. Benicken Studien und Forschungen auf dem Gebiete der homerischen Gedichte und ihrer Litteratur: Das zwölfte und dreizehnte Lied vom Zorne des Achilleus in *NΞO* der Homerischen Ilias, Innsbruck 1883. — Zu Lachmanns Kritik vgl.: Baeumlein in der Zeitschr. für die Altertumswiss. VIII, 1850, p. 154 ff., Düntzer hom. Abh. p. 72 ff. — Ed. Cauer über die Urform einiger Rhapsodieen der Il. p. 46 ff., vgl. Düntzer hom. Abh. p. 131 f., Hoffmann in der allgem. Monatsschrift für Wissensch. u. Litterat. 1852 p. 289 f. — G. Curtius Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der hom. Frage p. 39 f. — Köchly Iliadis carmina XVI p. 196, 227 ff. und 257 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrbb. für class. Philol. 1862 Bd. 85 p. 85 ff. — Faerber disputatio Homerica, Brandenburg 1841, p. 4. 8 ff. 13. — La Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 172 ff. — Naber quaestiones Homericae, Amsterdam 1877, p. 175 ff. — Christ Prolegg. p. 8. 46 f. 65. 83 f. — Fick d. hom. Ilias p. 94 f. 97 ff. — Niese d. Entwicklung p. 95 ff. 106. 108. — K. L. Kayser hom. Abh. p. 8. 13. 76. 97 f. — E. H. Meyer Achilleis p. 136 ff. 161 f. 178 ff. 203 ff. 230 ff. — Erhardt d. Entstehung d. hom. Gedichte, Leipz. 1894, p. 217 ff. — Kammer ästh. Kommentar zur Ilias p. 236 ff. und kritisch-ästhet. Untersuchungen betreffend die Gesänge *MNΞO* der Ilias, Königsberg 1887. — Friedlaender die homerische Kritik von Wolf bis Grote p. 46—56, auch p. 81—83, vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 491 ff. — Schoemann de reticentia Homeri p. 18 u. 22. — Jacob Entstehung der Ilias und Odyssee p. 268 ff. — Nitzsch Sagenpoesie der Griechen p. 243 f., 275 ff., vgl. Schoemann in den Jahrbb. für Philol. Bd. 69 p. 18 ff. — Baeumlein de compositione Il. et Odyss., Maulbronn 1847, p. 30 f. — Kiene Komposition der Ilias p. 94 f., 107 f., 326 f. — Genz zur Ilias p. 32 f. — Bischoff im Philologus XXXIV p. 19 f. — Bernhardy Grundriſs der griech. Litteratur[3] II, 1, p. 166 ff. Bergk griech. Litteraturgesch. I. p. 603 ff. Sittl Gesch. d. griech. Lit. I p. 94. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 221 ff. und 229 ff. Kluge zur Entstehungsgeschichte d. Ilias, Cöthen 1889,

381390

p. 111. 153. 166. 168 f. 171. — Giseke homer. Forschungen p. 181 ff. — Über V. 643—659 vgl. Benicken in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1877 p. 881 ff.

Mit der *μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσὶν* wird die seit dem achten Gesange unter Zeus Leitung stetig fortschreitende Entwicklung nach dem von ihm ins Auge gefafsten Ziel hin unterbrochen und es tritt eine weitgreifende Retardation ein, deren Wirkung erst im fünfzehnten Gesange wieder völlig ausgeglichen wird. Im dreizehnten Gesange ist es zunächst die Sorglosigkeit des Zeus, welche Poseidon die Möglichkeit giebt zu Gunsten der Achäer einzugreifen. Nachdem derselbe der nach der Erstürmung der Mauer erfolgten Flucht der Achäer Einhalt gethan und den Kampf hergestellt hat, erlangen die Achäer zuerst auf der Linken des Schlachtfeldes, dann auch in der Mitte ein bedrohliches Übergewicht, bis Hektor die Hauptkämpfer beider Seiten vereinigt und einen neuen heftigen Angriff unternimmt.

Im einzelnen gliedert sich die Handlung in folgende Abschnitte:

A. Poseidon hemmt die Flucht der Achäer und stellt den Kampf her, V. 1—125:
   1. Während Zeus sorglos den Blick vom Schlachtfeld abwendet, geht Poseidon von Samothrake zum Heer der Achäer, 1—38.
   2. Poseidon ermuntert in Kalchas Gestalt die beiden Aias, 39—82.
   3. Poseidon ermuntert die weiter zurück, näher den Schiffen stehenden Achäer, 83—125.

B. Der Kampf in der Mitte, 126—205:
   1. Ordnung der Achäer; Hektors Angriff, 126—155.
   2. Meriones zerbricht beim Angriff auf Deiphobos seinen Speer und eilt aus dem Kampf, sich einen neuen zu holen, 156—168.
   3. Einzelkämpfe: Teukros erlegt Imbrios, Hektor Amphimachos, Poseidons Enkel, wird aber von Aias durch einen Stofs auf seinen Schild zum Weichen gebracht, 169—205.

C. Neues Eingreifen des Poseidon, Vorbereitung des Kampfes auf der Linken, 206—329:
   1. Poseidon und Idomeneus, 206—239.
      Poseidon, zürnend über den Fall seines Enkels Amphimachos, eilt die Zelte entlang, die Achäer zu erregen, trifft auf Idomeneus und ermuntert in der Gestalt des Thoas denselben zum Kampfe.
   2. Idomeneus und Meriones, 240—329.
      Idomeneus trifft, als er in den Kampf eilen will, auf

Meriones. Nach längerer Unterredung holt Meriones aus Idomeneus Zelt einen Speer und beide eilen auf die linke Seite des Schlachtfeldes.

D. Der Kampf auf der linken Seite, 330—673:
1. Bei der Ankunft der beiden Helden entbrennt ein heftiger Kampf, 330—344.
2. Darlegung des Gegensatzes in den Absichten und der Thätigkeit des Zeus und Poseidon, 345—360.
3. Aristie des Idomeneus, 361—454.
Idomeneus tötet Othryoneus und Asios. Deiphobos erlegt Hypsenor, Idomeneus mit Poseidons Hülfe Alkathoos.
4. Scharenkampf um die Leiche des Alkathoos, 455—575.
Deiphobos ruft Aineias, Idomeneus seine Gefährten zu Hülfe. Kampf zwischen Aineias und Idomeneus: letzterer erlegt Oinomaos, mufs aber weichen. Deiphobos erlegt Askalaphos, Ares Sohn, wird aber von Meriones verwundet und mufs den Kampf verlassen. Weitere Einzelkämpfe, in denen Antilochos und Meriones sich hervorthun.
5. Einzelkämpfe, in denen Menelaos hervortritt, 576—672.

E. Vorbereitung eines neuen Gesamtangriffs der Troer, 673—837:
1. Stand des Kampfes in der Mitte: Aufzählung der hier gegen Hektor stehenden Achäer; die beiden Aias; die Troer werden durch die Pfeile der Lokrer bedrängt, 673 bis 722.
2. Rat des Poulydamas, 723—753.
Poulydamas rät Hektor die tüchtigsten Helden nach der Mitte zu berufen, um zu beraten, ob ein weiterer Angriff auf die Schiffe zu machen oder lieber der Rückzug anzutreten sei.
3. Hektor auf der linken Seite, 754—794.
Hektor eilt auf die linke Seite die Helden nach der Mitte berufend, erfährt von Paris die schweren Verluste der Troer auf dieser Seite und eilt dann mit diesem zurück zur Mitte.
4. Erneuter heftiger Angriff der vereinigten Scharen, 795 bis 837:
Hektor wird von Aias herausgefordert und antwortet mit einer Drohrede. Die Achäer halten Stand.

Die im Umrifs gegebene Handlung zeigt einen einheitlichen Zusammenhang, ist jedoch ohne rechten Abschlufs. Unter dem Antrieb und der fortgesetzten Einwirkung des Poseidon entwickelt sich ein angestrengtes Ringen der Achäer die Troer aus der gewonnenen Stellung zurückzudrängen, bis zu einem Punkte, wo die

Troer Gefahr laufen zu erliegen; in diesem Moment beeilt sich Hektor die tüchtigsten Kräfte zu einem neuen Ansturm zu vereinigen, welcher aber an der festen Haltung der Achäer wirkungslos abprallt. Die Entwicklung des Kampfes bis zu dem bezeichneten Höhenpunkte wird in einer parallelen Darstellung der Schlacht in der Mitte und auf der Linken vorgeführt, ähnlich wie im elften und zwölften Gesange eine linke Seite der Mitte gegenübergestellt wird, aber abweichend von jenen Gesängen liegt hier der Schwerpunkt in dem Kampf auf der Linken. Dies zeigt sich zunächst darin, dafs die Darstellung hier in zahlreichen Einzelkämpfen in epischer Weise sich ausbreitet, während der Kampf in der Mitte ganz kurz behandelt wird; sodann vor allem in der künstlichen Art, wie der Kampf auf der Linken durch die vorher erzählten Ereignisse in der Mitte vorbereitet ist. Es geschieht dies in zwiefacher Weise: einmal durch den 156—168 erzählten Vorgang, wo Meriones durch den Verlust seines Speeres im Kampf mit Deiphobos genötigt wird die Schlacht zu verlassen, um sich aus seinem Zelt einen neuen zu holen, sodann durch die Tötung des Amphimachos, des Enkels des Poseidon, durch Hektor (183 ff.), welche Poseidon veranlafst von neuem die Zelte entlang zu eilen, um die säumigen Achäer zu ermuntern. Wie das letztere Motiv das Zusammentreffen des Poseidon mit Idomeneus vorbereitet, so das erstere das des Meriones mit Idomeneus. Diese beiden Helden, welche in dem Kampfe auf der Linken besonders hervortreten sollen, ergehen sich sodann in einer ausführlichen Unterredung, die ihren Heldenmut in ein helles Licht zu stellen bestimmt ist. Endlich wird die verderbliche Wirkung der besonders durch diese Helden vollbrachten Thaten in dem letzten Teil der Erzählung, wo Hektor auf die Linke eilt, mit besonderem Nachdruck vorgeführt.

Innerhalb der Darstellung des Kampfes selbst zeigt sich auf der Linken eine fortschreitende Entwicklung bis zu dem angedeuteten Höhenpunkte. Idomeneus und Meriones Erscheinen giebt das Signal zu dem heftigsten Kampfe. Der erste Akt desselben, welcher die Aristie des Idomeneus bildet, schliefst mit der siegesgewissen Rede desselben, worin er sich rühmt 'drei gegen einen' erlegt zu haben und Deiphobos herausfordert. Der nun folgende Kampf um die Leiche des Alkathoos steigert sich zu einem Scharenkampf, in welchem der von Deiphobos herbeigerufene Aineias Idomeneus gegenübertritt: zwar mufs Idomeneus weichen, aber Meriones, welcher Deiphobos erlegt, und Antilochos halten unter Poseidons Schutz das Übergewicht der Achäer aufrecht. Der dritte Akt endlich, in welchem sich Menelaos besonders hervorthut, zeigt in der siegesgewissen Rede dieses Helden 620 ff., namentlich in der dort ausgesprochenen Hoffnung, dafs die Troer das Schiffslager der Achäer werden aufgeben müssen, die entschiedene Überlegenheit der Achäer, wie sie 676 ff. auch vom Dichter selbst ausgesprochen wird.

Dieser reichen Entwicklung gegenüber ist die Darstellung des Kampfes in der Mitte fast dürftig zu nennen. Sehen wir ab von den zwei Kämpfen, welche den Zweck haben die Ereignisse auf der Linken der Schlacht vorzubereiten, so bleibt kaum etwas Nennenswertes übrig. Selbst das Zusammentreffen des Hektor und Aias, auf welches schon im elften Gesange die Erwartung der Hörer lebhaft gespannt war, hat keine andere Folge, als dafs Hektor von Aias durch einen Speerstofs auf den Schild zum Weichen gebracht wird; es ist als ob der Dichter geflissentlich alles beseitige, was das Interesse der Hörer hier noch fesseln könnte, um es ganz der anderen Seite zuzuwenden. Auch da, wo sich die Erzählung von der Linken wieder zur Mitte zurückwendet, folgt statt einer Entwicklung, welche die schliefslich auch hier folgende Bedrängnis der Troer erklärte, nur eine Andeutung der Standes der Dinge und eine Aufzählung der Hektor gegenüberstehenden achäischen Stämme und Helden unter Hervorhebung der beiden Aias und ihrer Völker.

Erst in dem letzten Teil der Erzählung tritt Hektor wieder in den Vordergrund und ihm gegenüber Aias, aber auch hier wird die durch die herausfordernden Reden beider erregte Erwartung auf einen entscheidenden Kampf nicht befriedigt, der Gesang ist eben ohne rechten Abschlufs.

Von den in diesem Gesange besonders gefeierten Helden ist Idomeneus in den Kämpfen des Tages wenig hervorgetreten, er wird im elften Gesange nur als einer der Hauptführer auf der Linken genannt (501), im zwölften überhaupt nicht erwähnt. Menelaos ist im elften Buche thätig, doch nur bei der Rettung des bedrängten Odysseus, auch er wird im zwölften gar nicht genannt. Meriones und Antilochos haben weder im elften noch im zwölften Gesange irgend welchen Anteil an der Handlung. Dagegen tritt Aias der Telamonier im elften Gesange besonders hervor, indem er den Rückzug der Achäer deckt, und im zwölften stehen beide Aias zuerst neben einander Hektor gegenüber, wie hier. Auf troischer Seite tritt, wie schon im zwölften Gesange, neben Hektor als Berater Poulydamas hervor; dagegen treten die dort ausgezeichneten lykischen Helden Sarpedon und Glaukos gänzlich zurück; der hier erfolgende Tod des Asios ist durch die Erzählung des zwölften Gesanges vorbereitet; Deiphobos und Aineias, denen hier eine Hauptrolle zufällt, sind im zwölften Gesange nur als Führer troischer Abteilungen genannt.

Die Darstellung trägt einen sehr ungleichen Charakter. Neben Partieen, welche durch Klarheit und Anschaulichkeit, ja durch reiche Darstellung sich auszeichnen, stehen andere, welche nicht nur durch Dürftigkeit, sondern auch durch Unklarheit und Verworrenheit Anstofs erregen. Zu jenen gehört vor allen die Erzählung des Kampfes auf der Linken. Dieselbe verrät ein nicht

unbedeutendes Geschick in der Anordnung und Verknüpfung der Einzelkämpfe; die Darstellung ist klar und anschaulich und belebt durch zahlreiche, zum Teil ausgeführte Gleichnisse. In den eingestreuten Reden wird wie im elften Gesange mehrfach sarkastischer Witz und Ironie glücklich verwendet (374 ff. 416. 446. 819 f.). Aber auch aufserhalb dieses Abschnittes zeigt sich hervorragendes Talent für anschauliche Darstellung, so im Eingang in der glänzenden Beschreibung der Fahrt des Poseidon über das Meer, auch 130 ff. 795 ff. Dagegen zeigen die zahlreichen Reden, welche überhaupt fast ein Drittel des Ganzen einnehmen, namentlich in den den Kampf vorbereitenden Partieen mehrfach eine auffallende Breite, womit sich an zwei Stellen eine ungewöhnliche Ausdehnung der Periode verbindet: 276 ff. 620 ff.

Als Besonderheiten des Inhalts sind zu verzeichnen die Bemerkung über das Verhältnis des Aineias zur troischen Dynastie 460 ff., die Erwähnung der Schleuder 599 und 716, das Ethnographische 4—6, der mythologische Zug im Vergleich 298 ff.

Bei der kritischen Behandlung des Gesanges gehen wir aus von der Betrachtung der Motive, auf welchen die in diesem und dem folgenden Gesange sich entwickelnde Retardation beruht: der Sorglosigkeit des Zeus und dem Entschlufs Poseidons zu Gunsten der Achäer einzugreifen.

Nachdem Zeus die Troer dem Schiffslager nahe gebracht hat, wendet er seine Augen vom Schlachtfelde ab, denn er glaubt nicht, dafs einer der Götter auf dasselbe herabkommen werde, um sei es den Troern, sei es den Achäern beizustehen. Wie kann Zeus dies glauben, fragt G. Hermann, zumal in dem Augenblick, wo die grofse Gefahr, worin sich die Achäer befinden, die diesen günstigen Götter ganz besonders zum Eingreifen reizen mufs? Freilich hat Zeus im Anfang des achten Gesanges die Götter durch eine scharfe Drohrede von solchem Eingreifen abgeschreckt, aber diese liegt der Erinnerung so fern, dafs Leser, wie Hörer sie vergessen haben, sodann ist sie ohne Wirkung geblieben, da die Götter seitdem sich mehrfach in den Kampf eingemischt haben (*K* 509. *Λ* 45. 437). Gleiche Bedenken gegen die Einleitung des Gesanges im Zusammenhang der Ilias sprechen aus Lachmann, Benicken, Ed. Cauer, Jacob, Bergk, letzterer unter der Annahme, dafs die Götterversammlung im Anfang von *Θ* die Zuthat des Diaskeuasten sei.

Halten wir uns lediglich an den Zusammenhang der seit dem Verbot erzählten Ereignisse, so scheint der Einwand von sehr zweifelhafter Berechtigung, dafs das Verbot des Zeus von dem Eingang des dreizehnten Gesanges zu weit entfernt stehe, als dafs

Hörer wie Leser dasselbe noch in der Erinnerung haben könnten. Wir legen kein Gewicht darauf, dafs in Wirklichkeit zwischen jenem Verbot und der darauf gegründeten Erwartung nur ein Tag liegt (Faerber) — die Zahl der Verse von Anfang des achten bis zum Anfang des dreizehnten Gesanges ist beträchtlich genug (Benicken) — auch mag nicht in Betracht kommen, dafs *N* 9 direkt auf *Θ* 11 zurückweist, aber alles Gewicht ist zu legen auf die Bedeutung jenes Verbots für die Entwicklung der Handlung. In der nachdrücklichsten, feierlichsten Weise ausgesprochen bildet es den Ausgangspunkt der ganzen Entwicklung, welche mit dem achten Gesange beginnend sich eben noch vollzieht. Auch ist dasselbe durch die in den vorhergehenden Gesängen berichteten Ereignisse keineswegs hinfällig geworden. Zwar wird es seit *Θ* 27 nicht wieder erwähnt, auch in der Botschaft, welche Zeus an Poseidon durch Iris in *O* ausrichten läfst, wird auf dasselbe kein Bezug genommen (Benicken), aber thatsächlich liegt doch dasselbe der ganzen Entwicklung, seit Zeus die Leitung des Kampfes in seine Hand genommen hat, zu Grunde. Unmöglich kann dagegen geltend gemacht werden, was im zehnten und elften Gesange von einem Eingreifen der Athene und Hera berichtet wird: das zehnte Buch liegt aufser dem ursprünglichen Plane der Ilias, die Einwirkungen beider Göttinnen im elften Gesange aber sind als einzelne Fernwirkungen keine Übertretungen jenes Verbotes, welches ausdrücklich die persönliche Herabkunft eines Gottes auf das Schlachtfeld ins Auge fafst (*Θ* 11), denn dafs die Gabe der Fernwirkung nur Zeus und Apollo zukomme (Benicken), ist nicht zu erweisen. Thatsächlich also hat seit dem mifslungenen Versuch der Hera und Athene im achten Gesange kein Gott es gewagt jenem Verbot zu trotzen, dasselbe ist durchaus in Wirksamkeit und nur dadurch ist die bisherige Entwicklung des Kampfes ermöglicht. Jene beiden Göttinnen aber, welche im achten Gesange dem Verbot zu trotzen wagten, sind durch Zeus Drohungen dermafsen eingeschüchtert, dafs von ihnen jedenfalls kein neuer Versuch der Art zu erwarten war (Baeumlein, Düntzer). Hiernach steht Zeus Erwartung mit den Ereignissen der früheren Erzählung keineswegs im Widerspruch. Gleichwohl ist die Verwendung dieses Motivs in der augenblicklichen Situation in hohem Mafse überraschend. Zwar ist ein bedeutender Schritt zur Erreichung des Ziels gethan, aber das Ziel selbst nicht erreicht: noch kann ein einziger Gegenschlag die bisherigen Erfolge wieder in Frage stellen und die energische Zurückweisung der Athene und Hera giebt doch keine Bürgschaft dafür, dafs nicht ein anderer Gott noch den Versuch mache, in diesem entscheidenden Augenblicke einzugreifen. Doch es mochte immerhin die unzeitige Sorglosigkeit des Zeus den Vorstellungen des griechischen Dichters von der höchsten Gottheit weniger anstöfsig sein, als sie uns erscheint —

wenn nur nicht in V. 7 so geflissentlich die Dauer dieser Sorglosigkeit betont wäre: *ἐς Τϱοίην δ' οὐ πάμπαν ἔτι τϱέπεν ὄσσε φαεινώ.* Deutlicher kann sich die Ungeschicklichkeit eines Dichters nicht verraten, dem es an einem passenden Motiv fehlte, um das Eingreifen des Poseidon und die ganze folgende Dichtung bis *O* zu ermöglichen. Dieser Vorwurf der Ungeschicklichkeit läſst sich auch nicht mit Düntzer hinwegräumen durch die Berufung auf den höheren poetischen Zweck, als welcher ihm die glänzende Schilderung des über das Meer wandelnden und fahrenden Poseidon gilt. Gerade an diese knüpfen sich gewichtige Bedenken; vgl. unten die Anmerkungen zu V. 17 ff.

Gleichen Anstoſs hat das Eingreifen des Poseidon selbst erregt. Poseidon, sagt Jacob, ordnet sich überall den Beschlüssen des Zeus völlig unter, ein besonderer Grund zu seinem Trotz gegen Zeus in diesem und dem fünfzehnten Gesange liegt nicht vor. In der That lehnt Poseidon im achten Gesange die Aufforderung der Here, gemeinsam mit den griechenfreundlichen Göttern Zeus entgegenzutreten, ab, weil er viel stärker sei, und in demselben Gesange ist es Poseidon, welcher dem in den Olymp zurückkehrenden Zeus dienstbereit die Rosse von dem Wagen schirrt. Indes handelte es sich dort um eine nach der Lage der Dinge in ihrem Erfolg sehr zweifelhafte offene Auflehnung gegen ein unmittelbar vorhergegangenes strenges Verbot des Zeus, hier benutzt er den günstigen Augenblick, wo Zeus sich abgewendet hat, zu dem immerhin Erfolg versprechenden Versuch, die Achäer zu unterstützen, wozu in der groſsen Gefahr derselben genügender Anlaſs gegeben war.

Der so an die Spitze des Gesanges gestellte Gegensatz der sorglosen Unthätigkeit des Zeus und der eifrigen Thätigkeit des Poseidon beherrscht nun im wesentlichen die Handlung des Gesanges. Indes finden sich einige Stellen, welche mit diesem grundlegenden Motiv nicht im Einklang stehen. Dahin gehört vor allem die die Kampfschilderung in auffallender Weise unterbrechende reflektierende Partie 345—360. Hier werden Zeus und Poseidon in entgegengesetztem Bemühen wirkend gedacht (345 f. 358—360) und zwar in so gleicher Weise, daſs damit die im Eingang des Gesanges vorausgesetzte Unthätigkeit des Zeus unvereinbar ist. Zwar ist die Angabe über Zeus 347 ff. so gehalten, daſs sie mehr die seit *Θ* bei Leitung des Kampfes von ihm verfolgten Absichten, als eine diesen entsprechende Thätigkeit bezeichnet, daher diese Verse allerdings mit dem Eingange des Gesanges wohl bestehen könnten. Aber danach mit Benicken das vorher von beiden Göttern gesagte *ἐτεύχετον ἄλγεα λυγϱά* in der Weise sylleptisch zu fassen, daſs Zeus die *ἄλγεα λυγϱά* durch seinen Willen den Achäern, Poseidon den Troern durch sein augenblickliches Thun bereite, ist ebenso bedenklich, wie die Annahme desselben Gelehrten, daſs die

Schlufsverse 358—360 nicht von den beiden Göttern, sondern von beiden kämpfenden Parteien zu verstehen seien. Gegen letztere Erklärung spricht vor allem auf das entschiedenste *ἐπ' ἀμφοτέροισι*, so wie dafs *τανύειν* so nur von den die Schlacht leitenden Göttern gebraucht wird, auch weist die hier bezeichnete verderbliche Wirkung des Kampfes offenbar auf die Wendung des Eingangs *ἐτεύχετον ἄλγεα λυγρά·* zurück. Beide Angaben sind aber unvereinbar mit der im Eingang des Gesanges vorausgesetzten Unthätigkeit des Zeus. Ja aus der Angabe, dafs Poseidon sich scheute *ἀμφαδίην* (356) den Achäern beizustehen und nur *λάθρῃ — ἀνδρὶ ἐοικώς* (wofür Benicken freilich *ἄνδρα ἕκαστον* vermutet, während er 354—356 überhaupt verwirft), mufs man geradezu schliefsen, dafs der Dichter dieses Abschnittes den Zeus vielmehr als aufmerksamen Beobachter des Kampfes voraussetzte; denn in dem Zusammenhange kann *ἀνδρὶ ἐοικώς* doch nur als Erklärung von *λάθρῃ* gefafst werden, so dafs Poseidon durch die Verwandlung in Menschengestalt sich Zeus Blicken zu entziehen suchte, während nach der Erzählung des Gesanges Poseidon die Menschengestalt offenbar nur annahm, um mit den zu ermunternden Helden in Verkehr zu treten. Endlich besteht ein entschiedener Widerspruch zwischen der Angabe *λάθρῃ ὑπεξαναδὺς πολιῆς ἁλός* und der 27 ff. geschilderten offenen Fahrt desselben über das Meer. Bergk freilich leugnet das Vorhandensein eines thatsächlichen Widerspruchs, indem er bemerkt: 'Eben, weil Poseidon den Blick des Zeus meiden mufs, fährt er nur bis zur Insel Tenedos und läfst hier seinen Wagen in einer Felsgrotte im Grunde der See. Wenn er nun sich von da zum Heere der Achäer begiebt, mufs er notwendig aus dem Meere emportauchen und unbemerkt sein Ziel zu erreichen suchen.' Aber zu irgend welcher Heimlichkeit lag für Poseidon gar kein Grund vor (Franke), auch ist mit den Worten *ὁ δ' ἐς στρατὸν ᾤχετ' Ἀχαιῶν* 38 offenbar eine ganz andere Art des Auftretens bezeichnet, als mit dem *λάθρῃ ὑπεξαναδύς*. So stimmen wir völlig mit Hermann überein, welchem die Verse 345—360 weder auf Zeus noch auf Poseidon, wie sie im dreizehnten Gesange gezeichnet sind, zu passen scheinen. Bernhardy rügt aufserdem das hohe Pathos der Stelle im Widerspruch mit der Zwecklosigkeit der ganzen Digression. So glauben nur wenige wie Baeumlein und Kiene an die Ursprünglichkeit der Verse, die meisten sehen darin mit Nitzsch eine Interpolation: 'ein Diaskeuast wollte damit jenes Verhältnis der Kroniden belehrend feststellen, wie die Rhapsoden über das Verhalten der Götter an mehreren Stellen Weisungen einfügten'. So Kayser; nach Christ dienten die Verse den Rhapsoden dazu, den Gesang in zwei Teile zu zerlegen. Andere wie Hermann, Cauer, Lachmann, Benicken, la Roche finden darin den Rest eines selbständigen Liedes, welchen sie in verschiedener Richtung verwerten. Nach Lachmann bil-

deten die Verse ursprünglich die Einleitung zur *Διὸς ἀπάτη*. Das Gleiche nimmt **Erhardt** an, meint aber, dafs sie ursprünglich ihre Stelle gleich nach *N* 205 hatten, da die Überlistung des Zeus *Ξ* 153 ff. sich an das erste Drittel von *N* ursprünglich enger anschlofs.

Einen anderen der Anlage des Gesanges widersprechenden Zug findet **Bischoff** mit Grund in dem 821 f. erzählten Zeichen, welches der Drohrede des Aias gegen Hektor folgt: 'denn woher soll der Adler kommen? doch wohl von Zeus?' Hatte aber Zeus den Blick dauernd vom Schlachtfeld abgewendet, wie konnte er jetzt ein den Achäern günstiges, sie ermutigendes Zeichen senden?

Nach der glänzenden Einführung des Poseidon im Eingang des Gesanges dürfen wir eine bedeutende Bethätigung seiner Macht im Interesse der Achäer erwarten. In der That bewirkt derselbe durch die Ermunterung und Stärkung zunächst der beiden Aias, denen er sich als Gott deutlich erweist, sodann der übrigen Helden, dafs um die beiden Aias sich starke Phalangen scharen, an deren fester Haltung Hektors Ansturm abprallt. Weiter eilt er zürnend über den Fall seines von Hektor erlegten Enkels Amphimachos die Zelte entlang, um die Säumigen anzutreiben, und namentlich wird Idomeneus durch ihn ermutigt, der dann mit Meriones dem Kampf auf der Linken eine für die Achäer günstige Wendung giebt. Die weitere Thätigkeit des Gottes beschränkt sich hier darauf, dafs er 434 ff. den Alkathoos in Idomeneus Hände giebt und Antilochos zwei Mal (554. 563) gegen feindliche Angriffe schützt, während die Erlegung des Peisandros durch Menelaos 602 der Moira zugeschrieben wird. Schliefslich wird bei Erwähnung des günstigen Erfolges auf der Linken noch einmal die ermunternde und abwehrende Thätigkeit Poseidons hervorgehoben (677 f.), in der ganzen folgenden Erzählung aber bis zum Schlufs desselben nicht weiter gedacht.

Auf Grund dieser Entwicklung urteilt **Jacob**, dafs die dürftige Wirksamkeit des Gottes seiner ersten Einführung nicht wohl entspreche: 'Denn diese Wirksamkeit beschränkt sich auf einige zum Teil unnütze Reden und die Troer werden nicht sowohl durch ihn als dadurch aufgehalten, dafs sie teils zerstreut, teils gar nicht kämpfen (737 ff.).' Ähnlich sagt **Bischoff**: 'Von der Wirkung Poseidons auf die beiden Aias (67—80) ist nachher nichts zu bemerken, noch weniger bei Idomeneus (namentlich 510 ff., wo es heifst, dafs ihm die Kniee wankten): wenn nun diese Helden nichts thun, was nicht aus ihrem Heldentum zu erklären, wozu der göttliche Impuls? Was würden sie ohne diesen sein? Memmen etwa?' Auch **Bergk** findet im Hinblick auf die umfangreiche Darstellung des Kampfes und auf die Absicht des Dichters, durch Poseidons Hülfe demselben eine den Troern ungünstige Wendung zu geben, dafs gleichwohl nichts Bedeutendes geschehe. Diese Urteile gehen

offenbar über das rechte Mafs hinaus. Wenn nach der Erstürmung der Mauer es zunächst gilt die flüchtigen (vgl. *M* 470 f.) Achäer zum Stillstand zu bringen und den Widerstand derselben zu organisieren und dann dieser Defensivkampf unter der Einwirkung des Gottes zu einem Punkt geführt wird, wo die Troer Gefahr laufen zu erliegen und in schmählicher Flucht vom Schiffslager bis Troja zurückgeschlagen zu werden (723), so ist diese Wirkung nach der Lage der Dinge in der That bedeutsam genug, denn durch sie wird ja der Erfolg der ganzen vorhergehenden Thätigkeit des Zeus ernstlich in Frage gestellt. Das Ergebnis der Thätigkeit Poseidons ist es demnach nicht, was als aufser Verhältnis zu der Einführung des Gottes stehend Anstofs erregen kann. Ganz unbegründet ferner ist das von Jacob geltend gemachte Argument, dafs die Troer nicht sowohl durch Poseidon aufgehalten seien, als dadurch, dafs sie selbst teils zerstreut, teils gar nicht kämpften. Es ist von Benicken dagegen mit Recht eingewandt, dafs die dahin lautende Angabe des Poulydamas 737—739 nicht die Ursache, sondern die Folge der eingetretenen Wendung, das Ergebnis der Thätigkeit des Gottes bezeichne und keineswegs einen während des ganzen Verlaufs des Gesanges dauernden Zustand. Mit mehr Recht kann gesagt werden, dafs die Thätigkeit der beiden Aias der durch Poseidons Einwirkung erregten Erwartung nicht völlig entspreche; indes wird dadurch so wenig, als durch das Ermatten des Idomeneus, das der Gott allerdings nicht hindert, die erzielte Wirkung beeinträchtigt. Dagegen mufs es in hohem Mafse befremden, dafs die Thätigkeit des Gottes in dem ganzen letzten Abschnitt des Gesanges völlig feiert. Da, wo die Erzählung von dem Kampf auf der Linken zu Hektor zurückkehrt, wird die Thätigkeit des Gottes auf jener Seite noch einmal in einer Weise hervorgehoben, als ob sie sich überhaupt auf diese Seite beschränkt habe, und wirklich findet ein unmittelbares Eingreifen des Gottes im Kampfe nur auf der Linken statt. Diese Beschränkung ist aber in hohem Mafse befremdend, da in dem letzten Teile der Erzählung durch Hektors Anstrengung in der Mitte ein neuer Kampf vorbereitet wird, welcher alle bisherigen Erfolge der Achäer zu nichte zu machen droht. Dafs Poseidon diesen neuen Kampf bis zur wilden Flucht der Achäer sich entwickeln läfst, ehe er eingreift (vgl. Ξ 14. 58—60. 140 mit 147 ff.), ist völlig unbegreiflich. Verbinden wir hiermit das auffallende Zeichen des Adlers 821 f., welches nicht ohne die Thätigkeit des Zeus gedacht werden kann, so ergeben sich damit Abweichungen von der Anlage des Gesanges, welche die innere Einheit in Frage stellen.

Indem wir weiter die innere Entwicklung der Handlung verfolgen, kommt zunächst die parallele Behandlung des Kampfes in der Mitte und auf der Linken bis zu dem entscheidenden Wendepunkte in Betracht. Schon oben ist die Ungleichheit dieser Be-

handlung hervorgehoben, wir müssen nunmehr sagen, dafs der Dichter an der Durchführung dieser Aufgabe völlig gescheitert ist. Zwar mag es nach der Lage der Dinge genügend erscheinen, dafs zunächst Hektors Siegeslauf durch Aias gehemmt wird, obwohl schon die Handlung des elften Gesanges die Erwartung auf einen entscheidenden Kampf zwischen beiden gespannt hatte und selbst innerhalb des dreizehnten Gesanges Aias Äufserung 79 f. wohl mehr erwarten läfst, als was in Wirklichkeit 188 ff. erfolgt. Es war augenscheinlich die Absicht des Dichters die Entwicklung des Kampfes in der Mitte zunächst nur soweit zu führen, als nötig war, um den Kampf auf der Linken, dem er das Hauptinteresse zuwendete, vorzubereiten. Aber in welchem Mifsverhältnis steht die zweite Partie, welche den Kampf in der Mitte wieder aufnimmt, sowohl zu der vorhergehenden Darstellung des Kampfes auf der Linken, als zu der einleitenden Erzählung von dem in der Mitte. Ist es doch, als ob vorher von einem Kampf in der Mitte noch gar nicht die Rede gewesen sei, da jetzt erst eine Beschreibung des Lokalen 681 ff. und eine Aufzählung der Hektor gegenüberstehenden achäischen Stämme mit ihren Führern, 685 ff., folgt, und weiterhin die verschiedene Kampfart der den beiden Aias folgenden Scharen ausführlich dargestellt wird. Und wie müssen wir schliefslich erstaunen, da wir wie beiläufig hören, dafs die im Hintertreffen stehenden lokrischen Bogenschützen die Troer mit ihren Geschossen bedrängen, und darauf die folgende Wendung gegründet wird: *ἔνθα κε λευγαλέως νηῶν ἄπο καὶ κλισιάων Τρῶες ἐχώρησαν προτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν*, 723 f., während es noch 687 f. hiefs, dafs die dort stehenden Achäer, darunter die Lokrer, nur mit Mühe Hektor von dem Schiffslager abhielten und ihn nicht von sich zurückzustofsen vermochten. Damit hört in der That jede verständige Entwicklung auf und man kann versucht sein zu fragen: haben wir wirklich noch denselben Dichter vor uns, der soeben den Kampf auf der Linken in so reicher Entwicklung uns vorgeführt hat? Allerdings wird hier die Annahme einer umfassenden Interpolation nahe gelegt durch die Leichtigkeit, mit der man die ganze Partie 679—724 ausscheiden kann. Die Verbindung der Worte *ἀλλ' ἔχεν κτλ.* 679 mit dem Vorhergehenden ist durch die Worte *τάχα δ' ἄν* — bis *ἄμυνεν* sehr erschwert, da *ἀλλά* auf 674 zurückweist. Dagegen würden eben diese Worte *τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν ἔπλετο* in dem Satze *εἰ μὴ* — *παραστάς* 725 einen angemessenen Nebensatz erhalten und es scheint, dafs die steigernde Wiederholung des Gedankens von 676 f. in den Worten 723—724 die Einfügung der Zwischenpartie deutlich noch verrate. So urteilte Koch (Philol. VII 599). Mit dieser Ausscheidung würde aufser dem zwischen 687 und 721 f. bestehenden Widerspruch, der jeder verständigen Entwicklung ins Gesicht schlägt, auch die Differenz zwischen 681—684 und der übrigen

Ilias hinsichtlich der Stellung der Schiffe beseitigt werden, sowie die mannigfachen Anstöfse schwinden, welche die Aufzählung der achäischen Stämme im Vergleich mit der übrigen Ilias bietet — Gründe, welche Heyne u. A. zur Verwerfung von 681—700, Köchly, Düntzer, Faerber u. A. zur Ausscheidung von 685—700 veranlassten. Allein bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dafs die von Koch vorgeschlagene Athetese in Wirklichkeit keine Heilung bringt, vielmehr einen ganz schiefen Zusammenhang, eine vollends unerklärliche Entwicklung ergeben würde. Da nämlich die Übergangswendung 676 *τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν ἔπλετο* an die vorher bezeichnete Situation auf der Linken anknüpft, so würde folgender Zusammenhang entstehen: die Bedrängnis der Troer auf der Linken würde mit einer völligen Niederlage auf dieser Seite geendigt haben, wenn nicht Hektor durch Poulydamas veranlasst wäre auf die Linke zu eilen — als ob Hektors Gang auf die Linke an der dortigen Situation irgend etwas geändert und nicht vielmehr den Zweck gehabt hätte, den in der Mitte Bedrohten neue Kräfte zuzuführen! Auch der Versuch Benickens, die Schwierigkeiten und Anstöfse der Entwicklung dadurch zu beseitigen, dafs er unter Beibehaltung von 679. 680 die Partie 681—724 entfernt, wobei er 725 *εἰ μὴ* in *δὴ τότε* zu verändern genötigt wird, bringt keine befriedigende Lösung, denn auch nach dem so hergestellten Zusammenhange müfste man erwarten, dafs der Rat des Poulydamas, welcher Hektor veranlafst zur Linken zu eilen, dahin führe, die dort drohende Gefahr zu beseitigen, wie denn Benicken selbst zu dem Satz *τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν ἔπλετο* als Vordersatz ergänzen will: *εἰ μὴ ὁ Ἕκτωρ νῦν ἐπέπυστο τὸν τῶν Τρώων ὄλεθρον, τὴν τῶν Τρώων ἧτταν τὴν ὑπ' Ἰδομενέως ἐπ' ἀριστερὰ γεγονυῖαν* —, während doch in Wirklichkeit Hektor vielmehr Paris und andere Helden zur Mitte beruft.

Fast noch gröfsere Bedenken erregt die Entwicklung des letzten Abschnittes von 723 an, wenn man den Ausgangspunkt mit dem schliefslichen Ergebnis vergleicht. Als auch in der Mitte der Kampf zum Nachteil der Troer sich wendet, rät Poulydamas Hektor alle die Tapfersten auf diesen bedrohten Punkt zu rufen, damit man sorgfältig zu Rate gehe, ob ein Sturm auf das Schiffslager zu unternehmen oder lieber der Rückzug anzutreten sei. Hektor geht bereitwillig auf diesen Vorschlag ein und eilt durch die Reihen der Troer und Hülfsvölker, die Tüchtigsten an den Standort des Poulydamas berufend. Auf der Linken, wo er die inzwischen gefallenen oder kampfunfähig gewordenen Helden vergebens sucht, trifft er auf Paris, von dem er Näheres über das Schicksal derselben erfährt. Als er dann mit Paris auf die Stelle zurückkehrt, wo die berufenen Helden sich um Poulydamas gesammelt haben, heifst es: *βὰν δ' ἴμεν ἔνθα μάλιστα μάχη καὶ φύλοπις ἦεν* 789, und dann stürmen alle hier versammelten Hektor

voran gegen den Feind. Nichts kann überraschender sein, als was hier geschieht. Die Berufung der Helden an den Standort des Poulydamas geschah zu dem Zweck eines Kriegsrates, aber diese Absicht ist so völlig vergessen, daſs Hektor Paris gegenüber davon gar nichts erwähnt, daſs der Standort des Poulydamas bezeichnet wird als die Stelle, wo der Kampf am heftigsten entbrannt war, und nun ohne weiteres ein neuer Angriff der vereinigten Helden unter Hektors Führung erfolgt. Freilich läſst sich der Hauptanstoſs in dieser Entwicklung beseitigen, wenn man mit Düntzer aus Poulydamas Rede die Worte entfernt, welche den Vorschlag der Beratung enthalten, 741—747, und es scheint sogar, daſs die vorausgehende Motivierung in 737—739 der 740 folgenden Aufforderung ohne den Anschluſs von 741—747 besser entspricht, da das Fernstehen der einen und die Vereinzelung der anderen vor allem eine Vereinigung der Kräfte zu einer neuen Anstrengung zu fordern scheint. Überhaupt aber ist die vorgeschlagene Beratung, zumal bei der deutlich ausgesprochenen Hinneigung des Poulydamas zum Rückzuge, in der dermaligen Situation so unannehmbar, daſs die bereitwillige Annahme des Vorschlages von Seiten Hektors im höchsten Grade befremden muſs, zumal wenn man sich der Zurückweisung erinnert, welche ein ähnlicher Vorschlag desselben Poulydamas im zwölften Gesange, wo er doch auf ein Götterzeichen sich stützen konnte, von Hektor erfahren hat. Allein der Athetese steht einmal entgegen, daſs die so weitläufig eingeleitete Rede nach Beseitigung der Verse auffallend kurz abbrechen und ohne rechten Abschluſs sein würde; sodann wäre auch schwer zu begreifen, was den Interpolator veranlaſst haben sollte, die Verse einzufügen, denen gerade die ganze folgende Entwicklung widerspricht, und schlieſslich enthält die ganze Partie, wie wir weiterhin sehen werden, so viel des Auffallenden und Bedenklichen, daſs mit der Annahme dieser Interpolation dem Ganzen doch nicht geholfen wird. Faerber hat V. 721—794 verworfen.

Neben den in der Entwicklung der Handlung nachgewiesenen Mängeln treten andere in der Komposition und der Verbindung der einzelnen Abschnitte hervor. So hat die künstliche Vorbereitung des Zusammenwirkens von Idomeneus und Meriones manche Unebenheiten im Gefolge. Deiphobos, auf dessen Schilde Meriones seinen Speer zerbricht, ist nach 156 (*ἐν τοῖσι*) in unmittelbarer Nähe Hektors, also in der Mitte zu denken. Wenn nun Meriones hernach durch Idomeneus sich bestimmen läſst, auf die Linke zu gehen, so ist es doch durch nichts motiviert, daſs hier dann auch Deiphobos wieder dem Idomeneus als Hauptgegner entgegentritt. Dieser Anstoſs hat Lachmann Anlaſs gegeben, die Verse 156—169, worin der Kampf zwischen Meriones und Deiphobos erzählt wird, als einen unechten Zusatz zu verwerfen, indem er meint: 'Der

Dichter hatte die Sache, die sich auf der linken Seite begab, nur angedeutet 258, wie auch 211 von dem ungenannten Freunde des Idomeneus nicht erzählt wird, wie und wo er verwundet sei', und Düntzer, Friedlaender und Ribbeck haben zugestimmt. Allein die V. 156—169 sind nach der ermunternden Rede Hektors 150 bis 154 durchaus und allein an ihrer Stelle, da so Deiphobos Vorgehen als Folge derselben erscheint, während V. 170 ff. ganz unvermittelt eintreten würden. Überdies ist dies nicht die einzige Stelle, wo wir eine scharfe Sonderung der Kämpfer auf der Linken und in der Mitte vermissen. Auch 92 f. werden Deipyros, Meriones und Antilochos unter denen genannt, welche entmutigt bei den Schiffen Atem schöpfen und dann von Poseidon ermutigt, sich um die beiden Aias scharen, während Deipyros und Antilochos, wie Meriones, hernach ebenfalls auf der Linken kämpfen. Lachmann verwarf folgerichtig auch diese beiden Verse, unter Zustimmung von Friedlaender und Baeumlein; Ribbeck aber, welcher das Ungenügende und Zweifel Erregende mehr darin fand, dafs uns nicht gesagt wird, was die Helden auf Kalchas-Poseidons Ermunterung gethan, auf welchen Punkt der Schlacht sie sich begeben, glaubte eine etwaige Athetese auch auf 91 erstrecken zu müssen: 'denn was hätte *πρῶτον* noch für einen Sinn, wenn überhaupt nur zwei genannt werden, zu denen Poseidon gekommen sei?' Dagegen hat Düntzer die Athetese bestritten, weil die Worte *τοὺς ὅ γ' ἐποτρύνων* eine weitere Aufzählung voraussetzen, so dafs sich dieselben unmittelbar nach 91 seltsam ausnehmen würden. Sowohl dies Argument, als andererseits die Schwierigkeit, mit Ribbeck auch 91 zu entfernen, da dann 94 gar keinen passenden Anschlufs haben würde, widerraten die Annahme der Interpolation; wir müssen vielmehr annehmen, dafs der Dichter selbst diese Verwirrung in den Angaben des Standortes verschuldet hat.

Andere Bedenken knüpfen sich an die Zusammenführung Poseidons mit Idomeneus. Letzterer kommt zurück von einem gegen den homerischen Gebrauch nicht genannten verwundeten Gefährten, welchen er den Ärzten übergeben hat, und will in seine Hütte eilen, um sich zum Kampf zu waffnen, als Poseidon auf ihn trifft und in Thoas Gestalt ihn zum Kampf ermuntert; nach kurzem Wechselgespräch geht der Gott zurück in den Kampf, Idomeneus aber in sein Zelt. Hier entspricht zunächst das, was der Gott thut, nicht der erregten Erwartung. Ist es schon befremdend, dafs er, um seinen Enkel zu rächen, nicht die im Kampf befindlichen Helden antreibt und mit Kraft erfüllt, sondern zu den Zelten eilt, wo er doch nur vereinzelte Säumige zu treffen erwarten kann (Faerber), so ist es doch vollends unbegreiflich, dafs derselbe, den der Zorn und das Verlangen die Troer zu verderben aus dem Kampf getrieben hat, sich begnügen kann den ihm zufällig begegnenden Idomeneus zu ermuntern und dann wieder ruhig in den Kampf

zurückkehrt (Jacob); auch zeigen seine an Idomeneus gerichteten Worte keineswegs den Grad von Erregung, den man erwarten müfste. Ja, wenn es von Idomeneus noch vor der Unterredung mit dem Gotte heifst: *ἤιεν ἐς κλισίην· ἔτι γὰρ πολέμοιο μενοίνα ἀντιάαν* 214, so scheint die ganze Veranstaltung geradezu unnütz, da der Gott ihn nur auffordert zu thun, was er ohnehin gethan haben würde (Faerber). Ferner erregt es billiger Weise Verwunderung, dafs Idomeneus gerade in der gröfsten Bedrängnis die Waffen abgelegt hat, so dafs er erst in sein Zelt gehen mufs, um sie wieder anzulegen (Jacob). Auch Nitzsch, welcher dies Bedenken hinwegzuräumen sich vergeblich bemüht, erkennt doch für diese Partie, welche von dem Kampf in der Mitte zu dem auf der Linken überleitet, an, dafs durch die notwendige Darstellung der Parallelakte nach einander, sowie durch Poseidons allüberall begegnende Erscheinung mehr als Lebendigkeit, eine ruhelose und undurchsichtige Darstellung erzeugt zu werden scheine.

An noch gröfseren Mängeln leidet die Überleitung von den getrennten Kämpfen auf den verschiedenen Seiten zu dem letzten Gesamtangriff unter Hektors Führung, wodurch die für die weitere Folge nicht mehr brauchbare Zweiteilung des Kampfes überhaupt beseitigt werden sollte. Dieselbe wird 674 vorbereitet durch die Angabe, dafs Hektor von der bedrohten Lage der Troer auf der linken Seite noch nichts wufste, sodann aber durch die unglückliche Entwicklung der Dinge in der Mitte selbst, welche Poulydamas zu dem schon besprochenen Rat Anlafs giebt. Schon diese doppelte Motivierung führt zu den gröfsten Unzuträglichkeiten. Nach jener ersten Angabe sollte man erwarten, dafs, wie in dem ähnlichen Falle *Λ* 497 ff., Hektor auf die bedrohte Lage der Linken aufmerksam gemacht demnächst dorthin eilen werde, um Hülfe zu schaffen, nach der letzteren mufs er vielmehr das Mitteltreffen zu verstärken suchen, um hier dem Kampf eine günstige Wendung zu geben. Beides ist natürlich gleichzeitig unmöglich und so ergiebt sich das seltsame Resultat, dafs Hektor einerseits zwar von den Vorgängen auf der Linken genau unterrichtet wird, aber nichts thut, um dort Hülfe zu schaffen, andererseits aber von den Helden der Linken nur einen zur Verstärkung des Mitteltreffens herbeiführt — Paris. 'Nun ist es Zeit, spottet Ribbeck, dafs Here Zeus einschläfert, denn gegen diesen Helden mufs Poseidon sein Möglichstes thun, und darf nicht jeden Augenblick bedroht sein, dafs Zeus ihn gewahr werde.' Freilich dürfen wir nicht verschweigen, dafs es 755—757 von denen, auf welche Hektor auf seinem Gange zunächst trifft, heifst, dafs sie auf Hektors Ruf alle zu Poulydamas hineilten, aber von den auf der Linken stehenden Helden, wie Aeneas, Agenor, Archelochos, Akamas, ist gar keine Rede, keiner von ihnen wird hergeführt. Aber es zeigen sich innerhalb dieser Erzählung noch andere Spuren einer argen Verwirrung. Mit Recht bemerkt

Ribbeck, dafs Hektors Antwort 751—753 gar nicht im Einklang stehe mit der vorhergehenden Bemerkung, dafs Poulydamas Vorschlag Hektors Beifall gefunden habe. Denn, fragt derselbe, 'thut er, was ihn Poulydamas geheifsen? Er befiehlt diesem alle Besten auf dem Platze zurückzuhalten, er selbst will an anderen Stellen sich in den Kampf mischen, aber zurückkehren, sobald er die nötigen Befehle gegeben: das ist etwas anderes, und das Wort hat ihm also nicht gefallen'. Ja er thut selbst nicht einmal nach seinen eigenen Worten, denn von Befehlen, die er erteilt hätte, ist im Verlauf der Erzählung nirgends die Rede. — In der That sind Hektors Worte als Antwort auf Poulydamas Vorschlag kaum zu begreifen. Wenn Hektor Poulydamas auffordert seinerseits alle die Besten dort auf der Stelle zurückzuhalten, so können damit verständigerweise doch nur die bezeichnet sein, die dort sich schon befinden, nicht aber die, welche Hektor erst berufen soll, und die Aufforderung wird besagen, Poulydamas möge suchen den Kampf an seinem Standort aufrecht zu erhalten bis zu Hektors Rückkunft, wie *M* 366 f. den zwei folgenden von dort entlehnten Versen eine ähnliche Aufforderung vorausgeht. Ferner ist *ἀντιᾶν πολέμοιο* nur in dem Sinne einer thätigen Teilnahme am Kampfe im Gebrauch und *εὖ ἐπιτέλλειν* wäre von der Aufforderung der Helden sich an den Standort des Poulydamas zu begeben jedenfalls ein sehr ungeeigneter Ausdruck. Ungezwungen gedeutet würden die Worte vielmehr den Entschlufs Hektors kundgeben, auf die Linke zu eilen, um durch zweckmäfsige Anordnungen und Befehle die wankende Schlacht wiederherzustellen, und als Antwort nur etwa auf die Mitteilung passen, dafs der Kampf dort eine bedrohliche Wendung genommen habe. Fast will es scheinen, als ob in dieser Erzählung zwei verschiedene Darstellungen mit ganz verschiedenen Motivierungen durch einander gewirrt seien.

Besondere Beachtung verdienen noch die zahlreichen Reden des Gesanges. In diesen tritt die in der Darstellung im allgemeinen bemerkte Ungleichheit der Behandlung besonders auffallend hervor. Während die in die Erzählung des Kampfes auf der Linken eingestreuten Reden, abgesehen von der des Menelaos 620 ff., sowie die am Schlufs des Ganzen zwischen Hektor und Aias gewechselten ohne Anstofs sind, geben die übrigen nach dem Inhalt oder dem Ton der Sprache und der Art der Ausführung mannigfachen Anstofs. Vor allem befremdet mehrfach eine das richtige Mafs weit überschreitende Breite der Ausführung, welche um so störender ist, als die Situation ein solches Sichgehenlassen am wenigsten gestattet. In dieser Beziehung sind namentlich die zwischen Idomeneus und Meriones gewechselten Reden bei ihrer ersten Begegnung, in welchen sie ruhmredig in gegenseitiger Anerkennung über die Eigenschaften des feigen und des tapfern Kriegers, zum Teil in didaktischer Art, sich ergehen, von Jacob,

Bergk, Niese, Fick als unangemessen gerügt, auch Nitzsch findet, daſs das Gespräch subjektiv den Eindruck gespreizter Redseligkeit mache. Ebenso unzeitig ist das für die Situation auch fast zu vertrauensvolle Lob, welches Idomeneus 315—325 den Helden der Mitte, namentlich dem groſsen Aias erteilt. Mit solcher breiter Redseligkeit verbindet sich in anderen Reden ein befremdlicher Gedankeninhalt. So namentlich in der Rede des Poseidon 95 ff. Indem derselbe hier voraussetzt, daſs die Achäer aus Erbitterung gegen Agamemnon wegen der Kränkung Achills lässig im Kampf seien, und seinerseits dem Agamemnon die Schuld an dem Unglück der Achäer beimiſst, rät er zugleich Achill zu versöhnen und stellt die Möglichkeit solcher Versöhnung in Aussicht. Jene erste Voraussetzung aber widerspricht allem, was vorausgegangen, da die Achäer nach der Wiederaufnahme des Kampfes nirgend, namentlich in *Λ* und *M* nicht eine derartige Feindseligkeit gegen Agamemnon und Lässigkeit gezeigt haben; der Rat Achill zu versöhnen aber ignoriert völlig die Presbeia, durch welche Agamemnon in der vergangenen Nacht einen vergeblichen Versöhnungsversuch gemacht und durch seine Demütigung vor Achill seine Schuld bis zu einem gewissen Grade gesühnt hat. Bei dieser Rede, deren Bedenken auch Nitzsch anerkennt, ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, daſs verschiedene Rezensionen in ein Ganzes zusammengeschweiſst sind, da sich in derselben verschiedene neue Ansätze, sowie parallele Motivierungen unterscheiden lassen (vgl. die Anmerkungen zu V. 95 ff.). Auch in der Rede des Menelaos 620—639, deren letzter Teil durch seinen unpassenden, sententiös ausgeführten Gedankeninhalt Anstoſs erregt, hat man eine fremde Hand zu erkennen geglaubt, obwohl gerade die Neigung zu sententiöser Ausführung in den Reden des Gesanges in auffallender Weise hervortritt: vgl. 72. 115. 237. 730 ff. 787.

In zwei Reden endlich befremdet in hohem Maſse eine nicht genügend motivierte oder der Situation unangemessene Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit der Sprache. Diese mag in der Rede des Poulydamas an Hektor 726 ff. durch das auch in den Wechselreden *M* 211—250 hervortretende Miſsverhältnis zwischen beiden erklärt werden, aber abgesehen davon, daſs schon dort die leidenschaftliche Heftigkeit beider wenig motiviert ist, tritt hier Poulydamas Anklage gegen Hektor so ohne alle Beziehung auf das Frühere, so unangemessen bei der Lage der Dinge und in einer solchen Breite der Ausführung auf, daſs dieselbe im höchsten Maſse befremdet. Die Rede aber, welche Hektor an Paris 769 ff. richtet, ist in ihrer heftigen Leidenschaftlichkeit so wenig motiviert, daſs auch Nitzsch urteilt: 'Hektors Heftigkeit, mit der er den Paris ganz wie *Γ* 39 schilt, „Miſsparis, schön von Gesicht, frauntoll, Allweiberbethörer", demselben den Tod als sicher bevorstehend verkündigt, und spricht, als sähe er Troja schon gesunken,

sie erscheint nicht begründet und auch als Stimmung nicht erklärlich noch passend. Diese Reden würden gehörig nur dann erscheinen, wenn Hektor all jener Unfälle schon kundig herbeigekommen wäre'.

Es bleibt noch übrig die Stellung des Gesanges in seinen Beziehungen zu dem nächst vorhergehenden, wie zu den früheren zu verfolgen.

'Die Schlacht bei den Schiffen im dreizehnten Gesange', sagt Lachmann, 'setzt auch eine Teichomachie voraus, aber nicht ganz die uns erhaltene.' In der That finden sich neben zahlreichen Beziehungen zwischen beiden Gesängen eine Anzahl mehr oder weniger bedeutsamer Differenzen. Von diesen beruht ein Teil darauf, daſs hier Vorgänge vorausgesetzt werden müssen, welche im zwölften Gesange nicht erzählt sind. Dahin gehört zunächst die schon in der Einleitung zu *M* erörterte Veränderung des Standortes des Telamoniers und Teukros, welche dort von dem anderen Aias nach dem Turm des Menestheus gegangen waren, nun aber, ohne daſs ihre Rückkehr von dort berichtet wäre, der Telamonier neben dem anderen Aias, Teukros wenigstens in der Nähe desselben, aber weiter zurück bei den Schiffen, sich finden. Teukros nämlich wird 91 unter denen genannt, welche nach 83 ff. noch vor der Erstürmung der Mauer, wie Ribbeck richtig bemerkt vgl. 86 f., sich weiter zu den Schiffen zurückgezogen hatten, um auszuruhen, wovon in *M* nichts berichtet ist. Eine weitere Differenz ist, daſs derselbe Teukros, der im zwölften Gesange mit dem Bogen auftritt und im fünfzehnten Gesange (437 ff.) ebenso bewaffnet ist, hier (177) den Imbrios mit dem Speer tötet. Endlich findet sich Menestheus jetzt an derselben Stelle, wo zuerst Hektor auf Teukros eine Lanze wirft und dann von Aias angegriffen wird: 182 f. 190. 195, vgl. 685 ff., steht also nicht mehr Sarpedon gegenüber, wie im zwölften Gesange, ohne daſs auch hier irgend etwas von der Veränderung seiner Stellung gesagt wäre. Die einfachste Lösung dieser Differenzen ist die von Nitzsch begründete, nicht unwahrscheinliche Annahme, daſs die ganze Partie von Sarpedon in *M* eine Interpolation sei. Sollte diese Annahme nicht das Richtige treffen, so scheint die stillschweigende Voraussetzung, daſs Aias der Telamonier von dem Turm des Menestheus zurückgekehrt sei, bei den gegebenen Verhältnissen, zumal bei Aias Zusage baldiger Rückkehr *M* 369 keine zu starke Zumutung für den Hörer, auch erklärt sich die Stellung des Menestheus in seiner Nähe genügend aus *M* 337 (ἐνόησε ἐγγύθεν), und es bleibt nur die Trennung des Teukros von Aias schon vor der Erstürmung der Mauer ohne Erklärung. — Ferner drängt sich die Frage auf, wie und wo Asios mit seinem Gespanne durch die Mauer gekommen sei (Ribbeck). Die von Friedlaender verworfene Vorstellung, daſs er durch das von Hektor gesprengte Thor in der Mitte gefahren sei und sich

dann auf die linke Seite begeben habe, scheint allerdings unannehmbar. Wenn Friedlaender aber seinerseits annimmt, dafs auf der linken Seite irgendwo die Mauer dem Boden gleichgemacht, die Stelle aber, wo dies erzählt, verloren gegangen sei, so ist doch auch dies Auskunftsmittel nicht ohne Bedenken. Es mag ziemlich selbstverständlich sein, dafs nach Erstürmung des Hauptthores und dem Zurückweichen der Achäer von der Mauer noch an anderen Punkten Breschen in die Mauer gelegt seien, auch wohl das Thor, gegen welches Asios vorher vergebens angestürmt, dann genommen sei, aber das Fehlen jeder Andeutung darüber ist auffallend, da gerade Asios der einzige war, der mit seinem Gespanne den Versuch gemacht hatte, einzudringen.

Andere Differenzen beruhen darauf, dafs gewisse Voraussetzungen des zwölften Gesanges hier ignoriert werden. Beim Sturm auf die Mauer lassen die Troer im zwölften Gesange mit Ausnahme des Asios sämtlich ihre Gespanne jenseits des Grabens zurück. Gleichwohl wird *N* 684 und 749 das Vorhandensein der Gespanne vorausgesetzt. Indes kommt der zweite dieser Verse gar nicht in Betracht, da er in den besten Handschriften fehlt, der erste aber findet sich in dem Zusammenhange einer Stelle, welche ohnehin durch den Widerspruch, in dem sie hinsichtlich der Stellung der Schiffe mit der früheren Erzählung steht, verdächtig ist. Dafs ferner die im zwölften Gesange vorgenommene Fünfteilung des troischen Heerhaufens hier nicht gewahrt ist, kann nicht sehr befremden, da dieselbe nicht einmal im zwölften Gesange selber durchgeführt erscheint und ihre Bedeutung für die Ökonomie desselben so wenig erkennbar, ihre Einfügung in den Zusammenhang der Erzählung so ungeschickt ist, dafs die Ursprünglichkeit derselben begründeten Zweifeln unterliegt (vgl. die Einleitung zu *M* p. 130 f.). Aber auch wenn dieselbe dort ursprünglich wäre, so würde doch hier, wo der Kampfbeschreibung eine Zweiteilung zu Grunde liegt, eine genaue Durchführung jener Fünfteilung kaum möglich sein, man müfste denn, wie Düntzer sagt, vom Dichter die Strenge des taktischen Geschichtsschreibers verlangen wollen. Die Nichterwähnung des einen oder anderen der dort genannten Führer oder selbst auch eine Verschiebung des Standortes einzelner kann daher gewifs nicht schwer ins Gewicht fallen, wo doch im Ganzen so viel Übereinstimmung mit dem zwölften Gesange sich zeigt. Freilich dafs Sarpedon, der im zwölften Gesange glänzend hervortrat, hier gar nicht genannt wird, mufs auffallen. Ist aber die Partie von Sarpedon dort interpoliert, so haben wir wenig Grund nach ihm zu fragen, denn, da der Kampf nur auf der Linken ausführlich behandelt wird, war kein besonderer Anlafs denselben hervortreten zu lassen. Das stärkere Hervortreten des Idome[illegible], Meriones, Antilochos und Menelaos aber, welche im zwölften G[illegible]ge überhaupt nicht genannt werden, ist nicht allei[illegible]e ungeheuere

Not der Achäer, deren meiste Hauptthelden verwundet sind, bedingt, sondern auch durch die besonders vom Epos geforderte Abwechslung.' (Düntzer.)

Von Differenzen des dreizehnten Gesanges mit den früheren ist vor allem zu erwähnen die der Erzählung 643—656 mit *E* 576 ff., welche von Benicken ausführlich erörtert ist. Hier wird bei Gelegenheit der Tötung des Harpalion durch Menelaos erzählt, daſs der Vater desselben, Pylaimenes, der Leiche des Sohnes, da sie nach Ilios gebracht wird, Thränen vergieſsend gefolgt sei, während doch derselbe bereits im fünften Gesange durch Menelaos getötet ist (*E* 576 ff.). Da die Annahme der Homonymie hier durchaus unstatthaft ist, so athetierte Aristarch *N* 658 f.

Blicken wir auf den Gang der Untersuchung zurück, so fanden wir in der die Mitte des Gesanges einnehmenden Erzählung von dem Kampfe auf der Linken (361—672) ein Stück Schlachtschilderung, welches den besten Darstellungen dieser Art im Homer an die Seite zu stellen ist. Dagegen bot die vorangehende Partie, welche das Eingreifen Poseidons, den Kampf in der Mitte und die Vorbereitung des Kampfes auf der Linken umfaſst, in Erfindung, Motivierung und Ausführung mannigfachen Anstoſs. Als mindestens ungeschickt war die Art und Weise zu bezeichnen, wie das Eingreifen des Poseidon und die dadurch herbeigeführte Retardation motiviert wird; überaus künstlich und dabei doch nicht genügend in der Motivierung erschien die doppelte Verknüpfung des Kampfes in der Mitte mit dem auf der Linken, welche überdies mehrfach eine Verwirrung in dem Standort der auftretenden Personen mit sich führte. In der Ausführung erregten in dieser ganzen Partie besonders die Reden mehrfach Anstoſs teils durch einen der übrigen Ilias widersprechenden Inhalt teils durch eine sehr unzeitige Redseligkeit. Die gröſsten Bedenken aber konzentrierten sich um den letzten Teil des Gesanges von dem Punkt an, wo die Troer auf der Linken Gefahr laufen zu erliegen (673). Hier war vor allem die Einheitlichkeit des Gesanges dadurch in Frage gestellt, daſs die im Eingang gegebenen grundlegenden Motive völlig vergessen schienen, da Poseidon gänzlich vom Schauplatz verschwindet, Zeus dagegen durch ein Zeichen seine Aufmerksamkeit zu bethätigen scheint. Noch schlimmer stand es mit der inneren Entwicklung der Handlung in diesem ganzen Abschnitt. Unvermittelt erschien der für die Troer unglückliche Ausgang des Kampfes in der Mitte; der daran geknüpfte Rat des Poulydamas aber, der schon an sich nach Lage der Dinge befremdlich genug war, bildet das erste Glied einer ganzen Kette von unmotivierten, überraschenden und befremdenden Momenten.

Ich verzeichne hier noch die Ansichten der Neueren, soweit sie sich auf den 13. Gesang insbesondere und namentlich auf das Verhältnis seiner Teile zu einander und zu den umgebenden Gesängen beziehen, während über die Urteile, welche die ganze Masse von *NΞO* (1—390) zusammenfassen, am Schlufs der Einleitung zu *O* berichtet werden wird.

Christ sieht in *N* ein einheitliches, nur von Rhapsoden durch 345—360 in zwei Teile geteiltes, im engen Anschlufs an *M* gedichtetes Lied. Nach Niese ist der 13. Gesang, wenigstens in den späteren Teilen (361—672, der Aristie des Idomeneus), nicht die Fortsetzung des zwölften, während der Anfang ganz genau an das Ende des zwölften anknüpft. Diese späteren Teile sind älter als die Teichomachie und die *Διὸς ἀπάτη* und gehören überhaupt zu den älteren Teilen des Epos. Fick nimmt einen älteren Kern von *N* an, welcher Poseidons Eingreifen und Idomeneus Aristie enthielt und älter als der Mauerkampf, aber jünger als die Menis war. Dem Erweiterer gehören V. 21—208, 246—361, 674—837 an. Nach E. H. Meyer ist die Epinausimache (*N*, ausgenommen V. 1—38, 345—360, 679—700) jüngeren Ursprungs und erst etwa in der Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden. V. 1—38 gehören dem Dichter der Apate an, der Anfang der Epinausimache (V. 39) knüpft genau an *Λ* 595 an. Erhardt nimmt an, dafs die Überlistung des Zeus sich ursprünglich enger an das erste Drittel von *N* anschlofs. An der Stelle, wo eigentlich bereits die *Διὸς ἀπάτη* hingehörte, wurde noch eine weitere Schlachtschilderung, vornehmlich die Aristie des Idomeneus (361—672), eingegliedert, zu deren Vorbereitung 206 ff. und 345—360 gedichtet und auf Anregung der letzteren Verse 1—39 nachträglich hinzugefügt wurden. Der Schlufsteil von 795 an gehörte wahrscheinlich dem älteren Bestandteil des Gesanges an, der ursprünglich der *Διὸς ἀπάτη* voranging, und stand ursprünglich an der Stelle von 156—169. V. 673—794 sind eine spätere Erweiterung.

Anmerkungen.

1—9. Über den Eingang des Gesanges vgl. die Einleitung p. 8 ff., dazu Hermann de interpol. Hom. p. 12, Lachmann Betracht. p. 48, Cauer Urform p. 47, Düntzer hom. Abh. p. 72 und 132, Jacob Entstehung d. Ilias p. 269, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 607, Benicken Stud. und Forsch. I p. 88 ff. — 4. Über die Thraker und die ihnen im homerischen Epos zugeschriebene Kultur, sowie über die weiter genannten Völker vgl. Helbig d. hom. Epos[2] p. 7 ff, auch Riese über ‹ Idealisierung

der Naturvölker des Nordens, Heidelberg 1875, p. 8. — *ἱππόπολος* wird von G. Curtius griech. Etym.[4] p. 463 mit *αἰπόλος* zusammengestellt, und verglichen mit *βου-κόλο-ς*, auf indogerman. W. *kar* zurückgeführt, von der er jedoch die W. *πελ* in *πέλ-ω*, *ἀμφί-πολο-ς* etc. nicht trennt, und mit welcher lat. *col-ere* zusammengehört. Zur Zusammensetzung vgl. Meyer in G. Curtius Stud. V p. 21 und Clemm daselbst VII p. 97. — 5. In *Ἱππημολγοί* ist nach G. Curtius Etymol.[4] p. 455 die sonst nicht vorkommende, besondere Femininform *ἵππη* erhalten. So urteilte auch Fick Vgl. Wörterb.[2] p. 2 unter *akva*, verwarf aber ebendaselbst p. 479 die Trennung *Ἱππη-μολγοί* und setzte *ἡμολγο* = *ἀμολγο* nach Analogie des hom. *ἀνήμελκτο-ς*, und so Vgl. Wört.[3] II p. 197 f. unter *melg*. Anders wieder Meyer in G. Curtius Stud. V p. 100, VI p. 395. — 6. Doederlein zur Stelle vermutete: *ἀβίων τε δικαιοτάτων τ' ἀνθρώπων*. Dies war, wie aus Nicanor ed. Friedlaender p. 224 zu ersehen ist, vor Aristarch eine vielfach angenommene Auffassung: vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 348. — 8. In der Verbindung *ἔλπεσθαι κατὰ θυμόν* in der Bedeutung erwarten und befürchten hier und *K* 355. *ψ* 345 glaubt Fulda Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte p. 200 f. eine Formel jüngeren Ursprungs zu erkennen.

10. Über die Schreibung *ἀλαὸς σκοπιήν* statt der gewöhnlichen *ἀλαοσκοπιήν* (Bekker *ἀλαοσκοπίην*) vgl. den Anhang zu *ϑ* 285. Für Zenodots *ἀλαὸν σκοπιήν* spricht sich J. Wackernagel in d. Berl. Philol. Wochenschr. 1891 p. 1063 aus. — Zur Kritik des Gebrauchs der Wendung Kammer kritisch-ästh. Unters. p. 34 f. — 12. Die Schilderung von Samothrake entspricht der Wirklichkeit: vgl. Gelzer eine Wanderung nach Troja, Basel 1873, p. 7. Als ein Zeugnis für Autopsie des Dichters behandelt dieselbe Frick in Jahrbb. f. Philol. 1876, Bd. 113, p. 310.

17. ff. Zur folgenden Schilderung vgl. Preller griech. Mythol. I p. 353 f., [3]p. 465 f., Nutzhorn die Entstehungsweise der hom. Gedichte p. 114, auch Lehrs populäre Aufsätze p. 141, Plüfs Vergil und das homer. Epos p. 45. An dieselbe knüpfen sich mehrfache Bedenken, vor allem die Frage, 'warum Poseidon, der von Samothrake nach Aigai in drei Schritten gehen konnte, blofs um einen Teil des Weges zu Wagen zurückzulegen, den ganz widersinnigen Umweg über Aigai machte, es mag dies nun bei Euboia oder zwischen Chios und Tenos liegen oder gar das auf der Nordküste von Achaia gelegene gemeint sein, und nicht vorzog direkt zu Fufse nach dem Hellespont zu gehen'. Dazu kommt, dafs *O* 219, wo er wieder abzieht, des Wagens weiter nicht gedacht wird. Danach hält Grashoff das Fuhrwerk p. 8 die Verse 20—37 für eingeschoben, indem er V. 19 und 38 so verbindet: *ποσσὶν ὑπ' ἀθανάτοισιν· ὁ δ' ἐς στρατὸν ἵκετ' Ἀχαιῶν*. Ähnlich ist Schoemann de reticentia Hom. p. 22 geneigt V. 18—38

zu entfernen, so dafs nach den Worten κραιπνὰ ποσὶ προβιβάς unmittelbar folgen sollen ὁ δ' ἄρ' ἐς στρατὸν ᾤχετ' Ἀχαιῶν, indem er auch an dem geräuschvollen Einherschreiten des Gottes 18 f. anstöfst, der doch alles vermeiden mufste, was Zeus Aufmerksamkeit erregen konnte. Nach Fick d. hom. Ilias p. 98 f. gehören nur V. 1—20 der älteren Partie von *N* an, während V. 21—208 vom Erweiterer herrühren. H. E. Meyer Achilleis p. 136 weist V. 1—38 dem Dichter der Apate zu und läfst die Epinausimache erst mit V. 39 beginnen. Erhardt Entstehung p. 221. 237 nimmt an, dafs V. 1—39 nachträglich, und zwar auf Anregung von *N* 345—360, hinzugefügt seien. Nitzsch Sagenpoesie p. 286 glaubt die Schilderung dadurch rechtfertigen zu können, dafs sie das bedeutungsvolle Wirken des Gottes treffend vorbereite, wogegen Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 607 die Disharmonie zwischen Mittel und Zweck hervorhebt: 'denn eben weil Poseidon nur heimlich auftreten durfte, pafst dazu nicht die glänzende Schilderung von der Fahrt des Gottes über das Meer. Allein auf jenes Prachtstück mochte der Dichter, der keinen rechten Sinn für das Angemessene hat, am wenigsten verzichten'. Vgl. auch Hoffmann quaestt. Hom. II p. 231, welcher 11—19 verwirft, und Leaf zu 21, der 11—16 auszuscheiden vorschlägt; über den Widerspruch der Stelle mit 352 die Einleitung p. 10 f. Noch andere Bedenken bei la Roche in Zeitschr. f. öst. Gymn. 1863, p. 172, der 10—42 verwirft. — 20. Über die Frage, ob der Dichter nach dieser Beschreibung sich den Gott in einer die menschliche Gröfse weit überragenden Kolossalität gedacht habe oder nicht, vgl. Naegelsbach hom. Theol. p. 15 f., [3]p. 20 f., Nitzsch Beiträge p. 389, Blümner Lessings Laokoon[2] p. 585 ff. — 21. Über Aigai vgl. den Anhang zu ε 381. Nach Fick Il. p. 99 kann nur das achäische Aigai verstanden werden, welches auch Θ 203. ε 381 als Sitz Poseidons erscheint. — ἔνθα δέ ist die einstimmige Überlieferung der Handschriften bei la Roche, wofür die Neuern nach G. Hermann zu Hymn. in Ven. 59 meist ἔνθα τε schreiben, wie Strabo VIII, 386 liest. Die Änderung scheint hier ebenso unnötig, wie Θ 48. X 147. ϑ 363, vgl. den Anhang zu ϑ 363. — Über die Bedeutung von λίμνη vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. IX p. 516. — 22. Von einer Inkrustation der Wände mit Goldblech versteht χρύσεα Helbig d. Hom. Ep.[2] p. 100. — 27. Zu diesem Verse bemerkt Pazschke über die homerische Naturanschauung, Stettin 1849, p. 5: 'Bei dieser Herrschaft der Gottheit kann die Natur es nicht zu freien Äufserungen eines selbständigen Lebens bringen und wo dies der Fall zu sein scheint, geschieht es nur, um eben dadurch den Göttern als ihren Herren zu huldigen', und vergleicht Il. 18, 67. 14, 392. 21, 387. 14, 34. — Über die Bedeutung der Stelle für die Erklärung des Rosses als Hauptsymbol des Poseidon bemerkt Welcker griech. Götterlehre I p. 632: 'Das wogende

Meer ist ein Rofs im Lauf, das im Lauf sich mit Schaum bedeckt. Wir sehen dies Symbol wie vor unseren Augen entstehen in der Ilias wo Poseidon über die Wogen dahinfährt (13, 27). Indem sie in raschem Drang dahinwallen, fährt er mit seinen Rossen.' — 29. γηθοσύνῃ ist die Lesart des Venet., Eust., Vindob. 39, γηθοσύνη CD u. a, letztere die Lesart des Aristarch nach Aristonikos vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 349, erstere die des Aristophanes und Herodian. Bekker[2] hat γηθόσύνη vorgezogen, so Doederlein, Franke, Düntzer[2], Koch, Leaf, Cauer, γηθοσύνῃ la Roche, Dindorf, Baeumlein, Christ, v. Leeuwen-Mendes da Costa. Zur Sache bemerkt Woermann über den landschaftlichen Natursinn der Griechen und Römer, München 1871, p. 15: 'Nur zwei Stellen in der Ilias scheinen der Natur seelische Empfindung beizulegen, nämlich Il. XIII, 29, wo die Woge sich freudig vor Poseidons Nahen trennt, und XIX, 362, wo die ganze Erde lacht: γέλασσε δὲ πᾶσα περὶ χθών [γέλασσε ist vielmehr: erglänzte]. Eine Stelle dagegen, in welcher eine Gemütsstimmung unmittelbar mit einem Naturvorgange verglichen würde, scheint sich in der Ilias nicht zu finden.' — 30. Zu χάλκεος ἄξων vgl. Helbig Hom. Ep.[2] p. 143 f. — 37. Entlehnung aus ϑ 274 f. nimmt Kammer kritisch-ästh. Unters. p. 36 ff an, vgl. Rothe d. Wiederholungen p. 129 f.

41. In ἄβρομοι αὐΐαχοι, wofür Christ ἄβρομοι αὔΐαχοι schreibt, nimmt Bekker hom. Blätter I p. 135 f. α privativum an, aber in steigerndem Sinne, das deutsche Untier, Unwetter vergleichend, so dafs er mit Aristonikos Erklärung ἄγαν βρομοῦντες und ἄγαν ἰαχοῦντες übereinkommt. Indes fafsten schon zum Teil die Alten das α privativum im gewöhnlichen Sinne und erklärten: ohne Getöse und ohne Geschrei, und dieser Auffassung giebt G. Curtius Etym.[4] p. 553 den Vorzug. Dagegen hat Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 92 mit Recht bemerkt, dafs kein Grund zu ersehen, weshalb die sonst immer schreienden (ἑκάστοτε γὰρ θορυβώδεις τοὺς Τρῶας παρίστησιν. Aristonic.) Troer an dieser Stelle schweigend gedacht werden sollten (man denke nur, dass sie eben die Mauer erstürmt haben), sowie dafs der Vergleich mit dem Sturm 39 entschieden dagegen spreche. Vgl. auch Leaf zu V. 41. — 42. Über αὐτόφι vgl. den Anhang zu *M* 302.

45—90 werden von la Roche in Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1863 p. 173 verworfen. — 46. Die Rückkehr des telamonischen Aias, der *M* 366 ff. mit Teukros dem bedrängten Menestheus zu Hülfe geeilt war, zu dem lokrischen Aias ist in der Erzählung übergangen. Hierauf besonders gründet J. Wackernagel in Kuhns Zeitschrift XXIII p. 303 ff. die unannehmbare Vermutung, dafs Αἴαντε nach altem vedischen Gebrauch des Dualis Aias und seinen Bruder Teukros bezeichne. Vgl. übrigens die Einleitung p. 21, dazu Lachmann Betracht. p. 49, Düntzer hom. Abh.

p. 73, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 156 und Naber quaestt. Hom. p. 37.

53. Die Adjektive suf -ώδης behandelt J. Wackernagel d. Dehnungsgesetz d. griech. Komposita, Basel 1889, p. 44 ff. Er trennt diese, welche jede Art von Ähnlichkeit ausdrücken und gerade gern eine solche des eigentlichsten Wesens, von den Adjektiven auf -οειδής und ist geneigt in -ώδης einen Ableger von -ώδης 'so und so riechend', 'wonach riechend', zu sehen. 'Danach würde das älteste Beispiel, λυσσώδης *N* 53, eigentlich heifsen 'den Eindruck von Raserei hervorrufend'. — 55. Brugmann: ποιέω: altind. *ci-nó-mi* in d. Ber. d. Königl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1889 p. 36 ff. Grundbegriff: aneinander reihen, zusammenschichten, aufbauen. — 57. ἐρωή und ἐρωεῖν mit den divergierenden Bedeutungen der raschen Bewegung und der Ruhe scheinen auf zwei verschiedene Wurzeln zurückgeführt werden zu müssen: die eine verwandt mit ῥώομαι, ῥέω, ruo, die andere mit ahd. ruowa Ruhe. Vgl. Ahrens 'Ρᾶ, Beitrag zur griech. Etymologie und Lexikographie, Hannover 1873, p. 15 ff., Fick in Kuhns Zeitschr. XXII p. 375 f., welcher ἐρωή Schwung zu ἐράω ausgiefsen, auswerfen in ἀπεράω, ἐξεράω, germanisch ras im nhd. *rasen* stellt, ἐρωή Ruhe dagegen zur W. ἐρα- in ἔραμαι, die in anderen Sprachen auch ruhen bedeutet, german. *ra-sta* Rast, und ἐρωϝή mit german. *rô-va* Ruhe, ahd. *ruowa* identifiziert. Vgl. desselben Vergl. Wörterb.[3] I p. 736 unter *râvâ*. An der Identität hält dagegen fest Schmalfeld: Noch einmal über ἀγέρωχος u. a. p. 9 ff., wie es scheint auch G. Curtius griech. Etymol.[4] p. 355 unter Verweisung auf Buttmann Lexilog.[4] I p. 65 ff. — Da ἐρωέω nur hier transitiv steht, so vermutet Christ ἐσσύμενός περ ἐρωήσει' statt ἐσσύμενόν περ ἐρωήσαιτ' und so haben v. Leeuwen-M. geschrieben.

59. Den Stab des Poseidon führt Schwartz Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer, Berlin 1894, p. 16 auf den 'Zauberstab, einen der ältesten Fetische der Menschheit, den der Glaube ursprünglich dem am Himmel im Gewitter die gewaltigsten Wunder angeblich wirkenden Blitz entlehnte' zurück.

68 ff. Eine unannehmbare Anordnung der Sätze giebt Nicanor, ed. Friedlaender, p. 224 f. — Die Frage, wie kommen und gehen die Götter bei Homer? ist erörtert von Woerner in G. Curtius Stud. VI p. 354 f., vgl. Schwartz a. O. p. 36 f. Woerner scheint nach dem Vergleich 62 ff. ein Entschwinden des Gottes nach oben anzunehmen. Aber dem widerspricht ἀπιόντος 72 und was Aias 71 f. als charakteristische Merkmale des Gottes angiebt. — 69. μάντι statt μάντεϊ empfiehlt Sitzler in d. Jahrbb. f. Phil. 1880 p. 515. — 71. ἴχνος Spur wird von G. Curtius Etymol.[4] p. 135 zu W. ϝικ in εἴκω weiche gestellt, von L. Meyer Vgl. Gramm. I p. 144 zu ἱκνεῖσθαι. Welches auch die richtige Ableitung sein mag, man kann als Grundbedeutung mit dem Etym. Magn. πάτημα Gang

ansetzen und hier wohl verstehen: die Bewegungen, sodafs bei der Verbindung mit κνημάων die Annahme eines Zeugma unnötig ist. Fick Vergl. Wörterb.[3] II p. 32 unter ἰχ begehren stellt ἰχανᾶν mit ἴχνος und latein. *imâ* = *iχmâ*) in *imâgon* Bild, *imi-tâ-ri* nachahmen, *ae-mu-lus* nacheifernd zusammen. Übrigens wird neben ἴχνια die Lesart ἴθματα angeführt, Zenodot und Aristophanes lasen ἴχματα. v. Leeuwen-M. schreiben ἴχνεα: 'vitio natus est pluralis ἴχνια ab ἴχνος'. — 'vera lectio ἴχνη i. e. ἴχνε(α) superest τ 436 h. Merc. 76, dativus ἴχνεσι ρ 317.'

91—94. Kritische Bedenken gegen diese Verse sind erörtert in der Einleitung p. 17, dazu vgl. Lachmann Betracht. p. 49, Benicken Stud. p. 298, Düntzer hom. Abh. p. 75, Ribbeck in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 90, Friedlaender die hom. Kritik p. 83, Ribbeck im Philol. VIII p. 494 f.

95—124. Friedlaender im Philol. IV p. 585 f. findet in dieser Rede des Poseidon Spuren einer Zusammensetzung von ursprünglich nicht zusammengehörigen Teilen. Er unterscheidet: 1) eine gröfsere Rede Poseidons 95—107, a) mit der Fortsetzung 108—114, b) mit der Fortsetzung 116—119. 2) eine kleinere, die der Stelle nicht ursprünglich angehört haben kann, 120—124; mit folgender Begründung: Während die erste Rede noch auffordert nicht nachzulassen, heifst es in dieser schon: durch eure Lässigkeit werdet ihr gröfseres Unheil anrichten; sodann ist nicht zu begreifen, wie Poseidon zu denen, welche hinter Ajax (83), also in der Mitte, dem Hektor gegenüber bei den Schiffen ausruhen, und die Troer, die die Mauer überstiegen haben, mit eigenen Augen sahen (86. 88), die Worte 123 f. sprechen kann. Die Scheidung der beiden als Fortsetzungen bezeichneten Stücke aber begründet er durch die Differenz des Gedankens in 114 und 116. An das Stück 108—115 knüpfen sich ferner folgende von Friedlaender nicht berührte Bedenken. Nach dem von Agamemnon im neunten Gesange gemachten Versöhnungsversuch ist es schon sehr befremdend hier die Schuld Agamemnons so nachdrücklich betont zu sehen, noch befremdender aber, dafs 115 Poseidon auffordert den Achill zu versöhnen und in Aussicht stellt, dafs er sich werde versöhnen lassen — denn anders diese Worte zu verstehen (wie Kiene Komposition der Ilias p. 326, Doederlein, Faesi-Franke, Düntzer, auch Erhardt Entstehung p. 238 thun, vgl. dagegen Schoemann in Jahrbb. f. Philol. Bd. 69 p. 28) scheint sprachlich unmöglich. Auch der Vorwurf 109 f., dafs die Achäer aus Unwillen über Agamemnon absichtlich lässig seien, stimmt nicht mit der Erzählung der vorhergehenden Bücher. Hiernach nimmt Schoemann de reticentia Homeri p. 22 an, dafs der Dichter des dreizehnten Gesanges die Presbeia nicht gekannt habe, ebenso Naber Quaestt. Hom. p. 177. Als Interpolation werden die Verse 108 bis 115 verworfen von Düntzer Aristarch p. 117, in der Aus-

gabe dagegen 108—119; Fick Il. p. 228 sieht in 99—115 einen späteren Einschub; Bekker hom. Blätt. I p. 275, Franke-Faesi und Christ begnügen sich mit der Verwerfung von 114 f. Köchly hat in seinem aus *N* konstruierten 14. Liede V. 115 ausgeschieden, aufserdem aber auch 116—119 und 99—107, welche er zu einer Rede vereinigt, seinem dreizehnten Liede zugeteilt. Über die Verbindung von 98 mit 108 vgl. Ribbeck in Jahrbb. Bd. 85 p. 90, der mit Recht bemerkt, dafs ἡγεμόνος κακότητι (unseres Führers) schlecht passe zu dem Subjekt in μάχονται (die Troer), während ἡγεμόνος in 98 eine passende Beziehung hat. Mit Köchly berührt sich Nitzsch Sagenpoesie p. 142 ff. insofern, als er ebenfalls in 99 einen neuen Ansatz erkennt, da die dort gebrauchte Formel nur stehe, wo im gegenwärtigen Augenblick die Augen ein das Gemüt Erregendes wahrnehmen, und einzig und allein zum Anfangswort sich eigne: vgl. den Anhang zu ν 200—216 p. 19. Weiter ergeben sich ihm zwei Gestaltungen der Rede: die eine 95—98, 111—113, hierauf (entweder 114 f. oder) am wahrscheinlichsten 116—119, 120—124, die andere 99—110, 111—113, hierauf am wahrscheinlichsten 114 f. Die ursprüngliche scheint ihm die erstere, weil die starke Ansprache des Ehrgefühls am meisten durch die Angabe der Mutlosigkeit 84—89 motiviert sei, während die breite Erinnerung an die frühere Bangigkeit der Troer jetzt überlästig und jedenfalls dem unmittelbaren Gefühl nicht nahe genug war, da man das arge Gegenteil vor Augen hatte. Mit Bezug auf die Erwähnung des Streites zwischen Agamemnon und Achill aber bemerkt er: 'Der Dichter hatte gerade den vermeintlichen Kalchas absichtlich gewählt, dessen Person vor anderen an die Entstehung des Streits zwischen Achill und Agamemnon erinnerte, dem aber diese Ursache des jetzigen Unglücks so zu betonen ebenfalls vor anderen nahe lag, zumal in diesem so dringlichen Moment; sonst liefs er ihn kurz und nur darauf erpicht das Ehrgefühl zu reizen sprechen', womit 114 f. als Zusatz eines Rhapsoden verworfen werden. Leaf zu 95—124 sieht in V. 95—98, 108—115 die ursprüngliche Gestaltung der Rede, in 99—107, 116—124 eine nach Interpolation der Presbeia hinzugefügte zweite Form. — 97. Die Bedeutung von λευγαλέος erörtert Hecht im Philol. XLVI p. 434 ff. — 102. Zu φυζακινός vgl. Lehrs Aristarch.[2] p. 382 ff. — 103. ἤια führt Goebel Lexilog. I p. 52 ff. auf W. αϝ sättigen, nähren zurück und erklärt Sättigendes, Speise, Frafs, vgl. auch Fröhde in Bezzenbergers Beitr. III p. 9 ff. Über die genannten Tiere vgl. Keller Tiere des klass. Altert. p. 140 ff., 158 ff., 185 ff. — 104. Ansprechend ist die Vermutung von v. Leeuwen-M.: ἔνι χάρμη statt ἔπι χ., vgl. 82. — In 107 war Aristarchs Lesart δ' ἕκαθεν, während Zenodot und Aristophanes δὲ ἑκάς lasen: Ludwich Ar. H. T. I p. 351. Jene Lesart ist auch die handschriftliche. Vgl. Lehrs Arist.[2] p. 136.

— 113. An Stelle des nur hier sich findenden *ἀπητίμησε* vermutet Cobet Miscell. crit. p. 305 *ἄρ' ἠτίμησε*, so Christ; v. Leeuwen-M. *ἄρ' ἠτίμασσε*, Nauck *ἀπητίμασσε*. — 122. Über *αἰδώς* und *νέμεσις* vgl. Ph. Mayer dritter Beitrag zu einer homerischen Synonymik p. 5 und p. 16 (= Studien zu Homer etc. p. 57 ff. und 73 f.), Naegelsbach homer. Theologie[2] p. 338, Welcker griech. Götterlehre III p. 26, Schmidt Ethik d. alt. Griech. I. p. 209 ff.

127—135. An Stelle von *ἃς οὔτ' ἄν κεν* 127 vermutet Nauck in Mélanges Gréco-Romains III p. 16 *ἃς οὔ τοί κεν* und dann *οὐδέ κ' Ἀθηναίη* statt *οὔτε κ' Ἀθ.*, van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 20 *ἃς οὔτ' ἄρ κεν*, wie v. Leeuwen-M. geschrieben haben. Vgl. den Anhang zu *Ξ* 245. — 130. Auf diese Stelle gehen vielfache Nachahmungen zurück, so Tyrtäus 11, 31: *καὶ πόδα πὰρ ποδὶ θεὶς καὶ ἐπ' ἀσπίδος ἀσπίδ' ἐρείσας, ἐν δὲ λόφον τε λόφῳ καὶ κυνέην κυνέῃ καὶ στέρνον στέρνῳ πεπλημένος ἀνδρὶ μαχέσθω.* — *προθελύμνῳ* ist erklärt nach Suhle und Franke; Schaper quae genera compositorum apud Homerum distinguenda sint p. 17 f. setzt hier für *θέλυμνον* die Bedeutung *propugnaculum* voraus und erklärt proleptisch: so daſs die aneinander geschlossenen Schilde gleichsam eine Brustwehr vor ihnen (*πρό*) gegen die Feinde bildeten. Die gewöhnliche Erklärung: übereinander geschichtet, von den Lagen des Schildes, giebt auch Reichel über homerische Waffen, Wien 1894, p. 39: ein geschichteter Schild d. i. ein Schichtenschild. Derselbe erklärt p. 116 f. *φάλοι* (V. 132) von den an mykenischen Helmen sich findenden hornartigen Vorsprüngen, die das *ψαύειν* leichter erklären würden. — 131—134 sind nach Niese d. Entwicklung p. 53 f. aus *Π* 214 ff. entlehnt: 'hier folgt nichts, was einem solchen Anfange entspräche'. Auch Erhardt d. Entstehung p. 238 sieht in 131—133 eine aus *Π* eingedrungene Erweiterung. — 133. Bekker interpungiert nach *νευόντων* mit Komma und schreibt *ὥς*; dies wird für diese und ähnliche Stellen mit Recht zurückgewiesen und *ὥς* verlangt von van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 21. — 134 f. Die in der 3. Auflage des Kommentars gegebene Erklärung von *ἐπτύσσοντο* ist aufgestellt von Albracht Kampf und Kampfschilderung p. 36 f. Naber Homerica post. II p. 24 empfahl *ἐσσεύοντο*.

137 ff. Zum Vergleich Hoffmann Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urteils, Lüneburg 1850, p. 7, Düntzer hom. Abh. p. 489. — *ὀλοοίτροχος* leitete noch Buttmann Lexilog. II[2] p. 208 ff. von *ὀλοός* verderblich ab und erklärte Verderbenroller. Jetzt ist die von G. Curtius Etym.[4] p. 360 f. gegebene Ableitung von W. *Ϝελ* vermittelst einer verkürzten Reduplikation (*ϜολϜοι* — vgl. *volvo*) unbestritten, vgl. auch Brugmann in Curtius Stud. VII p. 334 f, Fritzsche daselbst VI p. 339, in diesem *ϜολϜοι* aber sehen Roediger de prior

membror. in nom. Graec. compos. conformatione finali p. 76, Lehmann zur Lehre vom Lokativ bei Homer p. 7, Meyer in G. Curtius Stud. VI p. 384, Fedde über Wortzusammensetzung in Homer I p. 18, Autenrieth im Wörterbuch einen Lokativ und erklären: der im Umdrehen oder in Windungen laufende, ähnlich Doederlein Gloss. § 478. Anders Grashof das Fuhrwerk p. 31 Anmerk. 27. — 143. An Stelle des überlieferten *εἵως* haben Nauck und v. Leeuwen-M. *τῆος* geschrieben. — 144. Statt *ῥέα διελεύσεσθαι* vermutet Menrad de contractionis et syniz. usu Hom. p. 173 *ῥεῖα διείσεσθαι*, Nauck *ῥεῖα διίξεσθαι*.

147. Über *ἀμφίγυος* vgl. den Anhang zu *π* 474 und dazu die abweichende Erklärung von Hoffmann homer. Untersuch. No. 1 *ἀμφί* in der Ilias: 'Lanze mit zweischneidiger Spitze, welche vom Schaft aus breiter und dann nach dem Vorderteile zu wieder schmaler wird: länglich geschweift.' Helbig d. hom. Epos[2] p. 340 f. läſst die Frage unentschieden. Furtwängler die Bronzefunde aus Olympia p. 77 erklärt das Wort von der gewöhnlichen, zweikantigen, blattförmigen Lanzenspitze, die von den ältesten Zeiten her gebräuchlich gewesen.

156—168. Zu dieser Partie vgl. die Einleitung p. 16 f., dazu Lachmann Betracht. p. 50, Düntzer hom. Abh. p. 75, Ribbeck im Philol. VIII p. 494, in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 91, Friedlaender homer. Kritik p. 83. — 158 f. *ὑπασπίδια* faſst Woerner in G. Curtius Stud. VI p. 367 als substantiviertes Neutrum 'das vom Schilde gedeckte Bereich' womit *προποδίζων* und *προβιβάντι* 807 nicht vereinbar sind. Vgl. jetzt Reichel über hom. Waffen p. 20 und 36. — 159. Doederlein zur Stelle vermutete statt *αὐτοῖο* — *αὖ τοῖο*, ebenso 370, Hoogvliet Studia Hom. p. 68 *ἄρα τοῖο*. — 168. Nach den Schol. V. gab es neben der gewöhnlichen Lesart *ὅ* — *λέλειπτο* eine andere *ἅ*, wobei auf *μ* 97 verwiesen wird. Letztere hat Düntzer aufgenommen, mit der Begründung: 'Das besser bestätigte *ὅ* ist unpassend, da er in seinem Zelte viele Speere hat, vgl. 267 f.'

185. Über die Bedeutung von *τυτθόν* vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 175 f.

191. Die handschriftliche Lesart ist *χροὸς εἴσατο*, die des Aristarch *χρόος* (*διῃρημένως ἀντὶ τοῦ χρώς*) nach Aristonikos und Didymos vgl. Ribbeck in Zeitschr. f. Gymn. XXV p. 451 f., Ludwich Ar. H. T. I p. 352; Zenodot schrieb *χρώς*, was Bekker und die Neueren gegeben haben. Als Genetiv gefaſst wird *χροός* entweder von *οὔ πῃ* abhängig gemacht oder von *εἴσατο* und dies als Aorist von *εἶμι* erklärt. la Roches Bedenken (im Anhange zur Schulausgabe) gegen Zenodots Lesart sind von Ribbeck a. a. O. treffend zurückgewiesen: Aias legt sich mit dem Speer aus, wobei er selbstverständlich den Gegner ins Auge faſst, daher der Gegensatz 'aber nirgend ward der Leib sichtbar' nicht befremden kann und der

Aorist keinerlei Bedenken erregt; weiter: 'er war nämlich ganz in Erz gehüllt; so traf er denn den Schildnabel'. Vgl. auch Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie I p. 95, der χρώς eingehend behandelt. — Ellendt drei homer. Abh. p. 40 f. wollte schreiben: ἀλλ' οὔ πῃ χροὸς ἄσατο vgl. *Λ* 573, da der Ausdruck χρὼς εἴσατο ganz ungewöhnlich sei.

195—205. In diesen Versen vermutet Erhardt d. Entstehung p. 238 einen nachträglichen Zusatz zu 194. — 198 f. Der Vergleich schwebte Aeschylus vor in dem Fragm. bei Nauck Trag. Graec. fragm.[2] 39: vgl. A. Roemer zur Kritik und Exegese des Soph., München 1890, p. 8 f. — 204. ἑλιξάμενος ist richtig erklärt von Hoffmann quaestt. Hom. I p. 145. Anders Doederlein Gloss. § 464 und Franke bei Faesi. — Wegen des Digamma in ἑλιξάμενος schreibt Bekker[2] statt σφαιρηδὸν — σφαιρηδά, wogegen Cobet Miscellan. crit. p. 273 f. bemerkt, daſs von Nominibus nur Adverbia auf δόν gebildet werden, und seinerseits nach Heyne mit Umstellung der Worte schreiben will: σφαιρηδὸν δέ μιν ἧκε Ϝελιξάμενος δι' ὁμίλου, vgl. *B* 89, wie Christ und v. Leeuwen-M. geschrieben haben. — 205. Daſs der im folgenden (207) erwähnte Enkel des Poseidon der 186 f. gefallene Amphimachos ist, läſst sich aus dem Zusammenhang nur erraten. Denn nirgend wird bestimmt gesagt, daſs Amphimachos der Enkel des Poseidon sei, es ist nur aus *Λ* 750 f. vgl. mit *N* 185 zu erschlieſsen. Friedlaender analecta Hom. p. 9 f. vermutet, daſs entweder nach 187 oder nach 205 einer oder mehrere Verse ausgefallen seien, welche eine solche Angabe enthielten. Vgl. dagegen Christ in d. Sitzungsber. d. kön. bayr. Akad. 1880 p. 267.

211. Über die Verschweigung des Namens des ἑταίρου vgl. Schoemann de reticentia Hom. p. 23. Dagegen glaubt Doederlein, daſs darunter Meriones verstanden sei, worauf er eine ganz abweichende Anordnung und Auffassung der Verse 213—215 gründet. — 213. Zum Verständnis von ἔνεικαν und dem Unterschied von φέρω und ἄγω vgl. Lehrs Arist.[2] p. 137. — Aus dieser Stelle wie aus *Π* 28 folgt, daſs Podalirios und Machaon nicht die einzigen Ärzte im Heer waren, wahrscheinlich hatte jedes Volk im Heer den seinigen: vgl. Welcker kleine Schriften III p. 29, wo derselbe über die Wundheilkunst der Heroen bei Homer handelt.

228. Statt ἦσϑα vermutet nach Bentley Düntzer zur Stelle das Präsens ἐσσί, welches, wie Leaf treffend bemerkt, 'changes the sentence from a reproach to a compliment'. — Zur Stellung des γαρsatzes innerhalb des Gedankens vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 705. — 230. An Stelle von νῦν will Cobet hier und an vielen anderen Stellen das enklitische νυν = οὖν geschrieben wissen. Hier wird νῦν durch das vorhergehende τὸ πάρος durchaus geschützt. — 233. Nauck im Bullet. de l'acad. de St. Pétersbourg Tome VI

p. 28 beanstandet hier, wie *P* 255. *Σ* 179, *μέλπηθρα* und verlangt dafür mit Rücksicht auf Eurip. Herc. fur. 568 Maneth. IV, 200 und Il. X, 336 *ἕλκηθρα*. — 236. *σπεύδειν: ἐπὶ τοῦ ἐνεργεῖν μετὰ κακοπαθείας καὶ ταλαιπωρίας*: Ariston. ed. Friedl. p. 217. — 237. Aristarchs Erklärung der Stelle scheint gewesen zu sein, bei Ap. 146, 25: *σφόδρα καὶ κακῶν ἀνθρώπων εἰς ταὐτὸν συνελθόντων γίνεταί τις ἀρετή*, woraus Ludwich Ar. H. T. I p. 353 vermutet, daſs Aristarch *συμφερτῶν* gelesen habe. — Nicanor ed. Friedl. p. 225: *συμφορητή τις ἀνδρῶν ἀρετὴ καὶ τῶν ἀσθενεστάτων*. Lucas philolog. Bemerk., Bonn 1839, p. 21 erklärt: *συμφερτὴ ἀρετὴ ἀνδρῶν καὶ μάλα λυγρῶν ἀρετή ἐστιν*, ähnlich Doederlein: *etiam imbellium hominum vis, in unum collata, aliqua tamen vis est.* Andere legen dem Verbum *πέλει* eine stärkere Kraft bei und erklären, ohne *ἀρετή* doppelt zu denken, Franke und ähnlich Koch, Suhle: vereint kommt auch eine Tapferkeit (eine rechte, des Namens werte) von sehr schwachen, unkriegerischen Menschen zustande, la Roche: vereinigt wirkt die Tapferkeit u. s. w. — 241. Über den Dual *δοῦρε* (ohne *δύο*) in dem Sinne 'die beiden zu einer vollständigen Ausrüstung gehörigen Speere' vgl. Delbrück Syntax d. indogerm. Sprachen, Straſsb. 1893, I p. 136.

249 ff. Zur Kritik der folgenden Unterredung zwischen Idomeneus und Meriones vgl. die Einleitung p. 19, dazu Nitzsch Sagenpoesie p. 276 f., Jacob d. Entstehung p. 273, Bergk griech. Litterat. I p. 608, Niese d. Entwicklung p. 99, Fick Il. p. 99, welcher p. 229 V. 266—293 beseitigen möchte. — 251 f. Zu der Auffassung der Frage vgl. Praetorius hom. Gebrauch von *η* in Fragesätzen p. 18, welcher eine Doppelfrage annimmt. — 252. Die überlieferte Lesart ist *τευ ἀγγελίης*, dafür vermutete Bentley *τιν' ἀγγελίην*, Buttmann *τευ (τε')· ἀγγελίην*. Bentley sind gefolgt van Leeuwen-M., Buttmann dagegen Christ, Cauer. Vgl. den Anhang zu *Γ* 206. — 257. An Stelle der Überlieferung *κατεάξαμεν* vermutete Bentley *κατέϝαξά μοι*, v. Leeuwen-M. haben nach Naber geschrieben *κατέϝαξ' ἐμόν*.

260. Die Herausgeber schwanken, ob *δούρατα δ'* als *δούρ. δέ* oder *δή* zu fassen sei. Für *δέ* im Eingang der Rede liegt, so viel ich sehe, nur noch *Γ* 229 als entsprechendes Beispiel vor, aber vgl. *εἰ δ' ἄγε* zu *β* 178, *ἀτάρ* zu *δ* 236. — Hoffmann quaestt. Hom. I p. 75 bemerkte, daſs *καί — καί* als korrespondierendes *et — et* nur *Ω* 641 sich finde, fügte aber II p. 251 Anmerk. unsere Stelle hinzu. Dagegen will Peppmüller zu *Ω* 641 an beiden Stellen kein korrespondierendes *καί — καί* anerkennen; hier nimmt derselbe an, das erste *καί* weise auf 256 zurück, Leaf: 'not only one', as you say (*τί*, 256), 'but twenty'; v. Leeuwen-M.: *vel viginti et unam invenies.* — 261. Über die *ἐνώπια* vgl. jetzt auch Joseph die Paläste des hom. Epos, Berlin 1893, p. 28 ff.

267. An Stelle von παρά τε κλισίῃ vermutete Doederlein zur Stelle πάρα τ' ἐν κλισίῃ oder πάρα τῇ κλισίῃ *in promptu sunt*, weil die Waffen nicht in der Nähe oder aufserhalb der Lagerhütte aufbewahrt werden. Dagegen bemerkt Hoffmann hom. Untersuch. No. 2. Die Tmesis in der Ilias I p. 18: 'Dafs in ν 267 nicht πάρα (d. i. πάρεστι), so bequem dies auch wäre, sondern die Präposition zu erkennen ist, geht sowohl aus der Stellung des τε hervor als aus νηί, welches nur bei πλέω, οἴχομαι und ähnlichen Begriffen ohne Präposition erscheint'. v. Leeuwen-M. empfehlen ἔν τε κλισίῃ. — 269. Über das doppelte οὐδέ vgl. Franke de particulis negantibus III p. 12 f.

278. An Stelle der Überlieferung ὅ τε δειλὸς ἀνήρ vermutete Nauck ὅς τε δειλός, was Schulze quaestt. ep. p. 244 billigt; Christ ὃς δϝειλὸς ἀνήρ, Ahrens ἔνθα statt ἔνθ' ὅ τε. Letzterer vermutet in d. Beiträgen zur griech. u. lat. Etym. I p. 132 ὅ τε ἄλκιμος statt ὅς τ' ἄλκιμος. v. Leeuwen-M. haben den Vers nach Heyne ausgeschieden. — 282. Über das Adv. ἐν vgl. Hoffmann homer. Unters. No. 2. 2. Abteil. p. 8. — 285. Die handschriftliche Lesart ist ἐπειδάν, welche die Neueren nach dem Vorgange von Thiersch griech. Gramm. § 324, 2 aus Konjektur in ἐπὴν δή oder ἐπεί κεν verwandelt haben. Bekker²: ἐπεί κεν. v. Leeuwen-M. haben nach Menrad p. 133 ταρβέει, αἴ κε geschrieben. — 287. Axt conj. Hom. p. 10 vermutete nach Bentley οὐδέ τις ἔνθα und τεόν κε statt οὐδέ κεν ἔνθα τεόν γε. v. Leeuwen-M. οὔ κέ τις statt οὐδέ κεν. — 288. Statt κέ verlangte Thiersch καί und Bekker² schrieb τε, vgl. dagegen L. Lange εἰ II p. 502 f. — Die Hdschr. geben ferner βλεῖο, nur C βλῆο. Bekker² schreibt βλῆο unter Zustimmung von Cobet Misc. crit. p. 323, und so die neueren Herausgeber.

296 ff. Über Ares Beziehungen zu Thrakien vgl. Welcker griech. Götterl. I p. 414, Preller griech. Myth. I p. 202 f., ³ p. 263. — Götter im Vergleich: *H* 208. *P* 51. ζ 99. — 297. An Stelle des überlieferten μεμηλώς vermutet Nauck in Mélanges IV p. 584 f. μεμαώς hier und 469, oder μεμηώς. — 300. φόβος, φοβεῖν, φοβεῖσθαι erörtert mit Bezug auf Aristarch Hecht im Philol. XLVI p. 438 ff. — Zu V. 302 f. vgl. Hoffmann Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urteils, Lüneburg 1850, p. 7, der wie Doederlein geneigt ist 301—303 als späteren Zusatz anzusehen, vgl. auch Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 605, Note 159. — Dafs 301 θωρήσσεσθον Präsens, nicht Imperfect statt ἐθωρησσέσθην ist, zeigt Friedlaender im Philol. VI p. 671, Anm. 4 gegen Buttmann und Krüger Di. 30, 1, 7, vgl. auch Naber quaestt. Hom. p. 120, der an dem Präsens anstöfst. Christ hat θωρησσέσθην geschrieben.

308 f. Allgemein werden hier drei selbständige Fragen angenommen, dagegen nimmt Praetorius hom. Gebrauch von η (ηε)

in Fragesätzen p. 17 f. drei gegensätzliche Fragen an und Cauer schreibt ἤ — ἦ — ἤ. — Zur Erklärung von ἐπὶ δεξιόφιν vgl. Lifsner zur Erklärung des Gebrauchs des Kasussuffixes φιν, φι bei Homer, Olmütz 1865, p. 9 und Moller über den Instrumentalis im Heliand und das homer. Suffix φι p. 21. — 310. Fick Vgl. Wörterb.[3] I p. 111 unter 2 *du* gehen, fortgehen, vermutet als ursprüngliche Bedeutung von δεύω: bin fern von. Daraus erklärt sich eben sowohl δεύεσθαι πολέμοιο 'zurückbleiben hinter dem Kampfe, dem Kampfe nicht gewachsen sein', als Ψ 484 ἄλλα τε πάντα δεύεαι Ἀργείων: stehst ab von den Argivern, stehst nach. Vgl. Brugmann in G. Curtius Stud. V. p. 224.

315. Die Erklärung der Verbindung ἄδην ἐλόωσι — πολέμοιο ist gegeben nach Goebel in Zeitschr. f. Gymn. 1875 p. 650, anders Buttmann Lexilog.[2] II p. 117 f. Dagegen will Cobet Misc. crit. p. 309 und 418 an Stelle von ἐλόωσι schreiben ἑόωσι von einem alten Verbum ἑῶ sättigen, dessen Spuren er aus der Überlieferung ἑάσουσι (Ludwich Ar. H. T. I p. 354) zu erkennen glaubt. v. Leeuwen-M. vermuten: οἵ καὶ ἄδην Ϝ'ἄσουσι (ἓ ἄσουσι), bemerken aber, dafs Tyrtaios ἐλάουσι gelesen zu haben scheine, vgl. fr. 11, 10 ἐς κόρον ἠλάσατε. — 316. εἰ καί statt des überlieferten καὶ εἰ schreiben nach Bentley: Christ, Cauer, v. Leeuwen-M., vgl. *E* 410. — Den Unterschied von εἰ καί und καὶ εἰ erörtert Spitzner Excurs. XXIII, vgl. auch den Anhang zu χ 13. — 317. Zur Form ἐσσεῖται vgl. Herzog Untersuch. über die Bildungsgeschichte d. griech. u. lat. Spr. p. 125, G. Curtius das Verbum II p. 294. — 318. An Stelle von νικήσαντι verlangt Naber quaestt. Hom. p. 90 νικήσαντα, wie der Paraphrast las. — 319. Über ὅτε μή handeln Spitzner Excurs. XXVII, Friedlaender de conj. ὅτε apud Hom. vi et usu p. 24 und 121 ff., und besonders L. Lange εἰ I p. 465 f. Letzterer fafst den Optativ in diesen Fällen konzessiv, erklärt μή: 'zugestanden: fern sei der gesetzte Fall', und weist ὅτε nur die Funktion zu, den schon an sich antezessiven prohibitiven Satz in zeitliche Beziehung zu dem anderen Satze zu setzen.

334 ff. Spuren einer doppelten Rezension glaubt Friedlaender analecta Hom. p. 19 in V. 335 und 336 zu erkennen. Vgl. auch W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 633. v. Leeuwen-M. empfehlen die Umstellung beider Verse. Bei der überlieferten Stellung war das überlieferte οἵ τε mit Heyne in οἱ δέ zu verändern. — 335. Über die Ergänzung der Formen von εἰμί vgl. Lehrs Aristarch.[2] p. 366. — 337. Über die Formel μέμασαν ἐνὶ θυμῷ vgl. Fulda Untersuch. p. 230 f. — 339. Zur Auffassung von φρίσσω vgl. Goebel Lexilog.I p. 592 f. — 341. Über das Polieren des Metalls vgl. Riedenauer Handwerk p. 109 und 204 Anmerkung 180.

345—360. Die Kritik dieser Partie ist erörtert in der Einleitung,

p. 10 ff., dazu vgl. Hermann de interpol. Hom. p. 14, Lachmann Betracht. p. 49, Düntzer hom. Abh. p. 75 und 131, Cauer die Urform p. 38 f. und 46, Ribbeck in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 90, Schoemann de reticentia Hom. p. 22, Jacob Entstehung der Ilias p. 271, Nitzsch Sagenpoesie p. 286, Bischoff im Philol. XXXIV p. 20, Bernhardy Grundrifs[3] II, 1 p. 167 f., Faerber disputat. Hom. p. 6, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 157, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 607, Bonitz über den Ursprung der hom. Gedichte[3] p. 28 und 58, Hoffmann Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urteils p. 7, Naber quaestt. Hom. p. 178, Kayser hom. Abh. p. 8. 76, la Roche in Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1863 p. 173 f., Christ Prolegg. p. 8. 65, und in d. Jahrbb. f. Phil. 1881 p. 157 f., Erhardt Entstehung d. hom. Ged. p. 219 ff., Brandt in Jahrbb. f. Philol. 1885 p. 665, und mehr bei Benicken Studien und Forschungen p. 12 ff. 86 f. 108 ff. Auch Bekker hat die Partie verworfen. Nauck verwirft 352—357. — 346. ἥρως wird von Leo Meyer in Bezzenbergers Beiträgen II p. 255 ff. aus altind. *sâra* Festigkeit, Härte, Stärke, Kraft abgeleitet und bedeutet danach an erster Stelle: mit Festigkeit versehen, fest, stark (ἥρως = ἥρωϝς, worin das suffixale ϝ aus *va* verstümmelt), vgl. den Anhang zu *A* 102. — V. 350 wurde von Aristarch, vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 220, als Wiederholung des Gedankens in 348 verworfen. — 351—353. Unannehmbar ist die Anordnung der Sätze bei Nicanor ed. Friedl. p. 226. Über ἤχθετο vgl. Fulda Unters. p. 64. — 354. Zu dem Begriff von πάτρη vgl. Goebel Lexil. I p. 177. — 358 f. Unannehmbar ist die Erklärung bei Aristonic. ed. Friedl. p. 220: παραλληγορεῖ, δύο πέρατα ὑποτιθέμενος, ἕτερον μὲν ἔριδος ἕτερον δὲ πολέμου, ἐξαπτόμενα κατ' ἀμφοτέρων τῶν στρατευμάτων, wie die bei Ludwich Ar. H. T. I p. 357. Ebenso zweifelhaft ist die Annahme nach den Alten, dafs jeder Gott sein eigenes πεῖραρ habe und zu verstehen sei: sie haben die Seile über einander geschlungen, geflochten und so als ein unauflöslich festes Band über beide Völker gespannt (Faesi-Franke), oder die Erklärung von Suhle: sie flochten das Seil zusammen und spannten es über beiden Heeren aus, so dafs jedes an einem Ende zu ziehen hatte. Gegen die letztere Vorstellung spricht schon ἐπί über, auch würden dabei die Attribute ἄρρηκτόν τ' ἄλυτόν τε ziemlich bedeutungslos bleiben. Die Unklarheit der ganzen Wendung scheint darauf zu beruhen, dafs zwei sonst geläufige Anschauungen hier nicht ganz passend mit einander verbunden sind: die eine, welche den Wechsel des Kampfes unter dem Bilde des Ziehens an den Enden eines Seiles veranschaulicht, dessen Leitung in der Hand der Götter liegt, in den Wendungen: νίκης πείρατ' ἔχονται ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι *H* 102, κατὰ ἶσα μάχην ἐτάνυσσε Κρονίων *Λ* 336, vgl. *Υ* 101, ἔριδα κρατερὴν ἐτάνυσσε

Κρονίων Π 662, und *αἰνοτάτην ἔριδα πτολέμοιο τάνυσσαν — Ποσειδάων καὶ φαίδιμος Ἕκτωρ Ξ* 389 f. — und die andere, wonach ein unmittelbar drohendes Verderben unter dem Bilde des Anknüpfens einer Schlinge oder eines Strickes an den Bedrohten dargestellt wird, *ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπται M* 79. Dafs hier die letztere Vorstellung überwiegt, zeigt das *ἐπί*, sowie *ἄρρηκτόν τ' ἄλυτόν τε*, welche Epitheta von Fesseln *N* 37 und *Θ* 275 gebraucht werden. Dagegen ist die andere Anschauung ganz übereinstimmend mit *Ξ* 389 in *πεῖραρ ἔριδος καὶ πολέμοιο τάνυσσαν* vertreten. Da wir hiernach nur ein Seil voraussetzen können, so bleibt für *ἐπαλλάξαντες* kaum eine andere Erklärung übrig, als 'abwechselnd'. Vgl. auch Leaf zur Stelle und im Journal of philolog. XVI p. 157 ff. G. Schulze quaestiones epicae, Gütersloh 1892, p. 109 f. versteht *πεῖραρ* in dem Sinne von att. *πέρας* = *τέλος* und vergleicht *Δ* 336 und *Υ* 100 f., verwirft aber 360.

361—672. Zur Kritik der Idomeneusaristie vgl. die Einleitung p. 24, dazu Niese Entwicklung p. 106, Fick Il. p. 97. 99, Erhardt Entstehung p. 225. 227. — 361. *μεσαιπόλιος* erklärt G. Curtius Etym.[4] p. 334: untermischt grau, *μέσαι* als Femininum zu dem Lokativ *μέσσοι* inmitten; Meyer in G. Curtius Stud. VI p. 384 vergleicht *χιτὼν πορφυροῦς μεσό-λευκος* Xen. Kyr. VIII, 9, 13: in der Mitte, dazwischen weifs, mit Weifs gemischt, daher *μεσαιπόλιος*: in der Mitte zwischen den dunklen Haaren grau, grau meliert. Vgl. auch Clemm in G. Curtius Stud. VII p. 31 und Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I p. 18. v. Hagen vergleicht treffend Nibel. 1672 (brieflich). — 363. Über den Wert der Lesart der argolischen Ausgabe *Ἑκάβης νόθον υἱὸν ἐόντα* (statt *Καβησόθεν ἔνδον ἐόντα*) vgl. Roemer über die Homerrezension des Zenodot, München 1885, p. 25. — 366. Als begeisterte Seherin kennt Homer die Kassandra noch nicht, vgl. Nitzsch Beiträge p. 254, auch Dony das weibliche Ideal nach Homer, Perleberg 1867, p. 25 f. — *ἀνάεδνος* versteht Schaper quae genera compositorum apud Hom. distinguenda sint p. 6 hier: ohne Mitgift, wie sie der Vater der Tochter mitgiebt. Vgl. dagegen Aristonic. ed. Friedl. p. 220 und über die ganze Frage Cobet Misc. critic. p. 240 ff. und Cauer Grundfragen p. 187 f. — 370. An Stelle von *αὐτοῖο* vermutet Doederlein *αὖ τοῖο* wie 159.

374—282. Doederlein interpungiert nach *ἁπάντων* mit Punkt und verbindet den Bedingungssatz *εἰ — τελευτήσεις* mit dem folgenden, so dafs dazu die Worte *καὶ — τελέσαιμεν* den Nachsatz bilden sollen. Allein diese durch das neben *τελευτήσεις* auffallende Präs. *αἰνίζομαι* veranlafste Anordnung hat alles gegen sich. Entscheidend ist, dafs die Worte *καὶ — ἡμεῖς — ὑποσχόμενοι* erst an *ὃ δ' ὑπέσχετο* anknüpfen, mithin nicht schon bei dem εισatz 375 als Nachsatz in Aussicht genommen sein können. — Neben *αἰνίζομ'* ist

als Lesart in Schol. überliefert *αἰνίξομ'*, Zenodot las *αἰνίσσομ'*: Ludwich Ar. H. T. I p. 358. Christ hat *αἰνίξομ'* geschrieben, wie Naber empfahl (Homerica post. p 25). Kammer krit.-ästh. Unters. p. 39 nimmt Entlehnung aus *Θ* 487 an. — 381. Zu der Schreibung *ἀλλ' ἕπε'* vgl. den Anhang zu *K* 146. — 382. Anders werden die Worte erklärt bei Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 256: 'wir werden nicht *ἀπερείσι'* *ἕεδνα* fordern, sondern mäfsige', [3]p. 235 mit dem Zusatze: 'kargende Brautväter, die viel verlangen, aber wenig davon der Braut mitgeben'; vgl. auch Cobet Misc. crit. p. 243, welcher den Gebrauch von *ἕδνα* im Sinne von Mitgift durchaus bestreitet; dagegen Autenrieth s. v. *ἐϝεδνωταί*, Schoemann griech. Altert. I p. 52 Anm. 9. Die Ansicht Aristarchs über die *ἕεδνα* erörtert nach den Schol. Roemer zu Aristarch und den Aristonicusscholien der Odyssee p. 35 ff.

389 ff. Das Gleichnis kehrt wieder *Π* 482 ff. Über solche Wiederholungen, die selten sind, vgl. Nitzsch Beiträge p. 337 und Sagenpoesie p. 162, welchem hier das Verweilen bei dem Sturz des Asios weniger angemessen scheint, da dem Dichter die Wirkung desselben auf den Wagenlenker die Hauptsache sei. — Gegen die gewöhnliche Auffassung von *ὡς ὅτε* sprechen Delbrück Konj. und Opt. p. 65 f., K. Lange *εἰ* I p. 440, II 540, Capelle im Philol. XXXVI p. 699. Über das beim Schiffsbau verwendete Holz vgl. Grashoff das Schiff p. 5, über *πίτυς* Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 205. — 393. Lessings Satz: 'Homers verwundete Krieger fallen nicht selten mit Geschrey zu Boden' berichtigt Blümner Lessings Laokoon[2] p. 489 f. dahin, dafs dies überhaupt bei keinem einzigen Griechen, nur bei Trojanern vorkomme, und zwar nur *E* 68. *Υ* 417. *N* 392 f. *Π* 486. 290. *Υ* 403.

406 f. Helbig hom. Epos[2] p. 324 f. versteht die *κανόνες* von Armbügel und Handgriff des Schildes. Ich bin jetzt der Erklärung von Reichel hom. Waffen p. 23 f. gefolgt. — 409. Nach Nabers Vermutung schreiben v. Leeuwen-M. *ἐπιγράψαντος* statt des überlieferten *ἐπιθρέξαντος*.

421—423. Die Interpolation ist nachgewiesen von R. Franke in Jahrbb. f Philol. Bd. 73 p. 758, vgl. Naber quaestt. Hom. p. 176 f. Leaf dehnt die Athetese auf 417—426 aus. Die von Aristarch (Ludwich Ar. H. T. I p. 360) gegebene und auch im Ven. A und Eustathios sich findende Lesart *στενάχοντε* statt *στενάχοντα* verdankt ohne Zweifel dem Versuch, den Widerspruch zu beseitigen, ihren Ursprung: vgl. auch Roemer Homerrezension d. Zenodot p. 36 und Cauer Grundfragen p. 34, welche darin eine Konjektur Aristarchs sehen.

442 ff. Über das Verhältnis der Stelle zu *Π* 611 ff. vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 39 f.

450—460. Zur Genealogie des Minos vgl. Gladstone homer. Stud. p. 21, über das Verhältnis der Stelle zu *τ* 178 ff. Kammer

krit.-ästh. Unters. p. 40 f. — 460. Die Frage vom Verhältnis der Familie des Anchises zu der des Priamos erörtert Gladstone hom. Stud. p. 94. Vgl. Erhardt d. Entstehung p. 226.

465. πάρος γε statt des gewöhnlich gelesenen πάρος περ empfiehlt auch Nauck in Mélanges IV p. 503 wegen der Gegenüberstellung des Einst und Jetzt.

470—480. Für φόβος nimmt la Roche hom. Textkritik p. 367, auch Hecht im Philol. XLVI p. 440, hier, sowie *Λ* 402 die Bedeutung Furcht an, gegen Aristarch. Aber Aristarchs Auffassung wird hier entschieden geschützt durch Idomeneus Worte 481 δείδια δ' αἰνῶς κτλ. — 474. Über den Gebrauch des Dual ὀφθαλμώ vgl. Ellendt drei hom. Abh. I p. 11. — 475. Den Aorist ἀλέξασθαι verwerfend empfiehlt Bekker hom. Blätt. I p. 319 ἀλεξέμεναι. — 480. 'ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται.' Schol. V. Bekker hat den Vers ausgeschieden.

482. Statt ὅς μοι vermutet Nauck ὥς μοι, wogegen Leaf und v. Leeuwen-M. mit Recht sich erklären. — 485. L. Lange εἰ I p. 361 erklärt hier εἰ γάρ denn wenn und faſst den εἰsatz als bedingenden Wunschsatz. Aber es ist schwer für kausales γάρ eine passende Beziehung zu finden. Natürlicher scheint die Annahme eines adversativen Gedankenverhältnisses zu dem vorhergehenden ἔχει ἥβης ἄνθος und die Auffassung des εἰsatzes als eines selbständigen Wunschsatzes.

492—494. Über die doppelte Beziehung des Vergleichs zum Vorhergehenden und Folgenden vgl. Düntzer hom. Abh. p. 491 f., über den das Gleichnis 'beseelenden Zug' γάνυται — ποιμήν 493 Nitzsch Beiträge p. 333 f. — Gegen den Vergleich erheben sich schwerwiegende sprachliche und sachliche Bedenken, welche Friedlaender Beiträge zur Kenntnis der homerischen Gleichnisse II p. 7 ff. begründet. Danach scheinen die Verse 491—495 verworfen werden zu müssen. — Christ und Nauck verwerfen 494 f., vgl. Christ Homer oder Homeriden p. 82, auch Erhardt d. Entstehung p. 241.

502. An Stelle von πρῶτος verlangt van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 23 das Adv. πρόσθεν, welches Aristophanes las, und Nauck hat so geschrieben.

512 f. Die richtige Erklärung giebt Meierheim de infinitivo Hom. I p. 43, zum Dativ des Partic. vgl. Zeitschr. f. Gymnas. Bd. XX p. 743, zur Erklärung Albracht Kampf und Kampfschilderung I p. 31. Vgl. übrigens Kammer kritisch-ästhet. Unters. p. 42 f. — Düntzer sieht in 513 einen späteren Zusatz, der neben 514 f. kaum bestehen könne. — 515. τρέσσαι erläutert mit Bezug auf diese Stelle Lehrs Aristarch.[2] p. 79, die Infinitivkonstruktion Meierheim a. O. p. 50.

521 ff. Daſs diese Verse nur in engerer Verbindung mit dem folgenden (526) einigermaſsen Sinn en, von Franke er-

kannt. Doch ist es wohl richtiger, 521—526 mit Koch im Philol. VII p. 600, Ribbeck im Philol. VIII p. 505 und Leaf zu verwerfen. Düntzer begnügt sich mit der Athetese von 523—525. — Zu 529 f. vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 43 f.

534. Grashoff das Fuhrwerk p. 28 Anm. 23 vermutet als ursprüngliche Lesart: *περὶ ὤμῳ χεῖρα τιτήνας* = um seine Schulter den verwundeten Arm gestreckt habend.

543. Die nur hier und *Ξ* 419 vorkommende Form *ἑάφθη* ist eingehend besprochen von Spitzner Exkurs XXIV, G. Curtius commentatio de forma Hom. *ἑάφθη*, Leipz. 1870, vgl. desselben Verbum der griech. Sprache I p. 119 f. Während jener und die meisten Neueren die Form von *ἅπτω* ableiten, führt dieser, wie Buttmann im Lexilog. II 138 ([2] 122), dieselbe mit Aristarch auf *ἕπομαι* zurück, indem er das Augment durch das in *ἕσπετο, σπέσθαι* vorliegende *σ*, das *α* aber neben dem sonstigen *ε* durch *ἐτάρφθην* neben *τέρπομαι* und *τραφθῆναι* neben *τρέπω* erklärt. Diese Erklärung ist mit Grund bestritten von Fröhde in Bezzenbergers Beiträgen III p. 24 f., welcher die Form auf ssct. *vápati* 'hinwerfen, hinstreuen, hinstrecken' zurückführt, so daſs *ἑάφθη* für *ἐϝάφθη* stände. Derselbe sieht in *ἰάπτω* eine reduplizierte Form desselben Stammes. Nauck vermutete *ἰάφθη*. Zur sachlichen Erklärung vgl. Reichel hom. Waffen p. 40 f. — 546. Die von *φλέψ* gegebene Erklärung ist begründet von Reichert in Buchholtz homerischen Realien I, 2, p. 85, vgl. II, 2, 242.

557. Nur hier wird das *ω* in *στρωφάω* durch den Vers gestützt, während die übrigen homerischen Stellen für die Form *στροφάω* zu sprechen scheinen: Nauck in Mélanges IV p. 586: vielleicht sei *στρωφᾶτ'* an die Stelle von *ἐστρέφετ'* eingedrungen. — 558. An Stelle von *ἐλέλικτο* verlangt Cobet Misc. crit. p. 278 nach Bentley und Heyne *ϝεϝέλικτο*, vgl. den Anhang zu *Δ* 39.

561. Die handschriftl. Lesart ist *ὅς οἱ*, Aristarch muſs, wie *α* 300 (Ludwich Ar. H. T. I p. 516), *ὅ οἱ* geschrieben haben. Vgl. Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 119. — 562 f. *βιότοιο μεγήρας*: Heyne und Buttmann Lexilog. I[4] p 245 verstehen *βιότοιο* vom Leben des Antilochos und ergänzen den fehlenden Dativ aus *αἰχμήν*: 'der Gott benimmt dem Speere die Kraft und versagt (diesem) das Leben (des Antilochos zu nehmen)'. Povelsen Emendationes locorum aliquot Hom. p. 95 ff. erklärt: '*Neptunus — Adamanti vivere invidet, utpote quem in mediis hostibus telo destituat.*' Die Neueren verstehen mit Buttmann *βιότοιο* vom Leben des Antilochos, beziehen aber den Dativ *οἷ* (Adamas) 562 auch zu *μεγήρας*, und dies scheint die natürlichste Erklärung, obwohl dann statt *βιότοιο* vielmehr *φόνοιο* zu erwarten wäre. Daſs aus dieser Stelle kein Beweis für den Götterneid zu entnehmen ist, zeigt Doerries über den Neid der Götter bei Homer p. 26 f.

— 564. Über die Bildung πυρίκαυστος vgl. Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I p. 21. — 569. Über οἰζυρός vgl. Düntzer die hom. Beiwörter des Götter- und Menschengeschlechts, Götting. 1859, p. 15. — 570. Die neben δ' ἑσπόμενος oder δὲ σπόμενος erwähnte Lesart δὲ σχόμενος sucht als die ursprüngliche zu erweisen J. Wackernagel in Berlin. Philol. Wochenschr. 1891 p. 1064. — 571 f. Niese d. Entwicklung p. 55 sieht in den Worten τόν τ' οὔρεσι βουκόλοι ἄνδρες eine Entlehnung aus 390, da οὔρεσι hier ein harmonischer Bestandteil des Gleichnisses, dort ohne Beziehung zu demselben und überflüssig sei. Aber Erhardt d. Entstehung p. 241 bemerkt mit Recht nach Schol. Vb, οὔρεσι zeige, dafs ein wilder Stier gemeint sei. — Zu 573 vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 45. An Stelle von τυπείς vermutet Lehrs Arist.[2] p. 54 als Aristarchs Lesart δαμείς, wie v. Leeuwen.-M. schreiben.

579. Über μαρναμένων vgl. Classen Beobacht. p. 167 f. — 582. An Stelle von βῆ δ' ἐπαπειλήσας vermutet Doederlein zur Stelle βῆ δ' ἔπ' ἀπειλήσας *vasit contra Helenum*. — 584. Ob Aristarch ἁμαρτήδην, wie Lehrs Arist.[2] p. 301 vermutet, oder ὁμαρτήδην geschrieben, bespricht la Roche hom. Textkritik p. 189. Die Handschriften haben ὁμαρτήτην. — 588. Das Verfahren beim Worfeln erörtert Blümner Technologie der Gewerbe und Künste I p. 8 ff. — Über die Namen und die Verbreitung der Erbse (ἐρέβινθος) vgl. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 139 ff.

594. Statt des überlieferten τήν vermutete Nauck τῇ und so hat Christ geschrieben. — 600. Die Erklärung der σφενδόνη als Schleuder bestreitet Povelsen Emendationes p. 76 ff. und versteht das Wort nach dem späteren Gebrauch von einer Binde zum Verbinden der Wunden. Ebenso Doederlein und Düntzer. Dagegen ist Suhle im Homerlexikon unter σφενδόνη geneigt, das Wort von der Bogensehne zu erklären, da 716 diese Erklärung nach dem Zusammenhange die natürlichere sei. Leaf verwirft den Vers als einen erklärenden Zusatz zu ἐυστρόφῳ οἰὸς ἀώτῳ.

611. 'Ein beschreibendes Adjektiv am Schlufs des Verses mit seinem am Anfange des nächsten Verses unmittelbar folgenden Substantiv ist wider den Gebrauch in den homerischen Gedichten': Lehrs im Rhein. Mus. XVII p. 503 = Aristarch[2] p. 450 f. Derselbe vermutet καλῆς an Stelle von καλήν, vgl. σάκος καλόν *X* 314, τεύχεα καλά.

620—639. Die Gliederung der folgenden Periode ist von mir erörtert in dem Programm: Zur Periodenbildung bei Homer p. 25 f. Ich folge der Bekkerschen Anordnung, von welcher Dindorf, Doederlein u. a. wesentlich abweichen. Nicanor ed. Friedl. p. 227 läfst mit 622 einen neuen Satz beginnen und will zu ἐπιδευεῖς ergänzen ἐσμέν, während die Neueren ἐστέ ergänzen. Die Deutung von οὕτω γε 620 nach Menrad die rhetorische Figur des

Sarkasmos und ihre Verwendung bei Homer in Jahrbb. f. Philol. 1892 p. 17. — 625. Die Form *αἰπός* wird von Nauck in Mélanges IV p. 124 f. verworfen und an Stelle von *πόλιν αἰπήν* empfohlen *πόλιν αἰπύν* nach Analogie von *ἡδὺς ἀυτμή*, *θῆλυς ἐέρση* u. a. — 627. Über *ἀνάγειν* vgl. Lehrs Aristarch.[2] p. 111. — 636. Zur Wiederholung der Begriffe *κορέσασθαι* — *κόρος* — *ἀκόρητοι* vgl. die Parallelen bei Lehrs Aristarch.[2] p. 472, über die Bedeutung von *μολπή* denselben p. 139. — V. 636—639 haben mit Recht Anstofs erregt; Düntzer und Franke möchten dieselben ausscheiden. Ist aber vor allem der Gedanke, dafs die Troer unersättlich im Kampf seien, als Vorwurf verwunderlich, so dürften 634 f. kaum minder anstöfsig sein, zumal dieselben im Zusammenhange mit 633 als eine Erklärung der *ὕβρις* erscheinen, während diese doch in 626—629 in ganz anderer Weise erläutert ist. Anlafs zu der Erweiterung der Rede gaben wohl die Worte *δεινῆς ἀκόρητοι ἀυτῆς* 621, welche auf den ersten Blick befremden, aber ohne Anstofs sind, wenn man sie in konzessivem Sinne mit *λείψετε* — *νέας* verbindet, worauf die Wiederaufnahme des Gedankens von 620 f. in 630 notwendig führt. Auch Leaf verwirft 634—639. Vgl. auch Kammer krit.-ästh. Unters. p. 47 und Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1140, und andererseits den Versuch die Verse zu rechtfertigen bei W. Jordan Homers Ilias p. 635.

643—659. Die folgende Partie, welche 658 f. in direktem Widerspruch mit *E* 576 ff. steht, hat unter Benutzung der gesamten Litteratur erörtert Benicken in Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1877 p. 881 ff. mit dem Resultat, dafs *N* und *E* verschiedene Lieder verschiedener Verfasser seien. Vgl. Volkmann Geschichte und Kritik der Wolfschen Prolegomena p. 63, Kiene die Komposition p. 94 f., Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 p. 154, Friedlaender in Jahrbb. f. Philol. Bd. 71 p. 548, Naber quaestt. Hom. p. 175, Christ Homer oder Homeriden p. 68 f. und in d. Jahrbb. f. Philol. 1881 p. 156 ff., Weck ebenda 1888 p. 229 ff. — Über die Schwierigkeiten, welche *ποινή* V. 659 bietet, vgl. Gerlach im Philol. XXX p. 27 und Benicken a. O. p. 891. Doederlein erklärt: 'deflere filium potuit pater, redimere ullo pretio a morte mortuum sic, ut a victoribus captivum, non potuit'. — 649. An Stelle des überlieferten Konjunktivs *ἐπαύρῃ* wollte G. Hermann opp. I p. 288 den Optativ *ἐπαύροι* schreiben, unter Zustimmung von Doederlein, und jetzt haben Christ, v. Leeuwen-M. und Cauer *ἐπαύροι* geschrieben. Delbrück Konj. und Opt. p. 119 sieht in dem Konjunktiv hier, wie *τ* 10 = *π* 292 eine Antiquität: 'in der Regel hat das historische Tempus sich soweit geltend gemacht, dafs der Konjunktiv in den Optativ verwandelt wurde'. Vgl. dagegen L. Lange *εἰ* I p. 430: 'Übrigens kommt auch *μή* mit Konj. in der Erzählung dann vor, wenn die

vergangene Erwartung als solche vergenwärtigt werden soll, z. B. *N* 649. *τ* 10. *π* 292. *ι* 102, und ist so wenig eine Antiquität, dafs sie vielmehr im Attischen sehr gewöhnlich wird.' — 657 wurde athetiert, aber schwerlich von Aristarch, 658 f. von Aristophanes; 'ὁ δὲ Ἀρίσταρχος ἢ ἀθετεῖν φησι δεῖν ἢ ὁμωνυμίαν νομίζειν': Ludwich Ar. H. T. I p. 364. 656—659 sind ausgeschieden von Christ vgl. Prolegg. p. 46 f. Vgl. auch Kammer krit.-ästh. Unters. p. 48.

664. 'Dafs Adel mit ὄλβος und πλοῦτος verbunden sei, ist eine so selbstverständliche Vorstellung für das Epos, dafs bei der Charakteristik adeliger Männer die Begriffe ἀφνειός τ' ἀγαθός τε ganz formelhaft gebraucht werden': Pöhlmann aus Altertum und Gegenwart, München 1895, p. 176. — 667 f. Zur Erklärung der Inf. Aor. vgl. Capelle im Philol. XXXVII p. 116. — 669 f. Nauck: *spurii?*

674—722. Zur Kritik vgl. die Einleitung p. 14 f. 18, dazu Düntzer hom. Abh. p. 75, Ribbeck in Jahrbb. f. Phil. Bd. 85 p. 92, Koch im Philol. VII p. 599, Bergk griech. Litt. I p. 609 Anm. 175, Benicken Stud. und Forsch. I p. 219 ff., Erhardt d. Entstehung p. 230 f. — Über die Ortsbezeichnung ἐπ' ἀριστερὰ (μάχης, νηῶν) vgl. Friedlaender die homer. Kritik p. 78 und W. Ribbeck im Rhein. Mus. 35 p. 610 und hom. Miscellen II, Berlin 1888, p. 3 ff. — 676—678, 681—684, 685—722 werden von Düntzer als spätere Zusätze athetiert, 679—724 von Koch und Christ, 679—684 von Naber, 681—700 von Heyne und Benicken in Jahrbb. f. Philol. 1877 p. 111 ff., 685—700 von Kayser hom. Abh. p. 8. 76 und Köchly. Vgl. dagegen Kammer in Bursians Jahresbericht 1877, V p. 97 f. Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1290 ff. und 1322 ff. macht wahrscheinlich, dafs 685—700 von einem Dichter herrühren, welcher dem böotischen Kreise nahe stand. — Über den Widerspruch in Betreff der Stellung der Schiffe des Aias zwischen 681 ff. und *Λ* 8 f. vgl. Friedlaender die Hom. Kritik p. 83, Schoemann de reticentia Hom. p. 18 Anm. 8, Grofsmann Homerica p. 26, Naber quaestt. Hom. p. 38 f. — 685. Über die Ἰάονες = Ἀθηναῖοι vgl. Gladstone hom. Stud. p. 13 f., über ἑλκεχίτωνες Helbig hom. Ep.[2] p. 176 und Studniczka Beiträge zur Gesch. d. altgriech. Tracht p. 58. — 686. An Stelle des überlieferten φαιδιμόεντες schreibt Stier ansprechend φαίδιμοι ἔντεσ' 'strahlend in Waffen'. — 695—697 scheinen Erhardt Entstehung p. 242 aus *O* 334—336 eingedrungen zu sein. — 697 γνωτός 'Bruder' erklärt Fick in Bezzenbergers Beitr. XVII p. 323 f. = γνητός (wie ἀλλόγνωτος aus ἄλλος und γνητός zusammengesetzt) als kosende Kürzung des alten feierlichen Vollnamens αὐτοκασίγνωτος. — 700. Über ναῦφιν als Vertreter des ablativ. Genetiv vgl. Moller über *den Instrumentalis im* Heliand und das homerische Suffix φι p. 29.

μετά mit Gen. bei Homer erklärt Mommsen Entwicklung einiger Gesetze p. 35. — 704. Zur Erklärung der Stelle vgl. Hoffmann hom. Untersuch. Nr. 1 *ἀμφί* in der Ilias p. 20, welcher versteht: den Hörnern quillt unten umher der Schweifs empor. — 707. Die Lesart der besten Handschriften ist *τέμει δέ τε*, andere bieten *τέμνει*. Statt der vereinzelten Form *τέμει*, welche übrigens G. Curtius das Verbum I p. 207. 255 nicht beanstandet, schrieb Wolf *τεμεῖ*, und so vermutete auch Doederlein, Bentley *ἵν' ἵκοιατο*, Barnes *τάμον δέ τε*, J. H. Vofs *ταμέσθ' ἐπί*, Spitzner *τέμει δέ τε τέλσον ἄροτρον*, G. Hermann Opusc. II p. 57 *τεμῇ δέ τε*, van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 24: *ἱεμένω κατὰ Ϝῶλκα ταμεῖν ἐπὶ τέλσον ἀρούρης*, *cupientes secare sulcum usque ad agri terminum*, vgl. *Σ* 547; letztere Vermutung ist von Nauck, Christ (*τεμεῖν*), v. Leeuwen-M., Cauer aufgenommen. — 710. An Stelle von *λαοί* empfahl Heyne *αἰέν* nach dem Vrat. — 713. Die *σταδίῃ ὑσμίνῃ* erörtert Reichel hom. Waffen p. 39 f., vgl. Albracht Kampf und Kampfschilderung p. 27 ff. und 33.

723—753. Über die an den Rat des Poulydamas sich knüpfenden Bedenken vgl. die Einleitung p. 15 f. 19, dazu Ribbeck im Philol. VIII p. 496 f., Cauer die Urform p. 49, Düntzer hom. Abh. p. 132, Niese Entwicklung p. 108, Erhardt Entstehung p. 231 ff. — 727 ff. Lehrs Aristarch.[2] p. 57 leugnet für Homer die korrelative Verbindung zweier Glieder durch *οὕνεκα* — *τοὕνεκα*, der Satz mit *οὕνεκα* werde überall dem zu begründenden Satze nachgestellt. Er verlangt daher hier nach *πιθέσθαι* Komma, nach *ἔργα* Punkt und ebenfalls nach *ἄλλων* Punkt, nicht Fragezeichen. Vgl. dagegen Capelle im Philol. XXXVI p. 201. — 731. Der Vers fehlt in den besten Handschriften. Aristarch kannte denselben nicht: Ludwich Ar. H. T. I p. 365. Wegen der Athetese desselben vgl. Wolf Prolegom., Berlin 1872, p. 18 und Nitzsch Sagenpoesie p. 169, und über die Verbindung von *κίθαρις* und *ἀοιδή* Bergk griech. Litt. I p. 433 Note 27. — 734. Die Handschriften schwanken zwischen *πολεῖς* und *πόλεις*: Wolf und Bekker stellten *πολέας* her, Christ und v. Leeuwen-M. schreiben *πολῦς*. Dagegen will Franke über den gnomischen Aorist der Griechen p. 84 *πόλεας* geschrieben wissen: 'und auch Städte rettete er'. — *δέ κ' αὐτός* las Aristarch nach Schol. *Τ* 311, vgl. Ariston. zu N 734: *ἡ διπλῆ ὅτι κατὰ συναλοιφὴν ἐκληπτέον, ἵνα διαιρῆται, μάλιστα δὲ καὶ αὐτός*, wo freilich Lehrs *κέ αὐτός* schrieb. Die besten Handschr. haben *δέ κ' αὐτός*, D *δεκαὐτός*. G. Hermann Opusc. IV 21 vermutete *δέ τ' αὐτός* und ihm sind Bekker[2] u. a. gefolgt. Vgl. la Roche hom. Untersuch. p. 286. — 741—747 werden von Düntzer verworfen; Fick Il. p. 229 hat 744 (*ἢ γὰρ ἔγωγε*) — 747 als jüngeren Zusatz ausgeschieden. Christ nimmt an, dafs Poulydamas ursprünglich geraten habe: *ut conglobati uno impetu hostes invaderent eorumque ordines disicerent.* Düntzer

schreibt statt ἔλθωμεν nach CD u. a. ἔλθοιμεν und vergleicht zum Wechsel des Modus Σ 308. σ 265. χ 444. — 750. Über die Bedeutung von φωνήσας vgl. Classen Beobacht. p. 118.

754—787. Nitzsch Beiträge p. 342 deutete die Worte ὄρει νιφόεντι ἐοικώς von einer Lawine, 'deren Anschauung den Bewohnern Asiens freilich nicht so leicht beizulegen ist'. Nach Leaf vermutete Newman ὀρνέῳ νιφόεντι, van Herwerden Adnotationes ad Iliadem p. 8 κίρκῳ ἴρηκι. — 758—760 scheinen Ribbeck in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 93 interpoliert. — 769 ff. An der Heftigkeit, mit der Hektor hier Paris ganz wie Γ 39 schilt, nimmt auch Nitzsch Sagenpoesie p. 277 Anstofs: 'sie erscheint nicht begründet und auch als Stimmung nicht erklärlich noch passend. Diese Reden (769—779) würden gehörig nur dann erscheinen, wenn Hektor, all' jener Unfälle schon kundig, herbeigekommen wäre.' Vgl. auch Naber quaestt. Hom. p. 175 und zu 772 f. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 51 f. — 777. Bedeutung und Gebrauch von μέλλω erörtert la Roche hom. Untersuchungen II, Leipz. 1893, p. 57 ff und 68.

792—808. Auf Anlafs der Differenz zwischen der hier folgenden Angabe *Μόρυν θ' υἷ' Ἱπποτίωνος* und Ξ 514 *Μόρυν τε καὶ Ἱπποτίωνα* vermutet Naber quaestt. Hom. p. 179, dafs auch hier zu lesen sei *Μόρυν τε καὶ Ἱπποτίωνα*. — An Stelle des handschriftlichen ἀμοιβοί will Nauck im Bullet. de l'acad. imp. de St.-Pétersbourg VI ἀμορβοί emendieren. — 799. Die für φαληριόωντα gegebene Erklärung ist begründet von Goebel im Philol. XVIII p. 216 und Lexilog. I p. 485 f., vgl. auch Helbig hom. Ep.[2] p. 308. — Über die Tonmalerei in diesen Versen vgl. Noeldechen de imitatione in carm. Hom. sono et rhythmo effecta p. 18. — 805. Zur Erklärung vgl. Reichel hom. Waffen p. 113. — 806. Zur Erklärung von ἀμφί vgl. Hoffmann hom. Unters. Nr. 1 ἀμφί in der Ilias p. 19. — 807. Zur Auffassung von εἴ πως — εἴξειαν vgl. Lange εἰ I p. 402.

821 ff. Über den Widerspruch des Zeichens mit der augenblicklichen Absicht des Zeus vgl. Naegelsbach homer. Theol.[2] p. 179, und ein sich daran knüpfendes Bedenken gegen die Komposition des Gesanges Bischoff im Philol. XXXIV p. 20 und die Einleitung p. 12. Düntzer Aristarch p. 121 hält 821 bis 823 für später eingeschoben, an deren Stelle ursprünglich ein die Erwiderung Hektors einleitender Vers gestanden haben müsse. — 824. Statt des überlieferten ἁμαρτοεπές vermutete Barnes und nach ihm Nauck in Mélanges IV p. 483 f. ἀμετροεπές. — 825. αἲ γάρ statt des sonst gelesenen εἰ γάρ schreiben nach Syr. AC Cauer und v. Leeuwen-M. — 829. Zur Interpunktion vgl. Classen Beobacht. p. 24. — 830. Zu λειριόεις vgl. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 163: 'Rosen und Lilien waren schon zur Zeit des Epos zu den Griechen gelangt, anfangs wohl

nur dem Rufe nach, als etwas unbestimmt Herrliches der Blumenwelt, von dessen Farbe und Gestalt erzählt wurde, in Form duftenden Öles, dann auch allmählig die Pflanzen selbst mit ihren Blüten.' Die homerische Sprache zeigt nur 'vergleichende Bezeichnungen, die sich auf eine möglicherweise ferne Sache beziehen'. Auf die Narcisse deutet *λείριον* Fellner d. hom. Flora, Wien 1897, p. 52.

Ξ.

Einleitung.

Litteratur: G. Hermann de interpolationibus Hom. p. 12 f. (Opusc. V), vgl. Faerber disputatio Hom. — Lachmann Betracht. p. 52 f. 58 f. 61 f., Haupt bei Belger M. Haupt p. 197. Benicken Studien und Forschungen: I. das zwölfte und dreizehnte Lied vom Zorne in *N*. Ξ. *O*. Benicken Karl Lachmanns Vorschlag im zehnten Liede vom Zorne des Achilleus Ξ 402—507 an *Λ* 557 zu schliefsen — als richtig erwiesen, Gütersloh 1875; Benicken Ἀγαμέμνονος ἀριστεία: das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus nach Karl Lachmann aus *Λ*, Ξ, *O* der hom. Ilias herausgegeben, Gütersloh 1875. Zu Lachmanns Kritik vgl. Blätter für litterar. Unterhaltung 1844 p. 506, Friedlaender die hom. Kritik p. 55 f., Ribbeck im Philol. VIII p. 497 f., Baeumlein in Zeitschr. f. Altertumswiss. VIII 1850 p. 156 ff., Holm ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Il. carminum compositione p. 13, Düntzer hom. Abh. p. 75 ff., Gerlach im Philol. XXX p. 41 f., Nutzhorn Entstehungsweise der hom. Gedichte p. 160 ff., 213 ff. — Cauer Urform einiger Rhapsodieen der Ilias p. 33 ff., vgl. Düntzer hom. Abh. p. 128 f., Nutzhorn p. 160 ff., Hoffmann in der allgem. Monatsschrift für Wissensch. u. Litterat. 1852 p. 289 f. — Kayser hom. Abh. p. 8. 9. 13. 54 f. 74. 98 f. — Dyroff über einige Quellen des Iliasdiaskeuasten, Würzb. 1891, p. 33—45 vgl. Rothe in d. Jahresber. d. philol. Vereins 1891/92 p. 138. — Köchly Iliadis carmina XVI p. 229 ff. 278 ff., vgl. Ribbeck in den Jahrbb. f. klass. Philol. 1862 Bd. 85 p. 99 f. — Faerber disputatio Homerica p. 3 f., 11 ff. — Naber quaestt. Hom. p. 178 ff. — Christ Prolegg. p. 9. 18. 24. 65 f. 75. — Fick d. hom. Ilias p. 100 f. — Niese d. Entwicklung p. 99 f. — E. H. Meyer Achilleis p. 142 ff. — Erhardt d. Entstehung p. 243 ff. — Kammer ästh. Kommentar p. 242 ff., und kritisch.-ästh. Untersuch. zu *M N* Ξ *O*. — Cauer Grundlagen der Homerkritik, Leipz. 1895, p. 292. — Koch über Ilias Ξ und *O* in Philol. VII p. 593 ff., vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 503 ff. — Jacob Entstehung der Il. und Od. p. 274 ff. — Nitzsch Sagenpoesie p. 243 f. 275 f. 277 ff., vgl. Schoemann in den Jahrbb. f. Philol. Bd. 69 p. 18 ff. — Baeumlein de compositione Il. et Od., Maulbronn 1847, p. 31. — Kiene die Komposition p. 95 f. 108 f. 218. 223. — Genz zur Ilias p. 32 f. — Bischoff im Philol. XXXIV p. 20 f. — Bernhardy Grundrifs der griech. Litterat.[3] II, 1 p. 166 ff. — Bergk griech. Litt. I p. 609 ff. — Sittl Gesch. d. griech. Litt. 1 p. 94. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 223 f. 229 ff. — Kluge zur Entstehungsgesch. p. 153. 158. 166. 168. 170 f. — Giseke hom. Forsch. p. 228. 181 ff.

Der vierzehnte Gesang führt die Handlung des dreizehnten fort bis zum entscheidenden Wendepunkte. Im Eingang anknüpfend an den elften Gesang bringt er zunächst Nestor und die drei dort verwundeten Könige wieder auf den Schauplatz, um sie in der Folge eingreifen zu lassen. Die Weiterentwicklung aber wird bestimmt durch die List der Here, deren Erzählung die Mitte des Ganzen einnimmt. Indem diese mit Hülfe des Schlafgottes Zeus einschläfert, erhält Poseidon die Möglichkeit, die Achäer zum vollständigen Siege zu führen. Aias betäubt Hektor durch einen Steinwurf dermafsen, dafs er ohnmächtig vom Kampfplatz gebracht wird, die Troer werden zuletzt über den Graben zurückgeworfen.

Danach zerfällt die Handlung des Gesanges in folgende Abschnitte:

A. Nestor und die drei verwundeten Könige Agamemnon, Diomedes, Odysseus, dann Poseidon, V. 1—152.

1. Nestors Umschau, 1—26.
Aufgeschreckt durch das Kampfgeschrei verläfst Nestor Machaon, um nach dem Stande des Kampfes zu sehen. Als er aus seinem Zelte tritt, sieht er die Achäer auf der Flucht von den Troern bedrängt, die Mauer umgestürzt. Er will Agamemnon aufsuchen.
2. Nestors Zusammentreffen mit den drei verwundeten Königen, 27—40.
3. Beratung der Könige, 41—134. Infolge der Mitteilung Nestors von der Erstürmung der Mauer und der Flucht der Achäer macht Agamemnon den Vorschlag, in der Nacht auf den Schiffen zu entfliehen. Dieser Vorschlag wird von Odysseus scharf zurückgewiesen; auf Diomedes Rat beschliefsen die Fürsten, auf das Schlachtfeld zu gehen, um die Säumigen anzutreiben.
4. Die Könige und Poseidon, 135—152.
Poseidon eilt den Königen nach, spricht Agamemnon Mut ein und verleiht den Achäern neue Kraft.

B. Die List der Here, 153—362.

1. Entschlufs und Vorbereitung, 153—224.
Der Anblick der Thätigkeit Poseidons erweckt in Here den Entschlufs, ihrerseits Zeus zu täuschen. Sie schmückt sich und leiht von Aphrodite den alles bezaubernden Gürtel.
2. Here und Hypnos, 225—291.
Here geht nach Lemnos und beredet den Hypnos, Zeus einzuschläfern. Beide eilen zusammen auf den Ida.
3. Here und Zeus, 292—353.
Bezaubert von den Reizen der Here und durch sie getäuscht, entschlummert Zeus neben ihr auf dem Ida.
4. Hypnos und Poseidon, 354—362.
Hypnos meldet Poseidon die Einschläferung des Zeus.

C. Der Fortgang des Kampfes bis zum Sieg der Achäer, 363—522.

1. Vorbereitung, 363—388.
   Poseidon ermuntert die Achäer. Ordnung und Rüstung der Achäer unter der Leitung der drei Könige, der Troer unter Hektor.
2. Erneuter heftiger Zusammenstofs, 389—401.
   Poseidon führt persönlich die Achäer an; Aufwogen des Meeres.
3. Aias und Hektor, 402—439.
   Hektor wird von Aias durch einen Steinwurf betäubt und ohnmächtig zur Furt des Xanthos gebracht.
4. Heftiger Angriff der Achäer, Einzelkämpfe, in denen Poulydamas und Aias besonders hervortreten, 440 bis 505.
5. Flucht der Troer, 506—522.

Von den drei Haupt-Abschnitten ist der mittlere dadurch besonders bemerkenswert, dafs er eine unverkennbare mythologische Grundlage in dem alten Naturmythus von dem *ἱερὸς γάμος* des Zeus und der Here hat und daneben von besonderen mythologischen Anschauungen und Beziehungen durchzogen ist. Zu jenen gehören die Vorstellung des Okeanos als *θεῶν γένεσις* und der Allmutter Tethys 291, die Personifikation des Hypnos und Thanatos 231, die Verbindung einer Charis mit Hypnos, die ehrerbietige Scheu des Zeus vor der Nyx 261, der Gürtel der Aphrodite 215 f., zu diesen das freilich schon von den Alten verworfene Register der Liebschaften des Zeus 317 ff., der Bezug auf den Sturz der Titanen 203 ff., auf die Heraklessage 249 ff.

Eben dieser Teil trägt auch in der Darstellung sein eigenes Gepräge und ist durch eine leichte anmutige Erzählung ausgezeichnet. In den übrigen Teilen zeigen sich in Bezug auf die Darstellung ähnliche Vorzüge und Mängel, wie im dreizehnten Gesange. Zwar finden sich die Gleichnisse hier nicht in so grofser Zahl, wie dort, doch erinnern einzelne grofsartige Züge, wie das Aufwogen des Meeres 392 und der sich daranschliefsende Vergleich 394 ff., an ähnliche im dreizehnten Gesange. Auffallend ist das Geschrei des Poseidon 148 ff., welches in dem des Ares *E* 860 seine Parallele hat. Die Reden, welche fast die Hälfte des Ganzen ausfüllen, zeigen in dem ersten Abschnitt mehrfach, wie die des dreizehnten Gesanges, eine auffallende Breite und erregen zum Teil auch durch ihren Inhalt Anstofs. Witz und Ironie sind auch hier verwendet 457 und 471 ff.

Zu der kritischen Betrachtung des vierzehnten Gesanges bringen wir bereits ein Bedenken gegen die hier sich vollziehende Entwicklung der Dinge mit, welches bei Erörterung des vorhergehenden Gesanges sich ergab: wie kommt es, dafs Poseidon, der vorher mit allem Eifer der Achäer sich annahm, seit dem Augenblick, wo Hektor die Kräfte der Troer zu einem neuen heftigen Angriff zusammenfafst, völlig unthätig ist und erst im vierzehnten Gesange wieder eingreift, als die Achäer bereits in wilder Flucht von den Troern gejagt werden (58 f. vgl. 140)? Wie kann Poseidon, der doch jeden Augenblick besorgen mufs, dafs Zeus den Blick wieder auf das Schlachtfeld richte, durch seine Unthätigkeit die Dinge wieder soweit kommen lassen, dafs der Erfolg seiner ganzen vorhergehenden Thätigkeit in Frage gestellt wird? Zu diesem Bedenken gesellt sich bei der Betrachtung des Eingangs des vierzehnten Gesanges sogleich ein zweites, welches gegen die Kontinuität der Entwicklung Zweifel erweckt.

Der Eingang des Gesanges knüpft scheinbar unmittelbar an den Schlufs des dreizehnten an: das gewaltige Kampfgeschrei der von neuem gegen einander stürmenden Heere, welches dort in den vier Schlufsversen mit besonderem Nachdruck hervorgehoben wird, schreckt Nestor aus seiner Ruhe auf. Er eilt hinaus und sieht die Achäer auf der Flucht, die Troer hinterdrein, die Mauer umgestürzt. Wie verhält sich aber die von Nestor beobachtete schmähliche Flucht der Achäer (15), die er V. 58 f., wie Poseidon 140, als ein wildes Durcheinander von Flucht und Gemetzel bezeichnet, zu der am Ende des dreizehnten Gesanges geschilderten Situation? Es heifst dort ausdrücklich, dafs die Achäer bei dem neuen Ansturm der Troer der Wehrkraft nicht vergafsen, sondern die anrückenden Troer ruhig erwarteten (835 f.). Zur Erklärung dieses Widerspruchs bieten sich vor der Hand zwei Möglichkeiten. Entweder setzt der Dichter stillschweigend voraus, dafs zwischen dem Augenblick, wo Nestor durch das laute Kampfgeschrei aus seiner Ruhe aufgeschreckt wurde, und dem Augenblick, wo er den Stand der Dinge überschaut, der Kampf sich zum Nachteil der Achäer gewandt habe, oder der Eingang des vierzehnten Gesanges setzt nicht die am Schlufs des dreizehnten gegebene Situation voraus, sondern eine andere.

Überblicken wir vorläufig die innere Entwicklung des Gesanges, so scheint zunächst die Einführung Nestors und der drei Könige und ihre Unterredung, abgesehen von ihrer weiter folgenden Thätigkeit, den Zweck zu haben, die durch die zuletzt vorhergehenden Ereignisse geschaffene Situation zu beleuchten, namentlich durch Agamemnons Fluchtvorschlag das Gefahrvolle derselben in das Licht zu stellen und dadurch das Eingreifen der Here zu motivieren. Sehen wir von den vorher bemerkten Bedenken ab, so würde ohne Zweifel eine solche Betrachtung der augenblicklichen

Lage in den Reden dieser Personen sehr wohl geeignet sein, das Eingreifen der Here, welches diese Lage zu wenden bestimmt ist, vorzubereiten. Doch müssen wir zweifeln, ob dies die Absicht des Dichters wirklich gewesen, da zwischen dieser Unterredung und dem Eingreifen der Here eine neue Thätigkeit Poseidons liegt, welche die Situation inzwischen wesentlich verändert hat. Indem Poseidon nämlich durch sein furchtbares Geschrei die Troer schreckt und 'den Achäern große Kraft einflößt, unaufhörlich zu kämpfen' (148 ff.), ist die nächste Gefahr offenbar beseitigt und die Lage der Achäer wesentlich gebessert. Als nun Here gleich danach auf das Schlachtfeld herabblickt und den Poseidon in eifriger Thätigkeit sieht, erscheint als Hauptmotiv zu ihrer List in diesem Zusammenhange nicht die den Griechen drohende Gefahr, sondern der Umstand, daß der Anblick des Zeus auf dem Ida ihren Haß erregt, welcher ihr dann den Gedanken eingiebt, denselben zu betrügen (157 ff.). Da Zeus ohnehin von Poseidons Thätigkeit nichts merkt, so ist auch vor der Hand nicht recht ersichtlich, wozu Heres List dienen soll. Erst die, übrigens ohne Heres Auftrag, durch Hypnos dem Poseidon überbrachte Botschaft von der Einschläferung des Zeus klärt Heres Absicht völlig auf: er soll jetzt nach Herzenslust (πρόφρων) den Achäern weiter Beistand leisten und ihnen, wenn auch nur auf kurze Zeit, Ruhm verleihen. An diese Aufforderung knüpfen sich aber folgende Bedenken. Ohne Zweifel wird hier eine bereits vorhergehende Unterstützung der Achäer durch Poseidon vorausgesetzt, aber auch eine so ausgedehnte, wie sie Poseidon im Verlauf des dreizehnten Gesanges geübt hat? Die Thätigkeit des Gottes hat sich dort keineswegs darauf beschränkt, die Achäer zu ermutigen und zum Kampf zu stärken, er hat wiederholt die Wirkung feindlicher Geschosse vereitelt (554. 562), ja V. 676 ff. ist durch sein Eingreifen nahezu schon erreicht, was hier durch Heres List ermöglicht werden soll: *τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν ἔπλετο*, vgl. 723 ff. Hiernach scheint kaum eine Steigerung der Thätigkeit Poseidons, wie sie in der Aufforderung des Schlafgottes angenommen wird, möglich. Was folgt nun in Wirklichkeit? Zunächst eine Ermunterungsrede Poseidons, in welcher er die achäischen Helden auffordert, die besten Waffen anzulegen, und sich selbst an ihre Spitze zu stellen verspricht. Unter der Leitung der verwundeten Könige, welche die Kämpfer ordnen, wird ein Waffentausch ausgeführt und nun rücken die Achäer, Poseidon mit einem blitzähnlichen Schwert an der Spitze, den inzwischen von Hektor geordneten Troern entgegen, wobei das Meer wie in freudiger Teilnahme an der Thätigkeit seines Gebieters gegen das Schiffslager heranbraust. Bei dieser Entwicklung kommt zunächst in Frage, wie sich der Dichter auf dem Punkte, wo Poseidon nach Hypnos Botschaft von neuem eingreift, die Situation gedacht hat. Die Aufforderung *ἴομεν* 374, vgl.

384, ferner das Ordnen der Kämpfer auf beiden Seiten und der Waffentausch lassen keine andere Auffassung zu, als dafs der Kampf augenblicklich unterbrochen, eine Art Stillstand eingetreten ist. Allein darauf ist in der vorhergehenden Erzählung durch nichts hingedeutet, nach dieser mufsten wir vielmehr annehmen, dafs nach dem 148 ff. und 155 von Poseidons Thätigkeit Gesagten der Kampf mit einem für die Achäer günstigeren Erfolge fortgesetzt und im Gange geblieben sei. So mufs es denn auch befremden, dafs gleichwohl in den Worten Poseidons 364 f. die gleiche bedrohliche Lage für die Achäer vorausgesetzt wird, wie sie im Eingange des Gesanges bestand. Im übrigen entspricht die folgende Entwicklung des Kampfes dem, was nach der Botschaft des Hypnos zu erwarten war: es erfolgt unter Poseidons Leitung, nachdem Aias Hektor kampfunfähig gemacht hat, der in Aussicht gestellte Sieg der Achäer.

Nach diesem vorläufigen Überblick über die Entwicklung der Handlung wenden wir uns zu einer genaueren Untersuchung der einzelnen Abschnitte.

Fassen wir die Eingangsverse 1—26 zunächst in ihrem Verhältnis zu der Erzählung des elften Gesanges in das Auge, so kann es auffallen, dafs der Verwundung Machaons hier nicht gedacht wird, doch scheint das Zurückbleiben desselben im Zelt, sowie die Erwähnung des Bades darauf hinzudeuten. Auch dafs beide Helden noch trinkend gedacht werden, obwohl es schon Λ 642 hiefs, dafs sie ihren Durst gestillt, kann schwerlich als wirkliche Differenz beider Darstellungen geltend gemacht werden. Dagegen erregt es begründeten Anstofs, dafs beide Helden, trotz der schon im elften Gesange so bedrohlichen Lage der Schlacht, auch während der Erstürmung der Mauer und des ganzen nun folgenden heifsen Kampfes innerhalb der Mauer im dreizehnten Gesange ruhig weiter trinken und erst jetzt Nestor auf das laute Kampfgeschrei aufmerksam wird (Cauer). Weiter ist die Art, wie das folgende Zusammentreffen Nestors mit den drei Königen motiviert wird, von Lachmann als ungeschickt getadelt, da kein Grund zu ersehen sei, weshalb Nestor zu Agamemnon gehen wolle. Hermann und nach ihm Lachmann, Benicken, Cauer u. a. glauben aus Agamemnons Frage 43 *τίπτε λιπὼν πόλεμον φθισήνορα δεῦρ᾽ ἀφικάνεις* schliefsen zu dürfen, dafs Nestor ursprünglich gar nicht aus seinem Zelte, sondern aus dem Kampfe gekommen sei, wie andererseits aus 62 f., wo er sich zu den Verwundeten rechne, vgl. 128, dafs er selbst verwundet gewesen. Das Zwingende dieser Schlufsfolge ist von Jacob und Baeumlein bestritten. Bergk sieht in der Frage 43 nur die flüchtige Arbeit des Diaskeuasten. Nun trifft Agamemnons Voraussetzung, dafs Nestor den Kampf verlassen habe, jedenfalls zu; ist sie auch darin irrig, dafs er, wie Agamemnon offenbar meint, soeben aus dem Kampfe

komme, so läfst sich doch begreifen, dafs Nestor, erfüllt von dem Eindruck der eben gemachten Wahrnehmung, nicht daran denkt dieselbe zu berichtigen, sondern in seiner Antwort sich lediglich an die von Agamemnon ausgesprochenen Befürchtungen hält und nur mit dem Stande des Kampfes beschäftigt. Was aber die angenommene Verwundung Nestors betrifft, so ist diese aus Agamemnons Worten nicht zu erschliefsen, wie auch später nirgend eine Spur von solcher Verwundung sich findet, denn wäre es so unerhört, dafs Nestor 62 f. und Diomedes 128 sylleptisch das von der Mehrzahl geltende Motiv hervorhebt, ohne das von Nestor geltende Alter speziell zu betonen?

Eine weitere Differenz zwischen der einleitenden Partie und dem Folgenden formuliert Hermann so: wenn Nestor vor seinem Zelte stehend das, was er berichtet, sehen konnte, so konnten es auch Agamemnon und seine Begleiter sehen, und es bedurfte nicht der zwischen beiden gewechselten Frage und Antwort. Dagegen ist von Faerber eingewendet, dafs Agamemnon ja nicht nach dem Stande des Kampfes frage, sondern, weshalb er den Kampf verlassen habe; allerdings könne Agamemnon das, was Nestor berichte, eben so gut, wie jener, wissen und sehen, aber Nestor berichte gar nicht in der Absicht, um Agamemnon etwas Neues zu sagen, sondern in seiner tiefen Erregung sei es ihm Bedürfnis sich über das so eben Erfahrene auszusprechen. Wir stehen hier an einem Punkte, welcher für die Auffassung des ganzen ersten Abschnittes des Gesanges entscheidend ist. Ohne Zweifel ist die Zurückweisung der Hermannschen Ansicht gerechtfertigt, nur können wir uns die von Faerber geltend gemachten Gründe nicht aneignen. Vielmehr ist mit Baeumlein zu sagen, dafs der Ort, von wo Agamemnon und seine Begleiter kommen, ausdrücklich durch *πολλὸν ἀπάνευθε μάχης* V. 30, vgl. mit 37, als nicht geeignet etwas vom Kampf zu sehen bezeichnet wird, mithin Nestor eine Wahrnehmung machen konnte, die von jenen bis zu ihrem Zusammentreffen mit Nestor, der ihnen entgegenging, nicht gemacht war. Freilich leugnet Benicken, dafs Nestor den drei Fürsten entgegengehe, vielmehr träfen nach dem vorliegenden Zusammenhange diese denselben offenbar noch da, wo er vor dem Zelte stehend sich umgeschaut habe. Allein es läfst sich mit Sicherheit erweisen, dafs der Dichter den Vorgang in der von Baeumlein angenommenen Weise gefafst hat. An den mit bekannter Formel ausgesprochenen Entschlufs Nestors zu Agamemnon zu gehen schliefsen sich V. 24 die Worte *οἱ δ' ἀλλήλους ἐνάριζον μαρνάμενοι κτλ.*, dann heifst es: *Νέστορι δὲ ξύμβληντο διοτρεφέες βασιλῆες.* Jene Worte nun, welche die gleichzeitige Fortdauer des Kampfes bezeichnen, haben in dem Zusammenhange offenbar nur Sinn unter der Voraussetzung, dafs Nestor nach gefafstem Entschlufs sich aufgemacht habe, um Agamemnon aufzusuchen, indem sie dann dazu dienen die Zeit auszufüllen, welche

zwischen Nestors Aufbruch und seinem Zusammentreffen mit den drei Königen verlaufend gedacht werden soll. Sollten sie dagegen bezogen werden auf die Zeit, wo Nestor mit sich zu Rate geht, bis er seinen Entschlufs fafst, so wäre nicht abzusehen, wozu der Dichter sie hinzugefügt hätte. Und wie seltsam würde sich der Dichter ausgedrückt haben, wenn er hätte sagen wollen, dafs die drei Könige Nestor noch an der Stelle getroffen hätten, wo er soeben seine Wahrnehmung gemacht hatte? würde er dann überhaupt *ξυμβάλλεσθαι* und nicht vielmehr *κιχάνω* gebraucht haben? Jeder Zweifel wird vollends dadurch beseitigt, dafs es nicht allein von den drei Königen heifst *Νέστορι ξύμβληντο* (27), sondern auch von Nestor *ὁ δὲ ξύμβλητο γεραιός* (39), was klar genug auch von Seiten Nestors eine Bewegung voraussetzt. — Selbstverständlich und ohne Anstofs ist die dabei zu machende Voraussetzung, dafs Agamemnon von Nestors im elften Gesange erfolgter Rückkehr aus dem Kampfe mit Machaon bis dahin nichts erfahren hat, und darin kann uns auch nicht irre machen, wenn Ribbeck unter Zustimmung von Benicken auf die Nähe der beiderseitigen Schiffe dicht am Meere (vgl. *Λ* 622) hinweist und daraus schliefst, dafs Agamemnon längst hätte wissen müssen, was Nestor aus dem Kampfe geführt habe. Ist doch selbst die Annahme einer unmittelbaren Nähe der beiderseitigen Schiffe nicht bestimmt zu erweisen.

Hiernach können die gegen die ursprüngliche Zusammengehörigkeit des Eingangs 1—26 mit der folgenden Erzählung vorgebrachten Bedenken nicht für beweiskräftig gelten. Sehen wir ab von der schwer wiegenden Differenz hinsichtlich der Situation zwischen diesem Abschnitt und dem Schlufs des vorhergehenden Gesanges, so läfst sich der Zusammenhang der Erzählung selbst genügend rechtfertigen. Nur mufs man vor allem festhalten, dafs nach der Absicht des Dichters Agamemnon und seine Begleiter erst durch Nestor die Erstürmung der Mauer und den dermaligen Stand des Kampfes erfahren sollen. Wenn der Dichter in dieser Absicht Nestor den Entschlufs fassen läfst Agamemnon aufzusuchen, so geschieht es unter der gewifs nicht unnatürlichen Voraussetzung, dafs derselbe durch seine Verwundung im Zelt zurückgehalten von der Lage der Dinge nicht unterrichtet sei: und wie natürlich, dafs er eilt vor allen dem Oberfeldherrn Kunde zu bringen und ihn auf den Kampfplatz zu holen, wie *μετά* V. 22 wohl zu deuten ist, vgl. *N* 252 f. Weiter zeigt die enge Verbindung, in welche Agamemnon die Frage, weshalb Nestor den Kampf verlassen 43, und den folgenden lebhaften Ausdruck seiner Besorgnis, dafs Hektor seine Drohung die Schiffe zu verbrennen wahr machen werde, zu einander setzt, dafs er von Nestor, dessen Erscheinen ihn überrascht, eine schlimme Kunde über den Stand des Kampfes erwartet, aber keineswegs, dafs Nestor persönlich etwas begegnet sei, was ihn veranlafst habe den Kampf zu verlassen, geschweige

denn, daſs er ihm mit jener Frage einen Vorwurf machen wollte. Man vergleiche nur die ähnlichen Fragen, welche einerseits Idomeneus *N* 249 ff. an den aus dem Kampfe kommenden Meriones und andererseits Hekabe *Z* 254 ff. in gleichem Falle an Hektor richtet, und was sich weiter daran schlieſst. Erwartete Agamemnon von Nestor ein persönliches Erlebnis oder Bedürfnis zu hören, so würde er der ersten Frage eine zweite Nestor betreffende folgen lassen, wie dort Idomeneus, während er seiner Besorgnis um den Stand des Kampfes Ausdruck giebt, wie Hekabe, und so folgt durchaus angemessen in Nestors Antwort die Bestätigung seiner Befürchtung mit der Begründung, daſs die Mauer gestürzt sei, ein wütender Kampf bei den Schiffen tobe und die Achäer in wildem Gedränge von den Troern gejagt werden, ohne daſs wir Grund hätten noch eine Antwort auf Agamemnons Frage 43 zu vermissen. Nur so erklärt sich endlich Agamemnons verzweifelnde Folgerung 69—73 und der sich daran schlieſsende Fluchtvorschlag auf Grund der eben vernommenen Ereignisse, wie sie unter besonderer Hervorhebung des Sturzes der Mauer 65—68 rekapituliert sind. So ist alles wohl begründet und in gutem Zusammenhang. Nur die V. 49—51 erregen Bedenken. Wenn Agamemnon V. 65 durch die Wendung *νηυσὶν ἔπι πρυμνῇσι μάχονται* den Fortschritt des Kampfes infolge der Erstürmung der Mauer bezeichnet auf Grund der eben erst von Nestor vernommenen Kunde, so ist es befremdend, daſs er dieselbe Bezeichnung schon vorher (51) gebraucht. Die Verse erregen aber noch sonst Anstoſs, einmal dadurch, daſs sie von einer gegen Agamemnon hervortretenden Feindseligkeit sprechen, die *N* 108 ff. ebenfalls Bedenken erregte, sodann dadurch, daſs sie die seltsame Vorstellung erwecken können, daſs Agamemnon auch Nestor als einen von denen ansehe, die sich gegen ihn feindlich stellen, und in der Frage V. 43 einen leisen Tadel gegen ihn ausspreche, eine Auffassung, wie sie wirklich von Faerber, Nitzsch u. a. gegeben, aber von Benicken mit Recht zurückgewiesen ist. Dazu kommt, daſs die Verse in sehr lockerem Zusammenhange mit den vorhergehenden Worten stehen und in Nestors Antwort gänzlich unberücksichtigt bleiben.

Läſst sich nach Ausscheidung von 49—51 gegen den Zusammenhang der einleitenden Partie 1—26 mit der folgenden Erzählung nichts Erhebliches einwenden, so erheben sich gegen die Beratung der Könige selbst eine Menge Bedenken. Zunächst und vor allem befremdet hier die Wiederholung des Motivs, welches schon zweimal in der vorhergehenden Erzählung der Ilias verwendet ist. Im zweiten Gesange hat Agamemnon zum Schein, im neunten im Ernst den Vorschlag zur Flucht gemacht: hier wiederholt er denselben zum dritten Male in einer Situation, wo derselbe kaum mehr ausführbar, geradezu toll und im höchsten Grade verderblich erscheinen muſs (Faerber, Naber), wiederholt denselben ohne

alle Beziehung auf die früheren ähnlichen Situationen und ohne die Steigerung der Motive, welche die gesteigerte Not an die Hand giebt (Cauer), wiederholt ihn endlich mit demselben Ausgange, daſs er von anderen abgehalten wird, denselben auszuführen (Benicken). In der That kann diese dritte Wiederholung desselben Motivs mit einem wohlangelegten Plane einer einheitlichen Dichtung nicht bestehen, und die Versuche Nutzhorns und Kienes, in dieser Darstellung eine charakteristische Parallele zum zweiten und neunten Gesange zu erweisen, sowie der von Nitzsch, sie durch die fortschreitende Not zu motivieren, haben wenig Überzeugendes und sind von Benicken u. a. mit Erfolg zurückgewiesen. So treffend ferner die Zurückweisung des Fluchtvorschlags in Odysseus Rede ist, so befremdend ist die Zaghaftigkeit, mit welcher Diomedes seine Jugend entschuldigt, ebensowohl im Hinblick auf Agamemnons ermunternde Worte 107 f., als im Hinblick auf die entschiedene Sprache, welche derselbe Diomedes Agamemnon gegenüber in der ähnlichen Situation IX, 32 ff. geführt hat, und zwar unter allgemeinem Beifall, auch Nestors. Noch gröſseren Ansstoſs erregt die weitläufig dargelegte Genealogie, wodurch er den Ruhm seines Geschlechtes begründet. Beides um so unpassender, als es auſser Verhältnis steht zu dem von ihm erteilten Rat, der sich mit Nestors Ansicht (62 f.) berührt und an die Fürsten keine auſserordentlichen Anforderungen stellt. Auch gegen den Vorschlag des Diomedes selbst sind Bedenken erhoben. So fragt Benicken: 'was wollen wohl die verwundeten und kampfunfähigen Fürsten im wogenden Streite, wo doch für ihren Rat und ihre Ermahnung kein Raum sein kann?' Aber in Wirklichkeit lautet die Aufforderung: ἐχώμεθα δηιοτῆτος ἐκ βελέων, so daſs von einem Aufenthalt im wogenden Streite nicht die Rede sein kann, und weiter: wir wollen die ermuntern und in den Kampf senden, die auch sonst in feiger Schwäche fernabstehen und nicht kämpfen! Begründeter kann scheinen, was Ribbeck und Benicken über die letzte Angabe bemerken, daſs nämlich die unseren Abschnitt umschlieſsenden Partieen von solchen, die fern stehen und nicht kämpfen, nichts wissen: 'wäre der uns beschäftigende Abschnitt von einem homerischen Dichter, der sich den Poseidon als im Heere der Achäer seit längerer Zeit gegenwärtig gedacht hätte, er hätte nicht mehr von solchen reden können, welche sich des Kampfes enthielten, oder er hätte doch wenigstens den Poseidon anstatt zu den sich unterhaltenden Führern zu diesen zurückstehenden gehen und sie durch ihn selbst zu neuem Angriffe ermuntern lassen müssen.' Doch ist auch diese Folgerung kaum zwingend, da Diomedes doch nicht von solchen redet, die er thatsächlich unthätig sieht, sondern allgemein eine Klasse von Kämpfern vor Augen hat, die vermöge ihrer Schwäche allzeit geneigt sind, sich dem Kampfe zu entziehen. Fragen wir aber nach der Bedeutung

der ganzen Beratung für die weitere Entwicklung der Handlung, so bezeichnet Kiene als die Aufgabe derselben die Gröfse der Not hervortreten zu lassen, wofür Rat gefunden werden müsse, und so das Fundament zu legen, auf das die Wichtigkeit der folgenden Götterhandlung gestützt werden solle. Diese Aufgabe würde eine derartige Beratung der Könige, abgesehen von dem anstöfsigen Inhalt derselben, allerdings erfüllen können, wenn sie nur in die augenblickliche Lage der Dinge sich passend einfügte. Denken wir uns dieselbe an den Eingang des dreizehnten Gesanges gestellt, wohin sie nach der vorausgesetzten Situation eigentlich zu gehören scheint, so würde dadurch das Eingreifen des Poseidon im dreizehnten Gesange passend vorbereitet werden. Da, wo die Scene jetzt eingefügt steht, tritt uns der Gedanke fort und fort störend entgegen, dafs zwischen dem Eintritt der Thatsachen, welche den Grund und Gegenstand der Beratung bilden, und dem gegenwärtigen Zeitpunkt eine Reihe von Ereignissen liegen, welche den Beratenden unbekannt sind, dafs mithin die durch die Beratung beleuchtete Situation in Wirklichkeit nicht mehr dieselbe ist. Dafs im übrigen die Beratung ohne ein wesentliches praktisches Resultat bleibt, wollen wir nicht besonders betonen, obwohl nicht einmal berichtet wird, dafs die Fürsten das ausgeführt hätten, was sie 131 f. beschlossen haben. Alles, was von ihnen noch berichtet wird, ist, dafs sie 379 ff. die Achäer, welche Poseidon von neuem in den Kampf führen will, ordnen und den von ihm vorgeschlagenen Waffentausch leiten, wobei es wiederum sehr auffallend ist, dafs nur die verwundeten Könige genannt werden, nicht aber Nestor. Dieser tritt erst im fünfzehnten Gesange (370 ff., 660 ff.) und zwar allein für sich wieder hervor. Die verwundeten Könige aber verschwinden dann nach ihrer Erwähnung Ξ 379 ff. völlig, um erst im neunzehnten Gesange 47 ff. wieder zu erscheinen in der von Achill berufenen Versammlung — hinkend, auf ihre Speere gestützt, unter nachdrücklicher Hervorhebung der sie noch beschwerenden Wunden. Danach kann man billiger Weise zweifeln, ob derselbe Dichter, der dies erzählt, die Könige vorher überhaupt habe auftreten und namentlich irgendwie am Kampfe teilnehmen lassen. Auf denselben Zweifel führt ferner *Π* 24 ff., wo es von den drei Königen heifst: *ἐν νηυσὶν κέαται βεβλημένοι οὐτάμενοί τε* und weiter *τοὺς μέν τ' ἰητροὶ πολυφάρμακοι ἀμφιπένονται ἕλκε' ἀκειόμενοι.* Ja in diesem Zusammenhange gewinnt selbst ein an sich unbedeutendes Moment, auf welches Faerber aufmerksam macht, Bedeutung. Ξ 516 wird Menelaos einfach als *Ἀτρεΐδης* bezeichnet, ohne dafs eine genauere Bezeichnung vorhergeht. Diese Bezeichnung konnte genügen, solange nur der eine der Atriden sich im Kampfe befand. Würde der Dichter aber diese Bezeichnung noch genügend gefunden haben, wenn er vorher auch den anderen Atriden hätte auf dem Kampfplatze auftreten lassen?

Noch ein Punkt ist zu erwähnen, in welchem die Erzählung des so eben betrachteten Abschnitts mit der früheren in Widerspruch stehen soll. Lachmann bemerkt bei Gelegenheit von Nestors Bericht über den Einsturz der Mauer 55 kurz, dafs die Mauer erst *O* 361 umgestürzt werde, ebenso Ribbeck, dafs Ξ 15 und 55 sich nicht auf *M* beziehen können: 'denn hier wird die Mauer nicht niedergestürzt, sondern überstiegen, weil das Thor eingebrochen ist. Oder will man an die That des Sarpedon denken, so ist zu erwägen, dafs diese nur als Mittel zum Zweck erscheint und eigentlich erst Hektor den Weg an die Schiffe öffnet.' Letzterer Umstand kann unmöglich an der Thatsache etwas ändern, dafs durch Sarpedon an einer von Hektors Standort nicht weit entfernten Stelle die Brustwehr herabgerissen war, und es scheint selbstverständlich, dafs, nachdem Hektor das Thor erstürmt hatte, die Achäer von der Mauer zurückgewichen waren und nun die Troer die Mauer überstiegen, jene Bresche vor allem in Angriff genommen und erweitert wurde und jetzt thatsächlich πολέεσσι θῆκε κέλευθον (*M* 399). Ebenso selbstverständlich scheint es, dafs, nachdem jede Verteidigung der Mauer aufgehört hatte, solche Breschen auch noch an anderen Punkten gelegt wurden. Und mehr braucht, wie Baeumlein und Friedlaender gezeigt haben, der Ausdruck τεῖχος ἐρέριπτο nicht zu besagen, da auch *O* 361 mit ἔρειπε τεῖχος von Apollo nur das Niederwerfen einer Strecke der Mauer bezeichnet wird.

Die weiter folgende Partie 135—152, welche das Bindeglied bildet, um das folgende Eingreifen der Here anzuknüpfen, ist von Lachmann in einer kurzen scharfen Kritik mit Recht verurteilt. Schon der Übergangsvers 135 erregt hier Anstofs. Wenn dieser Vers sonst verwandt wird, wo jemand auf geheimen Anschlag bedacht, den günstigen Moment erspäht zur Ausführung desselben, so fragen wir hier verwundert: wie konnte Poseidon auf die Rückkehr der Könige in die Schlacht überhaupt lauern, welchen vernünftigen Grund konnte er vollends haben, um diese abzuwarten, ehe er selbst in den Kampf eingriff? Ebenso befremdend ist, dafs ihm die Gestalt eines gegen den homerischen Gebrauch unbenannten alten Mannes beigelegt wird und er in dieser Gestalt wie 9- oder 10000 Krieger schreit, was man nach seinen sanftmütigen Worten 139—146 gar nicht begreift (Ribbeck). Alles dies verrät nicht nur eine sehr ungeschickte Hand, sondern erweckt auch von neuem Zweifel gegen die Kontinuität der Entwicklung seit dem Schlufs des vorhergehenden Gesanges. Ein weiteres Bedenken bezieht sich auf das Verhältnis des hier von Poseidon Berichteten zu der zunächst folgenden Erzählung. 'Wenn von Here 154 gesagt wird, sie habe sich gefreut, wie sie Poseidon gesehen ποιπνύοντα μάχην ἀνὰ κυδιάνειραν, so mufs dieser mehr gethan haben, als rein zufällig zu Agamemnon treten und ihn auf

die Zukunft vertrösten. Schreien wie zehntausend (148) kann auch nichts helfen, selbst wenn hinzugesetzt wird: Ἀχαιοῖσιν δὲ μέγα σθένος ἔμβαλ' ἑκάστῳ | καρδίῃ, ἄλληκτον πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι. Er mufs mit dem bestimmten Vorsatz kommen, die Troer zurückzujagen und die Griechen zu neuen Anstrengungen zu treiben' (Ribbeck).

Nach den vorstehenden Ausführungen über den ersten Abschnitt des Gesanges steht uns zunächst aufser Zweifel, dafs die wie es schien schon am Ende des dreizehnten Gesanges gestörte Kontinuität der Entwicklung hier vollends unterbrochen ist, da hier eine ganz andere Situation vorausgesetzt ist, als am Schlufs des vorhergehenden Gesanges und damit im Zusammenhange das Verhalten Poseidons völlig unbegreiflich erscheinen mufs. Der von Friedlaender gemachte Versuch diese Widersprüche der Entwicklung zu lösen, indem er in dem Eingang unseres Gesanges eine rhapsodische Einleitung erkennt, welche zum Zweck des gesonderten Vortrags der Διὸς ἀπάτη gedichtet den echten Eingang verdrängt habe, ist von Ribbeck und Benicken mit Recht zurückgewiesen, da die im Eingang vorausgesetzte für die Achäer gefahrvolle Situation in gleicher Weise auch später noch vorausgesetzt ist, wo die Schlachtbeschreibung wieder aufgenommen wird (364 ff.). Die gegen den inneren Zusammenhang des Abschnittes 1—134 von verschiedenen Gelehrten geltend gemachten Argumente schienen nicht beweiskräftig, dagegen erhoben sich von allen Seiten gegen die Stellung desselben innerhalb des Ganzen so begründete Bedenken, dafs derselbe in dem ursprünglichen Plan der Ilias keine Stelle zu haben scheint. Vor allem befremdet die hier zu machende Voraussetzung, dafs Nestor sowie die drei verwundeten Könige bis dahin nichts von der Erstürmung der Mauer erfahren haben und selbst durch die heifsen Kämpfe innerhalb der Mauer im Verlauf des dreizehnten Gesanges nicht aus ihrer Ruhe aufgeschreckt sind. Sodann, dafs die Könige auf Grund einer Situation beraten, die durch Ereignisse des dreizehnten Gesanges wesentlich verändert ist. Weiter die schwerwiegenden Bedenken gegen den Inhalt ihrer Beratung, die Schwierigkeit den eigentlichen Zweck dieses Abschnitts für die weitere Entwicklung zu erkennen, ja bestimmte Anzeichen, dafs in späteren Gesängen die hier erzählten Vorgänge nicht vorausgesetzt werden. Noch gröfseren Bedenken unterlag endlich die an die Unterredung der Könige sich schliefsende Partie, welche das Wiederauftreten Poseidons im Kampfe erzählt.

Schliefslich mufs hier noch einer Differenz dieses Abschnittes mit dem siebenten Gesange gedacht werden. Nach dem Zusammenhange, worin Ξ 31 f. der Mauerbau mit dem Anslandziehen der Schiffe erwähnt wird, mufs man mit Schoemann unbedingt schliefsen, dafs der Dichter dieses Abschnittes sich die Mauer unmittelbar nach der Landung erbaut gedacht hat. Da indes die Ursprünglichkeit

des Mauerbaues im siebenten Gesange gerechten Zweifeln unterliegt, so kann diese Abweichung von der dortigen Darstellung hier nicht ins Gewicht fallen. Ob aber, wie Schoemann annahm, darum in Ξ 27—134 oder 152 ein Bruchstück eines älteren homerischen Liedes zu erkennen sei, welches den Stand der Dinge vor dem Zorne des Achilleus anders, als ihn unsere Ilias an den meisten Stellen voraussetzt, schilderte, scheint sehr zweifelhaft (vgl. darüber Benicken). Die fast allgemeine Ansicht der Neueren ist, daſs wir in dem Abschnitt 1—152 es mit einer jüngeren Interpolation zu thun haben, die den Zweck hatte, die alten Lieder enger mit einander zu verbinden, Nestors Wiederauftreten vorzubereiten und die in den langen Kampfschilderungen der vorhergehenden Gesänge ganz aus den Augen verlorenen verwundeten Helden wieder in Erinnerung zu bringen.

Wir kommen zu dem Mittelpunkt der Handlung, der Täuschung des Zeus durch Here. Hier kommt zuerst die Stelle in Betracht, wo Here in die Handlung eingreift. Höchst auffallend ist es, sagt Hermann, daſs, nachdem Poseidon bereits im Anfang des dreizehnten Gesanges den günstigen Moment wahrgenommen, um den Achäern Hülfe zu bringen, und im Verlauf dieses Gesanges mit groſsem Erfolge gewirkt hat, Here erst jetzt auf den Gedanken kommt, ebenfalls für die Achäer einzutreten. Wie kommt es, fragen wir weiter, daſs Here, die doch sonst vor allen andern griechenfreundlichen Göttern Zeus Thun und Lassen so aufmerksam überwacht, hier sich so lässig zeigt, daſs sie erst jetzt Zeus Arglosigkeit bemerkt? Beides um so auffallender, als nach der Absicht des Dichters offenbar die Thätigkeit beider Götter in der Weise auf einander berechnet war, daſs die List der Here dem Poseidon gerade die Möglichkeit einer ungestörten Thätigkeit im Interesse der Achäer geben sollte. Diese Bedenken, welche Hermann dahin führten, Ξ 153 ff. an *N* 38 zu schlieſsen, werden nicht durch Baeumleins Einwand beseitigt, daſs in Wirklichkeit zwischen dem Eingreifen Poseidons in *N* und dem Zeitpunkt, wo ihn Here thätig erblickt, keine lange Zeit liege, noch durch den Hinweis auf die beschränkte, vom Zufall abhängige Natur der homerischen Götter; ebensowenig auch durch das, was Nutzhorn eingewandt hat: daſs Here erst am Tage vorher bei dem Versuch mit Athene Zeus Verbot zu trotzen den vollen Ernst desselben erfahren habe und damals eingeschüchtert, erst jetzt durch Poseidons Vorgehen wieder Mut gewonnen habe, zwar nicht offen vorzugehen, aber doch durch List Poseidons Thätigkeit zu unterstützen. Fragen wir weiter nach den Motiven, welche Here zu der Täuschung des Zeus bestimmen, so läſst uns die Darstellung des Dichters darüber zunächst einigermaſsen im Dunkel. Die im Eingange des Gesanges vorausgesetzte gefahrvolle Lage der Achäer besteht infolge von Poseidons Eingreifen 147 ff. nicht mehr in dem

Maſse, daſs sie Heres Unterstützung forderte. Here, sagt der Dichter, freute sich der eifrigen Thätigkeit Poseidons zu Gunsten der Achäer, Zeus aber, den sie auf dem Ida sitzen sah, ward ihr in der Seele verhaſst, sie erwog darauf, wie sie ihn betrüge. Scheint es hiernach fast, als ob mehr der Haſs gegen Zeus, als die Absicht, den Achäern zu nützen das Motiv für Here sei, so läſst doch die weiter angegebene Absicht ihn einzuschläfern vermuten, daſs es sich darum handelt, die Thätigkeit Poseidons zu Gunsten der Achäer zu unterstützen. Völlig klar wird ihre Absicht erst in der Botschaft, welche Hypnos dem Poseidon bringt, ausgesprochen: Zeus Einschläferung soll Poseidon die Möglichkeit einer gesteigerten Thätigkeit zu Gunsten der Achäer geben, damit sie, wenn auch nur für kurze Zeit, den Sieg gewinnen. Nun ist schon oben ausgeführt, daſs die Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange bereits eine so ungestörte, ausgedehnte, erfolgreiche war, daſs die Achäer den Sieg nahezu schon in Händen hielten, wenn nicht der Gott selbst zuletzt durch eine unbegreifliche Unthätigkeit ihnen denselben hätte entreiſsen lassen. Wie danach eine Steigerung seiner Thätigkeit und eine besondere Förderung derselben durch Heres List zu denken ist, läſst sich schwer finden. Hatte Poseidon ohne Heres List vermocht, solche Erfolge zu erzielen, wozu dann noch die Täuschung des Zeus? Ähnlich urteilt auch Naber, indem er namentlich darauf hinweist, daſs Zeus selbst von dem Geschrei des Poseidon 148 ff. nicht aus seiner Unachtsamkeit aufgeweckt wird, daher man nicht sehe, wozu es der Hülfe der Here noch bedürfe. Kiene und andere finden die Bedeutung derselben darin, daſs nun Poseidon offen, in dem ganzen Glanze seiner Majestät auftreten könne, während er vorher nur im geheimen gewirkt habe. Allerdings stellt er sich in der Folge an die Spitze der Achäer, in der Hand ein blitzähnliches Schwert, ‘dem nahe zu kommen nicht gestattet ist, denn Furcht hält die Männer zurück’, und wie er zum Angriff schreitet, brandet das Meer ihm huldigend mächtig gegen das Schiffslager an. Allein es fragt sich, ob der vorausgesetzte Unterschied in dem Auftreten des Gottes vor und nach dem Eingreifen der Here in der Darstellung des Dichters wirklich vorhanden ist. Düntzer leugnet denselben, indem er ausführt, daſs abgesehen von der interpolierten Stelle *N* 345—360 von einem heimlichen Auftreten Poseidons nirgend die Rede sei: wenn er unter verschiedenen menschlichen Gestalten auftrete, so thue er das nicht, um von Zeus nicht bemerkt zu werden, sondern er nehme die Gestalt an, unter welcher er die Achäer am besten aufmuntern zu können glaube; sobald er seinen Zweck erreicht, lasse er diese Gestalt wieder fahren und wirke durch seine göttliche Nähe. Und hätte der Dichter wirklich einen derartigen Wechsel in der Art seiner Erscheinung angenommen, so hätte er doch denselben deutlich hervortreten lassen müssen (Cauer). Aber

ein solcher geht aus der Darstellung keineswegs hervor. Da, wo Poseidon zu Agamemnon tritt (136), erscheint er ihm in der Gestalt eines alten Mannes. Dafs er diese bei seiner unmittelbar folgenden Thätigkeit beibehalten (147—152), ist, da nicht das Gegenteil gesagt ist, anzunehmen. Aber in welcher Gestalt haben wir ihn 363 zu denken, wo er nach der Botschaft des Hypnos zu den Achäern redet? Mögen wir auch vergessen haben, dafs er zuletzt in der Gestalt eines alten Mannes thätig gewesen, so können wir doch nach seinen Worten 368 f., wo er sich völlig auf gleiche Linie mit den übrigen Helden in Gegensatz zu Achilles stellt, ihn sicher nur in der Gestalt irgend eines Achäers denken. So bleibt nur das blitzähnliche Schwert in seiner Hand, das ihn als Gott manifestiert, und das Anbranden des Meeres, als er sich an die Spitze der Achäer stellt und sie zur Schlacht führt —, aber nichts berechtigt zu der Annahme, dafs er inzwischen die Gestalt, in welcher er eben zu den Achäern geredet hat, verändert hätte.

Demnach ist die Annahme, dafs Poseidon durch die Einschläferung des Zeus von dem Zwange im geheimen unter Menschengestalt zu wirken befreit werde und nun offen in seiner göttlichen Majestät hervortrete, zu verwerfen. Was dem Gott eine gewisse Zurückhaltung auferlegte, war lediglich die Besorgnis, dafs Zeus jeden Augenblick seine Aufmerksamkeit wieder der Schlacht zuwenden konnte, und diese Gefahr hinwegzuräumen ist offenbar nach der Absicht des Dichters, wie auch die Botschaft des Hypnos zeigt, der Zweck der Einschläferung des Zeus. Dabei bleibt aber im Hinblick auf die Wirksamkeit des Poseidon im dreizehnten Gesange immer der Zweifel, ob der Aufwand an Mitteln im Verhältnis stehe zu dem gesteckten Ziel. Zwar sind wir gewifs nicht berechtigt mit Bischoff zu erwarten, 'dafs Here, um einmal die Gelegenheit zu benutzen, ein rechtes Kraftstück thun, Himmel und Erde in Bewegung setzen, wenigstens alle Götter ihrer Partei aufbieten werde, Athene voran, um womöglich in dieser Stunde Troja den Flammen zu übergeben' — das, was wirklich zuletzt erreicht wird, scheint nicht an sich zu geringfügig, sondern nur deshalb zu geringfügig, weil wir nach den Erfolgen, die Poseidon bereits im dreizehnten Gesange erzielt hat, nicht anders glauben können, als dafs er dies auch ohne die Unterstützung der Here würde ermöglicht haben.

Übrigens finden sich innerhalb der Erzählung selbst einige Punkte, die es zweifelhaft machen, ob der Dichter die im dreizehnten Gesange gegebenen Voraussetzungen vor Augen gehabt hat. So findet es Jacob im Hinblick auf den Anfang des dreizehnten Gesanges auffallend, dafs Here zu den Thrakern geht (227 f.), da Zeus ja gerade auf deren Land hinblickte und so die Here, welche unverwandelt war, auf ihrem Wege bemerken mufste. Wie wenig

der Dichter in der That an jene Voraussetzung gedacht hat, ergiebt sich daraus, dafs er Here erst auf dem Wege von Lemnos nach dem Ida sich in Nebel hüllen läfst und ebenso Hypnos, und dieser am Fufse des Ida sich in Vogelgestalt in einer Fichte verbirgt, *πάρος Διὸς ὄσσε ἰδέσϑαι* 276. Differenzen von Belang innerhalb der anmutigen Erzählung finden sich kaum. Zweifel sind erhoben gegen die dem Hypnos zugeteilte Rolle. Dafs dieser ursprünglich in der Erzählung gefehlt habe, schlofs Jacob daraus, dafs bei der Erwägung der Here 164 f. von demselben nicht die Rede ist, sondern es heifst, dafs sie selbst dem Zeus Schlaf auf die Augenlider giefsen wolle. Für die nachträgliche Einfügung des Schlafgottes macht Erhardt weiter geltend, dafs von einer Thätigkeit desselben in seiner eigentlichen Befugnis im Folgenden nirgends die Rede ist, weder beim Einschläfern des Zeus (352 f.), noch beim Erwachen (*O* 4 ff.), und nach den Worten des Zeus 343—345 Hypnos als individueller Gott dem Zeus eigentlich gar nicht nahen konnte. Wenn er aber dann (354 ff.) die Mission übernimmt, Poseidon die Botschaft von der Einschläferung des Zeus zu überbringen, die mit seinem Charakter als Schlafgott nichts zu thun hat und ihm auch von Here gar nicht aufgetragen war, so könne diese Mission gerade den Anlafs gegeben haben, den Hypnos überhaupt in die Darstellung aufzunehmen. Eben gegen diese Mission richten sich Düntzers Bedenken, welcher die Erzählung davon (354—362) als Interpolation verwirft, indem er bemerkt: 'Der Zweck der Here ist nur darauf gerichtet den Zeus einzuschläfern, damit dieser nicht die Wendung, welche Poseidon der Schlacht gegeben hat und noch weiter geben will, zu früh bemerke und sofort hindere.' Und Naber scheint es überflüssig, den Poseidon noch zu ermuntern, da dieser schon an sich voll Kampfbegier sei, auch sei es lächerlich, dafs der Beherrscher des Meeres gerade vom Schlafgott, der doch sonst die Sterblichen einschläfere, zum Kampf erregt werde. Diesen Bedenken gegenüber ist erstlich zu bemerken, dafs es in der Absicht des Dichters wohl nicht liegen konnte, einen derartigen Auftrag von Here dem Hypnos erteilen zu lassen, weil er Here *O* 41 jede Beziehung zu Poseidon durch einen feierlichen Eidschwur zurückweisen läfst. Von den gegen die Botschaft selbst erhobenen Bedenken hat wohl nur das eine Gewicht, dafs Here in ihrer Unterredung mit Hypnos von ihrer Absicht bei der Einschläferung des Zeus überhaupt nicht geredet und insbesondere den Poseidon gar nicht einmal erwähnt hat. Dagegen ist von Benicken eingewandt, dafs 'der Schlafgott als Gott aus den zusammentreffenden Umständen sehr wohl merken mufste, worauf Heres Absicht ging, zumal sie 265, wenn auch ohne Poseidon zu nennen, ihre Absicht andeute, und weiter, dafs er sich sehr wohl veranlafst fühlen konnte, aus freien Stücken die Botschaft zu bringen, um die Göttin sich noch mehr zu verpflichten, sich noch mehr Ansprüche auf die Charis

Pasithea zu erwerben'. Jedenfalls erheben sich gegen die Entfernung der Verse die gröſsten Bedenken. Schiede man sie aus, so würde, wie Benicken bemerkt, der doch wohl unbedingt nötige Übergang von der Darstellung der überirdischen Handlung, die sich unter den Göttern vollzieht, wenn auch im Interesse der einen von beiden streitenden Parteien, zur Erde und den Verhältnissen der beiden streitenden Heere selber fehlen und Ξ 402 (Düntzer will diesen Vers unmittelbar an 353 schlieſsen) mit seinem *Αἴαντος δὲ κτλ.* ganz und gar in der Luft schweben. Gegen den epischen Gebrauch wäre es ferner auch, wenn der Dichter uns über das weitere Verbleiben des Hypnos, welchen wir 287 ff. auf einer Fichte des Ida sitzend verlassen haben, gar keine Kunde gäbe, zumal da aus der Erzählung sonst nicht einmal klar hervorgehen würde, daſs Hypnos wirklich es gewesen, der Zeus einschläferte. Aber noch mehr. Es ist oben gezeigt, daſs durch die frühere Darstellung die Absicht der Here, Zeus zu täuschen, nur sehr ungenügend motiviert ist und erst die Botschaft des Hypnos über die Motive volle Klarheit giebt. So sind die den Schlafgott betreffenden Stücke zwar nicht frei von Mängeln, aber 'in Geist und Ausführung ganz der übrigen Darstellung gemäſs und bilden mit ihr jetzt ein untrennbares und vortreffliches Ganze' (Erhardt). — Das befremdende Register, welches Zeus von seinen Liebschaften giebt (317—327), ist schon von Aristarch und ebenso von den meisten neueren Kritikern verworfen. Bergk hält die Verse für nötig und der Natur 'dieses Dichters' entsprechend, 'der weder religiöses Gefühl, noch tieferes Gemüt besitze, dem es daher auch gar nicht um psychologische Wahrheit zu thun sei'.

Die schwersten Anstöſse bietet die folgende Partie, welche berichtet, was Poseidon infolge der Botschaft des Hypnos thut. Poseidon — es ist nicht klar, in welcher Gestalt — ermuntert zunächst die Achäer, empfiehlt denselben die besten Waffen anzulegen und verspricht sich selbst an ihre Spitze zu stellen. Unter der Leitung der drei verwundeten Könige, neben denen Nestor sich nicht mehr findet, ordnen sich die Achäer und vollziehen den Waffentausch, Poseidon tritt an ihre Spitze, in der Hand ein blitzähnliches Schwert, und so rücken sie in den Kampf.

In dieser Erzählung befremdet zuerst die vorausgesetzte Situation. Während wir nach der Thätigkeit Poseidons 147 ff. die Schlacht im vollen Gange denken müssen, wird hier nach allem, was vorgeht, ein Stillstand vorausgesetzt, der in keiner Weise motiviert ist. Sodann der wunderliche Vorschlag des während der Schlacht überhaupt undenkbaren Waffentausches, der ohne alle Analogie dasteht und für die weitere Entwicklung des Kampfes ohne alle Wirkung ist, der unter anderen Verhältnissen wohl von Nestor zu erwarten wäre, aber gewiſs nicht an der Stelle ist im Munde des Gottes, der eben durch die Botschaft des Hypnos von

aller ängstlichen Sorge um Zeus befreit, seine hülfreiche Kraft rücksichtslos walten lassen kann. Ferner das unerklärliche Verschwinden Nestors, die Unklarheit, in welcher Erscheinung wir den Gott uns denken sollen, der hier, 'wo er ganz an Statt des Oberfeldherren wirkt, doch wohl bestimmt als einer der griechischen Helden und vielleicht als Kalchas bezeichnet werden müßte' (Nitzsch). Endlich diese Rolle des Gottes selbst, wie er als Anführer an die Spitze des Heeres tritt (Bergk) und dem Hektor gleichgestellt wird 390 (Bischoff). Auf Grund dieser Bedenken hat denn eine Reihe von Kritikern hier umfassende Interpolationen angenommen: so verwerfen Lachmann, Kayser, Benicken, Holm 370—388, Koch 370—378. 379—383, Faerber und Erhardt 363—388, Düntzer 354—401, Bernhardy 361—401, Köchly 370—373. 376. 377. 379—383. Selbst Nitzsch erkennt an, daß diese Stelle nicht in homerisch lichter Darstellung die Lage der Dinge und den Hergang angebe, und verwirft 364 bis 378. Diesem fast allgemein verwerfenden Urteile gegenüber hat der Rezensent der Lachmannschen Betrachtungen in den Blättern für litterar. Unterhaltung (Gervinus?) sich des von Lachmann verworfenen Stücks 370—387 mit besonderer Wärme angenommen. Er findet den Rat des Poseidon vom poetischen Standpunkte aus nichts weniger als wunderlich: 'vielmehr, die besten Waffen zu ergreifen unter den vielen, die, wie sich von selbst versteht und oft genug auch ausdrücklich angedeutet wird, jeder in seinem Zelte vorrätig haben mußte, ziemte dem homerischen Krieger gar wohl in einem Momente, der hier in dem Munde des Gottes als der Augenblick eines neuen, gewaltigen, womöglich entscheidenden Anlaufs bezeichnet werden soll', nur hält er die Ausmerzung von 376 f. und 382 für nötig, um die abgeschmackte Deutung des Rates zu beseitigen. Auch hält er die Verse, welche den Poseidon den Achäern in der Schlacht voranschreitend schildern, für besonders schön, die zu Grunde liegende Vorstellung für geistvoll, echt poetisch und echt mythologisch. Nach ihm hat auch Ed. Cauer diese Partie, nur unter Verwerfung von 376 f. und 382, beibehalten, indem er auch in dem vorher vorbereiteten Zusammenwirken Poseidons und der drei Könige die Kunst des Dichters bewundert. Gewiß ist die von Gervinus dort ausgesprochene Warnung, daß man sich hüten müsse, jede Besonderheit der Darstellung bedenklich zu finden, sehr zu beherzigen, und man muß zugeben, daß die Vorstellung des an der Spitze der Achäer mit dem blitzgleichen Schwert schreitenden Gottes an sich keine unwürdige, vielmehr schöne und großartige ist. Allein das, was in dieser Partie besonders Anstoß erregt, sind nicht sowohl die einzelnen Besonderheiten an sich, als im Zusammenhange der vorhergehenden Entwicklung.

Die nun folgende Kampfschilderung wird eröffnet durch den

Zweikampf zwischen Aias und Hektor, welcher durch den aufserordentlichen Erfolg, dafs Hektor kampfunfähig gemacht wird, wohl geeignet ist, die kräftige Förderung der Achäer durch Poseidon in das Licht zu stellen. Nur ein Punkt verdient eine nähere Betrachtung. Lachmann fand hier bei Einleitung des Zweikampfes die Voranstellung des Namens des Aias 402 so auffallend und unmotiviert, dafs er eine Störung des ursprünglichen Zusammenhangs vermutete und in dem hier geschilderten Kampfe die im elften Gesange vorbereitete, aber nicht ausgeführte Darstellung eines Kampfes zwischen Hektor und Aias zu finden glaubte, die er dann seinem zehnten Liede (nach *Λ* 557) einfügte. Gegen den Anschlufs von 402 an 401 ist ferner von Benicken geltend gemacht, dafs 'die nach der Tradition Ξ 402 ff. vorangehenden Verse nichts von einer vorhergegangenen Flucht eines der in Ξ 402 genannten Helden wissen, während doch nach Ξ 403 *ἐπεὶ τέτραπτο πρὸς ἰθύ οἱ* eine solche in den Versen, welche vom ersten Sänger vor Ξ 402 ff. gesungen worden sind, erwähnt, ja geschildert gewesen sein mufs'. Auch Cauer fand die Voranstellung des Namens unmotiviert: 'der Zweikampf tritt auffallend unvorbereitet ein, um so mehr, als Aias in diesem Liede noch gar nicht genannt ist', fand aber seinerseits die hier vermifste Vorbereitung in den *N* 809 ff. berichteten gegenseitigen Drohreden des Hektor und Aias, sowie in dem dort auf Aias Rede erscheinenden günstigen Vogelzeichen den deutlichen Hinweis auf den hier erfolgenden Sieg des Aias. Ebenso urteilt Bernhardy, dafs Ξ 402—507 unmittelbar an das Ende von *N* treten sollte, aber durch die *Διὸς ἀπάτη* und ein daran geschlossenes Emblem Ξ 388—401 aus seinem Verbande gerissen sei, und dieselbe Ansicht sucht Koch durch eine Vergleichung des sprachlichen Ausdrucks in Ξ 402—507 und *N* zu stützen. Was die Voranstellung des Namens betrifft, so ist dies an sich kein sicheres Argument und von Düntzer lebhaft bestritten, da aber Aias im ganzen Gesange noch nicht genannt ist und keinerlei Beziehung zum Vorhergehenden vorliegt, so ist nicht zu leugnen, dafs die Voranstellung des Namens überrascht, und die Einleitung des Zweikampfes sehr unvermittelt eintritt. Danach scheint die Annahme, dafs hier ursprünglich Zusammengehöriges durch dazwischen geschobene Stücke gewaltsam auseinander gerissen sei, nicht unbegründet.

Die weiter folgenden Kämpfe bieten, wenn man nicht etwa mit Bischoff sagen will, dafs 'sie nicht im geringsten eine besondere übernatürliche Einwirkung verraten', oder es befremdend findet, dafs 464 der Tod des Archelochos nicht dem Poseidon, sondern den Göttern überhaupt zugeschrieben wird, keinen Anstofs, bis auf den Schlufs 508—522. Wenn hier der Dichter unter Anrufung der Musen die Frage erhebt, wer von den Achäern zuerst blutige Beute gewonnen habe, nachdem der Erderschütterer die

Schlacht gewendet, und die Antwort lautet: der Telamonier Aias, so ist dies nicht zu vereinigen mit der vorhergehenden Darstellung, wo nach Hektors Entfernung bereits eine Reihe von Einzelkämpfen mit tödlichem Erfolge geschildert sind. Daher verwirft Düntzer die Schlufspartie, indem er in der Anrufung der Musen eine unglückliche Nachahmung ähnlicher Stellen sieht und einige sprachliche Bedenken hervorhebt. Dasselbe thut Holm, welcher in diesen Versen eine andere Rezension von 440—507 erkennt und besonders hervorhebt, wie unpassend es sei, dafs 522 Zeus als fluchterregend genannt werde in einem Liede, wo derselbe gänzlich unthätig gedacht sei, ein Bedenken, das auch Ribbeck teilt. Weiter ist gegen die Zusammengehörigkeit der Abschnitte 442 bis 507 und 508—522 von Benicken geltend gemacht, dafs, während die letzten Verse von 442—507 schon die volle Flucht der Troer beschreiben, die ersten Verse des jetzt auf Ξ 507 folgenden Abschnittes nur von einem *κλίνειν* der Schlacht durch Poseidon reden, sowie dafs in beiden auf einander folgenden Abschnitten der lokrische Aias in ganz gleicher Weise ausgezeichnet ist, eine Wiederholung, deren sich ein tüchtiger Dichter nicht schuldig gemacht haben würde.

Dafs beide Partieen, 440—507 und 508—522, neben einander nicht bestehen können, ist sicher; es wird sich also fragen, welche von beiden mit gröfserer Wahrscheinlichkeit als die ursprüngliche angesehen werden darf. Lachmann und Cauer erklärten sich für die Schlufspartie, was letzterer so begründet: 'Eben weil in dieser Stelle (508—522) die ganze Handlung des Liedes gipfelt, ist es schicklich, dafs die Darstellung auf diesem Höhenpunkte nicht lange in der breiten Ausmalung einzelner Gefechte verweilt, vielmehr nur in gedrängter Weise die bedeutendsten Thaten der Achäer aufzählt, und dann schnell, wie der ganze Gang dieses Gedichts ein ungemein lebendiger ist, zur Peripetie hineilt. Auch die feierliche Anrufung der Musen bezeichnet diesen Höhenpunkt sehr gut.' Gegen diese Ausführung wendet sich Düntzer mit dem Einwurf, dafs den Gipfelpunkt der Handlung nur kurz anzudeuten durchaus nicht in der Art des epischen Gesanges liege. In der That würde durch die Entfernung von 440—507 die Darstellung des Kampfes so zusammenschrumpfen, dafs von einer Entwicklung nicht mehr die Rede sein könnte. Ist die Wirkung von Hektors Entfernung 441 mit den Worten bezeichnet: 'die Achäer stürmten um so eifriger an und gedachten der Wehrkraft', so wäre dagegen bei dem unmittelbaren Anschlufs von 508 ff. an den Zweikampf zwischen Aias und Hektor die Angabe kaum schon begreiflich, dafs Poseidon die Schlacht gewendet habe. Wägt man ferner gegen einander ab, dafs die Einzelkämpfe 440—507 nicht nur ohne Anstofs sind, sondern durch geschickte Verknüpfung, durch lebendige Darstellung auch in den Reden sich auszeichnen, während

die Schlufspartie nicht frei von Bedenken ist, sowie dafs der Anfang des fünfzehnten Gesanges einen weit passenderen Anschlufs an Ξ 506 f., als an 522 hat, weil durch jene Verse die *O* 1 folgende Flucht unmittelbar vorbereitet wird, so kann man kaum mehr zweifeln, dafs die Schlufspartie zu verwerfen ist. Gegen dieselbe sprechen noch folgende Erwägungen. Zunächst, dafs dieselbe voraussichtlich gar nicht in ursprünglicher Fassung vorliegt. Es findet sich nämlich eine deutliche Beziehung auf dieselbe in *P* 24, wo Menelaos erzählt, dafs Hyperenor, der Ξ 516 durch Menelaos fällt, ihn geschmäht habe, dafür aber mit dem Tode habe büfsen müssen. Da Ξ 516 aber von solchen Schmähreden nichts verlautet, so schliefst Schoemann, dafs es von diesem Kampf noch eine andere Darstellung gab, worin auch die Reden der Kämpfer ausführlich berichtet wurden, Bergk aber, dafs der Schlufs des Gesanges durch die Willkür eines Rhapsoden Einbufse gelitten habe. Auch Ribbeck zweifelt, dafs dieser Katalog in seiner ersten Gestalt auf uns gekommen sei, indem er die ganz ungewöhnliche Bezeichnung *Ἀτρείδης* für Menelaos, worüber schon oben geredet ist, hervorhebt, und namentlich die beiden Schlufsverse 521 f. störend findet. Ferner ist bemerkenswert, dafs neben den beiden Aias und Teukros in dieser Partie noch thätig genannt werden Antilochos, Meriones und Menelaos, welche im dreizehnten Gesange auf der Linken des Schlachtfeldes wirkten, während hier Hektor und Poulydamas gegenüber der Kampf in der Mitte zu denken ist. Endlich ist die Differenz zwischen der Zusammenstellung *Μόρυν τε καὶ Ἱπποτίωνα* 514 mit *N* 792 *Μόρυν ϑ' υἷ' Ἱπποτίωνος* zu beachten.

Wir heben die wichtigsten Ergebnisse unsererer Untersuchung noch einmal hervor. Gleich im Eingang ergab sich die auffallende Differenz zwischen der hier vorausgesetzten Situation und der am Schlufs des vorhergehenden Gesanges entwickelten Lage der Dinge, verbunden mit der befremdenden Unthätigkeit des Poseidon. Dieser lockere Zusammenhang mit dem Schlufs des dreizehnten Gesanges lockerte sich noch mehr, indem wir sahen, dafs die Erzählung des ersten Abschnittes unseres Gesanges (1—134) sich wesentlich um den Eindruck dreht, den die bereits im zwölften Gesange erzählte Erstürmung der Mauer und der sich daranschliefsende Kampf bei den Schiffen zuerst auf Nestor, dann auf Agamemnon macht. Die gegen den inneren Zusammenhang dieser Partie erhobenen Bedenken konnten wir zwar nicht teilen, dagegen erschien die Beratung der Könige teils gegenstandslos wegen der durch Poseidons Thätigkeit im dreizehnten Gesange inzwischen wesentlich veränderten Situation, teils nach ihrem Inhalt mit früheren Gesängen unvereinbar, teils für die folgende Entwicklung zwecklos — Bedenken, welche zu dem Zweifel führten, ob dieselbe ursprünglich in dem Plane des Gedichtes eine Stelle gehabt habe. Die durch ihre mytho-

logische Grundlage eigentümliche mittlere Partie des Gesanges schien im Ganzen in sich wohl zusammenhängend, erregte aber Bedenken wegen der mangelhaften Art, wie die List der Here motiviert wird, und der Unklarheit, in welcher der Hörer über den eigentlichen Zweck derselben bleibt; vor allem befremdete auch hier die Stelle, wo Here eingreift: nach der umfassenden und erfolgreichen Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange schien für die List der Here kein rechter Raum mehr. Die gröſsten Bedenken erregten dann die beiden diese Erzählung zunächst umgebenden Partieen, die vorangehende durch die befremdende Art, wie Poseidon redend und handelnd eingeführt wird, die nachfolgende teils durch die Verwirrung der Situation, teils durch die Unklarheit der Darstellung. Die Kampfschilderung im letzten Abschnitt, bis auf den Schluſs 508—522 im besten Zusammenhange und nach Inhalt und Form ohne Anstoſs, schien zwar nach dem Erfolg dem, was nach der vorhergehenden Entwicklung zu erwarten war, zu entsprechen, aber die Beobachtung, daſs der vorangestellte Zweikampf zwischen Hektor und Aias hier sehr unvorbereitet eintritt, verbunden mit der anderen, daſs in früheren Gesängen wiederholt die Erwartung auf einen Zweikampf zwischen diesen beiden Helden gespannt, aber durch plötzlichen Abbruch der dazu getroffenen Einleitung in auffallender Weise getäuscht war, legte die Vermutung nahe, daſs hier der zweite Teil einer Kampfbeschreibung vorliege, deren erster Teil in einem der früheren Gesänge (dem elften oder dreizehnten) zu suchen sei.

Diesen Ergebnissen gegenüber ist noch der Versuch näher zu prüfen, welchen Nitzsch gemacht hat, die gefundenen Differenzen zu lösen. Seine Ansicht ist diese. Es giebt hier im dreizehnten und vierzehnten Gesange mehrfache Handlung von vielen Anfängen aus und von verschiedenen Trägern, die der Dichter nur nach einander erzählen konnte, die wir uns aber neben einander vorgehend zu denken haben: es gilt eben nur das Nacheinander in der Erzählung des eigentlich Gleichzeitigen wahrzunehmen. So ist das, was von Here Ξ 159—353 erzählt wird, nachgeholte Parallelgeschichte, welche neben dem, was von Poseidon im dreizehnten Gesange berichtet wird, hergeht, und die eigentliche Folge der Begebenheiten vielmehr diese. Zu derselben Zeit, wo Poseidon auf Samothrakes Bergen auf der Lauer steht, und noch ehe Zeus die Augen von der Schlacht abgewendet hat, ist Here beobachtend auf einer Höhe des Olymp zu denken, und wenn es Ξ 154 heiſst, daſs sie den Poseidon wahrgenommen habe, wie er geschäftig durch die Schlacht hineilte, so zielt dies auf Poseidons Erscheinen im Heer, wie es im Anfang des dreizehnten Gesanges erzählt ist. Daraus folgt weiter, daſs auch Nestors Zusammentreffen mit den drei Königen in den Verlauf der Ereignisse des dreizehnten Gesanges fällt: während Poseidon von einer Stelle zur anderen eilt, überall antreibend, kommt er auch zu den inzwischen zusammengetroffenen

Königen, welche das Durchbrechen der Mauer und das Siegesgetümmel der Troer aus ihren Zelten getrieben hat. Motiviert aber wird diese ganze Auffassung durch den Satz: 'Zuletzt gestellt wird in solchen Fällen immer das, wovon die Erzählung gut den weiteren Fortschritt gewinnen kann. Diese geschickte Weise der Übergänge hat gerade hier etwas, was über das wahre Zeitverhältnis täuschen kann.'

Unsere Kritik trifft mit Nitzschs Ansicht in der Auffassung mehrerer Punkte zusammen. Auch wir fanden, dafs die Erzählung von Nestor und seinem Zusammentreffen mit den drei Königen nicht die Lage der Dinge am Schlufs des dreizehnten, sondern am Schlufs des zwölften Gesanges zur Voraussetzung haben müsse, ferner, dafs die List der Here viel besser motiviert sein würde, wenn sie gleichzeitig mit der Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange gedacht wäre. Auch liegt in Nitzschs Auffassung die Anerkennung der Zusammengehörigkeit des am Schlufs von Ξ erzählten Zweikampfes zwischen Hektor und Aias mit dem Schlufs von *N*, womit sich unsere Annahme berührt, dafs hier ursprünglich Zusammengehöriges räumlich getrennt sei. Aber so sehr die Forderungen solches Zusammenhangs mit Nitzsch anzuerkennen sind, so wenig vermögen wir einzuräumen, dafs dieselben in der Ausführung wirklich erfüllt sind. Was zunächst die Situation im Anfang des vierzehnten Gesanges betrifft, welche nach Nitzsch der im Anfang des dreizehnten entsprechen müfste, wo die Troer nach der Erstürmung der Mauer die Achäer flüchtig vor sich hertreiben, so ist es doch schlechterdings unmöglich aus der Darstellung des Dichters dies Verhältnis zu erkennen, da diese vielmehr durch die nachdrückliche Betonung des lauten Geschreis und Getöses in vierfacher Wiederholung *N* 834—837 gerade dahin führt, dafs wir *ἰαχή* Ξ 1 auf jene Verse beziehen müssen und also auf eine jener gerade entgegengesetzte Lage der Dinge gewiesen werden. Ferner, in welchem Zeitpunkt etwa sollen wir uns die Begegnung Nestors mit den drei Königen und dieser mit Poseidon denken? Die schickliche Stelle scheint nur die bald nach der Erstürmung der Mauer und jedenfalls vor dem durch Poseidon bewirkten Übergewicht der Achäer, welches *N* 676 f. konstatiert ist. Wenn nun aber Heres Wahrnehmung der Lage bereits gleichzeitig mit dem Einschreiten Poseidons im Anfang von *N* erfolgte, die Ausführung ihrer List parallel geht mit Poseidons Thätigkeit in *N* und diese List wesentliche Voraussetzung für Poseidons Erfolg sein soll, wie konnte der Dichter vorher bereits eine solche Wendung des Kampfes durch Poseidon sich vollziehen lassen, wie sie bis *N* 676 sich vollzieht? Welche Zumutung überdies für den Hörer, dafs er Ξ 1—152 in einem Zeitpunkt vorgehend denken soll, der seine eigentliche Stelle innerhalb der Erzählung der ersten Teiles von *N* haben sollte, dafs er ferner 154—354 parallel mit *N* vorgehend denken und trotzdem sich nicht verwundern soll, dafs bei der Aufnahme der

am Schlufs von *N* abgebrochenen Schlachtschilderung sich eine ganz andere Situation zeigt, als die dort entwickelte. Die Erzählung von Ξ ignoriert eben die Entwicklung von *N* und das ist ein nicht hinwegzuräumender Widerspruch, an dem der Versuch, nachgeholte Parallelerzählungen anzunehmen, scheitern mufs. Bei der vorliegenden Anordnung der Erzählung wird kein Hörer das in den Reden des Poseidon 140 und weiter 364 f. vorausgesetzte Übergewicht der Troer von dem infolge der Erstürmung der Mauer erlangten, sondern lediglich von einem nach *N* 676 f. eingetretenen neuen Umschlag der Dinge verstehen können.

Anmerkungen.

1—26. Vgl. über diese Partie die Einleitung p. 51. 53, dazu Lachmanns Betracht. p. 58. 61, Cauer Urform p. 34 ff., Hermann de interpolat. Hom. p. 12, Faerber disputat. Hom. p. 3 und 12, Jacob Entstehung der Ilias p. 274, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. VIII, 1850, p. 158 f., Ribbeck im Philol. VIII p. 497 f. und in den Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 88, Friedlaender die hom. Kritik p. 81, Benicken Stud. und Forsch. I p. 38 f., Kayser hom. Abh. p. 8. 54 f. 71 ff. 98, Christ Prolegg. p. 24. 35. 75, Fick Il. p. 100, Erhardt Entstehung p. 243 ff., Kammer ästh. Komm. p. 243 ff. — 4. *αἰζηός* erklärt Hoffmann in Bezzenbergers Beitr. XV p. 62 aus dem Stamme jēv, gekürzt in ssc. *juvan*, latein. *juvenis* = zd. *avi-yâo* 'herangewachsen'. — 8. Zur Scheidung der verschiedenen Futurformen *εἴσομαι* vgl. Ahrens Beitr. z. griech. u. lat. Etym. I p. 114 ff. — 9 ff. Neben der handschriftlichen Lesart *ἑοῖο* hat Eustathius *ἑῆος*, was Buttmann Lexilog. I[4] p. 86 f. empfahl, vgl. dagegen Brugmann ein Problem der hom. Textkritik p. 56, welcher darin die Emendation eines Grammatikers erkennt, dem der reimende Ausgang der drei Verse 9—11 nicht behagte. Vgl. dagegen Kammer in d. Jahrbb. f. Philol. 1879 p. 296 ff. — V. 10—15 zeigen den einzig dastehenden Fall, dafs in sechs auf einander folgenden Versen die Cäsur durch Interpunktion verstärkt ist: Hartel hom. Stud. I p. 62. — 16. Über *κωφός* vgl. Lehrs Arist.[2] p. 118, und dagegen Thomas zur histor. Entwicklung der Metapher im Griech., Erlangen 1891, p. 48 ff., dem ich gefolgt bin. — 18. *αὔτως* erörtert Funk auf Homer bezügliches, p. 12 f. Glücklich ist die Vermutung Scheindlers in d. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1895 p. 298 *οὐδ' ἄρα τῇ* statt *οὐδ' ἄρα τε* (Aristarch: Ludwich Ar. H. T. I p. 366), welche ich aufgenommen habe. — Zum Gleichnis vergleicht (brieflich) v. Hagen Platos Phaed. p. 84 f. und deutsch seele (kleiner See? nach Heyne im Wörterb. unwahrscheinlich). — 26. Über die Anlehnung des Particips im Genetiv an einen anderen Kasus des

Nomens oder Pronomens vgl. Classen Beobacht. p. 174 f., auch den Anhang zu ζ 157.

27—40. Zu der folgenden Partie (bis 134) vgl. die Einleitung p. 53 ff. und dazu Cauer die Urform p. 34, Lachmann Betracht. p. 58, Jacob Entstehung der Ilias p. 275, Kiene Komposition der Ilias p. 218, Nutzhorn Entstehungsweise der hom. Gedichte p. 113—117, Faerber disputatio Hom. p. 11 f., Bergk griech. Litt. I 609, Benicken Stud. u. Forsch. I p. 33 ff. — 30 ff. Die Frage über die Aufstellung der Schiffe erörtern Hopf das Kriegswesen im homer. Zeitalter nach Homer II p. 28 f., Hasper Beiträge zur Topographie der hom. Ilias p. 34, Ribbeck in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 94 und 99, Naber quaestt. Hom. p. 32 f., W. Ribbeck im Rhein. Mus. Bd. 35 p. 614 ff., Erhardt Entstehung p. 244 f. Die Ansicht Aristarchs bei Lehrs Arist.[2] p. 225. — Über das Lokale vgl. Christ im Sitzungsbericht der philosoph.-philol. u. histor. Klasse der Kön. Bayer. Akad. 1874 Bd. II p. 201. — V. 32 habe ich die von Krates vermutete, von Aristarch verworfene Lesart *ἐπὶ πρυμνῇσι* statt der handschr. *ἐπὶ πρύμνῃσιν* mit la Roche in den Text genommen, weil nur bei dem dadurch gewonnenen Gegensatz zu *πρώτας* sich ein verständiger Zusammenhang ergiebt. Diese Lesart ist auch von Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 Bd. VIII p. 159 und von Leaf begründet und auch von Cauer aufgenommen. — 35. *προκρόσσας* wird von Aristarch bei Aristonic. ed. Friedl. p. 228 erklärt: *τὰς κλιμακηδὸν νενεωλκημένας ἑτέρας πρὸ ἑτέρων, ὥστε θεατροειδὲς φαίνεσθαι τὸ νεώλκιον· κρόσσαι γὰρ αἱ κλίμακες.* Vgl. Goedhart de Aristarchi commentatione *περὶ τοῦ ναυστάθμου*, Utrecht 1879, p. 20 ff. Dagegen nimmt Stein zu Herod. VII, 188 eine Aufstellung in parallelen vertikal auf die Küste gerichteten Reihen an, deren jede sich aus einer Anzahl hinter einander stehender Fahrzeuge zusammensetzte. Schaper quae genera compositorum apud Hom. distinguenda sint p. 7 erklärt: 'ut earum puppes altae quasi pinnae adversus hostem essent'. Mehr im Lexikon Hom. s. v. — An V. 31 f. knüpft sich ein Widerspruch dieses Gesanges mit *H*, worauf Schoemann de reticentia Hom. p. 23 und in Jahrbb. für Philogie Bd. 69 p. 20 aufmerksam macht: 'Es ist in diesem Zusammenhange unmöglich die Worte anders zu verstehen, als daſs die Erbauung der Mauer und das Anlandziehen der Schiffe mit einander verbunden, also damals, als man jene ans Land gezogen, auch die Mauer aufgeführt worden sei' u. s. w. Ebenso urteilt Naber quaestt. Hom. p. 34. — 37. Über Zenodots Lesart *ὀψαίοντες* (*ὄψα ἰόντες* oder *ὄψ' ἀίοντες*?) oder (nach Ptolemaios) *οὐ ψαύοντες*? vgl. Roemer Homerrezension d. Zenod. p. 11 f. — 40. '*ἀθετεῖται ὅτι καὶ ἐκ τῶν προειρημένων νοοῦμεν ὅτι Νέστωρ ἐστὶν ὁ γεραιός. καὶ τὸ πτῆξε ἄκυρον· ἐπὶ γὰρ τῶν ἀπολελυμένων τῆς ἀγωνίας καὶ τοῦ τῆς ψυχῆς παλμοῦ ἁρμόζει*': Friedlaender

Aristonic. p. 228, welcher vermutet, daſs die letztere Bemerkung sich auf die Lesart πῆξε θυμόν, nicht auf πτῆξε beziehe. Vgl. dagegen Ludwich Ar. H. T. I p. 367 f. und Schwidop de versibus quos Aristarchus in Homeri Iliade obelo signavit p. 30 und Benicken Stud. und Forsch. p. 55 f. Auch die meisten neueren Herausgeber verwerfen den Vers, Doederlein besonders auch deshalb, weil mit Ἀχαιῶν nicht die drei Könige bezeichnet werden könnten; so Nitzsch Sagenpoesie p. 170, vgl. auch Fulda Untersuch. p. 41. Dagegen hält Düntzer den Vers für notwendig. Über Zenodots Lesart ἑταίρων statt Ἀχαιῶν vgl. Roemer zu Aristarch und den Aristonicusscholien d. Od. p. 44 f.

43 ff. Zur Auffassung der folgenden Frage Agamemnons und über die sich daran schlieſsenden kritischen Bedenken vgl. Einleitung p. 53. 55 und Benicken Stud. und Forsch. p. 57 ff. — 45. An Stelle des handschriftlichen ὥς ποτ' ἐπηπείλησεν will van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 11 nach *Α* 319. *Α* 388. *Ν* 220. *Π* 201. *ν* 127. *Ξ* 190. 127. *Τ* 83 f. herstellen: ὅ ποτ' ἐπηπείλησεν oder ὅς ποτ' ἐπ, wie Nauck und v. Leeuwen-M. geschrieben haben. Die letztere Lesart findet sich in C und so schrieb Aristophanes. Die angezogenen Stellen beweisen nichts für unsere Stelle, weil sie nicht eine derartige Korresponsion der Begriffe τελεῖν und ἐπαπειλεῖν enthalten, wie hier, wobei das vergleichende ὡς gerade treffend angewendet wird. — Über 49—51 vgl. die Einleitung p. 56. Leaf sieht darin einen Zusatz, der zur Erklärung des unechten V. 40 dienen sollte.

56. Nach Bentleys Vorgange bezeichnet Nauck den Vers als *spurius*? — 58. Aristophanes las γνοίη, was Aristarch zurückwies: vgl. Roemer die Notation d. alexandrin. Philologen, München 1892, p. 22. — 62. An Stelle der Überlieferung οὐκ ἄμμε vermutet Naber οὐκ ὕμμε, v. Leeuwen-M. haben οὐχ ὔμι geschrieben.

67. Aristarch schwankte zwischen ᾗ ἔπι und οἷς ἔπι. Das letztere war mit Bekker[2] vorzuziehen, weil diese Lesart auch den für das folgende wichtigsten Begriff τεῖχος mit umfaſst, während von dem Graben allein nicht passend gesagt würde νηῶν τε καὶ αὐτῶν εἶλαρ und vor allem nicht ἄρρηκτον. Statt πόλλ' ἔπαθον vermuten v. Leeuwen-M. πόλλ' ἔκαμον *magno labore exstruxerunt.* — Nur hier kommt die Formel ἔλποντο (δὲ) θυμῷ ohne Negation vor: vgl. Fulda Untersuch. p. 203. — 70. Der Vers fehlt in den besten Handschriften. — V. 71 haben die besten Handschriften ὅτε, welches nach Didymos auch die Lesart Aristarchs war, dagegen ist 72 die bestbeglaubigte handschr. Lesart ὅτι. Von den neueren Herausgebern haben, da Aristarch auch 72 ὅτε schrieb (Ludwich Ar. H. T. I p. 369), Spitzner, Bekker, Doederlein, v. Leeuwen-M., Koch, Baeumlein in beiden Versen ὅτε geschrieben, doch in wesentlich verschiedener Auffassung. Doederlein ergänzt nach ᾔδεα sowohl, als nach οἶδα aus dem Vorher-

gehenden ἀπολουμένους Ἀχαιούς, so daſs ὅτε in beiden Fällen einen gewöhnlichen Temporalsatz bilde, dagegen faſst Bekker hom. Blätt. I p. 151 οἶδα ὅτε in dem Sinne von *memini cum*. Den Handschriften sind gefolgt Faesi-Franke, Dindorf, la Roche, Leaf, Cauer (71 ὅτε, 72 ὅτι) und verstehen den Inhalt des Temporalsatzes mit ὅτε nach Θ 406. Ο 18. Υ 188. Φ 396. π 424. ω 115 als Objekt zu ᾔδεα (*memini quum*). Düntzer, Nauck, Christ haben in beiden Versen ὅτι geschrieben. Die Lesart ὅτε — ὅτι ist erläutert und empfohlen von Friedlaender de coniunction. ὅτε p. 8 f., dagegen hat Capelle im Philol. XXXVI p. 199 ὅτε — ὅτε im Sinne gewöhnlicher Temporalsätze mit Ergänzung von νωνύμνους ἀπολεῖσθαι — Ἀχαιούς als Objekt zu ᾔδεα, wie zu οἶδα zu begründen gesucht unter Zustimmung von Schmitt über den Ursprung des Substantivsatzes mit Relativpartikeln p. 26. Diese Möglichkeit wird aber dadurch sehr zweifelhaft, daſs V. 70 in den besten Handschriften fehlt. Da aber der Inhalt von V. 69 als eine auf die augenblickliche Erfahrung sich gründende Vermutung sich jedenfalls für ᾔδεα nicht als Objekt eignet, so sind wir, um ein solches zu gewinnen, auf den Nebensatz mit ὅτε hingewiesen. Bei dieser Auffassung nimmt nun Capelle Anstoſs an dem Plusquamperfekt ᾔδεα: es sei οἶδα zu erwarten. Dieser Anstoſs wäre begründet, wenn οἶδα hier wirklich, wie π 424, in der Bedeutung sich erinnern stände. Aber es ist klar, daſs οἶδα im zweiten Gliede (72) in diesem Sinne nicht steht, sondern in der Bedeutung: ich weiſs durch das, was ich jetzt erfahre. Die anaphorische Gleichstellung ᾔδεα μὲν — οἶδα δέ läſst aber nicht zu, dasselbe Verbum im ersten Gliede in anderem Sinne zu fassen, somit ist auch ᾔδεα zu fassen: ich wuſste, durch das, was ich erfuhr; vgl. Θ 406 ὄφρ' εἰδῇ γλαυκῶπις, ὅτ' ἂν ᾧ πατρὶ μάχηται auf daſs sie zur Erkenntnis komme, durch Schaden klug werde, wenn sie gegen ihren Vater kämpfen will. Aber gesetzt auch, man könnte nach Wegfall von V. 70 zu ᾔδεα und οἶδα aus dem Zusammenhang ein allgemeines Objekt 'dies' oder 'die verderblichen Absichten des Zeus' entnehmen, wie Pierron will, so würde sich ein Miſsverhältnis zwischen beiden Haupt- und Nebensätzen ergeben. Während nämlich von den beiden anaphorischen Gliedern das erste ᾔδεα μέν das zweite οἶδα δέ vorbereitet, so daſs auf diesem der Hauptnachdruck liegt, würde zwischen den temporalen Nebensätzen das umgekehrte Verhältnis stattfinden, da der Gedanke, daſs er die verderblichen Pläne des Zeus schon erkannt habe, wo er den Achäern noch gnädig beistand, dem ersten Gliede vielmehr das Übergewicht über das zweite geben würde. Natürlich ist nur der Gegensatz: so gewiſs ich es früher erfahren habe, als er den Achäern gnädig beistand, so gewiſs weiſs ich es jetzt, wo (daſs?) er jene erhöht, unsere Kraft und Arme aber gebunden hat. Es bleibt nur noch die Frage, ob in 72 ὅτε oder ὅτι vorzuziehen sei. Die Gleichförmigkeit der

anaphorischen Glieder scheint auch hier für ὅτε zu sprechen, da aber der temporale Gegensatz im zweiten Gliede ausdrücklich durch νῦν angezeigt ist, so ist die temporale Umschreibung des Objekts durch ὅτε hier jedenfalls nicht erforderlich; der durch die Handschriften beglaubigte Wechsel der Konstruktion von ὅτε und ὅτι läſst sich aber mit Friedlaender sehr wohl in der Weise rechtfertigen, daſs in der ersteren Konstruktion ein mehr objektiver Ausdruck einer allen bekannten Thatsache, in der letzteren der mehr subjektive Ausdruck des eigenen Urteils zu erkennen sei. — 76. δῖος als Epitheton von ἅλς erörtert Goebel in der Zeitschr. für Gymn. 1855 IX p. 544 f. Es wird mit wenigen Ausnahmen nur da angewendet, wo von einem Hinablassen der Fahrzeuge ins Meer die Rede ist. Es scheint daher 'ein Ausfluſs der Stimmung, worin sich der Mensch beim Antritt einer Seefahrt befindet; es liegt darin gleichsam ein frommer Aufblick, ein halblautes Gebet zu den Gottheiten des Meeres, das Fahrzeug zu glücklicher Fahrt in Obhut zu nehmen'. Wo jene fromme Stimmung nicht sein kann, fehlt daher das Epitheton, so unten V. 97. 100, wo Odysseus den Vorschlag zur Abfahrt zurückweist, und 106, wo Agamemnon seinen Plan aufgegeben hat. — 77. Über ὁρμίζειν vgl. Grashoff das Schiff bei Homer und Hesiod p. 29 f. — 78. Über die nur hier vorkommende Form ἀβρότη vgl. Buttmann Lexilog. I[4] p. 127 f. und über die Bedeutung Schuster Untersuchungen über die homerischen stabilen Beiwörter I p. 23 f., nach welchem dem Dichter auch hier die Beziehung auf den erquickenden Schlaf vorgeschwebt habe. Indes erklärt Ed. Goebel hom. Blätter I, Paderborn 1891, p. 1 f., jetzt ἀβρότη unter Hinweis auf Aesch. Prom. 2 ἄβροτον εἰς ἠρεμίαν 'die menschenleere, stille', wenn das Wort nicht vielleicht aus W. βαρ tönen zu erklären sei = ἄβρομος 'geräuschlos, still'. — 80. Über das nur hier sich findende ἀνὰ νύκτα und den späteren temporalen Gebrauch von ἀνά handelt Spitzner de vi et usu praepositionum ἀνά et κατά apud Homerum p. 15. — 81. Die von Friedlaender Analecta Hom. p. 17 vorgeschlagene Ausscheidung von V. 81, weil er im wesentlichen dasselbe besage, wie 80, und wegen des Asyndeton, ist mit Recht zurückgewiesen von Bekker hom. Blätt. II p. 39 f., nach dem der erste Vers den Versuch der Flucht zeigt, der zweite den Erfolg (προφυγεῖν = ἐκφυγεῖν), jener, was zu thun ist, dieser, was zu hoffen. 'Das Asyndeton aber paſst hier, wie Ο 511 und ζ 282.' Doederlein wollte beide Verse, aber in veränderter Auffassung, umstellen. — Daſs βέλτερον immer in dem Sinne von κακῶν δέ κεν φέρτατον εἴη stehe, bemerkt Nitzsch Anmerk. zu ζ 282 und bestätigt Schaar de comparativi apud Hom. significatione, Halle 1884, p. 34.

84. Statt des überlieferten Gen. ἀεικελίου στρατοῦ ἄλλου haben Nauck und v. Leeuwen-M. den Dativ geschrieben. — 87. Zur Erklärung solcher Konjunktivformen, wie φθιόμεσθα, fälschlich be-

zeichnet: 'mit verkürztem Modusvokal', vgl. G. Curtius Verbum der griech. Spr. II p. 55 ff.; auch Stier in G. Curtius Stud. II p. 127 ff. — 90—94. Zur Kritik dieser Verse vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 54 ff. und Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1139, welche darin eine Kopie von ϑ 237 ff. erkennen. — 91. ἀνὰ στόμα statt διὰ στόμα empfiehlt Nauck in Mélanges IV p. 618 nach *B* 250. — 92. Über den nur hier und ϑ 240 vorkommenden Zusatz von φρεσίν bei ἐπίστασϑαι vgl. Fulda Untersuch. p. 125. — V. 95 wurde von Aristophanes und Aristarch verworfen: 'ἀϑετεῖται ὅτι εἰ μὲν ἀπεδέχετο αὐτὸν κατά τι, ἐνεχώρει, νῦν δὲ μόνον ἐμέμφετο. καὶ διὰ τὸ ἐν ἄλλῳ τόπῳ (*P* 173) δεόντως φέρεσϑαι'. Aristonic. ed. Friedl. p. 229, Ludwich Ar. H. T. I p. 369. Auch Nitzsch Sagenpoesie p. 132 und die neueren Herausgeber haben denselben ausgeschieden. la Roche versteht νῦν δέ im Gegensatz zu V. 92: 'jetzt aber (ἐπεὶ οὐκ ἄρτια βάζεις) mufs ich dich tadeln'. Aber die Korrektheit dieses Gegensatzes ist zu bezweifeln, vgl. auch Benicken Stud. und Forsch. I p. 54 f. — 101. Zur Etymologie und Bedeutung von παπταίνω vgl. Goebel Lexilog. I p. 101 ff., welcher zeigt, dafs der Begriff des Ängstlichen in dem Wote an sich nicht liegt. — 102. Axt Conj. Hom. p. 10 wollte κέ durch δέ ersetzen.

114—132. Vers 114 hat im Cod. A den Obelos: Zenodot verwarf denselben, Aristophanes hatte ihn nicht. Auch Aristarch mufs ihn verworfen haben: Ludwich Ar. H. T. I p. 369. Grund der Athetese mag gewesen sein, dafs nach späterer Sage die vor Theben gefallenen Sieben in Eleusis begraben waren, indes zeigte man nach Pausan. 9, 18, 2 auch in Theben ein Grab des Tydeus. Die Neueren athetieren, weil die Nennung des Vaters hier voreilig sei, da Diomedes erst 119 f. auf ihn komme. Da aber der Name hier gar nicht genannt wird, die Nennung desselben aber nach der Ankündigung 113 notwendig scheint, so haben sich Franke, Düntzer, la Roche gegen die Athetese erklärt. Vgl. Benicken Stud. und Forsch. I p. 51 ff., welcher den Vers verwirft. Nitzsch Beiträge p. 373 Anm. 84 ist geneigt, 'die geschwätzige Genealogie 115—127 oder 125' auszuscheiden, la Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 168 und Leaf verwerfen 114—125. Über die Sage des Geschlechts vgl. Preller griech. Myth. II p. 203, [3]p. 302, auch Nitzsch Beiträge p. 181 — 116. Statt des überlieferten ᾤκεον empfiehlt Nauck in d. Melanges V p. 98 ναῖον unter Zustimmung von Menrad de contract. p. 133. — 118. An Stelle des verdächtigen αὐτῶν vermutet Hoogvliet Stud. Hom. p. 62 ἄλλων. — 122. Über die Wertschätzung des Reichtums vgl. Poehlmann aus Altertum und Gegenwart p. 177: 'Bezeichnend ist es auch, dafs selbst das Moment der kriegerischen Tüchtigkeit hier erst nach dem Besitz erwähnt wird.' — 125. Die handschriftliche Lesart ist ὡς ἐτεόν περ, nur Vrat. d

hat ὡς ἐτεόν γε; als Lesart Aristarchs ist von Didymos bezeugt. εἰ ἐτεόν περ: Ludwich Ar. H. T. I p. 370. Gegen das von Spitzner vermutete εἰ ἐτεόν γε spricht Lange εἰ II p. 553 Anmerk. 76, dessen Erklärung p. 554 f. ich gefolgt bin. — Über ἦρα φέρειν vgl. den Anhang zu γ 164.

135—152. Zu dieser Partie vgl. die Einleitung p. 59 f., dazu Lachmanns Betracht. p. 58, Cauer Urform p. 37 und 40, Benicken Stud. und Forsch. I p. 61 ff., Kammer ästh. Komm. p. 244. Verworfen wurden 135—152 auch von Geppert Ursprung der hom. Gedichte I p. 86. — 136. Nach diesem Verse fügte Zenodot hinzu: ἀντιθέῳ Φοίνικι ὀπάονι Πηλείωνος: vgl. Roemer Homerrezension d. Zen. p. 33 f. — 141. Nach Eust. Vind. (δερκομένου) schreiben v. Leeuwen-M. δερκομένοι' an Stelle des bestbezeugten Dativs. — 142. 'περισσὸς ὁ στίχος, καὶ ἡ λέξις νεωτέρων' V (Aristonikos?): Ludwich Ar. H. T. I. p. 370. — Die Handschriften A G H haben ὡς ἀπόλοιτο, die übrigen ὥς, und so schreiben die Herausgeber, nur Doederlein empfahl ὡς: *quam vellem ut periret*, weil das demonstrative ὥς keine recht passende Beziehung habe. In der That sind die Erklärungen von ὥς wenig befriedigend: Schol. ed. Dindorf II p. 40: οὕτως ὡς Ἕλληνες. ἢ ὡς ἡμᾶς θέλει. ἢ ὡς ἔστιν ἀκλεής; Faesi: wie er selbst die Achäer hinmorden sieht und sich darüber noch freut, ähnlich Düntzer, Koch. Gleichwohl ist die Lesart ὥς der anderen vorzuziehen, weil die Stellung des wünschenden ὡς nach dem vorhergehenden ὁ μέν unerhört wäre, und es gilt nur die richtige Beziehung von ὥς zu ermitteln. Den Schlüssel dazu mufs der Zusatz θεὸς δέ ἑ σιφλώσειεν geben, in welchem freilich das Verbum σιφλόω dunkel ist. Die Erklärer fassen dasselbe nach dem Vorgange der Alten in dem allgemeinen Sinne verderben, allein diese Erklärung weist Goebel Lexilog. I p. 477 mit Recht zurück, weil der Zusatz dann nur eine müfsige Wiederholung des Begriffes ἀπόλοιτο enthielte: 'in σιφλώσειεν mufs etwas Besonderes und Neues gesagt sein'. Goebel erklärt nun auf Grund der von σιφλός von den Alten gegebenen Erklärungen ἐπίμωμος, μωμητός, αἰσχρός u. a.: möge ihn die Gottheit zu Schanden, bez. zum Spotte werden lassen (mit seiner frevlen Schadenfreude). Indes vermisse ich auch bei dieser Erklärung eine völlig befriedigende Beziehung von ὥς. Nun geben die Schol. für σιφλώσειεν an erster Stelle die Erklärung τυφλώσειεν, womit die Angabe des Etym. Magnum σιφλός· ὁ ἐσινωμένος τοὺς ὀφθαλμούς zusammentrifft: dadurch erhält ὥς eine treffende Beziehung auf δερκομένῳ, dessen betonte Stellung ebensosehr, wie die besondere Kraft seiner Bedeutung (vgl. G Curtius Etym.[4] p. 99: der helle leuchtende, Glanz ausstrahlende Blick) in das Gewicht fällt. Denn nun ergiebt sich der Zusammenhang: aber möge jener so, wie er dasteht und leuchtenden Blicks sich weidet an dem Gemetzel und der Flucht der Achäer, zu Grunde gehen und ihn die Gottheit

mit Blindheit schlagen. Zu der Art, wie die Verwünschung hier an die Situation angeknüpft wird, vergleiche *H* 99 f., auch *Γ* 300.

153—186. Über Anknüpfung und Einleitung der Erzählung vgl. die Einleitung p. 59. 61 f., dazu Hermann de interpol. Hom. p. 13, Cauer Urform p. 38 f., Bischoff im Philol. XXXIV p. 21, Jacob p. 276 f., Bergk griech. Litt. I, 609, Kayser hom. Abh. p. 9. 98 f., Fick Il. p. 100 f., Erhardt Entstehung p. 251 ff., Christ Prolegg. p. 9, Kammer ästh. Komm. p. 244 ff. — 154. Nauck: *spurius*? vgl. auch Erhardt Entstehung p. 255. — 161—165 sind von Fick Il. p. 229 ausgeschieden, weil sie die Spannung und dadurch das Interesse an der folgenden Erzählung aufheben. — 162. Nach Bentleys Vorschlag schreibt Bekker[2] statt des handschriftlichen ἐντύνασαν ἓ αὐτὴν — ἐντύνασα ϝὲ αὐτήν, was er durch eine Constructio ad sensum zu erklären sucht, indem die vorhergehende Formel = ἐβουλεύσατο sei, vgl. homer. Blätt. I p. 226, und dagegen Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 122 und Fick Il. p. 229: 'ἕαυτον ist nicht aus ϝὲ αὐτόν, sondern aus ἕϝε αὐτόν, durch Zusammensetzung mit ἕϝε, der starken Form zu ϝε, gebildet, wie ἐμαυτόν aus ἔμε und αὐτόν.' So auch Ahrens Beiträge z. Etym. I p. 127, 18. — 163. Die Schwierigkeiten der Stelle erörtert L. Lange εἰ I p. 414 ff. Da nach vorausgehendem εἰ (nicht εἴ κε) der Konjunktiv χεύῃ wechselnd mit dem Optativ ἱμείραιτο ohne alle Analogie ist, so vermutet er nach Thierschs Vorgang als ursprüngliche Lesart χεύει' (χεύει im Vindob. 5). Dieselbe Vermutung haben Bekker, Baeumlein und Doederlein ausgesprochen und so hat Christ geschrieben; Naber quaestt. Hom. p. 94 χεύαι, wie Cauer und v. Leeuwen-M. geschrieben haben, Nauck χεύοι, Leaf χεύειε βλεφάροισιν. Dagegen schlägt van Herwerden quaestt. ep. et. eleg. p. 24 f. vor:

ἥδε δέ ϝοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή,
ἐλθέμεν εἰς Ἴδην ἐὺ ἐντύνασά ϝε αὐτήν
— εἴ πως ἱμείραιτο παραδραθέειν φιλότητι
ϝῷ χροΐ — ἠδέ ϝοι ὕπνον ἀπήμονά τε λιαρόν τε
χεῦαι ἐπὶ βλεφάροισιν ἰδὲ φρεσὶ πευκαλίμῃσιν,

während v. Leeuwen-M. empfehlen: ϝῷ χροΐ, ἠ δὲ τῷ .... χεύαι. — 168. Zum sociativen Dativ κληῗδι vgl. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze p. 42, zur Sache Blümner in Berlin. Philol. Wochenschr. 1890 p. 761 und Diels Parmenides Lehrgedicht, Berlin 1897, p. 132. — 170. Zu der folgenden Darstellung vgl. Helbig hom. Ep.[2] p. 257. 247, auch Schwartz Nachklänge prähistor. Volksglaubens p. 40. 51. — Über Ambrosia vgl. Roscher Nektar und Ambrosia p. 39 ff. — 172. ἑδανός, von den alten Grammatikern durch ἡδύς erklärt, wird trotz Buttmanns Lexilog. II[2] p. 12 Zweifeln jetzt allgemein auf W. ἁδ (σϝαδ) in ἁνδάνω zurückgeführt: vgl. G. Curtius Etymol.[4] p. 228 = lieblich. — 173 f. Aristarch glaubte aus dieser Stelle schliefsen zu dürfen, dafs Homer

eine gleiche Entfernung vom Gipfel des Olymp bis zum Himmel und ebenso bis zur Erde angenommen habe: vgl. Lehrs Arist.² p. 167, er verstand nämlich hier, wie an einigen anderen Stellen, ἔμπης in dem Sinne von ὁμοίως, vgl. Lehrs Arist.² p. 143. Goebel Lexil. I p. 119 erklärt ἔμπης = völlig. — 177. Nauck: *spurius?* — 178 ff. Die Beschaffenheit des hom. Frauengewandes erörtern Helbig² p. 200 ff. 276, Studniczka Beiträge p. 97 ff. — 179. Über die Buntwirkerei bei den Alten vgl. H. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste I p. 153 f., auch den Anhang zu Γ 126. — 181. Über die ζώνη und die θύσανοι vgl. Helbig² p. 206 ff., Iw. v. Müller griech. Altert.² p. 83, Studniczka Beitr. p. 121. — 183. Über μορόεντα vgl. den Anhang zu σ 298, dazu Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 111 f. Die Erklärung von τρίγληνα μορόεντα ist gegeben nach Helbig² p. 271 ff. Vgl. Fellner die homerische Flora, Wien 1897, p. 32 f. — 185. νηγάτεος erklärt Schmalfeld in Jahrbb. f. Philol. Suppl. VIII p. 293 ff. aus sscr. *snih* = mit Öl gesalbt und darum glänzend, und glänzend überhaupt, hier strahlend, blitzend. Vgl. Helbig hom. Epos² p. 165 f.

190—223. Über die Auffassung der Frage 190 f. und die Bedeutung der Optative vgl. Praetorius der hom. Gebrauch von ἦ (ἦε) in Fragsätzen p. 20. Nauck vermutet κέ statt νύ, ebenso v. Leeuwen-M. — 198. In νῦν sieht Cobet Misc. crit. p. 393 hier, wie 219. 271 und sonst den Fehler eines Abschreibers, wofür die enklitische Form νυν, ionisch = οὖν, herzustellen sei. Derselbe vermutet nach Bentley und Porson V. 199 statt δαμνᾷ als ursprüngliche Lesart δάμνασαι, was v. Leeuwen-M. und Cauer aufgenommen haben, Thiersch δάμνᾳ, Christ und Menrad de contract. p. 160 δάμνῃς, während Christ δαμνᾷς nach D schreibt. — 200. Über den Wechsel der Femininform πολύφορβος und πολυφόρβη und ähnliches vgl. Ellendt drei hom. Abh. p. 7. — 201. Über den Okeanos als den Allvater und Tethys die Allmutter vgl. Völcker homer. Geographie und Weltkunde p. 99 f., Preller griech. Myth. I p. 27 f., ³p. 26 f., Welcker griech. Götterl. I p. 292, Schoemann Opusc. II p. 29 ff. 48. 154, Naegelsbach hom. Theol.² p. 79 f., Gladstone hom. Stud. p. 221, Robiou Questions Homériques in Bibliothèque de l'école des hautes études XXVII. fasc. p. 17. — 202. οἵ με σφοῖσι haben die besten Handschriften, aber Aristarch las οἵ μ' ἐν σφοῖσι: Ludwich Ar. H. T. I p. 372. — 203. Für εὐρύοπα begründet Goebel Lexilog. I p. 9 ff. die Bedeutung 'weithin schallend, donnernd', namentlich aus der Situation der einzelnen Stellen. — In 203 f., welche 301 ff. fehlen, glaubt Erhardt Entstehung p. 255 f. einen ausgleichenden und erklärenden Zusatz zu erkennen. — 204. Über ἀτρύγετος als Beiwort des Meeres vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. IX p. 542. Zur Wiederholung der Begriffe φιλότητος 207, φίλον

208, φιλότητι 209, φίλη 210 vgl. Lehrs Arist.[2] p. 454 ff. — 208. Über die Besonderheit der Wendung κεῖνω — παραιπεπιθοῦσα φίλον κῆρ vgl. Fulda Unters. p. 159. Aristarch las κείνω, Zenodot und Aristophanes κείνων: Ludwich Ar. H. T. I p. 372 vgl. Roemer zu Aristarch p. 5. — 213. 'ἀθετεῖται, ὅτι ἐκλύει τὴν χάριν, εἰ ἕνεκα τοῦ Διὸς δίδωσι καὶ οὐκ αὐτῆς.' Aristonic. ed. Friedl. p. 233, vgl. Schwidop de versibus quos Aristarchus — obelo notavit p. 44, welcher der Athetese zustimmt. Von den neueren Herausgebern hat Bekker den Vers verworfen. Vgl. dagegen Erhardt p. 256. Über das Verhältnis von 212 zu ϑ 358 spricht Kammer krit.-ästh. Unters. p. 60 f. mit dem Ergebnis, daſs der Dichter von Ξ den Vers aus ϑ entlehnt habe, wie 195 f. aus ε 89 f., 183 aus σ 298 u. a. — 214. Vom Gürtel der Aphrodite im asiatischen Kult spricht Waltz de Nemesi Graecorum, Tübingen 1852, p. 17. Über denselben bemerkt Welcker griech. Götterlehre II p. 150: 'Der Kestos — ist nicht magisch, so wenig als die Aegis des Zeus und der Athene, die Sohlen der Götter, sondern dämonisch: so reizend ist sie, daſs auch was sie nur berührt hat, von ihrem Reize durchdrungen ist.' Dagegen vgl. Helbig hom. Ep.[2] p. 211 f., der die Auffassung des ἱμάς als Gürtel mit Recht verwirft. Auf den Regenbogen führt denselben zurück Schwartz Nachklänge p. 17. — 215. An Stelle des handschriftlichen τέτυκτο will Naber quaestt. Hom. p. 109 das Präsens τέτυκται herstellen (Lips. und Schol. O 322), wie v. Leeuwen-M. geschrieben haben. — 219. Über κόλπος vgl. Helbig hom. Ep.[2] p. 213 ff. und dazu Studniczka Beiträge p. 123, 89. — 222. Kvičala Vergilstudien, Prag 1878, p. 98 bemerkt, daſs bei Homer mit Ausnahme von Φ 508 den beiden höchsten Gottheiten nur ein μειδῆσαι, μειδιᾶν beigelegt wird, nicht ein γελᾶν, wie den übrigen Göttern, doch auch von dem ernsten, majestätisch würdevollen Poseidon heiſst es ϑ 344 οὐδὲ Ποσειδάωνα γέλως ἔχε.

226—241. Über Pierien und die pierische Poesie vgl. O. Müller griech. Litteraturgesch. I p. 44, Nitzsch Beiträge p. 35 ff., über ἐρατεινή als Beiwort von Landschaften Gladstone hom. Stud. p. 446. — 230. Einen König Thoas auf Lemnos erwähnt Herod. VI 138. — Aus dieser Stelle vermutet Welcker kleine Schriften III p. 92, daſs es in Lemnos ein Schlaforakel gab. Anders Bergk griech. Litt. I p. 611. — 234. Nur an 5 Stellen finden sich die Partikeln ἠμέν — ἠδέ so verwandt, daſs damit zwei in engster Beziehung zu einander stehende Gedanken im Sinne von *ut* — *ita* parallelisiert werden Α 453. Η 301. Ξ 234. Π 236. ϑ 383. Wolf schrieb hier ἦ μέν — ἠδέ, die neueren Herausgeber dagegen ἠμέν — ἠδέ übereinstimmend mit den Stellen, wo mit diesen Partikeln einzelne Begriffe verbunden werden; nur Christ schreibt ἦ μέν. Allein mag auch die versichernde Bedeutung des ἦ bei der Gegenüberstellung einfacher Begriffe allmählich erloschen sein, an diesen

fünf Stellen ist sie sicher empfunden. Drei finden sich im Gebete oder einer Bitte, aber auch die zwei anderen haben einen gehobenen, man kann sagen feierlichen Ton. Nur bei der Schreibung ἦ μὲν — ἦ δέ wird die wahre Bedeutung der Partikeln zum Ausdruck kommen. Auch ist die handschriftliche Überlieferung dieser Schreibung nicht ungünstig. Hier giebt Eustath. u. a. ἦ μέν, C ἦμεν. — 235. Aristarch las χάριν εἰδέω: Ludwich Ar. H. T. I p. 373, vgl. Cobet Misc. crit. p. 287. — 239. Cauer hat nach δέ das überlieferte κ' getilgt, wie Nauck in Mélanges IV p. 612 empfahl. van Herwerden in Revue de philol. 1882 (p. 22 ff.) empfahl 240 τεύξῃ.

245. Herausgeber und Kritiker sind bemüht, überall wo in demselben Satze ἄν und κέν zugleich vorkommen, eine von beiden Partikeln als ungehörig auszumerzen, so van Herwerden quaest. ep. et. eleg. p. 20 (*N* 127), Nauck in d. Mélanges III p. 15 f. und in der Ausgabe der Odysseé (zu ε 361. ζ 259), Peppmüller Kommentar des 24. Buches der Ilias p. 205 (Ω 437). So schreiben hier v. Leeuwen-M. κατευνήσαιμ', ἦ καί statt κατευνήσαιμι καὶ ἄν. Dem gegenüber stehen die Versuche, den Unterschied beider Partikeln festzustellen und auch das Nebeneinander derselben zu begreifen: Hentze im Philol. XXIX p. 133 ff., Delbrück Gebr. d. Konj. und Opt. p. 84 ff., L. Lange εἰ I p. 353 (47), Anm. 49, und II p. 489 (183). Vgl. auch Cauer Grundfragen der Homerkritik p. 110 f., der in dem Nebeneinander von ἄν und κέν ein besonders sicheres Zeichen der Dialektmischung und zugleich einen Beweis sieht, wie die ionischen Dichter den äolischen Wort- und Formelschatz mit zunehmender Verständnislosigkeit behandelt haben. — Mag letzteres für manche Stellen zutreffen, an anderen läſst sich das Nebeneinander der Partikeln genügend erklären. Mit unserer Stelle ἄλλον μέν κεν ἐγώ γε θεῶν αἰειγενετάων ῥεῖα κατευνήσαιμι, καὶ ἂν ποταμοῖο ῥέεθρα hat die nächste Ähnlichkeit Ω 437 σοὶ δ' ἂν ἐγὼ πομπὸς καί κε κλυτὸν Ἄργος ἱκοίμην, wo Kühner ausführl. Gramm. II p. 214 zwei koordinierte Sätze annimmt und zu ἄν im ersten εἴην ergänzen will, während Peppmüller statt δ' ἄν — δ' αὖ vermutet. An unserer Stelle geht ein Optativ mit κέν voraus und wird ein zweites Objekt mit steigerndem καὶ ἄν hinzugefügt, während dort ἄν zum Verbum gehört und das steigernde καί mit κέ verbunden ist. Zu beiden Erscheinungen liegen Parallelen vor: steigerndes καί unmittelbar vor ἄν *E* 362 ὃς νῦν γε καὶ ἂν Διὶ πατρὶ μάχοιτο, ζ 300 καὶ ἂν πάις ἡγήσαιτο, steigerndes καί vor κέν λ 375 καί κεν ἐς ἠῶ δῖαν ἀνασχοίμην, vgl. auch *N* 238. *T* 415. δ 595. χ 138. Stellen, wie diese, legen durch die Stellung der Partikel die Annahme nahe, daſs ἄν und κέ in ihrem Gebrauch nicht darauf beschränkt sind, in Verbindung mit dem Optativ die potentiale Bedeutung desselben besonders zu kennzeichnen, indem sie auf die unbestimmt bedingte Verwirklichung des Angenommenen,

die in einem (ἄν) oder irgend einem (κέν) Falle eintreten kann, aufmerksam machen (Lange), sondern auch in Verbindung mit einzelnen Begriffen eine darin enthaltene bestimmte Fallsetzung als solche vorbereiten oder anzeigen. So scheint z. B. ζ 300 verstanden werden zu müssen: selbst eintretenden Falls ein Kind könnte das Haus zeigen, sodafs die Partikel in erster Linie die Setzung von παῖς als Subjekt einleitet und nur so auch die Bedeutung des Opt. mitbestimmt. Verglichen kann werden die Beziehung von μή auf einzelne Begriffe ohne Verbum, wie *A* 295. Danach hat in Ξ 245 κέ zunächst die gewöhnliche Funktion der Partikel, die potentiale Bedeutung des Opt. zu kennzeichnen, dagegen bereitet ἄν in dem Sinne von 'eintretenden Falls' die Setzung des besonderen Objekts ποταμοῖο ῥέεθρα vor, ohne dafs etwa das Verbum aus dem Vorhergehenden zu ergänzen wäre. Völlig entsprechend ist *Ω* 437, nur dafs die Partikeln ihre Rollen getauscht haben: ganz unerhört wäre die von Kühner geforderte Ergänzung von εἴην zu ἄν. Verwandt, aber ausgezeichnet durch doppeltes κέ nach vorhergehendem ἄν ist *N* 127 ἃς οὔτ' ἄν κεν Ἄρης ὀνόσαιτο μετελθών, οὔτε κ' Ἀθηναίη, wo Nauck statt ἃς οὔτ' ἄν κεν schreiben will ἃς οὔ τοί κεν, und statt οὔτε κ' Ἀθηναίη — οὐδέ κ' Ἀθ., van Herwerden ἃς οὔτ' ἄρ κεν statt ἃς οὔτ' ἄν κεν, — und ähnlich δ 733 τῷ κε μάλ' ἤ κεν ἔμεινε καὶ ἐσσύμενός περ ὁδοῖο, ἤ κέ με τεθνηκυῖαν ἐνὶ μεγάροισιν ἔλειπεν. Bei der ersten Stelle befremdet uns jetzt nicht sowohl mehr die Kombination von ἄν mit κέ, als die eines doppelten κέ mit οὔτε — οὔτε; es erklärt sich dieselbe indes aus der in der zweiten Stelle und sonst hervortretenden Neigung der Sprache, in disjunktiven Satzgliedern κέ zu wiederholen: so findet man ἤ κε — ἤ κε noch ξ 183 f., *Υ* 311, *Σ* 308, auch ἄλλον κε — ἄλλον κε δ 692. Hat in *N* 127 ἄν die Funktion, die potentiale Bedeutung des Optativs anzuzeigen, so setzt das doppelte κέ nach οὔτε — οὔτε die beiden Subjekte als eventuell in Frage kommend: weder eintretenden Falls Ares, noch eintretenden Falls Athene. Dürfen wir ferner für δ 733 annehmen, dafs das κέ in der Kombination ἤ κε — ἤ κε nichts mit dem Modus des Verbums zu thun hat, dessen Bedeutung vielmehr durch das vorangestellte τῷ κε μάλα bestimmt wird, sondern nur die zwei unterschiedenen Möglichkeiten als eventuell eintretende Fälle hinstellt, sodafs wir ἤ κε — ἤ κε verdeutschen können: einenfalls — andernfalls, so gewinnt dadurch auch die eigenartige Stelle δ 546 ἢ γάρ μιν ζωόν γε κιχήσεαι, ἤ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν ὑποφθάμενος, σὺ δέ κεν τάφου ἀντιβολήσαις erwünschtes Licht. Bekker und viele Neuere haben an Stelle von κέν geschrieben καί, andere Herausgeber erklären κέν in dem Sinne von πού, οἶμαι, Ameis: 'oder es müfste ihn (anderenfalls, wenn das erstere nicht stattfände) Orestes schon getötet haben'. Aber ohne Zweifel sah Nitzsch das Richtige, der bemerkt, dafs ἤ κεν

eng zusammengehöre und in dem Sinne von εἰ δὲ μή zu verstehen sei, und einfach übersetzt: 'andernfalls hat ihn Orestes getötet'. Zu vergleichen sind für ἤ κε nach einem vorhergehenden ἤ ohne κέ noch *Λ* 431—433. *P* 506. *X* 110; auch *X* 253 ἕλοιμί κεν, ἤ κεν ἁλοίην fasse ich ἤ κεν als zusammengehörig in dem Sinne von 'andernfalls' und ἁλοίην konzessiv, welche Auffassung der potentialen durchaus vorzuziehen ist. — Im übrigen vgl. über die Kombination von ἄν und κέ auch Baeumlein Untersuchungen über die griech. Modi p. 368 ff. — 248. Über ὅτε μή vgl. L. Lange εἰ I p. 465 f. — 249. Die bestbeglaubigte Lesart ist ἄλλο τεὴ ἐπίνυσσεν ἐφετμή, daneben findet sich nach la Roche ἄλλοτε, ἦ in L, ἄλλοτε σὴ Cant. Vrat. b, ἄλλο τεῇ — ἐφετμῇι D, ἄλλοτε ῇ — ἐφετμῇ Stuttgart. Mor. Lips. Harl. u. a., und auch ἄλλοτε σῇ ἐφετμῇ Vrat. A. Der syrische Palimpsest hat *ΑΛΛΟΤΕΗ*ʽ ..... *ΕΦΕΤΜΗΙ* und *ΕΠΕΝΥΣΣΕΝ*. Die Herausgeber haben meist mit Aristarch (Ludwich Ar. H. T. I p. 374) geschrieben ἄλλο τεὴ ἐπίνυσσεν ἐφετμή, und verstehen diese Worte entweder, wie la Roche, so, daſs ἄλλο bedeuten soll sonst, ein andermal, nach *X* 232. *Ψ* 454, oder wie Faesi-Franke: hat mir eine andere (schmerzliche) Belehrung, Witzigung beigebracht d. i. mich schon einmal in Schaden gebracht und dadurch klug gemacht, oder, wie Doederlein: ἄλλο sc. *aliud faciendum esse* (me docuit) *quam tu me nunc facere iubes*, indem πινύσσειν wie διδάσκειν mit doppeltem Akkusativ stehe. Dagegen schreibt Düntzer: ἄλλοτε σὴ ἐπίνυσσεν ἐφετμή, indem er an dem ἄλλο der anderen Lesart, welches gegen den homerischen Gebrauch in dem Sinne von ἄλλοτε zu nehmen sei, Anstoſs nimmt. Alle diese Lesarten und Erklärungen verwerfend, verlangt Brugmann ein Problem der homerischen Textkritik p. 63 f. auf Grund der Parallelen *Α* 590 und *Υ* 90 zunächst ἄλλοτε und vermutet dann nach der Umschreibung des Scholiasten: οἷον τῇ σῇ ἐντολῇ ἐσωφρόνισέ με, als Lesart des Zenodot und zugleich als ursprüngliche Lesart καὶ ἄλλοθ' ἑῇ ἐπίνυσσες ἐφετμῇ, wo ἑῇ nach der ursprünglichen allgemeinen Beziehung des Pronomens auf alle Personen hier in Bezug auf die zweite Person in dem Sinne von σῇ stehe. In der That spricht alles gegen ἄλλο: weder kann dasselbe nach homerischem Gebrauch für ἄλλοτε stehen — die dafür von la Roche beigebrachten Stellen sind ganz anderer Art —, noch in dem von Doederlein gewollten Sinne, abgesehen vom Gedanken schon nicht wegen des 262 folgenden Gegensatzes, und auch die grammatisch noch am ersten zulässige Erklärung von Faesi-Franke kann nicht recht befriedigen, da, wie Düntzer mit Recht bemerkt, dieselbe hart ist, auch das ἄλλο ohne rechte Beziehung bleibt. Zwar sucht Kammer in Bursians Jahresbericht 1877 V p. 115 f. das Gewicht der Parallelstellen *Α* 590 und *Υ* 90 zu entkräften, indem er bemerkt, 'daſs der Begriff des Klugmachens, Warnens (πινύσσειν) in Ξ 249 den Akkusativ ἄλλο zu sich nehmen

könne', nimmer aber die Begriffe ῥῖψε und φόβησε, die nur das Adverbium ἄλλοτε gestatten, dafs diese beiden Verba mit jenem also gar nicht in Vergleich zu bringen seien'. Allein mag die Verbindung von ἄλλο mit ἐπίνυσσε auch sprachlich möglich und erträglicher sein, als etwa ἄλλο φόβησε, was übrigens sprachlich doch auch möglich: natürlicher scheint doch in dem Zusammenhange der Gedanken ἄλλοτε, wie auch Kammer selbst den Sinn: 'in einem anderen Falle, ein andermal' verlangt. Denn der Schlafgott will offenbar sagen: denn nicht zum ersten Mal würde ich einen solchen Versuch machen, sondern ich habe schon einmal in deinem Auftrage einen solchen gemacht und er ist mir übel bekommen: und dem entspricht durchaus der Gedankenzusammenhang an den Parallelstellen mit ἄλλοτε. Gegen Brugmanns Vermutung hat Kammer bemerkt, dafs nach dem Zusammenhange, in welchem die Notiz über die Lesart Zenodots steht, im Anschlufs an Aristarchs Lesart ἄλλο τεὴ ἐπίνυσσεν ἐφετμή, als Zenodots Lesart nur angenommen werden könne: ἄλλο τεῇ ἐπίνυσσεν ἐφετμῇ in dem Sinne: 'Zeus hat mich gewitzigt, und daran ist dein Auftrag schuld.' Immerhin ist bei der Seltsamkeit dieses Gedankens, wie Brugmann vermutet, ein Irrtum in der Angabe über Zenodots Lesart möglich, auch wäre der Gedanke, den Brugmann durch seine Vermutung gewinnt, durchaus ansprechend. Aber bedenklich ist, dafs trotz der zahlreichen Varianten keine Spur auf die zweite Person des Verbums führt, sodann, dafs man nicht begreift, wie Aristarch dazu kam, die zweite Person zu ändern, und nicht vielmehr einfach schrieb: ἄλλο τεῇ ἐπίνυσσες ἐφετμῇ. So habe ich, da ἄλλοτε entschieden notwendig und usprünglich scheint, mit Düntzer mich für die allerdings mit einem metrischen Fehler behaftete Lesart ἄλλοτε σὴ ἐπίνυσσεν ἐφετμή entschieden. Brugmanns Vorschlag ist aufgenommen von Christ (ἄλλοτε ϝῇ), Nauck, welcher dann aber in d. Mélanges V p. 114, 10 den Aor. ἐπίνυσσας nach der Paraphrase der Schol. empfahl. v. Leeuwen-M. schreiben ἄλλοτ' ἐφετμῇ σῇ ἐπίνυσσας. — 252. Der bestbezeugten Lesart ἔλεξα ziehen Barnes, Naber, Nauck, v. Leeuwen-M. die des Vind. ἔθελξα vor. — 258. An Stelle von ζήτει, welches Verbum nur hier bei Homer vorkommt, empfahl van Herwerden in d. Revue de phil. 1878 II p. 195 ff. δίζεν, dann im Hermes XVI p. 351 ff. δίζετο.

261. L. Lange εἰ I p. 430 erklärt solche μηsätze aus prohibitiven Fallsetzungssätzen: 'Zeus selbst würde gesagt haben: μὴ ἔρδοιμι: Fern sei die Setzung des Falls: ich möchte die Nacht kränken.' — v. Leeuwen-M. verwerfen den Vers wegen der nach ἅζομαι ungewöhnlichen Konstruktion μή. — 264. Nur hier findet sich die Formel φρεσὶ σῇσι μενοινᾷς mit der Präposition μετά: vgl. Ξ 221. ζ 180. ο 111. β 34, bei Fulda Unters. p. 232. — 265. Über Ζῆν vgl. den Anhang zu Θ 206. — Nach einer mit τί ἦ δὲ

eingeleiteten Frage folgt eine zweite mit ἦ noch Z 55 f. ο 326 f. π 421—424. ϱ 375 f. O 244 f. Mit Ausnahme der letzten Stelle hat überall die zweite Frage eine ironische Färbung, indem der Redende scheinbar auf die Intention des Angeredeten eingeht, demselben aber eine absurde Voraussetzung oder Absicht unterlegt: vgl. über diese ironischen Fragen mit ἦ auch Praetorius der homerische Gebrauch von ἦ (ἦε) in Fragsätzen p. 6. — 267. Zu ὁπλοτεράων vgl. Lehrs Aristarch.[2] p. 180 ff., auch Schwidop de versibus, quos Arist. — obelo notavit, p. 28 f. Vgl. zu 275. An Stelle von κέ τοι vermutet Nauck in d. Mélanges V p. 112 τεΐν, während van Herwerden in Revue de philol. 1882 VI p. 22 ff. in V. 268 δώω statt δώσω zu schreiben empfiehlt, was v. Leeuwen.-M. aufgenommen haben. — 269. Der in den meisten und besten Handschriften fehlende Vers wurde auch von Nitzsch Sagenpoesie p. 170 als unecht erkannt. — Πασιθέη versteht Welcker griech. Götterl. I p. 696: 'die über alle gebeut' mit Beziehung auf den Ὕπνος πανδαμάτωρ, auch Fick die griech. Personennamen p. 115 sieht im zweiten Bestandteil θεά Göttin (unentschieden [2]p. 454), dagegen Preller griech. Myth. I p. 276, [3]p. 396, 'die Wunderschöne' (θέα Schau) und Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I p. 21 'die Allbegehrte' v. W. θεσ in θεσσάμενοι, πολύθεστος.

270. Den in der voralexandrinischen Poesie nicht weiter vorkommenden Aor. χήρατο wollte Bentley durch χαῖρε δ' ἄρ' beseitigen. Nauck in Mélanges IV p. 594 vermutet ἥσατο. — 271 ff. Zu der im Anhange zu φ 91 angegebenen Litteratur über ἀάατος kommt hinzu: Schaper quae genera compositorum p. 20 f., welcher die Bedeutung 'unverletzlich' behauptet; Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 64 ff. sucht für unsere Stelle die Bedeutung *non violandum*, für die Odysseestellen *non attingendum* (certamen) zu begründen, Goebel im Philol. XXXVI p. 46 ff. trennt wegen der verschiedenen Quantität das Wort in der Ilias von dem der Odyssee, jenes = ἀ-ἀϝᾱ-τος umnebelt, dumpfig, finster = ἠερόεις, dies = ἀ-ἀϝᾰ-τος umnebelt, bethört, thöricht, verrückt; Fick Vgl. Wörterb.[3] II. p. 231 s. *va:* ἀάατος d. i. ἀ+α-ϝατο-ς = ungeschädigt. — Dawes misc. crit. p. 328 wollte ἀάαστον schreiben, Christ und Leaf ἀνάϝατον, v. Leeuwen-M. ἀνάαστον. — 272—274: Nauck *spurii?* v. Leeuwen-M. haben die Verse ausgeschieden und verwerfen auch 278 f. — Über den Eid bei der Styx vgl. Schoemann griech. Altert. II p. 263, Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 40, Putzsche de iuramento Stygio p. 24 und über die Anrufung der Titanen Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 82, [3]p. 81 f., die Titanensage überhaupt bei Homer Welcker griech. Götterl. I p. 262 f., Schoemann opp. II p. 371. — Dafs hier bei dem Berühren von Erde und Meer Here in gigantischer Gröfse vorgestellt sei, nehmen Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 16, [3]p. 21 und Lehrs populäre

Aufsätze p. 136 an, wogegen Nitzsch Beiträge p. 389 bemerkt, dafs der Stand auf der Insel gedacht sein könne. — 273. Zu μαρμαρέην vgl. Goebel in Zeitschr. f. Gymn. IX p. 527 f.: 'auf das Vibrierende des Glanzes weist gleichsam malerisch schon die Reduplikation hin' und Breusing in d. Jahrbb. f. Philol. 1885 p. 89: 'Wenn bei ruhigem, schlichtem Wasser, wie es die λευκὴ γαλήνη κ 94 schafft, die Lichtstrahlen von ihm wie von einer geschliffenen Marmorplatte zurückgeworfen werden und keine Wolke darüber hinzieht, ἀλλὰ μάλ' αἴθρη πέπταται ἀνέφελος, λευκὴ δ' ἐπιδέδρομεν αἴγλη', so bildet die See einen glänzenden blanken Spiegel und heifst ἅλς μαρμαρέη.' — 274. Für die Lesart bei Eust. ὅσσοι ἔνερθε θεοί statt ὡσ' οἱ ἔνερθε θεοί spricht Menrad de contract. p. 161. Den Artikel vor ἔνερθε will auch Stummer über den Artikel bei Homer, Schweinfurt 1886, p. 42 beseitigen. — 275. ὁπλότεραι Χάριτες versteht Amdohr in d. Jahrbb. f. Philol. 1880 p. 680 im Gegensatz zu den übrigen Göttinnen, indem die zarte Jugendlichkeit diesen ganz besonders zukomme. — 278. Die Form ὄμνυε bezweifelt van Herwerden quaestt. ep. et. el. p. 25 ff. und vermutet nach β 377 ὄμνυ, so Nauck.

287. περιμήκεα statt des überlieferten περιμήκετον begründet Nauck in Mélanges IV p. 594. — 290. Zur Frage nach der Verwandlung vgl. den Anhang zu *H* 59. — 291. Über die Göttersprache vgl. den Anhang zu κ 301, dazu Ritz de Hom. religionis auctore, Hersfeld 1862, I p. 30 ff. und Bergk griech. Litt. I p. 112 Anm. 165. Ansichten über die bezeichnete Vogelart bei Koerner d. hom. Tierwelt p. 61. — 294. Die Form ἔρος, welche Ξ 315 unzweifelhaft feststeht, war mit Brugmann in Kuhns Zeitschr. XXIII p. 590 auch *Γ* 442 und hier zu schreiben. — 295. Über den heimlichen Liebesverkehr zwischen Zeus und Here vgl. Welcker griech. Götterl. I. p. 366 f., Preller griech. Myth. I p. 106 f., Schoemann opp. II p. 48, Roscher Juno und Hera p. 77. — Über die Verbindung des Partizips λήθοντε mit dem vorhergehenden Verbum vgl. Classen Beobacht. p. 87. — 298. Über τόδ' ἱκάνεις vgl. den Anhang zu α 409. — 304—306. 'ἀθετοῦνται στίχοι γ', καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι πρὸς μὲν Ἀφροδίτην δεόντως λέγονται (205—207), πρὸς δὲ τὸν Δία οὐκέτι· οὐ γὰρ προσεδεῖτο προφάσεως, ἔχουσα τὸν κεστὸν ἱμάντα. καὶ τάχ' ἂν συνεφώρμησεν αὐτῇ· οὐ δεῖ οὖν παρακινδυνεύειν.' Aristonic. ed. Friedl. p. 235, Ludwich Ar. H. T. I p. 376 f. — 310. Zu dieser Stelle bemerkt Naber quaestt. Hom. p. 101, dafs μήπως hier und *Τ* 301, *Ψ* 428, ω 544 an Stelle von ὅπως μή gebraucht sei mit Indicativ futuri. Allein in *Ψ* 428 ist zweifellos ein selbständiger Warnungssatz und Conj. aor. anzunehmen. *Τ* 301 und ω 544, welche die Futurform κεχολώσεται nach μή zeigen, werden eine Neuerung bezeichnen. — 314. Zur Metathesis in τραπείομεν vgl. Siegismund in G. Curtius Stud. V p. 172 und den Anhang zu

ϑ 292. — Entlehnung von 314 f. aus Γ 441 f. nimmt an Kammer krit.-ästh. Unters. p. 62 f. — 317—327. 'ἀϑετοῦνται στίχοι ια', ὅτι ἄκαιρος ἡ ἀπαρίϑμησις τῶν ὀνομάτων· μᾶλλον γὰρ ἀλλότριοῖ τὴν Ἥραν ἢ προσάγεται. καὶ ὁ ἐπειγόμενος συγκοιμηϑῆναι διὰ τὴν τοῦ κεστοῦ δύναμιν πολυλογεῖ. καὶ Ἀριστοφάνης προηϑέτει.' Aristonic. ed. Friedl. p. 235. Auch die Neueren haben meist die Verse ausgeschieden. Vgl. Jacob Entstehung d. Ilias p. 280, Bernhardy Grundrifs der griech. Litt.[3] II, 1 p. 168, Kiene Komposition p. 96. Anders urteilen Cobet Misc. crit. p. 237 und Bergk griech. Litt. I p. 610, Kammer ästh. Komm. p. 247, Leaf. — Nauck bezeichnet nur 327 als *spurius?* — 320. Über die Längung der Endsilbe in Περσῆα vgl. Hartel hom. Stud. I p. 43. — 325. Über Dionysos bei Homer vgl. Gladstone hom. Stud. p. 218 f., Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 116, [3]p. 113, Hort vom Weine beim Homer p. 3. — 'Das χάρμα βροτοῖσιν Ξ 325 (späterer Zusatz) meint den Weingott': Froehde in Bezzenbergers Beitr. XXI p. 200. Aristarchs Ansicht über Dionysos war nach Roemer zu Aristarch p. 51: 'Homer kennt zwar den Dionysos als Gott, nicht aber als Erfinder des Weines. Die letztere Vorstellung ist eine nachhomerische.' Vgl. Lehrs Arist.[2] p. 182 f.

330 ff. Die verschiedenen Möglichkeiten der Interpunktion in den folgenden Versen bis 336 erörtert Nicanor ed. Friedl. p. 231 f., ohne sich jedoch zu entscheiden. Auch Rhode homer. Misc., Moers 1865, p. 17 kommt zu keiner Entscheidung. Unzweifelhaft ist nach allen Parallelen, wie Rhode nachweist, der Ausruf 330 für sich abgeschlossen. Weiterhin ergeben sich folgende drei Möglichkeiten: 1. man teilt den ganzen Gedankenkomplex in zwei Satzgefüge: das erste von εἰ νῦν bis ἅπαντα, das zweite πῶς κ' ἔοι bis πεφράδοι (Franke-Faesi und Koch); 2. man nimmt V. 331 f. als Vordersatz zu der Frage πῶς κ' ἔοι = *quomodo id fieri possit,* beginnt mit εἴ τις νῶι einen neuen Vordersatz und schliefst daran οὐκ ἂν ἐγώ γε als Nachsatz (Doederlein); 3. man fafst die V. 331—334 bis πεφράδοι als eine Periode, so dafs sich um die Frage πῶς κ' ἔοι zwei Nebensätze mit εἰ gruppieren (Bekker, Dindorf, Düntzer, la Roche). Gegen die zweite Möglichkeit spricht, wie Rhode richtig bemerkt, dafs durch diese Verbindung die Verse ganz zerrissen werden und das Asyndeton εἰ νῦν — ἔοι, εἴ τις νῶι seines Gleichen im Homer nicht haben würde. Dazu kommen die von Lange εἰ I p. 450 ff. behandelten Parallelen φ 195 ff., σ 357 ff. und namentlich σ 223 ff., wo kein Zweifel besteht, dafs die vorangestellte Frage den Nachsatz für den folgenden εἰsatz bildet, obwohl noch ein weiterer Satz folgt, welcher an sich ebenfalls den Nachsatz bilden könnte. Gegen die Gruppierung von zwei εἰsätzen um einen Nachsatz wäre an sich nichts einzuwenden; Beispiele sind nicht so selten: Β 261, Ε 212, Π 746, auch π 274. Aber Schwierigkeiten macht der Satz τὰ δὲ προπέφανται ἅπαντα.

Faſst man denselben mit la Roche als parataktischen Vertreter eines untergeordneten Zeitsatzes: 'während dies alles von weitem sichtbar ist', oder mit Düntzer parenthetisch, so wird damit ein für den Gedanken besonders wichtiges Moment ungebührlich in den Hintergrund gerückt; die parenthetische Auffassung vollends wird dadurch unmöglich, daſs die Frage πῶς κ' ἔοι mit εἴ τις — ἀθρήσειε eben an die in diesem Satze enthaltene Thatsache anschlieſst. Offenbar steht der Satz τὰ δὲ προπέφανται nicht auf gleicher Stufe mit dem Inhalt des vorhergehenden εἰsatzes: letzterer enthält die Voraussetzung, auf Grund deren Here ihre Einwendungen erhebt, jener bereits einen Teil dieser Einwendungen selbst. Mit einander verbunden können beide nur in adversativem Verhältnis zu einander stehen, da aber der zweite Satz die folgende Frage vorbereitet, so ist es am natürlichsten, denselben als adversativen Nachsatz an den εἰsatz zu schlieſsen und nach ἅπαντα mit Kolon zu interpungieren, so daſs die Frage sich eng daran schlieſst. v. Leeuwen-M. vermuten statt εἰ — κορυφῇσι eine Frage: ἦ — κορυφῇσι; — Übrigens bedeutet πῶς κ' ἔοι nicht *quomodo id fieri possit,* sondern ist gesagt wie σ 223 πῶς νῦν. — Über φράζω 335 vgl. Lehrs Arist.[2] p. 84 f. — V. 340 verlangt Cobet Misc. crit. p. 267 statt des Bekkerschen ἔϝαδεν ἔϝϝαδεν.

347. Über die mythologische Grundlage der folgenden Erzählung vgl. auſser Preller griech. Mythol. I p. 106 f., [3]p. 131 f., Lauer Geschichte d. hom. Poesie p. 159 f. besonders Welcker griech. Götterl. I p. 364 und 369: 'Wenn der Himmel im Frühlingsregen mit der Erde sich gattet, so entsteht Wachstum, zunächst aus dem Boden. Diese Vorstellung ist so unabweisbar, daſs selbst in der Ilias, welche die Naturbedeutung der Here so streng unterdrückt, unter dem Beilager des Zeus Kräuter und Blumen sprossen, indem eine schöne Wolke sie umhüllte und glänzender Tau herabfällt. — Die bedeutsame Anspielung ist dort kaum zweifelhaft, obwohl es eigentlich gilt eine häusliche und weibliche List mit hoher Ironie auszuführen.' Vgl. auch C. O. Müller Prolegomena p. 343, Roscher Juno und Hera p. 73 ff., welcher in der Erzählung deutlichste Reminiszenzen an einen groſsartigen vorhomerischen Hymnus auf den Hierosgamos und 346 ff. eine Anspielung auf den Göttergarten im äuſsersten Westen am Gestade des Okeanos sieht, wohin die Hochzeit des Zeus und der Hera verlegt wurde. Dagegen urteilt Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 6: 'In jener Umarmung, auch wenn sie, für sich betrachtet, Symbol eines Naturprozesses wäre, ist dem Dichter doch nur die Macht bedeutsam, mit welcher sie in den Gang der epischen Handlung eingreift; so gut der Hörer ihre Wirksamkeit als poetisches Motiv nur dann vollkommen empfand, wenn er Heres listigen Anschlag als solchen nicht auſser Augen verlor, so gut, meine ich, muſste in dem Dichter die Bedeutsamkeit des Faktums für die Folge der Ereignisse jeden

Gedanken an dessen physikalische Bedeutung zurückdrängen.' — Über den Krokus vgl. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 173 ff., welcher zweifelt, ob die homerischen Sänger die Blume selbst schon mit Augen erblickt hatten: 'das ideale Frühlings-Brautbett des Himmels und der Erde schmückt der Dichter mit dem Herrlichsten, von dem er in Nähe und Ferne gehört.' Über ὑάκινθος handelt Bissinger, welche Blume hat man sich unter dem ὑάκινθος der Alten zu denken? Erlangen 1880, und jetzt Fellner die homer. Flora, Wien 1897, p. 53 f., der sich für den Ajax-Rittersporn entscheidet. — 348. Nach Hoffmanns Vorschlag schreiben Christ und v. Leeuwen-M. λωτὸν ἐϝερσήεντα statt λωτόν θ' ἑρσήεντα. — πυκνόν 349 erklärt Goebel Lexilog. I p. 224: schwellend.

357. Statt ἐπάμυνε empfiehlt Kayser im Philol. XVIII p. 652 die Lesart ἐπάμυνον, und Naber quaestt. Hom. p. 135 statt des Vokativs Ποσείδαον den Nominativ Ποσειδάων, den übrigens der syr. Palimpsest und andere Handschr. haben.

364—401. Innerhalb dieser Partie wurden von Aristophanes und Aristarch V. 376 f. verworfen, Zenodot schrieb sie gar nicht, vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 378 und Aristonic. ed. Friedl. p. 236: 'ὅτι γελοῖον μὴ τὰ ἁρμόζοντα ἀναλαμβάνειν, ἀλλὰ μείζονα εἰς ἐμποδισμὸν τῆς χρήσεως. τό τε Μενεχαρμός φησιν οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής.' Von den Neueren sind gefolgt Bekker, der aber auch 381 f. verwirft, Nauck und Christ: 376 f. und 379—82, Leaf: 370—382, Kammer ästh. Komm. p. 246: 370—383 (sodafs auf 369 folgt 378 Anfang und 384 der zweite Teil), sonst vgl. die Einleitung p. 65 f., dazu Nitzsch Sagenpoesie p. 279, Lachmann Betracht. p. 58 f., Koch im Philol. VII p. 596, Düntzer hom. Abh. p. 76, Jacob Entstehung der Ilias p. 280, Faerber disputat. Hom. p. 11, Bergk griech. Litt. I p. 612, Bischoff im Philol. XXXIV p. 21, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 159, (Gervinus?) in Blätt. f. litterar. Unterhaltung 1844 p. 506, Cauer Urform p. 42, Bernhardy Grundrifs[3] II, 1 p. 167 f., Benicken Stud. und Forsch. I p. 68 ff., Erhardt Entstehung p. 252 f., welcher 363—388 für eine späte, zwecklose Erweiterung erklärt. — 364. καὶ δή statt des überlieferten καὶ δ' habe ich mit Leaf und Cauer geschrieben. — 367. Die Verbindung κεχολωμένος ἦτορ steht vereinzelt da: Fulda Untersuch. p. 212. — 386. Die Worte τῷ δ' οὐ θέμις ἐστὶ μιγῆναι ἐν δαῒ λευγαλέῃ haben eine dreifache Deutung erfahren: 1. Doederlein bezieht τῷ auf Poseidon und erklärt: '*huic utpote deo nefas erat ita* ἐμμιγῆναι δαῒ *mortalium, ut manus consereret; ducere tamen agmen et eminus terrere gladii sui miraculo fas erat.*' 2. τῷ = σὺν τῷ wird auf das Schwert bezogen und zu θέμις ἐστὶ ergänzt Ποσειδῶνι (Gervinus a. O.). 3. τῷ wird auf ἄορ bezogen und von μιγῆναι abhängig gemacht in dem Sinne: dieses zu berühren, diesem zu nahen, so Faesi-*Franke.* Von diesen Erklärungen haben die beiden ersten, welche

es dem Poseidon versagt sein lassen sich in den Kampf zu mischen, alles gegen sich, vor allem den folgenden Gegensatz, der die Furcht der Menschen vor dem Schwert des Poseidon hervorhebt; dazu kommt für die erste noch die Schwierigkeit τῷ auf den Gott zu beziehen, da unmittelbar vorher die Eigenschaften des Schwertes geschildert sind. Danach mufs man der von Faesi gegebenen Deutung folgen, obwohl bei dieser die Verbindung μίγνυσθαι ἄορι in dem Sinne 'mit dem Schwert in Berührung zu kommen' jedenfalls ungewöhnlich und μιγῆναι ἐν δαΐ *N* 285 in ganz anderem Sinne verbunden ist. W. Jordan d. Ilias übersetzt p. 639 verbindet τῷ δ' ἄορι οὐ θέμις ἐστί und ἐν δαΐ μιγῆναι: 'dies Götterschwert darf nur auf die Gemüter, nicht auf die Leiber wirken.' — 392. Die Alten (vgl. Schol. in Iliadem ed. Dindorf IV p. 66) wie die neueren Herausgeber sehen in dem Aufwogen des Meeres gegen das Schiffslager eine Kundgebung seiner Sympathie und Unterstützung der Thätigkeit seines Gebieters Poseidon, wie *N* 29. *Φ* 387. Vgl. über solche dichterische Belebung der unbelebten Natur Gladstone hom. Stud. p. 448 f., Woermann über den landschaftlichen Natursinn der Griech. und Röm. p. 15, Pazschke über die hom. Naturanschauung p. 5 und den Anhang zu *N* 27. — Anders versteht die Stelle Noeldechen de imitatione in carminibus Homericis sono et rhythmo effecta p. 27 und v. Leeuwen-M. sehen in 392 f. einen Zusatz: 'Graecis perincommodum foret maris naves et tentoria alluentis auxilium'. — In Bezug auf die folgenden Vergleichungen bemerkt Nitzsch Beiträge p. 278 Anmerk. 212, Homer mit den späteren Epikern vergleichend: 'Homer häuft die Subjekte nur, wo durch gehäufte Verneinungen ein Gegensatz gehoben wird' und vergleicht *X* 262 f.

402—439. Über die an Vers 402 sich knüpfenden kritischen Fragen vgl. die Einleitung p. 66 f., dazu Lachmanns Betracht. p. 41 uud 53, Cauer Urform p. 42, Bernhardy Grundrifs[3] II, 1 p. 167, Düntzer hom. Abh. p. 129, Koch im Philol. VII p. 596 f., Benicken Karl Lachmanns Vorschlag Ξ 402—507 an *Λ* 557 zu schliefsen p. 14 ff., Benicken Stud. und Forsch. I p. 129 ff. 138. 149, M. Schmidt Meletem. Hom. II, Jena 1879, p. 15 ff. — 404. Zur Erklärung vgl. Reichel hom. Waffen p. 32. — 412. Über die ἄντυγες vgl. Grashoff das Fuhrwerk p. 28 und Helbig hom. Ep.[2] p. 127 ff. — 413. Als unecht wird dieser Vers verworfen von Benicken Ἀγαμέμνονος ἀριστεία p. 35. — 416. Über die Formen θάρσος und θράσος vgl. Siegismund in G. Curtius Stud. V p. 156. — 417. Nauck: *spurius?* — 418. Aristarchs Lesart war ὠκύ, die der Massilischen Ausgabe ὦκα, welche Bekker und die Neueren vorgezogen haben; vgl. Sengebusch Homeric. dissert. prior p. 197. — 419. Über ἐάφθη vgl. den Anhang zu *N* 543. — 419 f. werden von Düntzer verworfen, da Hektor schon seinen Speer auf Aias geschleudert und keine Zeit gehabt habe ihn wieder

zu holen oder einen zweiten zu nehmen. — 426. Wegen des Widerspruchs dieser Stelle mit einerseits *M* 390 und andererseits *Π* 520 ff. hält Giseke hom. Forsch. p. 236 diesen Vers für später eingeschoben, Christ hat ihn ausgeschieden. — 427. An Stelle von τῶν δ' las Zenodot τῶν τ', was Nauck und Christ aufgenommen haben. — Für ἀκήδεσεν setzt Leskien in Curt. Stud. II p. 102 f. als Präsens ἀκηδεσjω, abgeleitet von ἀκηδής, an, sodaſs der Aorist ursprünglich ἀκηδέσ-σαι lautete. Nauck vermutet ἀκήδεεν. — 433. Die an die 'Furt des Xanthos' sich knüpfenden Fragen behandeln G. v. Eckenbrecher die Lage des hom. Troja, Düsseldorf 1875, p. 61 f., Christ in den Sitzungsber. d. philos.-philol. Kl. d. kgl. bayersch. Akad. 1874 II p. 203 und 1881 II p. 147 f., Hercher über die homerische Ebene von Troja, Berlin 1876, p. 105. 107, 1, der 434 verwirft. Vgl. auch Bff. im Philol. Anzeiger VII p. 118 f. — 436. An Stelle der handschr. Lesart ἀμπνύνθη schreibt la Roche ἐμπνύνθη, welches er hom. Textkritik p. 190 als Aristarchs Lesart nachzuweisen sucht, Leaf ἐμπνύθη, van Herwerden empfiehlt ἀμπνύθη, was v. Leeuwen-M. geschrieben haben. — 437. κελαινεφές erklärt Goebel Lexilog. I p. 9 dunkelwolkig: 'Vom Blute steht κελ. nur da, wo es als frisch hervorquellend erscheint: die rasch hinter einander sich folgenden Blutwellen stellen im Kleinen ganz dasselbe Bild dar, wie die am Himmel sich hinter und über einander wälzenden Wolken.' — 439. An Stelle der Überlieferung βέλος δ' ἔτι θυμὸν ἐδάμνα empfiehlt Nauck in d. Mélanges V p. 112 f. βέλος δέ ἑ θυμὸν ἐδάμνη.

444. 'Alle diese mit Sterblichen sich vermählenden und Kinder gebärenden Nymphen der Seen und anderer Gewässer des Binnenlandes gehören dem vorderen Kleinasien — Troas, Mysien und Lydien — an, welches übrigens auch noch auf andere Weise der Dichter als einen Lieblingssitz der Nymphen bezeichnet (*Ω* 614), und merkwürdiger Weise kennt Ehen derselben Art Homer anderwärts überhaupt nicht.' Ed. Müller im Philol. VII p. 240, vgl. auch Welcker griech. Götterl. III p. 52.

460. Nach Heyne verwerfen den Vers Nauck und v. Leeuwen-M. — Zu 462 = *Γ* 360. *H* 254 vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 65 f. — 467. προτέρη habe ich mit Leaf und v. Leeuwen-M. an Stelle des gewöhnlich nach Eust. gelesenen πρότερον nach den Handschr. geschrieben. — 468. οὔδει, nicht οὔδεϊ ist zu lesen: vgl. Bekker hom. Blätt. I p. 35, la Roche hom. Unters. p. 15. — 472. Cobet Misc. crit. p. 418 vermutet als ursprüngliche Lesart: οὔ τι κακός μοι ἐϝείδεται statt οὐ μέν μοι κακὸς ϝείδεται, van Herwerden quaestt. ep. p. 29: οὔ τι κακός μοι ϝείδεται, wie Christ geschrieben hat. — 474. Statt des auffallenden γενεὴν und ἐῴκει las Aristophanes: ῥα φυήν und ἔοικεν, wie Nauck geschrieben hat. Düntzer hat ῥα φυήν aufgenommen, aber ἐῴκει beibehalten. Doederlein u. a. verstehen γενεή *de natu-*

rali habitu, der nach ζ 552 εἶδός τε μέγεθός τε φυήν τε begreife. 475. Über die Besonderheiten im Gebrauch von ἦ hier und Z 390. Ω 643. γ 337. χ 292 vgl. W. Wähmer über ἦ, ὥς φάτο, ὥς εἰπών und verwandte epische Formeln, Göttingen 1893, I p. 11. — 479. Auf kyprisches μόρον = ὀξύ führen Schol. ἰόμωρος zurück, wie Aristarch (Schol. zu ξ 29) ὑλακόμωρος als ὀξύφωνος erklärte. Auf Grund davon erklärt O. Hoffmann in Bezzenbergers Beitr. XV p. 88 ἰόμωρος: einer, der mit seiner Stimme klirrt, Groſsprahler, Stimmenheld.

481—485. Cobet Misc. crit. p. 330 verwirft die Formen κτανέω und κατακτανέω hier, wie Z 409. Σ 309. Nach ihm schreiben κατακτενέεσθε Nauck, Christ, Cauer, v. Leeuwen-M. — 484. Die Vulgata καί κέ τις εὔχεται bietet nicht geringe Schwierigkeiten. Ist εὔχεται Indikativ, so scheint bei dieser Verbalform κέ unmöglich; will man εὔχεται als Konjunktiv fassen, so gewinnt man auch so keine dem erforderlichen Gedanken angemessene Ausdrucksform. Daher vermutete G. Hermann opusc. IV p. 41 καί τέ τις, was sich im Vindobon. 117 und Vrat. d findet. Düntzer, la Roche, Christ, Leaf, v. Leeuwen-M. haben so geschrieben; dafür hat sich ausgesprochen Stier in G. Curtius Stud. II p. 138 und Capelle im Philol. XXXVI p. 680. Die übrigen Herausgeber sind bei der Vulgata geblieben und zwar faſst Doederlein εὔχεται als Konjunktiv, Faesi-Franke nimmt Indicativ an und erklärt κέ im Sinne eines πού, οἶμαι unter Vergleich von δ 546, ebenso Koch, der auch ω 89 vergleicht. Von diesen Erklärungsversuchen ist der von Doederlein entschieden abzuweisen, da derselbe dem angenommenen Konjunktiv, wie dem Gedanken überhaupt eine unmögliche Deutung giebt. Für den Konj. mit κέ lieſse sich nur etwa δ 692 ἄλλον κ' ἐχθαίρῃσι, für den Indikativ mit κέ δ 546 geltend machen, da ω 89, auch wenn der Indikativ die richtige Lesart ist, weil im Nebensatze mit ὅτε, keine beweisende Analogie bietet. Ist aber, wie im Anhang zu Ξ 245 angenommen ist, in δ 546 ἤ κε zusammengehörig in dem Sinne von andernfalls, so schwindet die Möglichkeit das κέ an unserer Stelle zu stützen mehr und mehr. Aber auch die Lesart τῷ καί τέ τις ist nicht ohne Bedenken. Die einzige Stelle, welche verglichen werden kann, ist I 159 τοὔνεκα καί τε βροτοῖσι θεῶν ἔχθιστος ἁπάντων, während sonst καί τε ohne weiteres ein neues Gedankenglied an das Vorhergehende schlieſst; auch würde καί τε durch die Stellung im vierten Fuſse von allen übrigen Stellen abweichen, vgl. Lexicon Hom. s. v. καί p. 624 unter Nr. 10. Ich habe daher an der bestbeglaubigten Lesart festhalten zu müssen geglaubt. — 485. Die besten Handschriften haben nach la Roche ἐνὶ μεγάροις ἄρεως ἀλκτῆρα statt ἐνὶ μεγάροισιν ἀρῆς ἀλκτῆρα. Letzteres war die Lesart Zenodots, dagegen schrieb Aristarch nach la Roche hom. Textkritik p. 203 ἐνὶ μεγάροις ἄρεω, nach Ludwich Ar. H. T. I

p. 381 f. ἐνὶ μεγάροισιν Ἄρεω und auch Σ 100. 213 Ἄρεω. Aristarchs Lesart ist von W. C. Kayser im Philol. X p. 375 f. so erläutert: 'Der Ausdruck ist, so allgemein auch die Fassung wegen der Worte ἐνὶ μεγάροισι zu sein scheint, doch in unmittelbarer Beziehung auf den Akamas zu deuten. Ares bringt 1. Untergang, 2. Schmach, wenn der Untergang am Feinde nicht gerächt wird, 3. Unglück über den Toten, falls sein Leichnam dem Übermut des Siegers verfällt und eines ehrenvollen Begräbnisses verlustig geht. Der brave Kämpfer sucht seinen Genossen vor diesen Übeln zu bewahren, so dafs er, wenn er auch nicht alle fern halten kann, wenigstens das eine oder das andere abwehrt, so weit es in seiner Macht liegt, und indem er das thut, wehrt er Ares ab. Da aber Akamas sich nicht rühmen kann, dem Falle oder Verderben (βλάβη) seines Bruders zuvorgekommen zu sein, so ist Zenodots Variante nicht in Aufnahme gekommen. Ebenso wenig gefiel sie Σ 213, wo man nur an den Kampf denken zu können glaubte' — während Σ 100 der Variante ἀρῆς der Vorzug gegeben wurde.

489—499. Zur Form Πηνελέωο vgl. Cobet Misc. crit. p. 297 f. — 490. Die homerischen Beziehungen auf Hermes als Herdengott bei Welcker griech. Götterl. I p. 334, Preller griech. Myth. I p. 249, [3]322 und im Philol. I p. 514. — 491. Über die Bedeutung von κτῆσις und verwandte Begriffe handelt Pöhlmann aus Altertum und Gegenwart p. 128 ff. — Zu der weiteren Erzählung von 495 an vgl. die Kritik von Kammer krit.-ästh. Unters. p. 66 ff. — 499. Die allgemein aufgenommene Lesart ὁ δὲ φὴ ist die des Zenodot, dagegen las Aristarch: ὁ δὲ φῆ (= ἔφη), nach dem die besten Handschriften entweder so oder ὁ δ' ἔφη bieten, athetierte dann aber den folgenden Vers. Vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 237 f., Ludwich Ar. H. T. I p. 382 f. Grund zu der Athetese gab ihm die vom homerischen Gebrauch vermeintlich abweichende Bedeutung des Verbum πέφραδε in dem Sinne von εἶπε, ἀγορήσατο: vgl. Lehrs Aristarch.[2] p. 84 f. Mit Lehrs erkennen die Richtigkeit dieser Athetese an Passow de comparationibus Hom. p. 20, Schwidop de versibus quos Arist. . . . . notavit p. 13. Ebenso verwirft die Partikel φή Spitzner im Exkurs XXV, welcher seinerseits lesen möchte: ὃ δὲ βῆ κώδειαν ἀνασχών, πέφραδέ τε κτλ. Dagegen nahm sich der Partikel φή an Buttmann Lexilog. I[4] p. 223 ff. und Bekker hom. Blätt. I p. 57. Es ist in der That schwer verständlich, wie Aristarch seine Lesart gegen die nicht geringen Bedenken, welchen dieselbe unterliegt, glaubte rechtfertigen zu können. πέφραδε aber ist doch nicht = εἶπε oder ἀγορήσατο, sondern bedeutet: er zeigte, wie η 49. Vgl. auch Thomas zur histor. Entwicklung der Metapher im Griech. p. 105 f. Übrigens vgl. wegen φή den Anhang zu B 144, und wegen φράζειν Goebel Lexilog. I p. 569.

503. Über die Länge der letzten Silbe in δάμαρ bemerkt

Hartel hom. Stud. I p. 76: 'Da δάμαρ nur an den beiden Stellen (hier und δ 126) vorkommt, ist es erlaubt die auch hier für den Nominativ notwendige Mittelstufe δαμαρρ vorauszusetzen, um so mehr als Herodian (I 246, 7) der Form δάμαρσ neben ἕλμινς, μάκαρς Σάλαρς gedenkt.'

508 ff. Die folgende Partie erörtern Ribbeck im Philol. VIII p. 498, in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 29 und 92 f., Düntzer ebenda Bd. 61 p. 339 und hom. Abh. p. 76 und 130, Koch im Philol. VII p. 597 f., Lachmann Betracht. p. 53, Holm ad Lachmanni exemplar etc. p. 13, Cauer Urform p. 43 f., Kiene Komposition der Ilias p. 223, Benicken Stud. und Forsch. I p. 140 ff. Vgl. dazu die Einleitung p. 67 f., und in Bezug auf die Differenz der Erzählung in 516 ff. mit *P* 24 ff. Schoemann in Jahrbb. f. Philol. Bd. 69 p. 26, Bergk griech. Litt. I p. 612. — 514. Auffallend ist hier die Zusammenstellung *Μόρυν τε καὶ Ἱπποτίωνα* vgl. mit *N* 792 *Μόρυν θ' υἷ' Ἱπποτίωνος*, vgl. Naber quaestt. Hom. p. 179 und die Anmerk. zu *N* 792. — 515. M. Schmidt stellte aus *N* 791 *Πολυφήτην* statt des überlieferten *Περιφήτην* her. — 517. Anders erklärt Goebel Lexil. I p. 133 *διαφύσσειν*, nach Analogie von *διαχέειν* = zerschneiden, spalten, klaffen machen. Richtig wird von demselben bemerkt, dafs an ein Herausfallen der Eingeweide nicht zu denken ist.

O.

Einleitung.

Litteratur: G. Hermann de interpolationibus Hom. p. 10f. 15 f. — Lachmann Betracht. p. 52 ff. 59. 62 ff. 65 ff. Haupt bei Belger M. Haupt p. 197. Benicken Stud. und Forsch. I p. 131 ff. 155. 157 ff. 160 ff. 190 ff. 201 ff. 219. Benicken Ἀγαμέμνονος ἀριστεία p. 39 ff. — Zu Lachmanns Kritik vgl. Baeumlein in Zeitschr. für die Altertumswiss. VIII 1850 p. 156 ff., Holm ad C. Lachmanni exemplar de aliquot Il. carminum compositione p. 14 ff., Düntzer hom. Abh. p. 77 ff., Friedlaender die hom. Kritik p. 44. 47 ff., Ribbeck im Philol. VIII p. 488 ff. 499 ff., Gerlach im Philol. XXX p. 40 ff. XXXIII p. 24 ff. — Cauer Urform p. 14. 28 ff. 44 ff. 50 ff., vgl. Düntzer hom. Abh. p. 119. 127. 131. — Kayser hom. Abh. p. 8. 55. 76. 91. — Köchly Iliadis carmina XVI p. 216 f. 239 ff. 283 ff., vgl. Ribbeck in Jahrbb. für class. Philol. 1862 Bd. 85 p. 87 f. 91. 93 ff. — Naber quaestt. Hom.. p 180 ff. — Christ Prolegg. p. 10. 40 ff. 49. 58. 66. — Fick d. hom. Ilias p. 101 f. 230. — Niese d. Entwicklung p. 100. — E. H. Meyer Achilleis p. 47 ff. 378. 383. — Erhardt d. Entstehung p. 258 ff. — Kammer ästh. Komm. p. 249 ff. und kritisch-ästh. Unters. zu *MNΞO*. — Koch über Ilias *Ξ* und *O* im Philol. VII p. 593 ff., vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 503 ff. — Schuster das Verhalten des Zeus in Il. XV in Zeitschr. f. Gymnas. 1868 p. 890—898. — Hoerner de extremo Graecorum discrimine, quomodo in Iliade descriptum sit. Erlangae 1877 (*O* 220—*Π* 124). — Jacob Entstehung der Il. und Od. p. 281 ff. — Nitzsch Sagenpoesie p. 228. 241 ff. 247. 263. 287 f., und Beiträge p. 85 f. 366 ff., vgl. Schoemann in Jahrbb. für Phil. Bd. 69 p. 18 f. 26 f. — Kiene Komposition der Ilias p. 96 f., 109 ff., 219 ff. — Genz zur Ilias p. 32 f. — Bischoff im Philol. XXXIV p. 21 f. — Bernhardy Grundriſs der griech. Litterat.[3] II, 1 p. 168. — Bergk griech. Litt. I. p. 613 ff. Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 94. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 229 ff. — Kluge zur Entstehungsgeschichte p. 107 f. 111 f. 153. — Giseke hom. Forsch. p. 181 ff. 229 ff. — Lehrs Aristarch.[2] p. 404.

Der Eingang des fünfzehnten Gesanges bezeichnet den Höhepunkt der durch Poseidons und Heres vereinte Thätigkeit im vierzehnten Gesange herbeigeführten Wendung der Dinge: die Troer fliehen zurück über den Graben bis zu ihren Wagen. Es folgt nun nach Zeus Erwachen der Rückschlag: zunächst wird nach *Poseidons Entfernung* unter Apollos Leitung der Stand des Kampfes,

wie er im Anfange des dreizehnten Gesanges war, hergestellt, indem die Troer wieder über Graben und Mauer bis zum Schiffslager vordringen, sodann folgt unter Zeus eigener Leitung der Angriff auf das Schiffslager, die Flucht der Achäer, und schon entbrennt der Kampf um die Schiffe selbst.

Die damit gegebene Zweiteilung der Handlung wird äufserlich dadurch markiert, dafs zwischen beide Teile eine Scene gestellt ist, welche die Erzählung der Haupthandlung unterbricht, indem sie anknüpfend an den Schlufs des elften Gesanges das Auftreten des Patroklos im Anfang des sechzehnten Gesanges vorbereitet, die Scene zwischen Patroklos und Eurypylos.

Im Einzelnen gliedert sich die Handlung nach folgenden Abschnitten:

A. Die Wiederherstellung des früheren Standes der Dinge, 1—389:

1. Zeus Erwachen und Auseinandersetzung mit Here, 1—77.
   Zeus beschuldigt Here in drohender Rede der Täuschung, wogegen sich diese mit einem Eide verwahrt. Zeus trägt ihr auf, Apollo und Iris vom Olymp zu senden.
2. Here und die Götter im Olymp, 78—156.
   Here eilt auf den Olymp und erregt hier durch eine höhnende Rede die Götter, insbesondere Ares durch die Nachricht vom Tode seines Sohnes Askalaphos. Ares will auf das Schlachtfeld eilen, wird aber von Athene zurückgehalten. Here sendet Apollo und Iris zu Zeus.
3. Poseidons Entfernung aus dem Kampfe durch Iris, 157—219.
   Zeus sendet Iris zu Poseidon mit dem Befehl, die Schlacht zu verlassen. Dieser widerstrebt zunächst, läfst sich aber durch Iris zum Gehorsam bewegen.
4. Hektors Herstellung durch Apollo, 220—262.
   Nach Zeus Auftrage ermutigt Apollo Hektor und verleiht ihm neue Kraft.
5. Der Kampf unter Apollos Leitung bis zur Flucht der Achäer ins Schiffslager, 263—389:
   a) Hektors Wiedererscheinen im Kampf und seine Wirkung, 263—305.
   b) Der Kampf bis zur Flucht der Achäer über den Graben, 306—345.
   c) Apollo füllt den Graben und stürzt die Mauer. Nestors Gebet. Die Troer dringen bis zum Schiffslager vor, 346—389.

B. Patroklos und Eurypylos, 390—404.
Patroklos verläfst Eurypylos, um Achills Hülfe für die Achäer zu erflehen.

C. Der Kampf bei den Schiffen und um dieselben, unter Zeus eigener Leitung, 405—746.

1. Gleicher Stand des Kampfes, 405—414.
2. Hektor und Aias im Kampf um ein Schiff; Einzelkämpfe, 415—591.
3. Hektor dringt siegreich vor, 592—652.
   Zeus Absichten. Der Widerstand der Achäer wird unter seinem Beistand von Hektor allmählich gebrochen.
4. Die Achäer weichen von den vordersten Schiffen zurück, Nestor ermutigt sie zum Widerstande, 653—673.
5. Aias verteidigt die vordersten Schiffe, 674—695.
6. Kampf um das Schiff des Protesilaos, 696—726.
7. Aias mufs zurückweichen, wehrt aber den Brand von den Schiffen ab, 727—746.

Die Lösung der durch Here und Poseidon herbeigeführten Verwicklung, welche die nächste Aufgabe des Gesanges bildet, bringt es mit sich, dafs, wie im vorhergehenden Gesange, so auch hier die Götterhandlung einen grofsen Raum einnimmt, wobei mehrfach, wie dort, auf die alte Göttersage (16 ff. 187 ff. 225), wie auf die Heraklessage (25 ff.) Bezug genommen wird. Auch in der Erzählung des folgenden Kampfes ist der enge Anschlufs des Gesanges an die vorhergehenden unverkennbar. Auch hier fällt die Hauptrolle Hektor und Aias zu, neben welchen die in den vorhergehenden Gesängen vorgeführten Helden hier ebenfalls hervortreten. Auffallend ist nur das gänzliche Verschwinden des Aias, Oileus Sohn, der vorher überall an der Seite des Telamoniers gedacht wird: an seine Stelle tritt Teukros, dem eine nicht unbedeutende Thätigkeit zugewiesen wird. Neu, wenngleich durch die wiederholte Nennung in *N* vorbereitet, ist die hier dem Ätoler Thoas erteilte Rolle als Berater der Griechen. Endlich überrascht es nach dem, was im Eingang von *Ξ* berichtet war, hier den im weiteren Verlauf von *Ξ* ganz verschwundenen Nestor wieder auftauchen zu sehen, aber ohne die drei verwundeten Könige.

In der Götterhandlung des Eingangs ist gewifs das Geschick zu rühmen, mit dem der Dichter die Göttercharaktere gezeichnet hat. Auch verläuft hier die Entwicklung der Handlung in der durch das Vorhergehende gewiesenen Bahn im Ganzen klar und wohl motiviert. Anders steht es mit der folgenden Entwicklung des Kampfes unter Leitung zuerst des Apollo, dann des Zeus selber. Es giebt vielleicht keinen Teil des ganzen Epos, welcher in Bezug auf die Anordnung der Begebenheiten und die innere Motivierung so viel Anstöfse erregte, wie dieser. Dazu kommt die Ungleichheit der Darstellung, welche dieser Gesang übrigens mit den beiden vorhergehenden teilt. Die Kampfschilderung ist

bald trocken und dürftig, bald erhebt sie sich zu einer reichen Entwicklung in lebendiger und anschaulicher Darstellung. Zahlreiche Gleichnisse, welche die Darstellung schmücken, erweisen eine nicht unbedeutende Begabung des Dichters für lebendige Anschauung und klare Erfassung der Dinge, sowie die Kraft, die Anschauungen zu abgerundeten Bildern zu gestalten. Aber dabei treten besondere Eigentümlichkeiten und Mängel zu Tage. So erregt die Häufung der Gleichnisse 605—652 begründeten Anstofs, weil sie keineswegs ein klares Bild von dem Fortschritt der Handlung geben. Ganz ungeschickt ist ferner die Übertragung eines für Paris in Z beberechneten Gleichnisses auf Hektor 263 ff., eigenartig das Gleichnis 80 ff., in welchem ein Vorgang des inneren Seelenlebens zur Veranschaulichung eines sinnlichen Vorganges verwendet wird. Die Reden, welche auch hier einen grofsen Raum einnehmen, bieten im Ganzen weniger Anstofs, als die in den vorhergehenden Gesängen; sie sind der Situation meist angemessen und halten sich in dem richtigen Mafs. Eigentümlich ist die in denselben hervortretende Vorliebe für gnomische Ausdrucksweise (vgl. 203. 207. 404. 490 ff. 563 f.). Auffallend und einzig in ihrer Art ist endlich die grobe Versinnlichung der Einwirkung des Zeus auf Hektor 695.

In der Behandlung der Götterscenen im Eingang des Gesanges erkennt Bergk mit Recht die Mäfsigung und Feinheit der Zeichnung an, selbst da, wo der Zwiespalt und Streit der Götter dargestellt wird. Auch in der Entwicklung der Handlung hat man hier kaum einen Grund, anzustofsen, denn Fragen, wie sie Bischoff aufwirft, 'warum und wodurch Zeus so schnell [?] erwache', oder 'wie Here, die ja alles so geschickt und fein eingefädelt, diese Möglichkeit, die doch vorauszusehen war, habe übersehen können', oder die Bedenken desselben Kritikers wegen des 'wunderlich komplizierten Geschäftsganges bei den Olympiern, nach welchem Zeus vom Ida die Here zum Olymp schickt, um ihm die Iris herabzusenden, damit diese dem vor Troja im Achäerheer, also in Zeus Nähe befindlichen Poseidon seinen Befehl, den Kampf zu verlassen, überbringe', Fragen dieser Art gehen über die Grenzen einer berechtigten Kritik hinaus.

Einen wirklichen Anstofs finden wir erst in der Rede des Zeus, worin er Here über den weiteren Verlauf des Kampfes Mitteilungen macht, wo schon die alten Kritiker eine gröfsere Interpolation annahmen, Aristarch von V. 56—77, Zenodot von V. 64—77. Anstofs giebt hier, abgesehen von einigen sprachlichen Eigentümlichkeiten, nicht nur, dafs Zeus Vorausverkündigung noch über die Ereignisse der Ilias hinausgeht, sondern dafs sie auch mit dem wirklichen Verlauf der Dinge in der Ilias im Widerspruch steht, da es V. 63 f. heifst, dafs die Achäer infolge von

Apollos Eingreifen bis zu den Schiffen Achills fliehen, und dieser dann Patroklos in den Kampf senden werde, während doch in Wirklichkeit die Achäer auf der Flucht nicht bis zu den Schiffen Achills kommen, und dieser nicht aus eigenem Antriebe, sondern erst durch Patroklos dringende Bitten bewogen, ihn in den Kampf sendet. Es ist unmöglich, mit Kiene an der allgemeinen Übereinstimmung der Verkündigung mit der folgenden Erzählung sich genügen zu lassen und über die Widersprüche im Einzelnen hinwegzusehen; es ist vielmehr nur die Frage, ob die Annahme einer Interpolation wahrscheinlich oder der Widerspruch in anderer Weise zu erklären ist. Gegen die Annahme einer Interpolation macht Lachmann geltend, dafs kein halbvernünftiger Mensch diese Verse habe in die fertige Ilias setzen können, wohl aber in ein einzelnes Lied, das einen anderen Fortgang der Begebenheiten nicht ausschlofs, mochte dieser nun wirklich von anderen so dargestellt sein oder nur in der Phantasie des Dichters liegen. Dieselbe Ansicht wird mit Nachdruck vertreten von Benicken. Auch Gerlach hält eine Athetese für unzulässig, weil durchaus kein Grund erfindlich sei, der einen Interpolator zu seiner Interpolation veranlafst haben könnte, und gerade ein solcher die dem Zeus in den Mund gelegte Prophezeiung möglichst wortgetreu aus der späteren Erzählung entlehnt haben würde. Dem gegenüber haben zahlreiche Gelehrte eine Interpolation angenommen, und zwar verwerfen Bernhardy, Bekker, Düntzer, Friedlaender 56—77, Baeumlein 61—77, Heyne, Köchly, Kayser, Leaf, Nitzsch 64—77 (in den Beiträgen, während er in der Sagenpoesie 56—77 verwarf), Brandt 64—76, Christ 63—77. Bergk hat die Athetese auf 63—71 beschränkt und diese Ansicht teils durch den Nachweis einer in dem Anschlufs von 72 ff. an das Vorhergehende sich zeigenden Störung des Zusammenhanges, sowie durch folgende Erwägung begründet: 'Es ist ungehörig, dafs Zeus hier der Here gegenüber seinen Ratschlufs in dieser Vollständigkeit offenbart, während er nachher dem Apollo, dessen Dienst in Anspruch genommen wird, nur das Notwendige und Nächstliegende mitteilt und dann kurz abbricht. Hätte der Diaskeuast beabsichtigt, eine solche Übersicht des troischen Kriegs einzuflechten, so würde er zu diesem Zwecke sicherlich die spätere Stelle, die Unterredung des Zeus mit Apollo, benutzt haben' — und 'Veranlafst wurde dies Emblem offenbar durch die kurz abgebrochene Wendung, mit der Zeus den Apollo entläfst (XV 234. 5)'. — Die letzte Ausführung ist wenig überzeugend und von Benicken mit Recht bestritten. Apollo über den weiteren Verlauf des Kampfes ausführlich zu unterrichten, lag kein besonderer Grund vor, dagegen Here gegenüber, welche Zeus Willen stets zu durchkreuzen suchte und noch eben den Versuch gemacht hatte, konnte er sehr wohl Veranlassung nehmen durch eine Darlegung des weiteren Verlaufs zu zeigen, dafs derselben ihr listiger Anschlag nichts genützt

habe und es ihm mit der Durchführung seines Willens durchaus Ernst sei. In diesem Sinne ist eine Verkündigung an Here gewiſs motiviert, und es frägt sich nur, wie weit solchem Zweck die vorliegende entspricht. Bis V. 64 ist alles damit vereinbar, dagegen sind die folgenden Verse bis 71, abgesehen davon, daſs die einzelnen Angaben dem wirklichen Verlauf der Erzählung widersprechen, für den bezeichneten Zweck teils gleichgültig, teils geradezu ungeeignet. Was aber V. 72—77 folgt, ist nicht nur, wie Bergk richtig erkannt hat, ohne Bedenken, sondern für die vorauszusetzende Absicht des Zeus so wesentlich, daſs diese Verse nicht zu entbehren sind, denn sie enthalten gerade das wichtigste, worauf die ganze Mitteilung hinausläuft, die Ankündigung, daſs Zeus fest entschlossen sei, seinen Willen gegen jeden Widerstand von Seiten der anderen Götter durchzuführen, und einen für Here demütigenden Bezug auf den früheren Zwist mit derselben wegen der Thetis. Damit trifft aber die andere Beobachtung zusammen, daſs V. 72 ff. überhaupt und insbesondere in dem an die Spitze gestellten zurückweisenden *τὸ πρίν* keinen passenden Anschluſs an das Vorhergehende haben, wo soeben von der schlieſslichen Einnahme Trojas geredet ist, dagegen im Anschluſs an 62. 63 — den letzteren Vers mit Bergk zu verwerfen sehe ich keinen Grund — eine passende Beziehung haben, so daſs in bestem Zusammenhange die Erklärung des *τὸ πρίν* in V. 74 ff. folgt. Hiernach hat die Annahme einer rhapsodischen Erweiterung des Ursprünglichen in 64—71, wie sie auch Erhardt jetzt angenommen hat, die gröſste Wahrscheinlichkeit. Naber, der die Gesänge *MNΞ* nebst dem gröſseren Teile von *O* einem Interpolator zuweist, trägt kein Bedenken, diesem auch den in den behandelten Versen enthaltenen Irrtum zuzuschreiben.

Einen zweiten Anstoſs innerhalb der Götterscenen nimmt Ribbeck an der Erzählung von Ares, der auf die von Here erhaltene Kunde von dem *N* 518 erfolgten Tode seines Sohnes Askalaphos sich auf den Kampfplatz begeben will, um denselben zu rächen, und nur mit Mühe von Athene davon abgebracht wird (110—143). Ribbeck findet es sonderbar, daſs 'Here von dem Tode des Askalaphos Kenntnis hat, die anderen Götter aber nicht, da jene doch gleich ihnen bis *Ξ* 153 in ihrem Gemach verborgen gewesen und dann mit Zeus geschlafen', und vermutet in dieser Erzählung eine nachträgliche Einschiebung, wobei der eigentliche Übergang von 109 auf 143 verwischt worden sei. Dieselben Bedenken teilt Erhardt und betont, daſs, obwohl diese Erzählung mit Bewuſstsein an die Verse in *N* (518—525) anknüpfe, sie doch in Wirklichkeit sich zu ihnen in Widerspruch setze. Er findet aber auſserdem, daſs die Darstellung von Heres Rückkehr in den Olymp einen ganz unerwarteten Verlauf nehme. Statt daſs sie, wie zu erwarten, eingeschüchtert durch Zeus Drohungen, den ihr von ihm erteilten Auftrag möglichst schnell ausrichte (vgl. 156), hetzt sie

durch Mitteilung von dem Tode des Askalaphos Ares, der bisher auf Seiten der Troer stand, gegen diese und damit zugleich gegen Zeus auf, ganz zwecklos und nur aus Bosheit und Schadenfreude, um dem Ares seine gute Laune zu verderben, und handelt somit zunächst dem Zwecke, zu dem sie in den Olymp zurückgekehrt ist, ganz entgegengesetzt. Da die Erzählung überdies auf die spätere Darstellung ohne jeden Einfluſs bleibt, so sieht er in V. 87—142 eine späte Zuthat zur *Διὸς ἀπάτη*, eine der unzweckmäſsigsten und überflüssigsten Erweiterungen, die die Ilias erfahren habe. An der Zeichnung der Here, sowie an der unwürdigen Behandlung des Ares durch Athene nimmt auch Kammer schweren Anstoſs. Was nun die Beziehung auf *N* 521—525 betrifft, so scheinen diese Verse, welche den Zusammenhang in störender Weise unterbrechen, nachträglich eingefügt, um auf diese olympische Scene hinzuweisen, und es ist eine unsichere Annahme, daſs der Dichter unserer Scene mit Bewuſstsein daran anknüpfe. Diesem mochte, ohne daſs er sich darum Sorgen machte, woher Here die Kunde von Askalaphos Tode habe, genügen, daſs sie eben vom Kriegsschauplatze kam, um ihr die Kenntnis dieses Vorganges beizulegen. Daſs Here aber zunächst ihrem Ärger über die durch Zeus erfahrene Demütigung und seine Eröffnungen über die weitere Gestaltung des Kampfes Luft macht, ist natürlich und dem Charakter der Here angemessen, und mit Recht hat Ribbeck an der Erzählung bis 108 keinen Anstoſs genommen. Dagegen entspricht das Weitere 109 ff., die Angabe, daſs Zeus den einzelnen Göttern besonderes Leid senden werde, wie Ares bereits ein solches betroffen habe, nicht dem, was man nach der Ankündigung 97 *οἷα Ζεὺς κακὰ ἔργα πιφαύσκεται* vgl. mit 60—63 und 72 ff. erwarten sollte. Damit kommt in die Rede etwas ganz Unvermitteltes, Fremdes, was den Verdacht erregt, daſs die ursprüngliche Darstellung beseitigt sei, um die folgende Scene zu ermöglichen, die nicht wohl motiviert und zwecklos ist, ohne jede Folge bleibt und in der Ausführung (die Art der Behandlung des Ares durch Athene erinnert an *E* 35 ff.) und Darstellung mancherlei Anstoſs bietet.

Einen weiteren Anstoſs geben in der Rede des Poseidon an Iris die Verse 212—217. Aristarch fand, daſs die hier aufgezählten griechenfreundlichen Götter aus dem Verzeichnis *Υ* 33 bis 36 entnommen seien, unter diesen aber Hermes und Hephästos nirgend sonst ein besonderes Interesse an der Zerstörung Trojas zeigten; auch nahm er Anstoſs an der Drohung Poseidons, während er doch soeben seine Unterwürfigkeit ausgesprochen habe, auch sehr wohl wisse, daſs Zeus nicht daran denke Troja zu schonen. Mit Aristarch haben viele der Neueren, wie Heyne, Wolf, Düntzer, Bekker, Köchly, Benicken die Verse verworfen, auch Nitzsch, indem er bemerkt: 'In den 6 Versen wird Poseidon *sich selbst unähnlich* und dazu richtet er sie an die unrechte

Person, die Iris, die sie auch nicht an Zeus bestellen wird.' Allein gegen die Athetese ist mit Recht geltend gemacht, dafs die Rede Poseidons unmöglich mit 211 schliefsen könne. Auch ist es doch psychologisch wohl motiviert, wenn Poseidon, obwohl er nachgiebt, doch durch eine Drohung gleichsam seinen Rückzug deckt, um so mehr, als er 208—210 noch einmal seinem tiefen Schmerz über Zeus Übermut Luft gemacht hat. (Ganz ähnlich ist die Drohung Achills *Α* 300—303.) Und diese Motivierung behauptet ihr Recht, auch wenn Poseidon sehr wohl weifs, dafs Iris seine Drohung nicht vor Zeus bringen wird, und ebensowohl weifs, dafs Zeus gar nicht daran denkt Troja zu schonen. So wird es genügen, mit la Roche, Franke, Christ, Leaf nach dem Vorgange von Bothe und Köppen nur V. 214 zu beseitigen, zu dessen Verwerfung schon der Dual 217 nötigt, den wir auf Poseidon und Athene beziehen, während Benicken denselben von Zeus und Poseidon versteht in dem Sinne: es wird zwischen uns beiden ein fortwährender Groll bestehen.

Schwerere Bedenken erheben sich da, wo Zeus seine Anordnungen für die weitere Leitung des Kampfes trifft, in den an Apollo 221—235 gerichteten Worten. Sachlich befremdet hier zunächst die Ausführlichkeit, mit der Zeus seine Genugthuung über Poseidons Rückzug ausspricht, während man Näheres über Hektors Zustand und seine Wiederherstellung vermifst (Hoerner). Weiter zeigt sich eine auffallende Differenz zwischen 229 f. und 232 f., sofern nach jenen Worten die zu erzielende Flucht der Achäer als Wirkung der Ägis erscheinen mufs, während sie nach diesen die Folge der neu erweckten Kraft Hektors sein würde (Hoerner). Damit verbindet sich das sprachliche Bedenken, dafs das starkbetonte σοὶ δ' αὐτῷ 231 ebensowohl in der Beziehung auf das Vorhergehende als wegen des folgenden αὐτὸς ἐγώ befremdet. Ferner vermifst Hoerner 232 f. die Angabe, dafs die zu bewirkende Flucht der Achäer zum zweiten Male stattfinde. Endlich befremden die beiden Schlufsverse, in denen Zeus, ohne der Bedrängnis der Achäer bei den Schiffen und der Bedrohung dieser durch Brand zu gedenken, sofort zu den Mafsregeln zur Errettung derselben übergeht. Diese Anstöfse zu beseitigen hat man verschiedene Interpolationen angenommen. Aristarch und Aristophanes verwarfen die Verse 231—235 als ἄκαιροι, die beiden letzten als unschicklich dem Apollo gegenüber, unter Widerspruch von Nitzsch, Lachmann, Benicken, während Bekker und Köchly den alten Kritikern gefolgt sind. Gegen diese Athetese hat Franke eingewandt, dafs damit gerade ein Teil des Auftrages beseitigt werde, welcher die Hauptsache sei, dafs nämlich Apollo Hektor wiederherstellen solle; er selbst ist geneigt 229 f. auszuscheiden, wodurch auch die an σοὶ δ' αὐτῷ sich knüpfende Schwierigkeit beseitigt würde. Düntzer nimmt eine Interpolation in 222—231 an, wogegen wieder Cauer

zu bedenken giebt, daſs nach Beseitigung der Verse weder das νῦν 221 noch γὰρ οὖν 231 recht an seinem Platze sei, da die prägnante Zeitbestimmung des νῦν ihre ganze Bedeutung verliere, statt γὰρ οὖν aber vielmehr die Verbindung durch καί zu erwarten sei. Ebenso bemerkt Baeumlein, daſs τόφρα γὰρ οὖν eine vorhergegangene Aufforderung dem Hektor beizustehen voraussetze. Gegenüber diesen verschiedenen Versuchen, die Anstöſse zu beseitigen, sind zunächst zwei Punkte festzustellen: einmal daſs die Aufforderung an Apollo mit der Ägis die Achäer zu schrecken 229 f. als ein Hauptstück seiner Thätigkeit unbedingt notwendig ist; sodann, daſs die Wiederherstellung Hektors thatsächlich von Zeus selbst vollzogen wird 242, ein dahingehender Auftrag des Zeus an Apollo mithin nicht zu vermissen ist. Die Worte 231 bis 233 beziehen sich, dem Zusammenhange entsprechend und in Übereinstimmung mit 254 ff., wo sich Apollo dem Hektor als Beistand und Helfer im Kampf verkündigt, auf seine Fürsorge für ihn während der bevorstehenden Schlacht, und auch diese Verse sind nicht zu entbehren, vgl. 262. Damit schwindet überhaupt aber die Möglichkeit durch Athetesen der Rede des Zeus aufzuhelfen; wir müssen die schweren Anstöſse, die sie im Inhalt und in der Anordnung der Gedanken, wie in sprachlicher Beziehung bietet, hinnehmen und dem Ungeschick des Dichters zuschreiben.

Eine weitere Differenz knüpft sich an Apollos Worte 258 f. sowohl im Vergleich zu der vorhergehenden Erzählung, wie zu der folgenden Entwicklung. Apollo fordert Hektor auf die Reisigen zu ermuntern, daſs sie mit ihren Gespannen auf die Schiffe zustürmen, und verheiſst selbst voranzugehen und den Gespannen den Weg zu bahnen und die Achäer zur Flucht zu wenden. Von einer solchen Thätigkeit Apollos war in Zeus Auftrage nicht die Rede. Jener Aufforderung nun kommt Hektor 270 nach, als dann aber die Troer wieder unter Hektors und Apollos Führung vordringen, ist Hektor zu Fuſs (306 f.), wie vorher 279, erst 352 ff., nachdem die Achäer flüchtig hinter die Mauer zurückgegangen sind, erscheint er auf seinem Gespann und mit ihm lenken die Troer ihre Gespanne auf den Graben zu, worauf Apollon das was er vorher verheiſsen erfüllt. Benicken hat nach Lachmanns Urteil 258 bis 261 und 270 verworfen.

Auch die 263 ff. folgende Erzählung von Hektors Rückkehr in die Schlacht hat manches Auffallende. Zunächst fehlt hier die Angabe, daſs Hektor von der Furt des Xanthos, wohin er Ξ 433 gebracht war, zu den Seinigen gegangen; er eilt sofort umher, um die Reisigen zu ermuntern (Hoerner). Sodann hat das hier verwendete Gleichnis 263—268, welches sich schon Z 506 ff. auf Paris angewendet findet, begründeten Anstoſs gefunden. Von den Alten verwarf Aristarch V. 265—268, Zenodot 266—268, *die Neueren,* welche an dem Gleichnis Anstoſs nehmen, verwerfen

dasselbe ganz. So Hermann, Hoffmann, und unter ausführlicher Begründung namentlich Düntzer und Nitzsch, auch Hoerner. Die Hauptgründe sind folgende. Während in Z Bild und Gegenbild einander treffend entsprechen, indem nicht bloſs die zum Ziel strebende Eile, sondern die ganze Erscheinung der beiden Eilenden in Parallele tritt, ist hier die ausführliche Zeichnung des Rosses völlig müſsig, weil in der Anwendung des Vergleichs allein die Eile zum Ausdruck gebracht wird. Auch in der Art der Bewegung entspricht hier nicht recht Bild und Gegenbild, da Hektor, bei den Streitwagen gedacht, wie er die Reisigen ermunternd dahineilt, mit dem geradeaus fortrennenden Rosse nicht in passende Parallele tritt: 'Hektor war nicht allein für sich zu fassen und abzubilden, sondern wie er in seiner Anführerthätigkeit sich bewegt.' Ferner läſst der Vergleich wesentliche Lücken in der Erzählung, infolge deren die Darstellung sehr unklar wird: es wird nicht gesagt, daſs Hektor sich vom Boden erhoben, nicht, wohin er seinen Lauf nimmt, wo er die Reisigen findet. Auch scheint die vorhergehende Ohnmacht Hektors und seine Wiederherstellung durch göttliche Hülfe der dem Vergleich zu Grunde liegenden Situation nicht recht zu entsprechen; die Zeichnung des Rosses paſst ungleich besser auf den zum Übermut neigenden Paris als auf Hektor. Dagegen findet Benicken, welcher kein Gewicht darauf legt, daſs einzelne Züge in Bild und Gegenbild einander nicht entsprechen, nach Ausscheidung von V. 270 nebst 258—261 keinen Grund mehr zur Verwerfung des Gleichnisses. Für die Athetese von 270 läſst sich mit Benicken geltend machen, daſs 279 in der von Hektor gebrauchten Wendung *ἐποιχόμενον στίχας ἀνδρῶν*, welche der Bedeutung nach auf *ὀτρύνων ἱππῆας* zurückweisen müſste, *στίχας ἀνδρῶν* fast mit Notwendigkeit auf Fuſsvolk bezogen werden muſs. Nehmen wir die Athetese der bezeichneten, durchaus störenden Verse an, so wird durch die Entfernung von 270 ein Hauptanstoſs für die Anwendung des Gleichnisses beseitigt. Aber es bleiben die übrigen Anstöſse, und wir haben eine ungeschickte Entlehnung des Gleichnisses anzunehmen, wodurch groſse Unklarheit in der Erzählung verschuldet ist. Das ganze Gleichnis mit Düntzer u. a. zu entfernen ist unmöglich, da der folgende Vergleich 271—280, der bereits das Erscheinen Hektors vor den Reihen der Seinigen voraussetzt, unmittelbar an 262 geschlossen noch weit gröſsere Lücken in der Erzählung lassen würde, als der vorhergehende.

In der ersten Bestürzung über Hektors Wiedererscheinen rät dann Thoas, man solle das Volk zu den Schiffen zurückgehen lassen, die tüchtigsten Helden aber allein zunächst Hektor die Spitze bieten. Auffallend ist hier, daſs unter den aufgezählten Helden Aias Oileus Sohn, der in diesen Büchern fast immer mit dem Telamonier vereint erscheint, und Menelaos fehlen (Ribbeck), besonders befremdend aber der Rat selbst in dieser Situation, 'wo

alles darauf ankommt die Troer nicht wieder über den Graben zn lassen, ihnen mit allen Kräften zu widerstehen nicht nur, sondern sie selbst anzugreifen' (Ribbeck). Ein solcher Rat könnte verständiger Weise nur angebracht sein unter ganz anderen lokalen Bedingungen, nicht aber im freien Felde (Hoerner). 'Der Verfasser dieser Verse mufs die Verteidiger sich an der Mauer gedacht haben, wo sie stehen bleiben wollen, während die Menge sich bei den Schiffen sammeln soll' (Lachmann). In Wirklichkeit aber erscheint dieser Rat trotz 305 weiterhin gar nicht befolgt. Schon die Gegenüberstellung 306 *Τρῶες δὲ προύτυψαν ἀολλέες* und 312 *Ἀργεῖοι δ' ὑπέμειναν ἀολλέες* ist damit nicht vereinbar, ferner werden 313 die fliegenden Pfeile erwähnt, während doch die *ἄριστοι* nur mit Speeren zu kämpfen pflegen, endlich weisen *λαός* 319 und der Vergleich der Achäer mit einer Herde 323 auf gröfsere Heeresmassen und sind mit einer auserlesenen Schar von Helden nicht vereinbar (Hoerner). Von Thoas ist im Folgenden gar nicht weiter die Rede. Danach unterliegt die Ursprünglichkeit dieser ganzen Partie den gröfsten Zweifeln. Auch Fick und Erhardt erkennen in V. 281—305 einen jüngeren Einschub.

Es folgt der erste Abschnitt des Kampfes, welcher mit der Flucht der Achäer über den Graben und hinter die Mauer endigt, zuerst in allgemeiner Schilderung 306—327, dann in einer Reihe von Einzelkämpfen 328—342. Beide Darstellungen fand Lachmann nicht vereinbar, doch nur infolge eines von Friedlaender und anderen nachgewiesenen Mifsverständnisses in der Stelle 318 ff., daher wir davon absehen können. In dem zweiten Abschnitt des Kampfes 343—366 erscheint Hektor, der bis dahin zu Fufs war, 352 auf einmal zu Wagen an der Spitze der Reisigen, worauf Apollo sein 260 f. gegebenes Versprechen ausführt, den Graben ausfüllt und die Mauer stürzt. Daran schliefst sich 367—380 ein in diesem Zusammenhange völlig unbegreifliches Stück. Zunächst ein ganz unvermittelter Übergang! Während eben der Sturz der Mauer durch Apollo mit den Worten abgeschlossen ist: *ὥς ῥα σύ, ἤιε Φοῖβε, πολὺν κάματον καὶ ὀιζὺν σύγχεας Ἀργείων, αὐτοῖσι δὲ φύζαν ἐνῶρσας*, folgt mit demselben abschliefsenden *ὥς*: *ὣς οἱ μὲν παρὰ νηυσὶν ἐρητύοντο μένοντες*, wofür auch nicht einmal sachlich in der vorhergehenden Erzählung die nötigen Voraussetzungen gegeben sind, vgl. 344 f. Nun betet Nestor, dessen Wiedereinführung nach dem, was wir in der Einleitung zum vierzehnten Gesange beobachtet haben, nicht minder überrascht, zu Zeus, dafs er die Achäer den Troern nicht erliegen lassen möge, Zeus erhört sein Gebet und donnert zum Zeichen der Erhörung, aber die Wirkung dieses Zeichens ist seltsamer Weise, dafs die Troer um so eifriger auf die Achäer losstürmen. Und endlich heifst es von denselben Troern gleich darauf 381 ff., dafs sie erst über die Mauer gehen, wo der Ausdruck *κατὰ τεῖχος ἔβαινον* 384 wieder doch nur

von Fuſskämpfern gelten kann, und nicht von den Reisigen. Es schlieſst dieser Abschnitt mit der Darstellung eines befremdenden Kampfes: die Troer kämpfen von ihren Gespannen herab mit den Speeren im Nahkampf, die Achäer von den Schiffen herab mit langen Schiffsspeeren. Bergk meinte: '367—380 mag ein Rhapsode eingefügt haben, weil hier ein neuer Abschnitt für den Vortrag der sich ablösenden Rhapsoden begann', während Christ in dem ganzen Stück 367—389, sowie in 390—414 Interpolationen erkennt, wie sie sich gerade am Schluſs oder vor dem Anfang der alten Iliaslieder mehrfach finden. Dagegen nimmt Erhardt an, daſs in den älteren Ausgaben der Ilias vor der Bucheinteilung die als *Διὸς ἀπάτη* bezeichnete Rhapsodie sich bis *O* 366 erstreckte und mit *O* 367 bereits die mit dem Namen *Πατροκλεία* benannte Rhapsodie begann, worin die nächsten Verse (367—389) bestimmt waren, die nach dem abermaligen Zurückwerfen der Griechen eingetretene Situation noch einmal kurz zu veranschaulichen — wobei nur unerklärt bleibt, wie gerade diese zusammenfassende Darstellung der Situation durch eine solche Verwirrung entstellt werden konnte, wie sie namentlich in V. 377—389 zu Tage tritt.

Blicken wir zurück auf die Betrachtung der ersten Hälfte des Gesanges (bis 389), in welcher der Kampf wieder auf den Stand zurückgeführt wird, auf dem er im Anfange des dreizehnten Gesanges sich befand, so waren die Götterscenen im Eingang abgesehen von ein Paar Stellen, an denen mit Grund Interpolationen angenommen werden konnten, ohne Anstoſs. Auch die durch Athetese nicht zu beseitigende Unklarheit, an welcher Zeus Auftrag an Apollo leidet (221—235), war wenigstens für die weitere Entwicklung der Handlung ohne wesentliche Bedeutung. Dagegen ergab sich der Auftrag Apollos an Hektor nebst seiner eigenen Zusage (258—261) als der Ausgangspunkt für eine bedenkliche Verwirrung in der Darstellung der folgenden Kämpfe, welche auch sonst mehrfach an Unklarheit und Widersprüchen litt. In dem im Zusammenhange ganz unbegreiflichen und im Fortgang der Erzählung ohne alle Wirkung bleibenden Rat des Thoas wurde mit Wahrscheinlichkeit ein jüngerer Einschub vermutet. Auch die Ursprünglichkeit der Schluſspartie 367—389 unterlag berechtigten Zweifeln.

Eine eingehende Betrachtung erfordert die mitten in die Kampfschilderung eingeschaltete kurze Scene zwischen Patroklos und Eurypylos 390—405. Die sachlichen Bedenken, welche nach dem, was im elften Gesange von Patroklos erzählt ist, sich an diese Scene knüpfen, sind im wesentlichen schon in der Einleitung zum elften Gesange p. 82 und 78 f. ausgeführt. Hier gilt es noch die besonderen Schwierigkeiten, welche die Scene hier im Zusammenhange der Erzählung bietet, hervorzuheben. Patroklos verweilt seit dem Schluſs des elften Gesanges, wo er Eurypylos

Wunde besorgt hat, in dessen Zelt. Wann bricht er auf, um zu Achill zurückzukehren? Die Erzählung in *O* bezeichnet die Dauer seines Aufenthaltes bei Eurypylos mit den Worten: *εἵως μὲν Ἀχαιοί τε Τρῶές τε τείχεος ἀμφεμάχοντο θοάων ἔκτοθι νηῶν* (390 f.) und den Endpunkt dieses Aufenthaltes mit den Worten: *αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τεῖχος ἐπεσσυμένους ἐνόησεν Τρῶας, ἀτὰρ Δαναῶν γένετο ἰαχή τε φόβος τε* (395 f. = *M* 143 f.). In diesen beiden in Gegensatz gestellten Zeitbestimmungen fand Cauer in Wirklichkeit nicht den erforderlichen Gegensatz der Begriffe. Derselbe verstand, wie man auf den ersten Blick auch immer geneigt sein wird, die Wendung *τείχεος ἀμφεμάχοντο* so, daſs er die Achäer als Verteidiger auf der Mauer, die Troer gegen dieselbe anstürmend dachte, und bei dieser Auffassung würde in der That der richtige Gegensatz lauten müssen: als er aber wahrnahm, daſs die Troer die Mauer erstürmt hatten, und eine solche Angabe scheint auch der Zusammenhang mit der vorhergehenden Erzählung zu verlangen, vgl. 384 f., wo eben der zweite Übergang der Troer über die Mauer berichtet ist. Denselben Anstoſs nahm Nitzsch Sagenpoesie p. 288, indem er an Stelle von *τεῖχος* vielmehr *νῆας* als Objekt zu *ἐπεσσυμένους* verlangte, eine Vermutung, die sich auch Fick angeeignet hat, nur daſs er nach 347 *νανσὶν* schreibt. Allein von vornherein ist doch fraglich, so natürlich es auch scheinen mag, ob der Zeitpunkt, wo Patroklos Eurypylos verläſst, wirklich mit dem zusammenfallend gedacht ist, bis zu welchem die Erzählung unmittelbar geführt ist. Sodann ist der ausdrückliche Zusatz *θοάων ἔκτοθι νηῶν* bei *τείχεος ἀμφεμάχοντο* im Zusammenhang mit dem folgenden Gegensatz näher ins Auge zu fassen. Bezeichnet *τεῖχος ἐπεσσυμένους*, wie *M* 143 ergiebt, nur ein Heranstürmen gegen die Mauer und keineswegs schon den Sturm auf die Mauer, so kann im Zusammenhang damit die Flucht der Achäer, wie *M* 144, nicht von dem Verlassen der Mauer und der Flucht zu den Schiffen verstanden werden, sondern nur von dem Rückzuge der Achäer aus dem Raum vor der Mauer hinter dieselbe. Steht diese Auffassung nach der Parallelstelle in *M* fest, vgl. die Einleitung zu *M* p. 129 f., und sind beide Zeitbestimmungen wirklich in logisch richtigem Gegensatz gedacht, so können die Worte *τείχεος ἀμφεμάχοντο* nur verstanden werden: so lange Achäer und Troer noch am Graben oder in dem Raum zwischen Graben und Mauer kämpften, und dann kommt auch der Zusatz *θοάων ἔκτοθι νηῶν* zu seinem Recht, indem die Mauer den Raum bei den Schiffen und das Schiffslager abschlieſsend gedacht ist. In dieser Erklärung treffe ich zusammen mit Düntzer, welcher bemerkt: 'Zuerst verteidigen die Achäer ihre Mauer noch auſserhalb des Schiffskreises, indem sie, vor der Mauer stehend, mit den Troern kämpfen; darauf aber fliehen sie und die Troer stürzen sich nach der von auſsen nicht mehr verteidigten Mauer hin.' Andere Erklärungen scheinen mit dem Wortlaut der Zeit-

bestimmungen nicht vereinbar, so die von Bergk: 'Hier wird genau zwischen den beiden Stadien der Schlacht, dem Kampfe um die Mauer und dem Kampfe bei den Schiffen, wie eben der Diaskeuast den Verlauf der Begebenheiten geordnet hatte, unterschieden' — ferner die von Nitzsch, welcher V. 391 erklärt: 'so lange die Troer und Achäer in der Gegend der Mauer noch abwärts von den Schiffen kämpften', und V. 395 von dem letzten Anrücken der Troer unter Apollos Führung über die Mauer hinweg versteht, wie es *O* 384 f. erzählt ist, — wie die von Fick, welcher *τείχεος ἀμφεμάχοντο* versteht: zu beiden Seiten der Mauer kämpften.

Nachdem wir die Bedeutung der Zeitbestimmungen festgestellt haben, ist nun die Frage, in welchem Zeitpunkt der Dichter Patroklos von Eurypylos wirklich aufbrechen läſst, genauer so zu stellen: ob bei dem ersten Anrücken der Troer gegen die Mauer im zwölften Gesange, als sich die Achäer flüchtig hinter die Mauer zurückziehen, oder bei dem zweiten Ansturm gegen die Mauer im fünfzehnten Gesange? Hier ergiebt sich nun eine eigentümliche Differenz. Nach der Stelle, wo sich die Erzählung von Patroklos Aufbruch findet, scheint es offenbar am natürlichsten, daſs der Dichter den Zeitpunkt des Aufbruchs im Zusammenhang mit den zuletzt erzählten Vorgängen gedacht, also an das zweite Vordringen der Troer gegen die Mauer geknüpft habe. Dagegen sprechen die in der Erzählung von Patroklos im elften Gesange gegebenen Voraussetzungen sämtlich für die Annahme, daſs der Dichter nicht den zuletzt berichteten Ansturm der Troer gegen die Mauer, sondern den im zwölften Gesange erzählten vor Augen gehabt hat. Ist der Dichter, der Patroklos im elften Gesange eingeführt und mit Eurypylos zusammengeführt hat, und der, welcher ihn jetzt von Eurypylos zu Achill zurückkehren läſst, derselbe, so konnte nach allen dort gegebenen dringenden Motiven zu eiliger Rückkehr (vgl. die Einleitung zu *Λ* p. 72) es verständiger Weise nicht die Absicht eben dieses Dichters sein, ihn während aller der Vorgänge im 12. bis 15. Gesange ruhig im Zelt des Eurypylos verweilen zu lassen. Nehmen wir mit Nitzsch an, daſs die Situation am Schluſs des elften Gesanges noch der Art war, daſs sie dem Patroklos trotz allem, was ihn zur Eile trieb, gestattete, sich der Pflege des Eurypylos zu widmen, 'da die Sache soeben auf einem Punkte der Entscheidung und gespannter Erwartung steht', — trat das für Patroklos Entscheidende wirklich erst im fünfzehnten Gesange, wo sein Aufbruch erzählt wird, ein? Nach den Worten des Eurypylos *Λ* 823 f. können wir das für Patroklos Entscheidende nur in dem Moment sehen, wo die Achäer im zwölften Gesange vor dem Andrang der Troer flüchtig sich hinter die Mauer zurückziehen. Und wie konnte dieser entscheidende Moment Patroklos entgehen? Nitzsch sagt: 'Wir müssen denken, Patroklos

hat jenes Frühere, mit Eurypylos beschäftigt, nicht beobachtet noch gesehen'.*) — Aber die zuletzt in der vorhergehenden Erzählung gegebene Situation entspricht auch gar nicht der in V. 395 bezeichneten: hier ist das Anstürmen der Troer gegen die Mauer und die Flucht der Achäer in so engem Zusammenhange genannt, daſs letztere als Folge des ersteren erscheinen muſs, dort aber erfolgt die Flucht infolge des Kampfes jenseits des Grabens in der Ebene und erstreckt sich sofort über den Graben und die Mauer bis zu den Schiffen, vgl 344 f. 367, wie andererseits auf Seiten der Troer das Überschreiten des Grabens und das Eindringen durch die Mauer eine einzige zusammenhängende Handlung bilden. Ganz anders ist die Situation im Anfang des zwölften Gesanges, wo Hektor bereits am Graben steht, der Kampf noch am Graben und dann zwischen Graben und Mauer tobt und das nächste entscheidende Moment wirklich der Ansturm der Troer gegen die noch unverletzte und als nächste Rückzugslinie dienende Mauer bildet: nur diese Situation paſst zu den in 390 und 395 f. gebrauchten Wendungen, wofür auch die Verwendung derselben Verse *O* 395 f. = *M* 143 f. spricht. Fragen wir endlich, wie Patroklos nach seiner Rückkehr bei Achilles die Lage der Dinge bezeichnet, so spricht die Hervorhebung der im elften Gesange erzählten Verwundung der drei Könige neben der allgemeinen Bezeichnung der groſsen Gefahr jedenfalls nicht dafür, daſs der, welcher alle diese Patroklosscenen gedichtet hat, die ganze Entwicklung von *N* bis *O* 389 vor Augen gehabt habe, sondern nur die nach der Schlacht in *Λ* zunächst sich ergebende Gefahr. Nach allem diesem ist anzunehmen, daſs der Dichter dieser Scene von den in *N* bis *O* 389 erzählten Vorgängen nichts weiſs. Hätten dem Dichter jene Wendungen des Kampfes, wie sie dort erzählt sind, vorgelegen, so hätte er die Lage der Dinge ganz anders bezeichnen müssen und sich nicht mit der einfachen, nach dem Vorhergehenden ganz unklaren Bezeichnung des Zeitpunktes begnügen können. In diesem Urteil treffe ich mit Schoemann und Naber zusammen, welche ebenfalls annehmen, daſs der Dichter dieser Scene nur eine Erstürmung des Schiffslagers, die in *M*, kannte. Ebenso urteilen jetzt auch Erhardt: 'Die Ereignisse, durch welche Patroklos nach dieser Darstellung zum Aufbruch von Eurypylos veranlaſst wird, sind in Wahrheit schon am Schluſs von *M* eingetreten. — Das Stück schlieſst sich viel mehr an die Teichomachie an, als an die *Διὸς ἀπάτη*'. — und Brandt: '395 f., aus *M* 143 f. entnommen, sollen entschieden auf *M* hindeuten'. Was die Frage nach dem Verfasser unseres Stückes betrifft, so habe

*) So in den Beiträgen p. 86, dagegen setzte er Sagenpoesie p. 247 die entscheidende Wahrnehmung eine kleine Frist nach Hektors Einbruch in und durch das Thor.

ich im Anhange zu *Λ* p. 79 angenommen, daſs derselbe vermutlich der Dichter der Teichomachie sei, der, um für diese Raum zu schaffen, die Eurypylosepisode einschob und Patroklos in dem nächsten entscheidenden Momente (*M* 143 f.) von Eurypylos aufbrechen lieſs, daſs aber infolge der weiteren Zudichtung von *N* bis *O* 389 die Scene aus ihrer ursprünglichen Stelle in *M* an den jetzigen Platz gerückt wurde. Ähnlich weist Kammer der Scene ihre ursprüngliche Stelle unmittelbar nach dem Schluſs von *M* an. Nach Brandt schob der Bearbeiter die Scene nicht da ein, wo er muſste, nämlich in *M*, sondern kurz vor der Stelle, bis zu der wir hingehalten werden sollten (*Π*), nämlich *O* 390 ff. Christ rechnet die Scene zu den Zusätzen, welche die einzelnen Gesänge enger mit einander zu verbinden bestimmt waren.

Da, wo nach der Patroklosscene die Kampfschilderung wieder aufgenommen wird, setzt sich die in der letzten Partie vor dieser Scene beobachtete Verwirrung hinsichtlich der Art des Kampfes fort. Zunächst ist die hier vorausgesetzte Situation im Widerspruch mit der 385—389 geschilderten Lage des Kampfes: während dort Troer und Achäer bereits mitten im Kampfe um die Schiffe begriffen sind, und zwar so, daſs die Troer von ihren Gespannen, die Achäer von den Schiffen herab kämpfen, rücken hier die Troer erst heran, und zwar zu Fuſs (406), die Achäer aber stehen nicht auf den Schiffen, sondern in Phalangen die Troer erwartend, und lassen sie nicht zu den Schiffen dringen (406—409), der Kampf steht gleich, 410—413. Aber schon mit 414 ändert sich wiederum die Scene, denn nun heiſst es: die einen kämpften um dieses, die anderen um jenes Schiff, und dann schlieſst sich sofort daran ein Kampf zwischen Hektor und Aias um ein Schiff in der Weise, wie die Situation 385—389 gedacht war, so daſs Aias auf demselben steht (417, 434 f.), Hektor und seine Genossen dasselbe bereits mit Feuer bedrohen 420 f., ohne daſs jedoch Hektor auf dem Gespann stehend gedacht wird. Schwerlich läſst sich hier aus der Darstellung des Dichters mit Erhardt die Vorstellung gewinnen, daſs die Hauptmasse der Griechen zu ebener Erde vor den Schiffen kämpfe und nur ein Teil zugleich die Schiffe besetzt habe und von dort herab die Troer abwehre. Die zuletzt bezeichnete Situation läſst sich verfolgen bis 436, wo Aias den Teukros herbeiruft, von da an aber verliert sich jede Spur, daſs Aias auf dem Schiffe stehend gedacht wird, denn die Art, wie das Herankommen des Teukros zu Aias bezeichnet wird (442 vgl. 483), ist damit nicht vereinbar. Dagegen finden wir hier wieder die Spur der troischen Gespanne (447—457), wieder ist von dem Gedränge der Phalangen die Rede (448), und Hektors und Aias Reden 486 ff. und 502 ff. zeigen deutlich, daſs nicht ein Kampf um die Schiffe vorgeht, sondern in Schlachtreihen vor den Schiffen (488. 494. 510. 513). Dieselbe Situation wird im Ganzen festgehalten

in den 514—591 folgenden Einzelkämpfen, nur daſs von Gespannen nicht mehr die Rede ist. Es ist eine förmliche Feldschlacht (584) vor den Schiffen, welche die Achäer mit eherner Mauer decken (566), mit Vorkämpfern und allen den Bewegungen, die bei gegenüberstehenden Schlachtreihen sich finden (520. 540. 544 f. 573. 579. 582 f. 591). Und nach allen diesen vor den Schiffen bereits vorgehenden Kämpfen hören wir 592 mit einem Mal, daſs erst jetzt die Troer auf die Schiffe zustürmen!

Zu dieser Verwirrung in der Darstellung des Fortganges des Kampfes kommen in diesem Abschnitt eine Reihe von anderen Anstöſsen, von denen wir wenigstens die wichtigeren erwähnen. So tritt der Kampf zwischen Aias und Hektor 415 ff. ganz unvermittelt ein: 'daſs Hektor gerade auf Aias seinen Angriff richtet, wird wenigstens nicht erwartet, da vorher von Aias gar nicht gesprochen ist' (Ribbeck). Auffallend ist ferner, daſs Teukros hier 440 ff. als Bogenschütz auftritt, während er *N* 177 mit dem Speer kämpft (Düntzer). V. 449—451 wurden von Aristarch als aus *P* 291 f. übertragen verworfen, 498. 499 und 511—513 sind von neueren Kritikern mit guten Gründen verdächtigt. Weiter bemerkt Hoerner hinsichtlich der 515 ff. folgenden Einzelkämpfe, daſs die durch die vorhergehenden Reden Hektors und Aias erregte Erwartung auf einen bedeutenden Kampf, namentlich auch auf hervorragende Thaten dieser beiden Helden selbst dadurch nicht befriedigt werde; unbedeutendere Helden, wie Menelaos, Meges, Antilochos, treten über Gebühr hervor, auch stehe die Darstellung der vorhergehenden nach. Gerade hier finden sich auch, wie Koch und Hoerner zeigen, zahlreiche Reminiszenzen, so daſs der Abschnitt fast ganz aus solchen zusammengesetzt scheine. Eine Reihe von Diskrepanzen weist Hoerner endlich in dem Abschnitt 568—591 nach, welche ihn veranlassen, diese Partie als später eingefügt zu verwerfen. Interpolationen gröſseren Umfangs haben angenommen: Düntzer von 365—559, Nitzsch von 498—591.

An V. 592, welcher der vorhergehenden Kampfschilderung durchaus widersprechend berichtet, daſs erst jetzt die Troer auf die Schiffe zu gestürmt seien, schlieſst sich eine reflektierende Darlegung der Thätigkeit des Zeus und seiner Absichten bei der Leitung des Kampfes, welche die folgende Entwicklung vordeutet. Lachmann und mit ihm Ribbeck und Koch glaubten darin deutlich einen besonderen Liedeingang zu erkennen. Auch nach Christ trägt das Stück 592—652 aufs deutlichste den Charakter eines Prooemiums. Auſser dem Charakter des Stückes im allgemeinen, sofern es auf den entscheidenden Moment in dem folgenden Kampfe hinweist, wird dafür im besonderen geltend gemacht, daſs der hier ausgeführte Ratschluſs des Zeus von allen ähnlichen Stellen der Art (Ribbeck), insbesondere von dem in *O* 63, verschieden und namentlich dadurch eigentümlich sei, daſs wir hier zuerst hören,

dafs die Bitte der Thetis auf das Anzünden der Schiffe ging: oder dafs, wie Lachmann fragweise hinzufügte, dies das Ziel war, welches sich Zeus gesetzt hatte. Dafs die Stelle bei unbefangener Betrachtung nur in letzterem Sinne gefafst werden kann, hat Düntzer dargethan, und wenn diese Absicht des Zeus als Mittel, um die Bitte der Thetis vollständig zu erfüllen, hier zuerst hervortritt, so ist sie wenigstens dadurch vorbereitet, dafs Achill einerseits *I* 653 erklärt hat nicht eher an die Aufnahme des Kampfes zu denken, als bis seine Schiffe von Brand bedroht würden, andererseits der Brand der Schiffe wiederholt als das Hektor vorschwebende Ziel des ganzen Kampfes bezeichnet ist. Ebenso können wir der Differenz zwischen dem hier dargelegten Ratschlufs des Zeus und *O* 63 f. kein besonderes Gewicht beimessen, da, wie wir sahen, der dortige Zusammenhang die Vermutung einer Interpolation nahe legt. Scheinen danach die Gründe für die Ausscheidung der folgenden Erzählung als eines besonderen Liedes nicht ausreichend, so fragt sich andererseits, ob diese Partie mit Düntzer, Baeumlein u. a. als die einfache Fortsetzung des Vorhergehenden angesehen werden kann. Baeumlein sagt, der Kampf stehe ganz auf dem Punkte, wohin er *O* 1—591 geführt sei: 'die Achäer halten vor den Schiffen Stand 407—566, nun erfolgt ein neuer Sturm auf die Schiffe 592 ff.' Aber nach der in der vorhergehenden Erzählung nachgewiesenen Verwirrung liegt die Sache keineswegs so einfach. Gegen die Deutung der Worte *νηυσὶν ἐπεσσεύοντο* von einem Sturm auf die Schiffe spricht der Gebrauch derselben Wendung 347, wo Hektor vor der Durchschreitung des Grabens die Seinigen auffordert, gegen das Schiffslager vorzudringen. So mufs dieselbe Wendung hier, wo die Troer bereits längere Zeit in nächster Nähe der Schiffe kämpfen, jedenfalls befremden. Auch die von Düntzer angenommene unmittelbare Beziehung von *λείουσιν ἐοικότες* auf die vorhergehende Vergleichung des Antilochos mit einem fliehenden Tier 586 f. ist nicht annehmbar, da der beabsichtigte Gegensatz der Troer und des Antilochos bereits 589 f. durchgeführt ist. In Wirklichkeit scheint auch hier der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden wieder unterbrochen. Abgesehen von diesen Bedenken könnte die Ausführung über die Absichten des Zeus an dieser Stelle, wo der entscheidende Kampf um die Schiffe selbst sich vorbereitet, nicht unpassend erscheinen, wenn nicht der reflektierende Charakter, welchen dieselbe mit interpolierten Stellen ähnlicher Art wie *N* 345 ff. teilt, Zweifel gegen die Ursprünglichkeit derselben erregte, wie sie am entschiedensten Bischoff ausspricht, indem er 593—604 oder 614 als ein durchaus unepisches Stück, das niemand verteidigen könne, verwirft. Auch Düntzer hat später in seiner Ausgabe 592—629 als eine, später durch 610—614 ungeschickt erweiterte, Eindichtung verworfen. Fick verwirft 596—604, Brandt 597—604, Kammer

597—602. 605—629. 639—644, Erhardt 615—622. Die schon von den Alten erkannte Interpolation von 610—614 ist von den Neueren allseitig anerkannt.

Die verzeichneten Athetesen greifen zum Teil schon in die folgende Schilderung über, wie Hektor von Kampfwut entflammt, in den Feind einstürmt und denselben in die Flucht treibt (605 bis 652), worin die Gleichnisse auffallend gehäuft sind. Friedlaender glaubt darin drei von einander unabhängige Erzählungen verschiedener Verfasser zu erkennen: 605—622, 623—629, 630 bis 637 ff.: 'will man für diese drei Erzählungen einen Verfasser durch den Einwand festhalten, es seien drei verschiedene Momente der Handlung dargestellt, so macht man diesen zu einem dormitans Homerus, denn diese drei Momente folgen ohne Übergang, ohne Vermittlung aufeinander'. Mit dieser Ansicht trifft teilweise Koch zusammen, welcher in 622 einen offenbaren Rifs erkennt, da der Fortschritt der Handlung von der 622 bezeichneten Situation zu der durch 629 und 637 angegebenen ganz unvermittelt sei. Dagegen findet Nitzsch einen regelrechten Fortschritt der Entwicklung, indem er in 605—622 den ersten erfolglosen Anlauf Hektors an einem Punkte, in 623—629 einen wiederholten Ansturm auf allen Punkten, bald hier, bald dort, endlich in 630—637 ein drastisches Einzelne in der Gesamtschilderung dargestellt findet. Aber Nitzschs Auffassung von 623—629 erweist sich als hinfällig, weil der Annahme eines wiederholten Ansturms die Aoriste 623 f. widersprechen, ebenso die Ausführung des Gleichnisses von einem wiederholten Einschlagen der Woge in das Schiff nichts erkennen läfst, endlich die Verbindung von πάντοθεν mit ἔνθορε 623, wodurch Nitzsch auf seine Auffassung geführt zu sein scheint, wegen des Aorists nach dem Bemerkten durchaus unwahrscheinlich ist. Es ist diese Auffassung aber um so unbegreiflicher, als sich auf den ersten Blick ergiebt, dafs vielmehr die Schilderung 605—622 wiederholte erfolglose Versuche Hektors, die Reihen der Achäer zu durchbrechen, darstellt, und nach dieser andauernden Situation 623 vielmehr ein einzelner Ansturm geschildert wird. Nun läfst sich zwar nicht verkennen, dafs in den Gleichnissen, soweit sie die Wirkungen der Angriffe Hektors veranschaulichen, ein Fortschritt sichtbar ist, indem zuerst die unerschütterliche Festigkeit der Danaer, dann aber Schrecken und Angst, endlich widerstandslose Flucht gezeichnet wird. Aber es fehlt jeder Hinweis auf eine gesteigerte Thätigkeit Hektors, da der zweite und dritte Vergleich gleichmäfsig mit dem farblosen αὐτὰρ ὁ eingeleitet werden, bei der Ausführung des letzten Aktes aber das Hauptergebnis, die allgemeine Flucht der Achäer, vor dem Gewicht, welches auf die Tötung des einen Periphetes fällt, ungebührlich zurücktritt.

Grofse Schwierigkeiten bietet die folgende Partie 653—673. Zwar mit dem Vorhergehenden ergiebt sich ein leidlicher Zusammen-

hang, sobald wir mit Hoffmann, Ribbeck und anderen die Worte *εἴσωποι δ' ἐγένοντο νεῶν* von den Achäern und zwar in dem Sinne verstehen, daſs sie, die bis jetzt mit dem Rücken gegen die Schiffe gestanden, nun vor den Troern fliehend sich mit dem Gesicht den Schiffen zuwenden. Freilich ist diese Auffassung bestritten, und wenn man zurückblickt auf den Ausgangspunkt der zuletzt vorhergehenden Entwicklung in den Worten *Τρῶες δ'* — *νηυσὶν ἐπεσσεύοντο* 593, so scheint es natürlicher, in der hier gebrauchten Wendung ein weiteres Stadium im Vordringen der Troer zu sehen, so daſs mit Düntzer zu verstehen wäre: die Troer kamen jetzt den Schiffen gerade gegenüber.*) Auf alle Fälle steht diese Erzählung mit der früheren Darstellung 385 ff. und 415 ff., wo schon um die Schiffe selbst gekämpft wurde, im Widerspruch. Aber auch abgesehen davon, zeigt der Zweifel hinsichtlich der Erklärung von 653 f., wie locker der Zusammenhang selbst mit dem unmittelbar Vorhergehenden ist. Aber auch gleich die folgende Erzählung ist nicht ohne Anstoſs. Wohl läſst sich begreifen, daſs die Achäer unter der Wucht des troischen Ansturms von den vordersten Schiffen zurückweichen und erst bei den Zelten standhalten, aber nicht zu begreifen ist, daſs die Troer die so verlassenen Schiffe nicht sofort nehmen und verbrennen (Hoerner). Es folgt die Mahnrede Nestors 659—667, welche von Lachmann als ein Stück ganz schlechter Poesie und unnütz, ebenso von Düntzer, Hoerner, Kammer u. a. verworfen wird. Dieselbe ist so allgemein gehalten, daſs sie zu jeder ähnlichen Situation passen würde, und bleibt ohne jede ersichtliche Wirkung. Statt dieser folgt vielmehr eine in dem Zusammenhang der Erzählung ganz unbegreifliche und schon von den Alten athetierte Stelle 668—673, worin erzählt wird, daſs Athene ein dichtes Nebelgewölk von den Augen der Achäer genommen habe. Alle Versuche, diese zu retten, sind umsonst: ebensowohl die Deutung Baeumleins, daſs darunter eine wunderbare Schärfung des Gesichts, wie *E* 127 bei Diomedes, zu verstehen sei, als der Versuch Wittmanns, Doederleins und anderer *νέφος ἀχλύος* von der verzweifelten Stimmung der Achäer und *φόως* in dem Sinne von *salus* zu verstehen, oder der ähnliche von Faesi *νέφος ἀχλύος* auf *θέλγε θυμόν* 594 zu beziehen. Die Stelle ist in der That in dem Zusammenhange, wo sie steht, sinnlos und zwecklos: zu allen anderen Bedenken kommt noch, daſs V. 673 ebensowohl mit der vorhergehenden Erzählung (656), wie mit der unmittelbar folgenden (675) in direktem Widerspruch steht, da kein Teil der Achäer

*) Noch anders erklärt Baeumlein: 'da die Achäer sich hinter die vordersten Schiffe zu den Zelten zurückgezogen hatten, so hatten sie die Schiffe vor Augen' und Christ: '*εἴσωποι* innerhalb der Lucken zwischen den Schiffen.'

bei den Schiffen kämpft. Sehr wahrscheinlich ist die Annahme Schoemanns und anderer, daſs hier ein Stück aus einer Schlachtbeschreibung vorliege, deren früherer Teil bei der Komposition des Gedichts nicht mit aufgenommen sei. Erhardt vergleicht *P* 366 ff. 544 ff. und nimmt ein Eindringen von Motiven an, die ihre eigentliche Stelle in anderem Zusammenhange hatten. Hoerner sieht darin eine künstliche Erklärung der von den Griechen geltenden Worte *εἴσωποὶ ἐγένοντο νεῶν*. Letzterer verwirft die ganze Partie 655—673, Düntzer 658—673.

In dem folgenden Stück 674—695 werden die Voraussetzungen von 653 ff. festgehalten. Noch stehen die Achäer fernab von den vordersten Schiffen, nur Aias eilt vor zu denselben und schreitet, einen mächtigen Schiffsspeer in der Hand, von Verdeck zu Verdeck, mit lautem Ruf die Achäer zur Verteidigung der Schiffe ermunternd. Ebenso stehen die Troer noch nicht an den Schiffen, nur Hektor stürmt jetzt gegen ein Schiff vor, und Zeus schiebt ihn von hinten mit seiner mächtigen Hand und treibt mit ihm das Heer vorwärts. Dann heiſst es 696: wieder erhob sich ein mächtiger Kampf bei den Schiffen. — Noch auffälliger, als vorher, tritt in dieser Erzählung der vorausgesetzte Stillstand im Kampf hervor: was die Troer von dem Angriff auf die verlassenen Schiffe zurückgehalten, welches Hindernis zumal dem Mute eines Hektor entgegengestanden, daſs es keines geringeren Mittels als der Hand des Zeus bedurfte, um ihn vorwärts zu treiben, ist nicht erfindlich, überdies steht diese grobe Versinnlichung der göttlichen Einwirkung, wobei Schuster eine persönliche Anwesenheit des Zeus auf dem Kampfplatze annimmt, völlig vereinzelt da.

Nach der allgemeinen Schilderung des Kampfes 696—703 folgt 704—726 der Kampf um das Schiff des Protesilaos, dessen Spiegel Hektor erfaſst hat. Hier befremdet, daſs Aias, der doch nach der vorhergehenden Erzählung in erster Linie als Hektors Gegner zu erwarten war (Hoerner), bei diesem Kampfe gar nicht erwähnt wird, sondern die Achäer überhaupt als Verteidiger des Schiffes erscheinen. Wir müssen also voraussetzen, daſs auf Aias Mahnungen 687 f. die Achäer zur Verteidigung der Schiffe herbeigeeilt sind, was in der Erzählung übergangen ist. Wenn wir ferner hier lesen, daſs Hektor das Schiff des Protesilaos erfaſst, so erhebt sich die Frage, ob das Schiff, auf welches er 693 anstürmte, eben dies oder ein anderes gewesen sei. Es scheint natürlich, daſs dasselbe gemeint ist: dann ist aber sehr auffallend, daſs es erst jetzt als das des Protesilaos bezeichnet wird. Wäre ein anderes vorher gemeint, so würde der Zusammenhang nur um so lockerer erscheinen müssen.

In der Schluſspartie 727—746 erkannten Hermann und Lachmann eine andere Darstellung desselben Vorganges, der auch *Π 102 ff.* erzählt wird. Lachmann verwarf die hier vorliegende,

indem er namentlich daran Anstoſs nahm, wie Aias von oben herab von dem einen Schiffe die Troer und ihre Brände nicht etwa von dem einen Schiffe, sondern von den Schiffen überhaupt (731. 743) abwehren und zwölf von ihnen nicht etwa durch Speerwürfe, sondern durch Stiche (*οὖτα* 746) verwunden könne, und wollte 727 bis 732 in den einen Vers zusammenziehen:

Αἴας δὲ σμερδνὸν βοόων Δαναοῖσι κέλευεν

und 743 statt des Plurals *κοίλῃ ἐπὶ νηί* schreiben. Zu diesen von Lachmann gefundenen Bedenken fügte Cauer das weitere, daſs die Erzählung, welche mit der in nackten Worten ausgesprochenen Thatsache anhebe, daſs Aias nicht mehr widerstehen konnte, damit schlieſse, daſs er zwölf Troer verwunde und die Schiffe mit dem besten Erfolge schütze, und meinte seinerseits, wie auch Koch, daſs die Erzählung *Π* 102 ff. in den Platz von *O* 727—746, aus dem sie verdrängt sei, einrücken müsse. Dagegen meint Ribbeck, daſs *Π* 102—111 hinter *Λ* 574 gehöre, oder auch, daſs beide Abschnitte, die mit *Αἴας δ' οὐκέτ' ἔμιμνε* anfangen, eigentlich ein Ganzes bilden und zwar in einer doppelten Rezension. Hoerner wieder verbindet *O* 727 ff. mit *O* 414—415. Düntzer verwirft diese Partie einfach wegen ihres seltsamen Inhalts, Kammer scheidet 732—745 aus, Fick zieht 727—730 in einen Vers zusammen und scheidet 735—740 aus; Erhardt aber sieht in der auffallenden Wendung der Darstellung in *O* 730 ff., während wir unmittelbar die Katastrophe erwarten müſsten, eine Folge der Verflechtung mit der Patroklie.

Da, wo wir Aias zuletzt verlassen haben, schritt er von Verdeck zu Verdeck, den langen Schiffsspeer schwingend und die Achäer mit lautem Ruf ermunternd. Mit dieser Situation stimmt die hier gezeichnete insofern noch überein, als Aias auf einem Schiff stehend gedacht wird, aber schon ist es zweifelhaft, ob er hier, wie dort, den zweiundzwanzig Ellen langen Schiffsspeer führend gedacht ist, denn das ihm hier beigelegte *ἔγχος μακρόν* (745) ohne weiteres mit Holm für den 677 bezeichneten Schiffsspeer zu nehmen, sind wir kaum berechtigt. Jedenfalls weiſs der Dichter in *Π* 114, der ihm ein *δόρυ μείλινον* beilegt, nichts mehr von dem *ξυστόν*. Nach dem Zusammenhange ferner, in welchen die Erzählung 727 ff. mit der unmittelbar vorhergehenden gestellt ist, können wir nicht anders annehmen, als daſs Aias das von Hektor erfaſste Schiff des Protesilaos gegen die Versuche der Troer, dasselbe in Brand zu stecken, verteidige. Bei dieser Annahme fehlen aber mehrere Mittelglieder der Erzählung, deren Ergänzung der Dichter dem Hörer nicht wohl zumuten konnte: wir müssen nämlich voraussetzen, daſs Aias, als sich die Gefahr um dieses eine Schiff konzentrierte, sich gegen Hektor gewendet und eine Zeit lang das von diesem bedrohte Schiff mit Erfolg verteidigt habe. Unter dieser Voraussetzung stoſsen wir aber sofort wieder an βελέεσσι an, da

709 ff. der Kampf um dieses Schiff ausdrücklich als Nahkampf bezeichnet ist (Hoerner). Hiernach bietet der Zusammenhang dieser Schlufspartie ebensowohl im Verhältnis zu dem unmittelbar vorhergehenden Stück 696—726, wie zu dem zuletzt von Aias berichtenden 674—695 mannigfache Zweifel und Bedenken. Was Lachmann gegen die innere Wahrscheinlichkeit der Erzählung am Schlufs von *O* vorgebracht hat, ist von minderem Gewicht. An dem Plural der Schiffe 731. 743 haben andere wenigstens keinen Anstofs genommen; Ribbeck sagt: 'Wenn ein Schiff brennt, so waren alle in Gefahr, das erklärt den Plural genügend', ähnlich Holm, welcher überdies auf den Plural *Π* 113 verweist, an dem keiner Anstofs genommen habe. Was aber *οὖτα* 746 betrifft, so genügt die Bezeichnung *ἔγχεϊ μακρῷ* 745, dasselbe zu erklären, auch wenn wir nicht an den zweiundzwanzig Ellen langen Schiffsspeer denken dürfen.

Auch der von Cauer betonte Widerspruch zwischen dem Ausgangspunkt und Endpunkt der Erzählung ist nicht in dem Mafse vorhanden, da die einleitenden Worte *Αἴας δ' οὐκέτι μίμνε* sofort beschränkt werden durch *ἀλλ' ἀνεχάζετο τυτθόν*, sodafs wir wohl seiner Widerstandskraft noch etwas zutrauen können. Aber sehr befremdend ist es allerdings, dafs hier die gleiche einleitende Wendung gebraucht ist, wie *Π* 102, und es ist schwer zu glauben, dafs derselbe Dichter zwei so wesentlich verschiedene Stadien des Kampfes mit der gleichen Formel eingeleitet haben sollte. Dazu kommt, dafs, während Aias hier auf einem Schiffe steht, derselbe in *Π*, wie Hermann richtig beobachtete, nur auf dem Erdboden stehend gedacht werden kann. Dafür spricht, dafs es von Hektor heifst *ἄγχι παραστάς* 114, und noch deutlicher, dafs, als Aias vor den Feinden zurückweicht, einfach gesagt wird: *χάζετο δ' ἐκ βελέων* 122: wäre er, wie *O* 729 auf dem Schemel des Steuermannes im Schiff stehend gedacht, so wäre eine Angabe, auf welchen Teil des Schiffes, oder dafs er vom Schiffe überhaupt sich zurückgezogen habe, notwendig zu erwarten. Ferner wurde von Hektor *O* 704 erzählt, dafs er den Spiegel des Schiffes des Protesilaos erfafst habe, und 716, dafs er denselben festgehalten und siegesgewifs die Troer aufgefordert habe, Feuer herbeizuholen: nach dem *Π* 114 von ihm gesagten *ἄγχι παραστάς* kann auch Hektor nicht mehr an dem dort eingenommenen Standort gedacht sein.

Das Ergebnis der vorstehenden Betrachtungen über die zweite Hälfte des Gesanges von 405 an können wir dahin zusammenfassen, dafs die Entwicklung der Handlung die deutlichsten Spuren einer argen Verwirrung an sich trägt. In Bezug auf die frühere Entwicklung ist zunächst festzustellen, dafs Hektor im Verlauf dieses Abschnittes nirgend mehr auf dem Wagen, sondern überall zu *Fufs erscheint:* die einzige Spur von troischen Gespannen findet

sich hier 445—457. In der Darstellung des Kampfes, die hier anhebt von dem Punkte, wo die Troer eben über die von Apollo gestürzte Mauer sich ergossen haben, und bis zu dem Punkte führt, wo das Schiff des Protesilaos bereits vom Feuer bedroht ist, sind offenbar verschiedenartige Stücke, die ganz verschiedene Stadien des Kampfes darstellen, in ungehöriger Weise so mit einander verbunden, dafs der Zusammenhang der Handlung völlig gestört ist. Wir finden da in bunter Folge Kampfscenen, die in dem Raum zwischen der Mauer und den Schiffen vorgehend zu denken sind, indem beide Parteien in Phalangen gereiht in regelrechter Schlacht einander gegenüberstehen: 405—413. 515—591. 605—652, und andere, wo bereits der Kampf um die Schiffe selbst geführt wird, letztere unter Vorausssetzung der verschiedensten Situationen: Kampf um ein einzelnes Schiff zwischen Hektor und Aias, wobei letzterer auf dem Schiffe stehend die Versuche, Feuer an dasselbe zu legen, abwehrt: 415—514, Verteidigung der Schiffe durch Aias, der mit langem Schiffsspeer von Verdeck zu Verdeck springt, während Hektor gegen ein Schiff anstürmt: 674—695, allgemeiner Kampf um das Schiff des Protesilaos, welches von Hektor bereits am Spiegel erfafst ist und mit Feuer bedroht wird, ohne Aias: 696—726, Kampf um ein Schiff, auf welchem Aias stehend die Feuer herantragenden Troer abwehrt, ohne Hektor: 727—746; endlich, wenn wir *Π* 102 ff. hinzunehmen: Aias letzte Versuche ein bedrohtes Schiff zu retten, wobei derselbe, auf dem Erdboden stehend, von Hektor zurückgetrieben wird. Andere Stücke wieder scheinen auf die einzelnen Stadien zu weisen, wie die Troer von der Mauer aus den Schiffen sich mehr und mehr nähern: 592—604 auf den ersten Andrang nach Überschreitung der Mauer, 653 ff. auf das Vordringen bis in die unmittelbare Nähe der Schiffe. In besonders auffallender Weise zeigen V. 668—673 die in der Überlieferung herrschende Verwirrung.

Wenn wir nach der Einzelbetrachtung der drei Gesänge *NΞO* uns zu der Frage nach der Ursprünglichkeit derselben wenden, so handelt es sich vor allem um die mit dem Anfang von *N* beginnende und bis *O* 390 sich erstreckende Retardation, welche die unter Zeus Leitung seit *Θ* sich vollziehende Entwicklung des Kampfes in der Weise unterbricht, dafs die Dinge auf den Stand am Anfange des zwölften Gesanges zurückgeführt werden.

Wir fanden, dafs die Einheitlichkeit der Entwicklung von *N* bis *O* 390 berechtigten Zweifeln unterliegt. Schon der dreizehnte Gesang zeigte für sich betrachtet in seinem letzten Teil nicht die Entwicklung, wie sie nach den grundlegenden Motiven zu erwarten war. Konnte man hier noch geneigt sein, eine Störung des ursprünglichen Zusammenhanges anzunehmen, so zeigte doch die Betrachtung des vierzehnten Gesanges zweifellos, dafs die ganze

Handlung dieser Gesänge der rechten einheitlichen Grundlage der Komposition ermangelt. Nicht nur, dafs der vierzehnte Gesang von vornherein eine ganz andere Situation voraussetzt, als die durch den Schlufs des vorhergehenden herbeigeführte, da der ganze erste Abschnitt viel mehr auf die am Schlufs des zwölften Gesanges entwickelte Situation, als auf die Ereignisse in *N* zurückweist, — auch die Haupthandlung des Gesanges, die Täuschung des Zeus durch Here, ist mit der Entwicklung von *N* schwer vereinbar, da sie nach der umfassenden und erfolgreichen Thätigkeit Poseidons im dreizehnten Gesange nicht mehr motiviert erscheint. Ein Dichter, der auf die kombinierte Thätigkeit des Poseidon und der Here eine derartige Retardation gründen wollte, konnte unmöglich die Ereignisse in *N* und *Ξ* in der Weise und in der Folge, wie sie jetzt vorliegen, anordnen. Weiter sprechen gegen die Einheitlichkeit dieser Gesänge die mannigfachen sonstigen Mängel in der Motivierung und Verknüpfung der einzelnen Teile, wie sie besonders am Schlufs von *N* und noch in ausgedehnterem Mafse in *Ξ* hervortraten. Auch die aufserordentliche Ungleichheit in der Ausführung läfst schwer an eine darstellende Hand glauben. Zu diesen Mängeln, welche die Einheitlichkeit dieser Partie in Frage stellen und in Komposition, Motivierung und Darstellung die homerische Kunst vermissen lassen, kommt weiter, dafs der Inhalt dieser Gesänge mit der übrigen Ilias und namentlich mit der weiteren Entwicklung der Begebenheiten in den folgenden Gesängen sich vielfach nicht in Übereinstimmung findet. Zwar ist kein Gewicht auf die mit der Presbeia im Widerspruch sich findende Äufserung Poseidons *N* 115 zu legen, aber schon der ganze erste Abschnitt von *Ξ*, die Beratung der Fürsten mit dem Fluchtvorschlag Agamemnons und dem befremdenden Benehmen des Diomedes, ist mit der früheren Erzählung der Ilias nicht vereinbar; ja mit dem Auftreten der drei verwundeten Könige selbst an dieser Stelle ist die Art, wie in späteren Gesängen von denselben gesprochen wird, nicht wohl zu vereinigen. Ein weiterer Differenzpunkt ist, dafs in der Erzählung von Patroklos Rückkehr zu Achill *O* 390—405 nur ein einziger Sturm auf die Mauer vorausgesetzt wird, und zwar der im zwölften Gesange, sowie dafs Patroklos, als er im Anfang von *Π* zu Achill tritt, die ganze Entwicklung der unmittelbar vorhergehenden Gesänge ignoriert und die Not der Achäer wesentlich nur durch die Verwundung der drei Könige motiviert. Ferner lassen die Angaben *Π* 369 und 380 sich nicht vereinigen mit der in *O* erzählten Ausfüllung eines Teiles des Grabens durch Apollo. Endlich ist, wie Schoemann hervorgehoben hat, die Häufung der Begebenheiten von *Λ* bis *Π* mit den Zeitangaben *Λ* 86 ff. und *Π* 777 ff. (vgl. den Anhang zu *Λ* 86 ff.) unvereinbar. Dazu kommen noch eine Reihe von Wahrscheinlichkeitsgründen, welche gegen die *Ursprünglichkeit* der Gesänge im Plane der Ilias sprechen. Einer

der Hauptanstöfse, welche die Erzählung von der Sendung des Patroklos zu Nestor bietet, beruht bei dem jetzigen Zusammenhange der Ilias auf dem aller Wahrscheinlichkeit spottenden, gänzlich unmotivierten langen Verweilen des Patroklos bei Eurypylos (vgl. den Anhang zu *Λ* p. 72). Mag nun auch die Sendung des Patroklos selbst, und damit auch die Scene *O* 390 ff. der ursprünglichen Ilias fremd sein, so ist doch nicht glaublich, dafs, wer immer diese Scenen in den Zusammenhang der Ilias einfügte, die ganze Entwicklung von *N* bis *O* 390 vor Augen gehabt und gleichwohl diese Scene an diese Stelle gesetzt haben sollte, wo die über Patroklos Aufenthalt bei Eurypylos gemachten Angaben so gar nicht zu den vorerzählten Ereignissen sich schicken wollen. Wie wir den Wortlaut jener Angaben fassen mufsten, war der Aufenthalt des Patroklos bei Eurypylos beschränkt auf die Zeit vom Schlufs des elften Gesanges bis zu dem im zwölften erzählten ersten Ansturm der Troer gegen die Mauer, und die Scene *O* 390 etwa auf eine Stelle berechnet, wo die Erstürmung der Mauer eben erfolgt war und die ersten Kämpfe diesseit der Mauer begannen. Aus dieser allein angemessenen Stelle mufste dieselbe begreiflicher Weise verdrängt werden, als zwischen die Erstürmung der Mauer und den Kampf bei den Schiffen jene Reihe von Begebenheiten eingeschaltet wurde, welche jetzt die Gesänge *NΞ* und zum Teil *O* füllen. Weiter kommt die innere Wahrscheinlichkeit einer solchen weitreichenden Retardation innerhalb der ursprünglichen Anlage des Epos in Betracht. Zur Rechtfertigung derselben hat man sich berufen auf die Nationalsage, das Nationalgefühl des Dichters, seinen poetischen Schöpfungsdrang, die Notwendigkeit der Abwechslung und geltend gemacht, dafs die Erzählung vom elften Gesange bis zum Schlufs des fünfzehnten eine ununterbrochene Bewegung nach einem bestimmten Ziel hin zeige: jede neue Niederlage bringe für die Achäer die Gefahr der Vernichtung näher als die vorige. Indes bei näherer Erwägung können diese Rechtfertigungsversuche nicht befriedigen. Dafs die Nationalsage wirklich alle diese Einzelheiten über Poseidon und Here enthalten habe, ist nicht zu erweisen und kaum annehmbar. Was aber das Nationalgefühl betrifft, so sagt Schoemann mit Recht, dafs diesem durch die Erzählung von dem doch wahrlich nicht unehrenhaften Kampfe bis zu Ende von *M* vollkommen Genüge gethan sein und Patroklos Einschreiten jetzt nicht zu früh gekommen sein dürfte. 'Gesetzt aber es habe das Nationalgefühl verlangt, dafs die Troer nach Erstürmung des Lagers noch einmal wieder zurückgeworfen, den Griechen durch die ihnen befreundeten Götter noch einmal geholfen würde, so hätte der Dichter doch jedenfalls wenig Geschick bewiesen, die verschiedenen Akte angemessen zu verteilen.' Besondere künstlerische Zwecke, welche die Retardation rechtfertigen könnten, sind nicht nachzuweisen. Die Retardation ist

zwecklos, es wird durch dieselbe kein neues Moment geschaffen, welches für die weitere Entwicklung irgend sich fruchtbar erwiese, ja man kann nicht einmal sagen, daſs die neue Niederlage in *O* die Gefahr der Vernichtung näher bringe, als die am Schluſs von *M*, denn nach Herstellung des Standes der Dinge durch Apollo steht die Handlung wieder auf demselben Punkte, wohin sie bereits am Schlusse des zwölften Gesanges geführt war. Mithin bildet die ganze Retardation nur eine zwecklose Unterbrechung des Zusammenhanges des Epos und wir können nicht anders urteilen, als daſs dieselbe in dem ursprünglichen Plane des Epos keine Stelle gehabt habe.

Es bleibt noch die weitere Frage, ob diese Erweiterung der ursprünglichen Anlage von einer Hand herrührt, oder ob mehrere dabei thätig gewesen sind. Nach den Ergebnissen unserer Untersuchung ist das letztere wahrscheinlicher. Es mag hier nur noch ein Punkt hervorgehoben werden. Der plötzliche Abbruch der Erzählung in *N* 833, nachdem eben Hektor und Aias mit drohenden Reden einander herausgefordert haben, uud andrerseits der ganz unvermittelte Eintritt des Zweikampfes zwischen eben diesen beiden Helden *Ξ* 402 haben zu der Vermutung geführt, daſs die dort abgebrochene Erzählung, welche die Erwartung auf einen Kampf zwischen beiden und zwar wegen des Zeichens mit glücklichem Ausgang für Aias gespannt hatte, und der hier erzählte Kampf, in dem Hektor kampfunfähig gemacht wird, ursprünglich eine zusammenhängende Erzählung gebildet haben. Sie wird wesentlich dadurch gestützt, daſs der Zusammenhang der Entwicklung am Schluſs von *N* und im Anfang von *Ξ* ohne Zweifel zerrissen ist, sowie durch die schweren Anstöſse, welche die Einleitung und Motivierung der List der Here und andererseits die Wiederaufnahme der Thätigkeit Poseidons nach den Ereignissen des dreizehnten Gesanges bieten. Nun läſst sich wohl denken, daſs in parallelen Darstellungen zwei verschiedene Motive verwendet wurden, um ein Eingreifen Poseidons zu Gunsten der Achäer zu ermöglichen: das eine, daſs Zeus von selber arglos die Augen vom Kampf abgewendet, und das andere, daſs Here durch List Zeus bethörend mit Hülfe des Hypnos seine Augen eingeschläfert habe. Hätten wir in der jetzt vorliegenden Erzählung die Verschmelzung zweier Paralleldarstellungen zu erkennen, so würden sich daraus manche Unebenheiten und Mängel erklären, an denen die Darstellung jetzt leidet.

Daſs die in der zweiten Hälfte von *O* geschilderten Kämpfe ebenfalls nicht in ursprünglicher Fassung vorliegen können, steht nach unserer Untersuchung auſser Zweifel. Auch hier mögen verschiedene Paralleldarstellungen zu Grunde liegen, durch deren Kombination die jetzt herrschende Verwirrung herbeigeführt wurde. Indes wird es schwerlich gelingen, durch Ausscheidung und Ver-

bindung des Zusammengehörigen dieselben in ihrer ursprünglichen Gestalt herzustellen.

An der Ursprünglichkeit der Gesänge *N*—*O* halten nur fest Nitzsch, Baeumlein, Kiene, Nutzhorn, aber auch diese geben zum Teil zu, daſs in denselben nicht alles in Ordnung sei. Andere, wie Düntzer und Friedlaender, nehmen wenigstens erhebliche Erweiterungen der ursprünglichen Darstellung an. Dagegen sieht mit aller Entschiedenheit Schoemann in der ganzen Partie *N* bis *O* 390 eine spätere Erweiterung. Gleicher Ansicht ist Bergk, welcher dieselbe von dem Diaskeuasten zwar im Anſchluſs an die alte Ilias, aber ohne Anschluſs an die Volkssage in durchaus freier Erfindung gedichtet sein läſst, während er in dem Kampf bei den Schiffen *O* 405 ff. eine Verbindung von Bruchstücken der Epinausimache der alten Ilias mit der selbständigen Arbeit des Diaskeuasten und vielleicht auch Erweiterungen der Rhapsoden erkennt. Auch Naber scheinen die Gesänge ziemlich jungen Alters zu sein. Er teilt sie mit Ausnahme von *O* 306—366 und 674 bis zum Schluſs der dritten unter den für die allmähliche Entstehung der Ilias angenommenen Perioden zu, während er die ausgenommenen Partieen zu dem ältesten Kern rechnet. Nach Genz sind die wirren Massen in *M*—*O* aus mehreren parallelen, von einander, nicht aber von *Λ* unabhängigen Liedern zusammengewachsen. Bei der Verknüpfung der Patroklie mit der vorhergehenden Schlacht (in *Λ*) durch die Sendung des Patroklos und was damit zusammenhängt, scheint ihm aber nach *Λ* nur noch *M* berücksichtigt zu sein, woran sich sogleich *O* 390 ff. schloſs und dann ein Schluſskampf in der äuſsersten Not; die übrigen Stücke in *N*—*O* fügte man erst später ein. In der Annahme mehrerer Verfasser stimmt mit Genz überein Jacob, welcher meint, daſs diese Gesänge zwar aus derselben, nicht homerischen Sängerschule stammen, doch nicht von einem und demselben Sänger herrühren: 'ein Sänger führte zuerst den Poseidon ein, dann lieſs ein anderer noch Here auftreten und wieder ein anderer lieſs nachher diese den Schlaf Hypnos sich zum Beistande rufen.' Hermann, Lachmann, Benicken, Köchly, Ribbeck, Cauer haben versucht aus dem vorliegenden Bestande eine Anzahl Einzellieder zu ermitteln.

Die Ansichten der neuesten Kritiker sind zum Teil schon im Anhange von *M* p. 143 f. verzeichnet; hier ist noch Folgendes nachzutragen. Niese nimmt an, daſs überall in den Gesängen *N*—*X* die Einmischung der Götter in den Kampf der Menschen nicht ursprünglich, sondern erst über eine Handlung gelegt sei, die sich vorher ohne dieselbe entwickelte. Kammer sieht in den Gesängen *NΞO* (bis 591) eine späte Erweiterung des ursprünglichen Gedichts. Ursprünglich folgten *O* 390—404 unmittelbar auf den Schluſs von *M*, worauf die echten Teile des 15. Gesanges sich anreihten: 592—596. 603 f. 630—638. 645—658 674—693

Anfang. 704 (Schlufs). 717—719. 726—731. 740. Fick, welcher *M*—*O* aus dem Plane der alten Menis ausschliefst, rechnet zu dieser nur aus *O* V. 592—595. 415—418. 716—720. 726. 727 mit 730 kombiniert, 731—734. 741—746. E. H. Meyer unterscheidet als gesonderte Dichtungen: die Epinausimache *N* 39—837, eine Erweiterung eines kleinen Teils der Achilleis, einer Scene der Agamemnonie, und die Apate: *N* 1—38. *Ξ* 153 — *O* 1—327 (oder 366), Fortsetzung der Epinausimache, beide Dichtungen um 750 entstanden, und weist der Achilleis Homers *O* 592—676. 730—746 (aber als Überarbeitung des Ursprünglichen) zu.

Anmerkungen.

10. Da ἀπινύσσειν sich nur noch ε 342 (ζ 258) in der Bedeutung 'unverständig sein' findet, welche hier unzulässig ist, so vermutet Nauck in d. Mélanges V p. 113 ff. nach V. 252, wo auf diese Stelle Bezug genommen wird (nach van Herwerdens Verbesserung ἦτορ ἄισθον) hier ἦτορ αἴσθων statt κῆρ ἀπινύσσων. Vgl. indes Schulze quaestt. epicae p. 323. — 16. An Stelle von εἰ vermutet Nauck εἴ κ', v. Leeuwen-M.: οὐ ϝοῖδ' εἰ αὐτὴ σὺ statt οὐ μὰν ϝοῖδ', εἰ αὖτε. — 17. ἱμάσσω hier und ἱμάσσῃ *B* 782 werden als Konjunktivformen des Aor. erklärt, so von Leskien in Curtius Stud. II p. 123 unter Annahme eines Stammes ἱματ-. Indes scheint kein Grund für Homer einen Konj. Aor. ἱμάσσω neben ἵμασα anzunehmen, da die dem Konj. Präs. eigne Kraft der Dauer oder der Wiederholung der Handlung *B* 782 allein angemessen ist, hier aber trotz des vorhergehenden Konj. Aor. ἐπαύρηαι der Drohung weit besser entspricht, als der Konj. Aor. — 18. Die übliche Interpunktion in diesen Versen, wonach die Frage ἦ οὐ μέμνῃ bis ἄρρηκτον fortgesetzt wird, habe ich so verändert, dafs ich die Frage auf die Worte bis ὑψόθεν beschränke, nach ἄρρηκτον aber mit Komma interpungiere, so dafs die Frage einfach das Faktum konstatiert, Zeus dann aber erzählend an die Einzelheiten des Vorgangs erinnert. Nur so erhält die Wiederholung von κρέμω ὑψόθεν in den Worten σὺ bis ἐκρέμω eine passende Stelle im Zusammenhange. Dagegen will Naber quaestt. Hom. p. 131 die Form ἐκρέμω verwerfend ἐκρέμασ' gelesen wissen, welches V. 18 = ἐκρέμασα und V. 21 = ἐκρέμασο stehen soll. Zugleich soll das τε V. 18 in σε verwandelt, also gelesen werden: σ' ἐκρέμασ', was Cauer und v. Leeuwen-M. aufgenommen haben. — Über die Konjunktion ὅτε nach μιμνήσκεσθαι vgl. Friedlaender de conjunct. ὅτε p. 14f., Bekker hom. Blätt. I p. 151, und dagegen Schmitt über d. Ursprung des Substantivsatzes mit Relativpartikeln, Würzburg 1889, p. 40 ff., der ὅτε in der Bedeutung von

ὅτι faſst. — Nach der handschr. Lesart ὅτε τ' ἐκρέμω ist der Vers ohne Cäsur: vgl. Lehrs Arist.[2] p. 395. Bekker schreibt ὅτε τε κρέμω, Axt conject. Hom. p. 10 schlägt vor: ὅτε τ' ὑψόσ' oder ὕψον ἀνεκρέμω. — Zur mythologischen Deutung des Vorgangs vgl. Preller griech. Myth. I p. 109, [3]p. 134: 'Wieder so ein groſsartiges Bild von der Gewalt des höchsten Himmels, der die Luft und alle Wolken schwebend trägt und an die Bergesgipfel gleichsam anbindet, im Epos zu einer Strafe der Here geworden', auch Schwartz Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer p. 33. Dagegen bemerkt Welcker Götterl. II p. 333: 'Die Geiſselung aber, an welche Zeus jetzt Here erinnert, ist eine so roh ungeheure Phantasie, daſs sie uns für das Herakleslied, woraus sie geschöpft ist, ein von dem Homerischen sehr entferntes Altertum vermuten läſst. — Dahinter Naturallegorie zu suchen, scheint mir entschieden gegen den Geist der alten Kleandron zu sein.' — An Stelle des unerklärlichen Konjunktivs ὄφρ' ἂν ἵκηται 23 verlangt Naber quaestt. Hom. p. 98 den Optativ ἵκοιτο, welchen Christ und Cauer geschrieben haben; Nauck vermutete ἧος ἵκοιτο (statt ὄφρ' ἂν ἵκηται) und so haben v. Leeuwen-M. geschrieben. — 25. Gegen die gewöhnliche Erklärung von ἀζηχής aus ἀδιεχής erklärt sich Goebel Lex. I p. 514 und leitet das Wort seinerseits ab von ζάω wehen, blasen (ζάει· πνεῖ, ζαέντες· πνέοντες), aus dem sich ζήχω bildete, wie σμήχω aus σμάω u. a., daher = sehr stürmisch, heftig, gewaltig. Dagegen billigt Clemm in Curtius Stud. VIII p. 46 ff. Doederleins Erklärung aus ἀ-διηχής, wofür die Verwendung des Wortes vorzugsweise vom Ton spricht. Bezzenberger in seinen Beiträgen I p. 336 führt ζηχες auf skr. *yahvá* schnell dahin schieſsend, eilend, rastlos, fortwährend thätig zurück. Schmalfeld in Jahrbb. f. Philol. Suppl. VIII p. 297 ff. leitet ἀζ- von ἄζω ab, ηχής aus ἠχέω und erklärt heiser tönend, woraus er den Begriff des ununterbrochen anhaltenden, beharrlichen gewinnt. Hier soll ἀζηχὴς ὀδύνη ein unablässig schreiender d. i. zum Schreien unablässig nötigender Schmerz sein. — ὀδύνη bedeutet meistens den körperlichen Schmerz. Nach Fulda Unters. p. 143 gehören alle Stellen, wo das Wort vom psychischen Schmerz steht, jüngeren Partieen an. — 29. Zur Form ῥυσάμην vgl. Schulze quaestt. ep. p. 328. — 32 f. Unerträglich ist der Anschluſs des zweiten Finalsatzes an τῶν σ' αὖτις μνήσω 31. So passend der erste Finalsatz sich an die Worte τῶν σ' αὖτις μνήσω anschlieſst, so unlogisch ist der Anschluſs des zweiten: denn die Erinnerung an die frühere, unter anderen Verhältnissen verhängte Strafe kann doch unmöglich der Here die Erkenntnis verschaffen, daſs die jetzt vorhergegangene Liebesscene sie nicht vor Miſshandlung schützen werde. Diese Schwierigkeiten führen aber auf die Vermutung, daſs der Zusammenhang durch die Einschiebung von V. 18—31 gestört sei. Schlieſsen wir 32 f. an 17, so ergiebt sich

ein tadelloser Zusammenhang. χραισμεῖν ist helfen in dem Sinne der Abwehr eines drohenden Angriffs, wie *A* 566: diese Bedeutung ist in dem Zusammenhange, in welchem V. 32 jetzt gelesen wird, gar nicht verständlich. Zenodot schrieb 18—31 nicht und auch la Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 165 vermutete in 18—31 eine einem Heraklesliede entnommene Interpolation. — V. 32 ist die Lesart der besten Handschr. ὄφρα ἴδῃς, andere haben ὄφρ' εἰδῇς. Aristarch schrieb ἴδῃ. Cobet Miscell. crit. p. 302 will herstellen: ὄφρα Ϝιδέῃς. An Stelle der Überlieferung ἥν τοι χραίσμῃ haben v. Leeuwen-M. εἴ τοι χραῖσμεν geschrieben. — V. 33 wurde von Zenodot und Aristophanes nicht gelesen, vgl. Benicken Stud. und Forsch. I p. 160 f. und Erhardt Entstehung p. 280.

36 ff. Über die folgende Schwurformel vgl. Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 80. 232 f. 236, [3]p. 216 f., über den stygischen Schwur Putzsche de vi et natura iuramenti Stygii p. 6. 19. 21, Preller griech. Myth. I p. 29, [3]p. 28, über den arkadischen Styx als Vorbild des unterweltlichen Welcker griech. Götterl. I p. 801 f.: 'An einer durch Höhe und Breite gleich ausgezeichneten Felswand fliefst der Bach, der sich in einem Felsenthal des Chelmos aus Ergüssen von kahlen Abhängen herab in eine Schlucht gesammelt hat, ganz nah und senkrecht herab, sich ganz verspritzend, die Wand hinter sich netzend, so dafs man aus Entfernung nur einen dunklen Streifen gerad herablaufend erblickt, und beinah völlig geschlossen erscheint der nicht leicht zugängliche felsenumstarrte Kessel, in dessen Tiefe er angekommen, in heifser Jahreszeit fast ganz zu versiegen scheint.' — Zu ὅρκος vgl. den Anhang zu *K* 332. — 40. κουρίδιον λέχος erklärt als bräutliches Bett G. Curtius Stud. I p. 255 f., vgl. den Anhang zu *A* 114. — 41. Über die Auffassung des μηsatzes hier, wie *K* 329 f., waren noch neuerdings die irrigsten Vorstellungen verbreitet. Allerdings ist nach dem vorherrschenden Gebrauch der Partikel und den sonst üblichen Konstruktionen nach den Schwurformeln μή mit Ind. ungewöhnlich. Daher bemerkt Aristonic. ed. Friedl. p. 239, vgl. p. 35: ὅτι ἡ ἀπαγόρευσις ἡ μή ἀντὶ ἀρνήσεως τῆς οὔ. Auch Nicanor ed. Friedl. p. 234, vgl. p. 111, umschreibt den Sinn mit οὐ und verlangt zur Vervollständigung der Konstruktion ein ὅτι oder ὡς vor μή, verweist aber für die asyndetisch angeschlossene direkte Ausführung auf τ 303 und interpungiert nach ὀμόσαιμι richtig mit Kolon. Viel befangener sind zum Teil die Neueren. So hebt Bernhardy Grundrifs der griech. Litterat.[3] II 1, p. 168 die Struktur μή — πημαίνει als besonders anstöfsig hervor. Doederlein sah in der Verbindung von μὴ mit Indik. eine Vermischung der direkten und indirekten Rede; Düntzer: 'μή hängt von ἴστω ab'. Aken Grundzüge p. 43 findet hier wie *K* 329 f. eine Brachylogie des Sinnes: fürchte nicht, glaube nicht dafs. — Nachdem von L. Lange εἰ I p. 148 die prohibitive Grundbedeutung

der Partikel *μή* in ihr Recht eingesetzt und in den mannigfachen Kombinationen mit anderen Partikeln erwiesen ist, kann die richtige Auffassung der Konstruktion nicht zweifelhaft sein. Zunächst mufs man jeden Gedanken, dafs der *μη*satz in irgend welchem Abhängigkeitsverhältnis zu der vorhergehenden Schwurformel stehe, fallen lassen. Im Grunde lehnt Here mit *μή* nur die Bestimmung *δι' ἐμὴν ἰότητα* ab, wie auch deutlich der folgende Gegensatz *ἀλλά που αὐτὸν θυμὸς ἐποτρύνει καὶ ἀνώγει* zeigt, während sie die Thatsache *Ποσειδάων — ἀρήγει* nicht ableugnen kann und auch nicht will. Offenbar könnte die Bestimmung *δι' ἐμὴν ἰότητα* auch durch *οὐ* negiert werden, und das entspräche dem gewöhnlichen Gebrauch, der Dichter wählte aber das prohibitive *μή*, weil es galt zugleich die Beschuldigung des Zeus zurückzuweisen: Kein Gedanke, dafs auf meine Veranlassung u. s. w. Für die selbständige Ausführung des Schwurs nach der Schwurformel ist von Nicanor richtig auf *τ* 303 hingewiesen. — Noch ein zweites Beispiel derselben Konstruktion liegt *T* 261 vor in der Lesart *μὴ μὲν ἐγὼ κούρῃ Βρισηΐδι χεῖρ' ἐπένεικα* (D H bei la Roche), welche jetzt nach la Roches Vorgange von Christ, Leaf, Cauer, v. Leeuwen-M. aufgenommen ist. Der Gebrauch von *μή* mit Ind. ist auf Grund der Lange'schen Auffassung der Partikel erörtert von Vierke de *μή* particulae cum indicativo coniunctae usu antiquiore, Lips. 1876, p. 7 ff. — 45. Nach dem Vorschlage Naucks haben v. Leeuwen-M. an Stelle von *καὶ κείνῳ* geschrieben *κείνῳ κεν*.

44—77. Zur Auffassung der folgenden Antwort des Zeus vgl. Welcker griech. Götterl. II 332. — 49. Der Satz *εἰ μὲν δὴ — καθίζοις* wird auch von L. Lange *εἰ* I p. 357 als Wunschsatz gefafst. Für Aristophanes Lesart *βοῶπις* statt *βοῶπι* tritt ein Cobet Misc. crit. p. 334. — V. 56—77 wurden verworfen von Aristophanes und Aristarch vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 239 f., Ludwich Ar. H. T. I p. 386, während Zenodot nur 64—77 verwarf, von Nitzsch Sagenpoesie p. 242. 252, vgl. Beiträge p. 366, wo er die Athetese auf 64—77 beschränkt, ferner von Bekker, Düntzer hom. Abh. p. 77, Friedlaender hom. Kritik p. 51, Bernhardy Grundrifs II, 1 p. 168, Baeumlein in der Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 158 (in der Ausgabe 61—77); Schwidop de versibus quos Aristarchus obelo signavit p. 24 verwirft V. 64 bis 68, Brandt in d. Jahrbb. f. Phil. 1885 p. 666: V. 64—76, Kayser hom. Abh. p. 8 und 76 und Leaf: V. 64—77, Bergk griech. Litt. I p. 613, Erhardt Entstehung p. 280, v. Leeuwen-M.: V. 64—71, Christ 63—77. Vgl. auch Cauer Grundfragen p. 140. Anders urteilen Lachmann Betracht. p. 54, Ribbeck im Philol. VIII p 499, Cauer Urform p. 44, Gerlach im Phil. XXXIII p. 24 ff., Kiene Komposition der Ilias p. 96, Jacob Entstehung der Ilias p. 284 ff., Benicken Stud. und Forsch. I p. 161 ff., Naber quaestt. Hom. p. 180. Über die von mir angenommene

Beschränkung der Athetese auf 64—71 vgl. die Einleitung p. 99 f. — Zu 60 f. vgl. Fulda Untersuch. p. 144 f. — 70. Statt ἂν — τεύχοιμι schlägt Cobet Miscell. crit. p. 375 vor zu lesen ἂν — τεύχωμι, vgl. zu 72, ebenso Nauck; v. Leeuwen-M. haben so geschrieben. — 71. An Stelle des nur hier sich findenden Neutrum Ἴλιον αἰπύ will, wie schon Bentley, Nauck in den Mélanges Gréco-Romains IV p. 125 f. Ἴλιον αἰπύν herstellen: 'was in αἰπύ verändert, weil man αἰπύν als Masculinarform auffaſste'. Nauck und Cauer haben so geschrieben. Aristarch athetierte den Vers wegen Ἴλιον αἰπύ: Ludwich Ar. H. T. I p. 386 f. — In V. 72 will Cobet Miscell. crit. p. 374 f. statt οὔτ' ἄρ' ἐγὼ παύω schreiben οὔτ' ἂν ἐγὼ παύω, um den Futurbegriff zu gewinnen. Aristarch schrieb παύω, wie Venet. A und andere Handschr. haben, D und andere bieten παύσω.

79. Aristarchs Lesart war βῆ δ' ἐξ Ἰδαίων, Zenodots βῆ δὲ κατ' Ἰδαίων: Ludwich Ar. H. T. I p. 387. — 80. Über das Gleichnis bemerkt Bergk griech. Litt. I p. 605 Anm. 160: 'Auch Homer, wenn er die äuſserste Schnelligkeit darstellen will, gebraucht das Bild ὡς εἰ πτερὸν ἠὲ νόημα, aber der Diaskeuast begnügt sich nicht mit diesem einfachen und wirksamen Gleichnisse, sondern XV, 80 ff. schildert er die Wünsche und Gedanken des vielgereisten Mannes; man glaubt den Dichter selbst zu hören, der vieler Menschen Städte und Länder gesehen hat', vgl. auch p. 848. — Über die Schwierigkeiten der Stelle vgl. Spitzner und Friedlaender Beiträge zur Kenntnis der hom. Gleichnisse II p. 13 f. — Die allgemein aufgenommene Lesart ἔνθ' εἴην ἢ ἔνθα (Eustathios: ἤην und εἴη) ist die des Aristarch, welche auch die besten Handschr. haben. ἤην empfahl G. Hermann opusc. II p. 57 und schrieb Bekker, vgl. Erhardt Entst. p. 281. Dagegen haben die besten Handschr. μενοινήσειε, während Aristarch schrieb μενοινήῃσι, nach Cauer Grundfragen p. 30 f. eine Konjektur Aristarchs und zwar eine richtige, nur in der Bildung der Form verfehlt: vgl. G. Curtius d. Verbum² I p. 356. Nauck vermutet μενοινήσῃσι, v. Leeuwen-M. μενοινάῃσι. — Zur Auffassung des Vergleichs siehe auch Woerner in G. Curtius Stud. VI p. 354 f.: 'Wie also der weitgereiste Mann im Geist dicht neben einander die weit von einander entlegenen Lieblingsorte seiner Reisen sieht, wie sein Gedanke, ohne Raum und Zeit zu kennen, im Nu von dem einen zum andern schweift, so erreicht auch die Here 'in Gedankenschnelle' den Olympos. Ihre Bewegung ist gleichsam an keine Zeit gebunden.' — 86. Die Formen δειδέχαται, δεικανάομαι und δειδίσκομαι erörtert L. Meyer in Bezzenbergers Beitr. II p. 260 ff. Derselbe verwirft die auch von G. Curtius angenommene Ableitung der Formen von δείκνυμι und führt dieselben vielmehr auf W. δεκ = altind. *dâç* zurück, welches an erster Stelle *die Bedeutung hat:* einem Gott mit etwas dienen, verehren,

huldigen. Auch im Homer tritt bei den entsprechenden Worten die nahe Beziehung zur Götterwelt noch mehrfach deutlich hervor. — 87. Der Dativ bei *δέχεσθαι* ist nach Delbrück Vergl. Syntax d. indogerm. Sprach. I p. 227 und Grundlagen der griech. Synt. p. 56 als Localis gedacht.

101 f. Über diese Stelle sagt Gerlach Homers Einfluſs auf die bildende Kunst der Griechen p. 10, nachdem er sie als ein Meisterstück von einem Gemälde gepriesen: 'In der angeführten Stelle liegt zugleich eine Regel für die Darstellung des Gesichtsausdrucks, wenn in der Seele zwei verschiedene Affekte mit einander streiten. Den Ausdruck der dauernden und vorherrschenden Gemütsstimmung verlegt Homer auf die Stirn, und läſst die mehr vorübergehenden, momentanen Erregungen in den unteren, leicht beweglichen Teilen des Gesichts sich kundgeben. Als plastische Parallele hierzu diene der Apollo von Belvedere, von dem Winckelmann sagt: „Verachtung sitzt auf seinen Lippen, und der Unmut, welchen er in sich zieht, bläht sich in den Nüstern seiner Nase und tritt bis in die stolze Stirn hinauf. Aber der Friede, welcher in einer seligen Stille auf derselben schwebt, bleibt ungestört, und sein Auge ist voll Süſsigkeit".'

110—142. Über die an die folgende Erzählung von Ares sich knüpfenden Bedenken vgl. Ribbeck im Philol. VIII p. 499, Kammer ästh. Komm. p. 250 f., Erhardt Entstehung p. 260 ff., und dazu die Einleitung p. 101 f. — 116. Die Frage, ob *ἰόντ'* als *ἰόντι* oder *ἰόντα* zu verstehen sei, erörtert Classen Beobacht. p. 143 f., vgl. auch Hentze in Zeitschr. f. Gymn. XX p. 745 und Naber quaestt. Hom. p. 87 ff., welcher überhaupt nur den Acc. in derartigen Partizipien beim Infinitiv zulassen will. — 117. Über diese von der Leidenschaft diktierten Worte des Ares vgl. Helbig die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters p. 13 und Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 133, [3]p. 127. — 118. Die Verbindung von *μετά* mit Dat. Sing. erörtert Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 31. Es finden sich nur 6 Beispiele, von denen *O* 118 und *Φ* 503 die auffallendsten. — 128. Nicanor ed. Friedl. p. 235 schwankt, ob *φρένας ἠλέ* zu verbinden und *διέφθορας* für sich zu nehmen sei, oder *φρένας* zu *διέφθορας* gezogen werden müsse. Für letzteres entscheidet sich van Herwerden quaestt. ep. p. 29, aber *β* 343 findet sich *φρένας ἠλεέ* verbunden. — 138. Zur Lesart *υἷος ἑῆος* vgl. den Anhang zu *A* 393. — 139—141 werden von Düntzer zur Stelle verworfen, Nauck: *spurii?* — 141. v. Leeuwen-M. haben das überlieferte *ἀνθρώπων* durch *ἀθανάτων* ersetzt, weil nur von Göttersöhnen die Rede sei, und verglichen *Π* 449. *Φ* 187.

144. *μέτ' ἄγγελος* schreiben nach AC Cauer und. v. Leeuwen-M. Vgl. dagegen Lechner de pleonasmis Hom. I p. 4, Lehrs

de Arist.[2] p. 108. — Zur Deutung von Ἶρις vgl. jetzt Froehde in Bezzenbergers Beitr. XXI p. 202 ff.

147. 148. 'ἀθετοῦνται ἀμφότεροι, ὅτι ἀνηθοποίητοί εἰσι· καὶ γὰρ εἰ μὴ ἐνετείλατο ἡ Ἥρα, ὤφειλον ὑπακούειν τῷ Διί. καὶ λόγον ἂν εἶχεν ἡ ἐντολή, εἰ κεχαρισμένον τι αὐτῇ ἐπετέλουν καὶ μὴ ἐναντίον, ὥστ' ἔδει μᾶλλον παρακαλεῖν εἰς τὸ παριδεῖν τι τῶν ὑπὸ Διὸς προστασσομένων': Aristonic. ed. Friedl. p. 243. Von den Neueren haben Bekker[2], Köchly, Benicken die Verse verworfen. Vgl. Benicken Stud. und Forsch. I p. 190 ff., Kammer krit.-ästh. Unters. p. 70.

155. Das handschriftl. οὐδέ σφωιν ἰδών verbesserte Heyne in οὐδέ σφωε ϝιδών, was auch Cobet Misc. crit. p. 258 empfiehlt und Bekker[2], Christ, Cauer aufgenommen haben, v. Leeuwen-M.: ἐστήτην οὐδέ σφε.

162. An Stelle des überlieferten ἀλογήσει vermutet Nauck ἀπιθήσει. — 165. Pfudel d. Wiederholungen bei Homer p. 15 empfiehlt ἕο nach den meisten Handschr., um Gleichklang mit σέο 181 herzustellen. — 166. 167. 'ἀθετοῦνται ἀμφότεροι, καὶ ἀστερίσκοι παράκεινται, ὅτι τοὺς ὕστερον (182) λεγομένους ὑπὸ τῆς Ἴριδος δι' ἐπιείκειαν ἐνδάθε τις μετενήνοχεν· ἀναρμόστως γὰρ ὁ Ζεύς, ὥσπερ δεδοικὼς καὶ συλλυθῆναι βουλόμενος, εἰξάτω μοι, φησί, καθόσον εἰμὶ προγενέστερος· τὰ γὰρ τοσαῦτα τῶν δεομένων· καί μοι ὑποστήτω ὅσον βασιλεύτερός εἰμι ἠδ' ὅσον γενεῇ προγενέστερος (*I* 160)' Aristonic. ed. Friedl. p. 243. Von den Neueren haben zugestimmt Doederlein und Düntzer; der erstere möchte wenigstens 167 entfernt wissen als aus *Α* 187 und *Η* 112 entnommen, da der Infinitiv von οὐκ ὄθεται φίλον ἦτορ nicht passend abhängen könne. Benicken Stud. u. Forsch. I p. 193 ff. spricht gegen die Athetese.

179. ἠπείλησε καὶ αὐτὸς statt ἠπείλει καὶ κεῖνος vermutet Menrad de contract. p. 135, oder, wenn 176 κέλεταί σε zu lesen, κεῖνος ἀπειλέει αὐτός. — Da nach den Verbis des Gehens die Absicht regelmäfsig im Particip. Futuri hinzugefügt wird, so verlangt Naber quaestt. Hom. p. 103 an Stelle des gewöhnlich gelesenen πολεμίζων vielmehr πολεμίξων, welches nach Ludwich Ar. H. T. I p. 389 Aristarchs Lesart war (Zenodot πολεμίζων) und welches bereits la Roche aus dem Venet. A hergestellt hatte. Cauer und Nauck schreiben πολεμίζων. — 182. Die von Bekker u. a. nach πρότερος gesetzte starke Interpunktion (Punkt) habe ich mit einer schwächeren vertauscht, weil die anaphorische Voranstellung von σόν entsprechend dem vorhergehenden σέο auf ein engeres Gedankenverhältnis zwischen beiden Sätzen hinweist. Vgl. auch den Anhang zu *η* 301. Völlig entsprechend sind die Stellen *B* 201. *Π* 539. 540. — 182 f. verwirft Düntzer; Nauck: *spurii?* vgl. aber Cauer Grundfragen p. 258. — 183. ἶσον ἑοῖ empfiehlt Pfudel d. Wiederhol. p. 15 statt ἶσόν οἱ, entsprechend dem ἶσον ἐμοί 167.

186—199. Zur Auffassung des Fut. καθέξει 186 vgl. Friedlaender de coniunct. ὅτε p. 67 f. — Die folgende Rede des Poseidon erörtert Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 104, [3]p. 102, über die Dreiteilung der Welt vgl. Welcker griech. Götterl. I p. 161 ff., Preller griech. Mythologie I p. 46 f., [3]p. 50. 83, H. D. Müller Myth. d. griech. Stämme I p. 274, II p. 55, als Gegenstand alter Poesie Nitzsch Beiträge p. 45. — 189. Zur Bedeutung von τιμή vgl. Mayer Studien zu Homer, Sophokles u. a. p. 95. — An Stelle des überlieferten δέδασται empfahl Bentley δέδαστο, was v. Leeuwen-M. mit Recht zurückweisen. — Zur Kritik von 189 Kammer krit.-ästh. Unters. p. 71. — 190. Zur Infinitivkonstruktion nach λαγχάνω vgl. Meierheim de infinitivo Hom. I p. 59. — 191. Den Begriff von ζόφος erörtert Eisenlohr über die Lage des homer. Totenreiches, Lahr 1872, p. 9. — 192. In Bezug auf diese Stelle betont Lehrs populäre Aufsätze p. 98 trotz der Naturreligion die ethische Auffassung: 'Vielmehr der Grieche den unfruchtbaren Himmel liefs er fallen, und wie er hinaustrat ins Freie, fühlte er sich „unter Zeus“, unter seinem grofsen ethischen Gotte Zeus, welcher den Himmel erloste im Äther und in den Wolken (Il. 15, 192); und der von hier aus als dem nächsten Bereiche seiner sichtbaren Manifestation in Wettern und Unwettern und Himmelszeichen zu Wohlthat und Strafe, zu Warnung und Anzeichen seine Macht und seine Wirkung offenbart.' — 193. Die Bedeutung des Verses bespricht Schoemann griech. Altert. II p. 181 Anm. 3. — 194. Über βέομαι vgl. G. Curtius das Verbum II p. 291. Fick vgl. Wörterb.[3] I p. 571 setzt βείομαι mit *vîvo* unter europ. *giv*, *gîvati* leben an und schreibt βίομαι, ebenso v. Leeuwen-M., welche aber (γ') ὄθομαι vermuten. — 197. Hier, wie *A* 295 ἄλλοισιν δὴ ταῦτ' ἐπιτέλλεο, μὴ γὰρ ἐμοί γε verbietet der Gegensatz des Gedankens γὰρ in kausalem oder explikativem Sinne zu fassen, wenn man nicht zu unerhörten Ellipsen seine Zuflucht nehmen will, man mufs auf die Grundbedeutung zurückgehen, wie sie Baeumlein griech. Partikeln p. 68 aufgestellt hat: 'einen Satz als gewifs und unbestreitbar, als eine Thatsache, die einmal so ist, hervorzuheben', vgl. auch Capelle im Philol. XXXVI p. 701. — Statt γάρ τε vermutet Nauck γάρ κε, v. Leeuwen-M. schreiben γάρ Ϝε und ἦεν (statt εἴη) vgl. *υ* 331. — Als Wunsch fafst βέλτερον εἴη L. Meyer griech. Aoriste p. 45: 'möge (ihm) erwünschter sein, möge er vorziehen.'

204. Die Spuren des Rechtes der Primogenitur bei Homer verfolgt Gladstone hom. Stud. p. 303 ff., vgl. auch Hermann griech. Antiquitäten, II, 1[3] Rechtsaltert. von Thalheim p. 54, 1. — Über die Erinnyen vgl. Preller griech. Myth. I p. 520, [3]p. 686 und im allgemeinen Aschenbach über die Erinnyen bei Homer, Hildesheim 1859. — 208 ff. Über das Verhältnis der Stelle zu *Π* 52 ff. vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 71 f. und dagegen

Christ in d. Sitzungsber. d. bayr. Akad. 1880 p. 233 f. — 209. ὁμῇ πεπρωμένον αἴσῃ ist verschieden aufgefaſst: Neumann de notione μοίρας in carmm. Hom., Vratislav. 1867, p. 3 versteht unter der ὁμῇ αἴσῃ jenes erloste Drittel der Welt selbst, so auch Mätzner de Iove Homeri p. 79: durchs Los bestimmt zu gleichem Teile, gegen welche Auffassung die Bedeutung von πεπρωμένον αἴσῃ Π 441. Χ 179 spricht, man müſste denn hier πεπρωμένος in dem Sinne von 'begabt mit' verstehen wollen. Richtiger Christ Schicksal und Gottheit bei Homer, Innsbruck 1877, p. 34: 'αἶσα bezeichnet hier die Stellung, welche Poseidon unter den Göttern einnimmt, und welche er der des Zeus gleich erachtet' (da er gleich diesem ein Drittel der Welt beherrscht). — 211. Über das Futurum nach ἀλλ' ἤ τοι vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 678: formell sicheres Fut. in der ersten Person Sing. Υ 22 = Ψ 279. Ω 462. π 79—80, danach ist auch O 211. Φ 372 Χ 512. τ 595 das Fut. anzuerkennen. — γέ statt des sonst gelesenen κέ war die Lesart Aristarchs, vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 390. — V. 212—217 wurden von Aristarch verworfen, vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 245: 'ὅτι εὐτελῆ τὰ κατὰ τὴν σύνθεσιν καὶ τὰ κατὰ τὴν διάνοιαν. προειπὼν γὰρ νεμεσσηθεὶς ὑποείξω οἱονεὶ μεταμεληθεὶς ἐπιφέρει ἀπειλήσω. ὅτε Ποσειδῶν ἐπίσταται ὅτι οὐκ εἰς τέλος φείσεται τῆς πόλεως, ἀλλ' ὅσον μόνον ἕνεκα τοῦ τιμῆσαι τὸν Ἀχιλλέα ἐπαμύνει τοῖς Τρωσίν. τά τε τῶν θεῶν ὀνόματα μετενήνοχέ τις ἀπὸ τῆς θεομαχίας (Υ 33—36), συναθροίσας τῶν ἐναντιουμένων τοῖς βαρβάροις θεοῖς, οὐκέτι ἐπιστήσας ὡς οὔτε τῷ Ἑρμῇ οὔτε τῷ Ἡφαίστῳ ἔμελεν ἰδίᾳ τὰ τῆς πορθήσεως, ἀλλ' ἕνεκα τῆς ἀντικαταστάσεως μόνον παρείληφεν αὐτούς.' Von den Neueren verwerfen 212—217 Heyne, Wolf, Bekker, Koch, Düntzer, Köchly, v. Leeuwen-M., Benicken, der noch 211 und 219 hinzunimmt, auch Nitzsch Sagenpoesie p. 155; Christ und Leaf mit Bothe nur 214. Vgl. die Einleitung p. 102 f. und andrerseits Lachmann Betracht. p. 55, Benicken Stud. und Forsch. I p. 195 ff. — 213. Statt ἄνευ vermutet Nauck ἄνευθ', was v. Leeuwen-M. aufgenommen haben. Letztere schreiben auch nach Thiersch εἰ μέν statt αἴ κεν. Statt κέν vermutet μέν auch van Herwerden in Revue de philol. 1882 p. 22 ff.

222—231. Diese Verse werden verworfen von Lachmann Betracht. p. 54 unter Zustimmung von Düntzer hom. Abh. p. 77 u. 119, vgl. dagegen Cauer die Urform p. 14, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. VIII 1850 p. 152, Hiecke über Lachmanns zehntes Lied p. 17, sowie die Einleitung oben p. 103 f., auch Kammer ästh. Komm. p. 251 und krit.-ästh. Unters. p. 72. — 225. Zu der Erklärung von νέρτεροι vgl. Autenrieth bei Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 79 Anmerk. v. Leeuwen-M. verwerfen 225 und 228, Bekker 228, wozu auch Nauck bemerkt: *spurius?* — 226. Zur Schreibung ἠδέ οἱ αὐτῷ (nicht ἠδὲ οἷ αὐτῷ) vgl.

la Roche hom. Unters. p. 141. — V. 231—235 wurden von Aristophanes und Aristarch verworfen: *'ὅτι ἄκαιροι οἱ λόγοι, ἐπὶ τοσοῦτον ἔγειρε τὸν Ἕκτορα ἕως ἐπὶ τὰς ναῦς φύγωσι· μετὰ δὲ ταῦτα ἐγὼ βουλεύσομαι ὡς δεῖ τοὺς φεύγοντας ἀναπνεῦσαι. καὶ ἄκαιρος ἡ πρόρρησις καὶ οὐ κεχαρισμένη τῷ Ἀπόλλωνι. καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθετοῦντο'*: Aristonic. ed. Friedl. p. 245 f., ebenso von Bekker, Köchly, vgl. dagegen Nitzsch die Sagenpoesie p. 228 und Benicken Stud. u. Forsch. I p. 201 ff., über die ganze Partie die Einleitung p. 103 f., auch Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 5 f. und 31, über Lachmanns Ansicht Benicken Karl Lachmanns Vorschlag p. 26 ff. — 232. Statt *ὄφρ' ἄν*, wie fast alle Hdschr. geben, las Aristarch befremdender Weise *τόφρ' ἄν*: Ludwich Ar. H. T. I p. 390, nach Nauck in Mélanges IV p. 595, weil er dem Hiatus nach der bukolischen Cäsur abhold war.

241. Mit Doederlein habe ich an Stelle des üblichen Kolon nach *ἑτάρους* Komma gesetzt, da der Satz *ἐπεί μιν ἔγειρε* als Erklärung sich passend nur an *ἐσαγείρετο* — *γιγνώσκων* anschliefsen kann. 241 f. Nauck: *spurii?* — 242. Über das Wirken der Götter aus der Ferne vgl. Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 21, [3]p. 51 und dazu Schuster in der Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1868 XXII p. 890. — 245. Naber quaestt. Hom. p. 123 f. empfiehlt nach Aristoteles Metaphys. III, 5 statt *ὀλιγηπελέων* zu lesen *ἀλλοφρονέων*, wodurch die unmittelbare Folge von *ὀλιγηπελέων* und *ὀλιγοδρανέων* beseitigt werde: v. Leeuwen-M. haben so geschrieben.

252. Zur Erklärung von *ἄιον ἦτορ* vgl. Lobeck pathol. elem. II p. 8 und mehr im Lex. Hom. s. v. Indes vermuten: Christ *ἄϝεον*, van Herwerden im Hermes XVI p. 358 *ἦτορ ἄισθον* (statt *ἄιον ἦτορ*), was Nauck in Mélanges V p. 114 f. billigt und v. Leeuwen-M. aufgenommen haben. Vgl. Schulze quaestt. ep. p. 358.

256. *χρυσάορος* deutet Welcker griech. Götterl. I p. 536, indem er *συνάορος, τετράορος, χρυσήρης* u. a. vergleicht, einfach: golden, von der Sonne im Aufgang und Untergang, Preller griech. Myth. I p. 182 bezieht es entweder auf den Bogen oder die Leier Apollos, [3]p. 232 auf Leier oder Schwert, L. Meyer Bemerkungen zur ältesten Gesch. d. griech. Myth. p. 26 auf die Strahlen des Sonnengotts. — 258 f. Über eine an diese Verse im Vergleich zu der folgenden Entwicklung sich knüpfende Differenz vgl. die Einleitung p. 104, dazu Benicken in d. Jahrbb. für Philol. 1874 Bd. 109 p. 152 f., der 258—261 und 279 verwirft, auch Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 7 f.

264. An Stelle des überlieferten *θείῃ* vermutet Schulze quaestt. ep. 278 *θήῃ* i. e. *θήϝῃ*. — 265—268 wurden von Aristarch verworfen: *'ὅτι οἰκειότερον ἐπ' Ἀλεξάνδρου* (Z 508)· *καὶ τὸ τῆς καλλονῆς καὶ τὸ τῆς ὅλης μορφῆς καὶ τὸ τῆς στάσεως τοῦ*

ἵππου πρὸς τὸν ἐν θαλάμῳ διατετριφότα ἀντιπαράκειται, ἥ τε κατὰ τὴν αἰφνίδιον ἐξόρμησιν ὁμοιότης. καὶ τὸ κυδιόων, ὑψοῦ δὲ κάρη ἔχει (266) *ἐφ' Ἕκτορος τοῦ ἀρτίως ἑαυτὸν ἀνιστάντος ἐκ τῆς λιποθυμίας οὐχ ἁρμόζει.'* Aristonic. ed. Friedl. p. 246, vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 391. Die Neueren haben meistens Aristarchs Bedenken nicht in dem Maſse geteilt, wenn sie auch anerkennen, daſs das Gleichnis ursprünglich für die Stelle in *Z* gedichtet sei. (Anders Gladstone hom. Stud. p. 440.) Dagegen hat Düntzer hom. Abh. p. 501 f. V. 263—270 verworfen, und Nitzsch Sagenpoesie 157 ff. vgl. Beiträge p. 337 Aristarchs Athetese gebilligt. Vgl. auch Passow de comparatt. Hom. p. 13, Hoffmann quaestt. Hom. II p. 232, Hoerner de extremo Graec. discrimine p. 7 f., und dagegen Kiene Komposition der Ilias p. 219 f., Benicken *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία* p. 40 f. und Stud. und Forsch. I p. 211 f. — V. 265 schreibt van Herwerden quaestt. ep. p. 31 *ϝειϝωθὼς λοϝέεσθαι ἐυρρεέος ποταμοῖο*. — 271. Über solche Doppelvergleiche spricht Düntzer hom. Abh. p. 490. — In 272 ist *ἐσσεύοντο* die handschriftliche Lesart, dagegen *ἐσσεύαντο* die des Aristarch, welche jetzt allgemein aufgenommen ist. Über das Imperfekt im Vergleich (274) vgl. Friedlaender Beiträge zur Kenntnis der hom. Gleichnisse I p. 27, Franke der gnomische Aorist p. 76. — 277. Aristarch las *εἵως*, Zenodot *τείως*: Ludwich Ar. H. T. I p. 391. *τῆος* schreiben Nauck und v. Leeuwen-M., *τεῖος* Christ, *ἧος* Cauer.

281—305. Über diese Partie vgl. die Einleitung p. 105 f., dazu Lachmann Betracht. p. 42, Ribbeck im Philol. VIII p. 488 f., Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 8 f. 31, Fick Il. p. 230, Erhardt Entstehung p. 263 f. und dagegen Albracht Kampf und Kampfschilderung p. 41 f. und Kiene Komposition der Ilias p. 220 f. — 284. Unberechtigte Schlüsse aus dieser Stelle auf eigentliche Wettkämpfe in der Beredsamkeit in der hom. Zeit weist Croiset de publicae eloquentiae principiis apud Graecos in Hom. carm., Monspelii 1874, p. 104 f. zurück. — 285. 'Der Vers ist sonst nie verwendet, wenn ein Führer in der Schlacht zu seinen Leuten redet': M. Schmidt in den Jahrbb. f. Philol. 1884 p. 18. — 288. Über den Inf. Aor. nach *ἔλπομαι* vgl. Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 42 f. — 290. Zur Beseitigung des Hiatus empfiehlt Bekker hom. Blätt. II p. 2 hier, sowie *χ* 372 an Stelle von *καὶ ἐσάωσεν* zu schreiben *ἠδὲ σάωσεν*, wie *K* 44 und *κ* 286, und ihm sind gefolgt Christ und v. Leeuwen-M. — 297. Die Annahme des Fut. nach *εἴ κε* begründet Capelle im Philol. XXXVI p. 683. — 302. Diesen Vers wollte Doederlein nach 303 stellen, so daſs die in 302 aufgezählten Namen Appositionen zu *ἀριστῆας* bildeten. Dagegen schlägt Axt Conject. Hom. p. 11 vor, die Namen in V. 302 in die Nominativformen umzusetzen.

308. Über die Aigis vgl. jetzt Reichel hom. Waffen p. 69 ff. — 314 ff. Über das Verhältnis der Stelle zu *Λ* 570 ff. vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 73 f. — 318 ff. Unrichtig wurden die folgenden Verse von Lachmann Betracht. p. 43 verstanden: vgl. Friedlaender die hom. Kritik p. 44, Giseke im Philol. Anzeiger VII p. 185, auch Ribbeck im Philol. VIII p. 489, Koch im Philol. VII p. 597. Vergebens sucht Benicken *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία* p. 42 ff. das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus p. 42 und Stud. und Forsch. I p. 131 ff. Lachmanns Auffassung zu rechtfertigen. Über die ganze Partie 306—327 Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 9 f. — 320. Aristarch schrieb nach la Roche *κατενῶπα*, womit die besten Handschriften meist übereinstimmen, nach Leaf und Cauer *κατ' ἐνῶπα*, wie Doederlein vermutete und la Roche schreibt. Alexio und Herodian *κατένωπα*. — 324. Über *νυκτὸς ἀμολγῷ* vgl. den Anhang zu *δ* 841 und *Λ* 173, dazu Goebel Lexilog. I p. 296 f., welcher *ἀμολγός* aus W. *σμαλ* Schwellung, Fülle, *νυκτὸς ἀμολγῷ* in der Fülle der Nacht, *multa nocte* erklärt.

328 ff. Über das Verhältnis der folgenden Erzählung zu *N* 657 bis 700 vgl. Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1290 ff. 1322 ff. — 330 f. und 333—338. la Roche in Zeitschr. f. öst. Gymn. 1863 p. 163 sieht in diesen Versen den Zusatz eines attischen Rhapsoden; einem der Redaktoren des Pisistratos schreibt die Verse zu Christ in den Jahrbb. f. Phil. 1881 p. 146.

347. Fick Il. p. 160 schreibt *ναῦσιν ἐπισσεύεσθ', ἐάην* statt der Überlieferung *νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἐᾶν* und nach ihm v. Leeuwen-M. *νηυσὶν ἐπισσεύεσθ', ἐάειν*, auch Leaf vermutet *ἐπισσεύεσθε* oder *ἐπισσεύεσθ', ἐάαν*. Zenodot las *ἐπισσεύεσθον* (den Dual pluralisch verstehend). — 349. *οὐδέ κε* schreiben statt des überlieferten *οὐδέ νυ* v. Leeuwen-M.

359. Menrad de contract. p. 158 verwirft den Vers, vgl. *Φ* 251. — 365. Aristarch schrieb *ἤιε*, die handschriftliche Lesart ist *ἥιε*. Jene Lesart wurde mit *ἵημι*, diese mit *ἰάομαι* in Zusammenhang gebracht, vgl. Lehrs Arist.[2] p. 330. Die Neueren nehmen zum Teil, wie Düntzer, Suhle die Ableitung von *ἵημι* an und erklären = *ἀφήτωρ* I 404, Doederlein z. St.: *exaudiens* scil. preces, *ἀράων ἀΐων* ut v. 378. la Roche von *εἶμι*, vgl. *ἤια*, eilender, wandelnder, Attribut des Apollo als Sonnengott, Autenrieth im Wörterbuch: leuchtender (*αὔως, ἄϝιε*). Goebel Lexilog. I p. 46 f.: von W. *ἀϝ* hauchen, tönend d. i. *canorus*, wohltönend. Die alte Deutung Schütze ist wieder neu begründet von Froehde in Bezzenbergers Beitr. III p. 7, XIX p. 235, welcher das Wort, von dem er *ἰήιος* nicht trennt, aus skt. *âsa* Bogen, *ishvâsá* Pfeilschütz, ableitet. Die Beziehung zu *ἰάομαι* nimmt auf Ahrens Beitr. I p. 128, 23: *ἤιος* aus *ἤϝιος* mit Anlaut *j*, eigentlich dasselbe Wort mit *ἤπιος*.

367—380. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 106 f., dazu Lachmanns Betracht. p. 59, Düntzer hom. Abh. p. 78 und 131, Ribbeck im Philol. VIII p. 500 und in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 94, Cauer die Urform p. 45, Bergk griech. Litt. I p. 614, Hoerner de extremo Graec. discrimine p. 11 f., Naber quaestt. Hom. p. 181, Erhardt Entstehung p. 264. 269, Kammer krit.-ästh. Unters. p. 74 f., Christ Homer oder Homeriden p. 35. — 372. Über die Bedeutung von Ἄργος vgl. Pappenheim im Philol. Suppl. II p. 66 f. und dazu jetzt Cauer Grundfragen p. 152 ff., welcher die von Busolt griech. Gesch.[2] I p. 223 zuerst ausgesprochene Vermutung, daſs die ältesten Sänger unter Argos nur das Thessalische verstanden haben (so hier wegen πολύπυρον), erörtert. — 378. Nauck: *spurius?*

382. An Stelle des überlieferten καταβήσεται vermutet Nauck κατεβήσετο, ebenso Schulze quaestt. ep. p. 63. — 388. Die Erklärung der ξυστὰ κολλήεντα nach Grashoff das Schiff p. 31, über ναύμαχα vgl. Helbig hom. Epos[2] p. 77 Anmerk. 5. — V. 386 bis 389 werden von Düntzer verworfen.

390—405. Die Schwierigkeiten in dieser Partie sind erörtert in der Einleitung p. 107 ff., dazu vgl. Hermann de interpolat. Hom. p. 10 f. und 15, Lachmann Betracht. p. 63, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 160, Holm ad C. Lachmanni exemplar etc. p. 15 f., Düntzer hom. Abh. p. 79 und 127, Cauer die Urform p. 28 ff., Koch im Philol. VII p. 604, Bergk griech. Litt. I p. 614, Nitzsch Sagenpoesie p. 247 und 287 f., Beiträge p. 85 f., Schoemann in Jahrbb. f. Philol. Bd. 69 p. 19, Kiene Komposition d. Ilias p. 110, la Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 174, Naber quaestt. Hom. p. 182, Kayser hom. Abh. p. 8. 55. 91, Christ Prolegg. p. 40, Fick Il. p. 95. 101 f., Erhardt Entstehung p. 270 ff., Kammer ästh. Komm. p. 255, Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 94, Brandt in Jahrbb. f. Philol. 1885 p. 656, Moritz über das elfte Buch d. Ilias p. 25 f., Christ in d. Jahrbb. f. Phil. 1881 p. 146. — 393. Über λόγοις vgl. Mayer Studien zu Homer, Soph. u. s. w. p. 17 f., welcher darin Erzählungen sieht, noch bestimmter v. Leutsch im Philol. Anzeiger VII p. 164: prosaische Erzählungen und zwar 'allgemein bekannte, populäre, volkstümliche, also Novellen, zumal da in ihnen eben wegen des τέρπειν die Liebe eine Rolle spielte' [?]. Dagegen hält Nauck Mélanges IV p. 54 λόγοις, welches Aristarch las und das die einzige handschriftliche Überlieferung ist, für falsch, und empfiehlt das in den Schol. V. (Ludwich Ar. H. T. I p. 392) überlieferte λόων, wobei er freilich zweifelt, ob ἔτερπε daneben richtig sei. Dagegen glaubt van Herwerden quaestt. ep. p. 32, daſs Ϝέπεσσ' durch das Glossem λόγοις verdrängt sei, wie α 56 Ϝέπεσσιν, und v. Leeuwen-M. haben Ϝέπεσσ' geschrieben. Vgl. dagegen Cauer Grundfragen p. 21. — 395. Nitzschs (Sagenpoesie p. 288) Vermutung νῆας statt τεῖχος

haben angenommen: Fick Il. p. 101 f., welcher *ναῦσι* schreibt, Kammer zur hom. Frage III p. 13 (*νῆας*). Vgl. die Einleitung p. 108.

412 f. *σοφίη* mit seinem ganzen Stamm fehlt sonst in beiden Gedichten und erregt hier den Verdacht einer späteren Abfassung dieser Stelle: vgl. Friedlaender in Jahrbb. f. Philol. Suppl. III p. 783, Nitzsch Sagenpoesie p. 160, Beiträge p. 336, Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 13.

415 ff. Zu der folgenden Partie von 415—514 vgl. die Einleitung p. 111 f. und Ribbeck in Jahrbb. Bd. 85 p. 95, Düntzer hom. Abh. p. 78, Hoerner de extremo Graecorum discr. p. 12 ff., Erhardt d. Entstehung p. 272 ff. — 417. Aristarch las *νῆα*: Ludwich Ar. H. T. I p. 393, die Handschr. haben *νῆας*: Leaf sieht in *νῆα* nur eine Konjektur Aristarchs. — 443. Entlehnung des Verses aus *φ* 59 erweist Kammer krit.-ästh. Unters. p. 76. — 444. *βέλος* statt des überlieferten *βέλεα* empfehlen Fick Il. p. 380 und Menrad de contract. p. 78 und ihnen sind v. Leeuwen-M. gefolgt, vgl. 458. — 450. Aristarch schwankte zwischen *ἱεμένῳ* und *ἱεμένων*: Ludwich Ar. H. T. I p. 393, Ernesti empfahl *ἱέμενος* unter Billigung von v. Leeuwen-M.; vgl. *P* 292. — 449—451 wurden von Aristarch verworfen, vgl. Ariston. ed. Friedl. p. 249: '*ὅτι ἐπὶ Ἱπποθόου τοῦ ἐπικούρου ἁρμόζει ἐν τῇ P* (291) *Ἕκτορι καὶ Τρώεσσι χαριζόμενος, ἐπὶ δὲ τούτου, καθάπερ νῦν, οὐχ ἁρμόζει· οὐ γὰρ Ἕκτορι χαριζόμενος ἀλλ' ἑαυτῷ καὶ πατρί. καὶ τὰ τῆς πληγῆς ἀνακόλουθα· πῶς γὰρ ὁ ἀντίον ἡνιοχῶν ἐπὶ τὰ ὄπισθε κατὰ τὸν αὐχένα τύπτεται;*' vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 393. In seiner Schrift *περὶ τοῦ ναυστάθμου* nahm Ar. diese Athetese zurück. Von Neueren hat sie gebilligt Nitzsch Sagenpoesie p. 150, dagegen sprechen Leaf zu 449 und 451 und v. Leeuwen-M., welche statt *ὄπισθε* 451 mit Aristophanes *πρόσθε* schreiben. Vgl. aber Erhardt Entstehung p. 281 f.

459. Die Lesart der besten Handschriften ist *μάχης*, nur D hat *μάχην*. *μάχης* wird von Didymus als Lesart Zenodots angegeben, *μάχην* als die des Aristophanes. Indes vermutet Leaf in *μάχην* die Lesart Aristarchs. *παύειν μάχην* ist vereinzelt, dagegen findet sich *παύειν τινὰ μάχης* *O* 15 (vgl. *O* 250. *M* 389) und passivisch *μάχης ἐπέπαυτο* *Σ* 248. *T* 46. *Υ* 43. — 460. Nach Bentleys Vorgange haben v. Leeuwen-M. den Vers ausgeschieden, Nauck: *spurius?* Auch Wecklein im Rhein. Mus. 35 p. 631 verwirft den Vers. Die Athetese setzt die Lesart *μάχης* 459 voraus. — 464. Statt *ἐπὶ τῷ* vermutet Nauck *ἐπὶ οἷ.*

468. Über *δαίμων* vgl. Kröcher der homerische Dämon p. 4 und 13. — Mit dem *ὅ τε* dieser Stelle ist zu vergleichen *ε* 357 *μή τίς μοι ὑφαίνῃσιν δόλον αὖτε ἀθανάτων, ὅ τε με σχεδίης ἀποβῆναι ἀνώγει*, wo Ameis *ὅ τε* in kausalem Sinne faſste, wie die meisten Herausgeber, auch wenn sie *ὅτε* schreiben. Mit Recht hat

dagegen Pfudel Beiträge zur Syntax der Kausalsätze bei Homer p. 34 bemerkt, dafs ein eigentliches weil nicht passend sei, und nach der Analogie unserer Stelle *ὅ τε* dort als Relativ gefafst. Capelle zieht vor *ὅτε* in vortemporaler, ursprünglicher Bedeutung: in der Beziehung dafs zu verstehen (im Philol. XXXVI p. 206). Einfacher scheint indes, zumal da die von Capelle vorausgesetzte Grundbedeutung sich nur mit wenigen Beispielen belegen läfst, an beiden Stellen, die in den Gedanken sehr ähnlich sind, *ὅ τε* als Relativ zu fassen. Und zwar ist dies Relativ seiner Bedeutung nach wenig verschieden von dem verallgemeinernden *ὅς τις*, wie diese Bedeutung sich deutlich ergiebt aus Stellen wie *ξ* 221. *μ* 40.

473. Nauck: *spurius?* — Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 33, [3]p. 36 findet auch hier die Vorstellung vom Neide der Götter völlig entwickelt, vgl dagegen Dörries über den Neid der Götter bei Homer, Hameln 1870, p. 26. — 476. Der *μη*satz dieser Stelle hat zwei völlig entsprechende Parallelen in *X* 303 ff.: *νῦν αὖτέ με μοῖρα κιχάνει· μὴ μὰν ἀσπουδί γε καὶ ἀκλειῶς ἀπολοίμην, ἀλλὰ μέγα ῥέξας τι καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι* und *Θ* 510 ff.: *μή πως καὶ διὰ νύκτα κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ φεύγειν ὁρμήσωνται ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης· μὴ μὰν ἀσπουδί γε νεῶν ἐπιβαῖεν ἕκηλοι.* Die Stellen sind ausgezeichnet durch die dem *μή* angeschlossene Versicherungspartikel *μάν*, wie sie sich sonst nach *μή* im Schwur findet, vgl. *K* 330. *T* 261. *Ψ* 585. *δ* 254, auch *P* 448, sodann durch eine gleichlautende, diesen Partikeln unmittelbar folgende beschränkende Bestimmung mit *γέ*. Delbrück Konj. und Opt. p. 195 führt diese Stellen unter den negativen Wunschsätzen auf. Düntzer, zu *Θ* 512, erklärt: sie sollen fürwahr nicht, zu *O* 476 aber: dafs nur ja nicht, was als Ausdruck der Besorgnis klingt. Richtig übersetzen Faesi-Franke zu *Θ* 512: wahrlich, nicht ohne Mühe sollen sie, ähnlich la Roche. — Diese *μη*sätze als negative Wunschsätze aufzufassen, verbietet einmal die dem *μή* angeschlossene Versicherungspartikel, welche vielmehr einen kräftigen Ausdruck des Willens erwarten läfst, sodann der Umstand, dafs der Redende sich an allen drei Stellen anschickt, durch seine unmittelbare Thätigkeit oder wenigstens durch vorbereitende Mafsregeln den Eintritt der durch *μή* abgewehrten Möglichkeit zu verhindern. Aber die Abwehr der befürchteten Möglichkeit wird nicht durchaus ausgesprochen, sondern auf einen gewissen Punkt beschränkt, den die mit *γέ* markierte Bestimmung bezeichnet. So erkennt Hektor *X* 303, dafs sein Tod vom Schicksal verhängt und kein Entrinnen mehr möglich ist: gegen den Willen des Schicksals selbst anzukämpfen ist nicht seine Absicht, aber er wehrt die Möglichkeit energisch von sich ab, dafs er ohne tapfere Gegenwehr und ruhmlos fallen könne. Somit ist das prohibitive *μή* auf die beschränkende Bestimmung *ἀσπουδί γε καὶ ἀκλειῶς* berechnet, der

Optativ aber konzessiv zu fassen. Ebenso ist an unserer Stelle Aias die Einnahme der Schiffe wahrscheinlich, und er räumt mit dem Optativ diese Möglichkeit ein, aber er verwahrt sich mit *μὴ μὰν ἀσπουδί γε* gegen die Möglichkeit, daſs die Einnahme des Lagers ohne kräftige Gegenwehr von Seiten der Achäer sich vollziehe, und daſs diese Verwahrung nicht bloſs ein Wunsch ist, zeigt die unmittelbar sich anschlieſsende Aufforderung *ἀλλὰ μνησώμεθα χάρμης*, wie dort Hektor bei den letzten Worten das Schwert erhebt, um sie wahr zu machen. Ähnlich Θ 510 f.

478 ff. Vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 77. — 478. An Stelle des gewöhnlich gelesenen *ὁ δ' αὖ* haben die besten Handschriften *ὁ δέ*, welches ich mit Bekker, la Roche, Christ und Leaf aufgenommen habe. — 480. *ἴφθιμος* leitet jetzt Collitz in Bezzenbergers Beitr. XVIII p. 226 ff. aus einer Wurzel *φθῑ* = ved. *kṣi* 'herrschen, mächtig sein' ab. — 481. Der Vers fehlt im V und einer Reihe von Handschriften. Düntzer hält ihn gleichwohl für notwendig.

491. An Stelle des überlieferten *ὀτέοισιν* vermutet Nauck *ὀτέοισί κε*, v. Leeuwen-M. *ὅσοισιν* oder *ὅτε σφιν*, Leaf schreibt, wie auch Menrad de contract. p. 112 empfiehlt, *ὅτοισιν* nach Herodian. — 494 ff. Auffallende Abweichungen von dem gewöhnlichen Texte in den folgenden Versen in dem Citat bei Lykurg gegen Leokrates § 103: vgl. la Roche hom. Textkritik p. 38, auch Sengebusch Homerica dissertat. I p. 106. — Über die Anwendung solcher Kernsprüche aus Homer spricht Nitzsch Sagenpoesie p. 333 ff. — In 494 vermutete Bentley statt des überlieferten *ὑμέων*: *ἡμέων*, was Christ aufgenommen hat. — 498. Über *κλῆρος* vgl. Pöhlmann aus Altert. und Gegenwart p. 130. 152 f., E. Meyer Gesch. des Altert. II p. 297. — In 498 f. sehen ein fremdes Einschiebsel Düntzer, Nitzsch Beiträge p. 367 Anmerk. 77, Ribbeck in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 96, Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 15. Vgl. den ganz ähnlichen Widerspruch des Gedankens mit der nächsten Umgebung zu Θ 526.

502. Buttmann Lexilog.[2] II p. 30 ff. nimmt für *ἄρκιος* auſser der Bedeutung genügend eine zweite durch den Begriff hülfreich vermittelte an: worauf man sich verlassen kann, sicher, und erklärt: 'Nun können wir uns darauf verlassen, daſs wir entweder umkommen oder siegen werden, d. h. eins von beiden ist uns jetzt sicher.' Povelsen emendatt. Hom. p. 67: Indignum Argivi! nunc satis habetis aut mori aut (turpiter) servari, hostium igni navibus (aegre) depulso, unter Annahme des Gegensatzes: statt daſs ihr Troja erobert oder wenigstens bedroht. Dagegen nimmt Lehrs quaestt. epic. p. 249 als Grundbedeutung von *ἀρκεῖν* an *parem esse alicui rei, satis validum esse,* von *ἄρκιος* einer Sache gewachsen und erklärt: his rebus quales nunc sunt, solum par est aut mori aut Graecos propellere. Mit letzterer Erklärung berührt

sich am nächsten die von Suhle im Homerlexikon gegebene und von mir angenommene.

511 ff. Zur Kritik der Verse und ihr Verhältnis zu μ 350 f. vgl. Kammer krit.-ästh. Unters. p. 78 f. und Peppmüller in Berlin. Phil. Wochenschr. 1889 p. 1136 ff. — Einen späteren Zusatz sehen in 511—513 Düntzer, Bekker hom. Blätt. I p. 275 und Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 15. — 511. Nach Nauck schreiben v. Leeuwen-M. den Vers: *βέλτερον ἐξαπολέσθαι ἕνα χρόνον οὐδὲ βιῶναι* und verwerfen 513. — 513. Von *αὔτως* als Adverb von *αὐτός* trennt Froehde in Bezzenbergers Beitr. XX p. 195 *αὔτως* = vergeblich, eitel, welches er auf *αὖτος* (*αὔσιος* = *τηύσιος*) zurückführt und auch hier annimmt.

515 ff. Zu der folgenden Partie vgl. die Einleitung, p. 112, dazu Ribbeck in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 96, Koch im Philol. VII p. 604, Nitzsch Beiträge p. 367 Note 77, Hoerner de extremo Graec. discrimine p. 16 ff.

523. *Κροῖσμον* statt des überlieferten *Κροίσμον* vermuten la Roche und Naber Homerica post. II p. 28. — 526. Zu der Bildung des Patronymikon *Λαμπετίδης* vgl. Angermann in G. Curtius Stud. I p. 37 ff. und Leo Meyer in Bezzenbergers Beitr. IV p. 7, welcher bemerkt: 'Vielleicht liegt ein *Λάμπετος* oder etwa auch *Λαμπέτης* zu Grunde, neben dem das kürzere *Λάμπος* wohl in ähnlicher Weise als verkürzte oder Koseform gebraucht wurde, wie *Ἄλκιμος* neben *Ἀλκιμέδων* und nach unserer Mutmafsung ein *Εὔρυμος* neben *Εὐρυμέδων*.' — Die Lesart der besten Handschr. ist *φέρτατον υἱόν*, sonst schwanken die Handschr. zwischen *φέρτατον* und *φέρτατος ἀνδρῶν*. — 531. Über die Frage, welches Ephyre hier gemeint sei, handelt Gladstone hom. Stud. p. 100 f. und über den Titel *ἄναξ ἀνδρῶν* für Euphetes Naegelsbach hom. Theol.[2] p. 280, [3]p. 255. — 'Dafs hier nicht ein gemeiner Panzer zu denken sei, geht aus der Erwähnung von Ephyra als dem Sitze der Zauberkräuter hervor': Welcker kleine Schrift. III p. 20. Eine andere Spur von der Kunst fest zu machen findet derselbe in Λ 741. — 537. Zur Erklärung vgl. Helbig hom. Epos[2] p. 302. — 539. Die Überlieferung *μένων ἔτι δ'* verbesserte Bentley in *μένων δ' ἔτι*, was Christ und v. Leeuwen-M. aufgenommen haben, Hoffmann empfahl *μένων καί*.

545. Da hier abweichend von dem regelmäfsigen Gebrauch nach *ἐεισάσθην* der Infinitiv, nicht Partic. Fut. folgt, so empfahl van Herwerden quaestt. ep. p. 32 an Stelle von *συλήσειν* zu schreiben: *συλήσοντ'*, ebenso Naber quaestt. Hom. p. 104 und ihnen sind Cauer und v. Leeuwen-M. gefolgt. Aber Ahrens Beitr. I p. 112 ff. macht wahrscheinlich, dafs *εἴσασθαι* nicht zu *εἶμι* gehört, sondern zu einem ganz verschiedenen digammierten Stamme, der wesentlich die Bedeutung des intransitiven *ὁρμᾶν*, *ὁρμᾶσθαι* hat oder auch die

der synonymen ἀίσσειν, σεύεσθαι. — 547. Das überlieferte δ' ὄφρα haben Nauck, Christ, v. Leeuwen-M. durch τόφρα ersetzt, dagegen spricht Cauer und vergleicht δτέ *Λ* 64. *P* 178, ἦος oder ἕως *M* 141. *N* 143. *O* 277. *P* 727. 730. β 148. γ 126.

553 f. Über das Verhältnis der Verse zu α 59 f. vgl. Kammer krit.-ästh.Unters. p. 80. — 554. Über die Bedeutung des Partizips κτάμενος vgl. Classen Beobacht. p. 104 ff. — 557 f. van Herwerden im Hermes XVI p. 359 will 558 streichen und in 557 ἠὲ ἁλῶναι statt ἠὲ κατ' ἄκρης schreiben und v. Leeuwen-M. haben 557 κατακτάσθ', 558 κτάμεναι geschrieben, vgl. dagegen Cauer Grundfragen p. 256 f. — Die Bedeutung von πολίτης erörtert Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 176 Anmerk. 156. — 560—567 werden von M. Schmidt in d. Jahrbb. f. Philol. 1884 p 16 als den Zusammenhang unterbrechend ausgeschieden. — 562 ist von Bekker unter den Text gesetzt.

568 ff. Eine Reihe von Bedenken gegen die folgende Partie bis 591 erörtert Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 17 f., vgl. Meyer Achill. p. 50 und Peppmüller in Berlin. Philol. Wochenschr. 1889 p. 1138. la Roche in Zeitschr. f. öst. Gymn. 1863 p. 174 verwirft 568—591. — 569. Oppenrieder de duobus Homeri locis commentatio, Augustae Vindelic. 1865, p. 1 ff. schlägt vor, das Komma nach Ἀχαιῶν zu tilgen, und erklärt: '*nemo alius iuniorum Achivorum te pedibus velocior est, neque sicut tu robustus in pugna stataria.*' — 571. Die Bedeutung des εἰsatzes erörtert L. Lange εἰ I p. 325.

578. Die Wiedereinführung der vor Wolf gelesenen Worte ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ (in D u. a.) an Stelle der gewöhnlich gelesenen τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν begründet I. Bekker hom. Blätt. II p. 162 f. Nauck und v. Leeuwen-M. haben die letztere Formel beibehalten. — 580. Über den Unterschied von βλήμενος und βεβλημένος in Bezug auf diese Stelle vgl. Classen Beobacht. p. 112.

592—604. Zur Kritik der Partie vgl. die Einleitung p. 112 f., dazu: Lachmanns Betracht. p. 65 f., Ribbeck im Philol. VIII p. 500 f., Koch im Philol. VII p. 602, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 161 ff., Düntzer hom. Abh. p. 83 f., Nitzsch Sagenpoesie p. 263, Beiträge p. 366, Bischoff im Philol. XXXIV p. 22, Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 18, Christ Prolegg. p. 10. 58, Meyer Achilleis p. 47 f. 50, Kammer ästh. Komm. p. 253 f., Erhardt Entstehung p. 274 f. — 592. Aus dem überlieferten λείουσι stellt Fick Il. p. 83 λεύοισι her (Reim mit ὠμοφάγοισι). — 596. In der Verbindung θυμὸς ἐβούλετο erblickt Fulda Untersuch. p. 263 ff. eine Nachahmung der Verbindung von ἐθέλω mit θυμός. — 596—604 verwirft Fick Il. p. 83; 567 bis 604 Brandt in d. Jahrbb. f. Phil. 1885 p. 666 f. — 598. Den von G. Hermann opusc. I 288 empfohlenen Opt. ἐμβάλοι statt

des überlieferten Konj. ἐμβάλῃ haben Bekker, Nauck, Cauer, v. Leeuwen-M. aufgenommen. — 602. Der von Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 59 und Naber quaestt. Hom. p. 104 im zweiten Gliede, dem ersten entsprechend, geforderte Infinit. Fut. ὀρέξειν findet sich im Ven. A übergeschrieben und in D u. a.

605—652. Über diese Partie vgl. die Einleitung p. 114 f., dazu Friedlaender im Philol. IV p. 584 f., Nitzsch Sagenpoesie p. 165 f., Beiträge p. 331, Koch im Philol. VII p. 602. 604, auch Altum similitud. Hom. p. 21. — 606. Nach Fick Il. p. 380 ist das unhomerische βαθέης mit dem folgenden ἐν durch Mifsverständnis aus *ΒΑΘΕΕΣΕΝ* d. i. βαθέεσσ' ἐν (τάρφεσιν) 'in den tiefen Dickichten' entstanden. — Für μαίνηται will Passow de comparatt. Hom. p. 36 μαιμάῃ schreiben, vgl. *Υ* 490, Über die in μαίνομαι liegende Belebung des Elementes vgl. Pazschke über die homer. Naturanschauung p. 6. — 607. Nach Hoffmann hom. Unters. No. 2, 1 p. 7 ist in περὶ στόμα γίγνετο nach *Υ* 168 Tmesis anzunehmen, vgl. denselben homer. Unters. No. 1 p. 12, und wegen ἀμφί in 608 p. 20. — Die Athetese von V. 610—614 (Ludwich Ar. H. T. I p. 395) begründet Aristonic. ed. Friedl. p. 253: 'ἐπιστάμεθα γὰρ ὅτι περὶ Ἕκτορός ἐστιν ὁ λόγος. καὶ τὴν ἔνθουν ὁρμὴν τοῦ Ἕκτορος ταῦτα παρενειρμένα ἐκλύει· συναπτόμενα γοῦν τὰ γνήσια τὴν δεινότητα σώζει. καὶ κυκλικῶς ταυτολογεῖται· προείρηται γὰρ τὰ φρονέων νήεσσιν ἔπι γλαφυρῇσιν ἔγειρεν Ἕκτορα Πριαμίδην (603)· πρὸς τί οὖν παλιλλογεῖται Ἕκτορος· αὐτὸς γάρ οἱ ἀπ' αἰθέρος ἦλθεν ἀμύντωρ.' Die Athetese ist von den Neueren allgemein angenommen. — In 613 verwirft van Herwerden quaestt. ep. p. 27 die Form ἐπώρνυε und will ἐπώρνυ geschrieben wissen, wie φ 100 ἐπὶ δ' ὦρνυ statt ἐπὶ δ' ὤρνυε. — 616 wird von Nauck und v. Leeuwen-M. verworfen. — 621. v. Leeuwen-M. schreiben nach Nabers Vorschlag (Homer. post. II p. 29) ἄντην statt αὐτήν. — 624 ff. Zum Vergleich Düntzer hom. Abh. p. 493, Altum similitudines Hom. p. 18, Cauer Grundfragen p. 263. Über die Bedeutung des Aor. ὑπεκρύφθη 626 vgl. Franke über den gnomischen Aorist p. 93. — 627. Die Verbindung τρομεῖν φρένα hält Fulda Unters. p. 135 für jüngeren Ursprungs. — 635. Das überlieferte ὁμοστιχάει zerlegt Bekker[2] in ὁμοῦ στιχάει unter Billigung von Cauer Grundfragen p. 78. — 640. Ein Subst. masc. ἀγγελίης verwerfend hält Nauck Hom. Odyss. I Praefat. p. IX Zenodots Lesart ἀγγελίην οἴχνεσκε für die allein richtige. So haben auch Christ, Cauer, v. Leeuwen-M. geschrieben. Vgl. zu *N* 252 und Leaf z. St. — Zur Erklärung von 645—647 vgl. Helbig hom. Epos[2] p. 315. 317. 328 und Reichel hom. Waffen p. 20. 34. 114.

653—673. Zur Erklärung der nächsten Verse vgl. Hoffmann hom. Untersuch. No. 2, 3. Abt. p. 9, und Ribbeck in Jahrbb. f. Philol. Bd. 85 p. 94, Philol. VIII 508 f. und andererseits Düntzer hom.

Abh. p. 78, der εἴσωποι ἐγένοντο auf die Troer bezieht, Christ Prolegg. p. 41, welcher εἴσωποι erklärt: 'innerhalb der Lucken zwischen den Schiffen' (εἴσω ὀπῶν τῶν νεῶν). Vgl. auch Homer oder Homeriden p. 72 f. Über die kritische Behandlung der folgenden Partie bis 673 die Einleitung p. 114 f., dazu Lachmanns Betracht. p. 59. 67, Baeumlein in Zeitschr. f. Altert. 1850 VIII p. 159. 163 f., Düntzer hom. Abh. p. 78. 85, Ribbeck im Philol. VIII p. 501, Koch im Philol. VII p. 604, Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 21 ff., Schoemann in Jahrbb. f. Philol. Bd. 69 p. 26, Christ Prolegg. p. 41, Kammerästh. Komm. p. 254, Erhardt d. Entstehung p. 274 f. — 657. Die Begriffe αἰδώς und δέος erörtert L. Schmidt d. Ethik d. alt. Griech. I p. 178 f. — 660. Schulze quaestt. ep. p. 457 vermutet τεκέων statt τοκέων vgl. 663 f. — 664. Nach Düntzers Vorgange verwerfen Nauck und v. Leeuwen-M. den Vers. — 668—673. Die Athetese dieser Verse begründet Aristonic. ed. Friedl. p. 254: 'ὅτι οὐ προσυνίσταται ἀχλύς, ἀλλὰ συνεχῶς μάχονται. νῦν δέ φησιν Ἕκτορα δὲ φράσσαντο βοὴν ἀγαθὸν καὶ ἑταίρους· πρότερον δὲ οὐ καθεώρων, ὅτε ἔλεγε τὼ δὲ μιῆς περὶ νηὸς ἔχον πόνον (416) καὶ ὅτε παρεκάλει αὐτοὺς ἀλλὰ μάχεσθ' ἐπὶ νηυσὶν ἀολλέες (494); πῶς δὲ καὶ ἔφυγον σκότους ὄντος; ἥ τε Ἀθηνᾶ οὐ πάρεστι διὰ τὴν τοῦ Διὸς ἀπειλήν.' Wittmann ad Homerum annotationes, Suevofurti 1851, p. 11 ff. will νέφος ἀχλύος in übertragenem Sinne von der schmerzlichen, verzweifelnden Stimmung der Achäer und demgemäſs φόως in dem Sinne von *salus* verstanden wissen, unter Zustimmung von Doederlein, ähnlich W. Jordan hom. Ilias p. 642 f. Dagegen urteilt Schoemann in Jahrbb. f. Philol. Bd. 69 p. 26, 'daſs wir auch hier ein Stück aus einer Schlachtbeschreibung vor uns haben, deren früherer Teil bei der Komposition des Gedichts nicht mit aufgenommen ist', vgl. denselben de reticentia Homeri p. 6 und Christ zu 668—673. — 670. An Stelle des überlieferten ὁμοιίου vermutet Nauck ὀλοιίοο.

674—694. Vgl. die Einleitung p. 116 und Hoerner de extremo Graecorum discrimine p. 23 ff., Meyer Achill. p. 48, Erhardt Entstehung p. 276 f., Kammer ästh. Komm. p. 254. — 677. Fick Il. p. 381 bemerkt: 'Die Erwähnung des ξύστον ναύμαχον kann zur Bestimmung des Alters dieser Partie verwendet werden: Seeschlachten sind bei den Griechen erst seit dem 7. Jahrh. vorgekommen.' Vgl. indes Helbig hom. Epos[2] p. 77 Anmerk. — 678. Cobet Misc. crit. p. 380 verlangt an Stelle der handschr. Lesart δυωκαιεικοσίπηχυ — δυωκαιεϝεικοσίπηχυ, wie Bekker[2] schreibt. — 680. συναείρεται, wofür Axt Coni. Hom. p. 11 συνανείρεται schreiben wollte, ist die Lesart des Ven. A, die übrigen Handschr. haben συναγείρεται, vgl. la Roche hom. Textkritik p. 436 und Cobet Misc. crit. p. 326 f., der συναείρω erläutert, vgl. Schulze quaestt. ep. p. 420. Nauck vermutet συνεείρεται. — Zum Inhalt

des Vergleichs Nitzsch Beiträge p. 328, C. F. Hermann Kulturgeschichte p. 80. — 690. Zur Deutung von *αἴθων* vgl. Veckenstedt Gesch. d. griech. Farbenlehre p. 114. Keller Tiere d. klass. Altert. p. 443 erklärt feurig. — 694. Als einziges Beispiel einer groben Versinnlichung der Hülfe des Zeus hebt diese Stelle hervor Helbig die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters p. 19. Vgl. Schuster in Zeitschr. f. Gymn. 1868 XXII p. 893 ff., welcher die leibliche Anwesenheit des Zeus auf dem Kampfplatz annimmt. v. Leeuwen-M. schreiben *ὦρσεν* nach den bessern Hdschr. statt *ὦσεν* (Arist.) und verwerfen 695, als aus der schlechten Lesart *ὦσεν* hervorgegangen.

709. Zur Erklärung von *ἀμφίς* vgl. Buttmann Lexilog. I² p. 198. — 712. 'ἀθετεῖται ὅτι εὐτελὴς ὁ στίχος καὶ (*ins.* ἡ) ἰδιότης τῆς μάχης οὐ σώζεται· ξίφεσι μὲν γὰρ καὶ ἔγχεσι πάντοτε μάχονται, νῦν δὲ πελέκεσι καὶ ἀξίναις. ὁ δὲ Διονύσιος, πῶς οὖν ἐπιφέρει, πολλὰ δὲ φάσγανα — ἄλλα μὲν ἐκ χειρῶν χαμάδις πέσον, εἰ μὴ εἶχον ξίφη;' Ariston. ed. Friedl. p. 255, vgl. Ludwich Ar. H. T. I p. 397. — 713. Zu der folgenden Partie vgl. Hoerner de extremo Graecor. discrimine p. 26. — *μελάνδετα* erläutert an einem in einem mecklenburgischen Kegelgrabe gefundenen Schwerte Gerlach im Philol. XXX p. 502: Fünf ovale Scheiben, welche an der Griffstange sich finden, lassen vermuten, dafs ehemals zwischen ihnen eine Ausfüllung von vergänglichem Material vorhanden gewesen ist. 'Da sich gelegentlich an den Griffen von Bronzeschwertern noch Spuren von Holz erhalten haben, so kann man eine gleichartige Ausfüllung, welche das Festhalten des kurzen Schwertgriffs erleichtert, auch hier voraussetzen. Durch den Gebrauch mufste das Holz oder Leder bald schwarz und schmutzig werden, wenn man es nicht vorzog, der Ausfüllung gleich von vornherein eine schwarze Farbe zu geben. — Im einen wie im anderen Falle schien der Schwertgriff wie mit dunkeln Bändern umbunden', vgl. auch Helbig hom. Epos² p. 338 f. — 716. Statt des handschriftlichen *οὐχί* verlangt Bekker hom. Blätt. I p. 152 Note 20 *οὔ τι*, schreibt aber in der zweiten Ausgabe *οὐχί*. *οὔ τι* haben Christ, Nauck, Cauer, v. Leeuwen-M. geschrieben. — 717. Über *ἄφλαστον* vgl. Grashoff das Schiff p. 15, auch Berlin. Philol. Wochenschr. 1895 p. 958 und Breusing Nautik p. 42. — 719 f. Statt der Überlieferung *πάντων Ζεὺς ἄξιον* vermutet Nauck in Mélanges IV p. 481 *πάντως Ζεὺς αἴσιον*. — Die Infinitivkonstruktion erläutert Meierheim de infinitivo Hom. II p. 9. — 723. Nur hier findet sich das Medium *ἐρητύοντο*: 'nach dem Rhythmus von Θ 345 = O 3 ἐρητύοντο μένοντες. Man könnte versucht sein zu schreiben: ἐρήτυον δέ τε λαόν, wenn nicht die Quantität des υ entgegenstände, das in dieser Form sonst kurz ist.' Ellendt drei homer. Abh. I p. 22. — 725. Statt *αὐτός* vermutet Nauck *αὖτις*.

